A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

15. JAHRGANG, SEPTEMBER 1979, HEFT 3

Belegexemplar

GUNTHER MAI: Die Sozialstruktur der württembergischen Arbeiter- und Bauernräte 1918/19

DIETER EMIG, HARTFRID KRAUSE UND RÜDIGER ZIMMERMANN: Bibliographie der USPD-Broschüren 1917-1922 Teil 2

FRANK DINGEL: Revolutionäre Illusion oder revolutionäre Chance ? Anmerkungen zu einigen neueren Arbeiten und Nachdrucken zur Geschichte der USPD und der Massenbewegungen 1918-1920

ERICH MATTHIAS: Die Mannheimer Sozialdemokraten und der Bruch der badischen Koalition am 30. November 1932

OTHMAR NIKOLA HABERL: Jugoslawische Arbeiten zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung

JÜRGEN FIJALKOWSKI: Ideologiekritik bei Peter Christian Ludz

JAN HANS: Vorletzte Worte für Kanto

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN * NEUE LITERATUR TAGUNGSBERICHT

Anzeige

TOPOS VERLAG

Neuerscheinungen

Berndt, Helga, Biographische Skizzen von Leipziger Arbeiterfunktionären. Eine Dokumentation zum 100. Jahrestag des Sozialistengesetzes (1878—1890). Vaduz 1979. 301 Seiten. Lwd. Sfr. 60.—

Thümmler, Heinzpeter, Sozialistengesetz § 28. Anweisungen und Ausgewiesene 1878—1890. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Lwd. Sfr. 80.—

Jaeck, Hans-Peter, Die französische bürgerliche Revolution im Frühwerk von Karl Marx (1843—1846). Geschichtsmethodologische Studien. Vaduz 1979. ca. 230 Seiten. Lwd. Sfr. 60.—

Markov, Walter, Weltgeschichte im Revolutionsquadrat. — Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Walter Markov. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Lwd. ca. Sfr. 90.—

Straube, Fritz und Wilhelm Zeil, Russland von 1789 bis 1861. Der Feudalismus in der Krise. Vaduz 1978. 250 Seiten mit 5 Falttafeln mit Landkartenübersichten. Lwd. Sfr. 65.—

Wirtschaft und Staat in Deutschland. Eine Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945. Im Auftrag des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, herausgegeben von Helga Nussbaum und Lotte Zumpe. In 3 Bänden.

Bd. 1: **Baudis, Dieter und Helga Nussbaum,** Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19. Vaduz 1978. 404 Seiten. Lwd. Mit 16 Abbildungen. Sfr. 80.—

Bd. 2: **Nussbaum, Manfred,** Wirtschaft und Staat in Deutschland während der Weimarer Republik. Vaduz 1978. VII, 395 Seiten. Sfr. 80.—

Bd. 3: **Zumpe, Lotte,** Wirtschaft und Staat in Deutschland 1933—1945. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Sfr. 80.—

TOPOS VERLAG AG
Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz/Liechtenstein
Telephone 075 / 2 17 11 · Telex 77 817

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

GUNTHER MAI: Die Sozialstruktur der württembergischen Arbeiter- und Bauernräte 1918/1919 . . . . . S. 375

DIETER EMIG, HARTFRID KRAUSE UND RÜDIGER ZIMMERMANN: Bibliographie der USPD-Broschüren 1917-1922, Teil 2 . . . . . S. 405

FRANK DINGEL: Revolutionäre Illusion oder revolutionäre Chance ? Anmerkungen zu einigen neueren Arbeiten und Nachdrucken zur Geschichte der USPD und der Massenbewegungen 1918-1920 . . . . . S. 421

ERICH MATTHIAS: Die Mannheimer Sozialdemokraten und der Bruch der badischen Koalition am 30. November 1932 . . . . . S. 437

OTHMAR NIKOLA HABERL: Jugoslawische Arbeiten zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung . . . . . S. 443

JÜRGEN FIJALKOWSKI: Ideologiekritik bei Peter Christian Ludz . . . . . S. 470

PETER STEINBACH: Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß. Tagungsbericht . . . . . S. 475

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (40). Bearbeitet von Ursel Fadle . . . . . S. 480

NEUE LITERATUR

Helene Maimann, Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Dissertationen und Diplomarbeiten in Österreich 1918-1978, Wien 1978 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 502

Flugschriften in Gestapo-Akten. Nachweis und Analyse der Flugschriften in den Gestapo-Akten des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf, Siegburg 1977 (*Siegfried Mielke*) . . . . . S. 503

Edmund Silberner (Hrsg.), Johann Jacoby. Briefwechsel 1850-1877, Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Walter Grab*) . . . . . S. 503

Dokumente und Materialien zum gemeinsamen Kampf der revolutionären deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1918-1939, Berlin/DDR 1977 (*Jürgen Rojahn*) . . . . . S. 504

Kurt Löwenstein, Sozialismus und Erziehung. Eine Auswahl aus den Schriften 1919-1933, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1976 (*Hans-Günter Thien*) . . . . . S. 505

3/79
Sept.

Ossip K. Flechtheim, Von Marx bis Kolakowski, Köln und Frankfurt/M. 1978 (*Monika Kramme*) . . . . . S. 505

Richard Sorg, Ideologietheorien, Köln 1976 (*Hans-Joachim Lieber*) . . . . . S. 506

Robert Spaemann, Zur Kritik der politischen Utopie, Stuttgart 1977 (*Hans-Joachim Lieber*) . . . . . S. 507

Ignazio Silone, Der Faschismus, Frankfurt/M. 1978 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 507

Eberhard Fehrmann und Ulrich Metzner, Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Ein Literaturbericht, Frankfurt/M. 1977 (*Ulf Kadritzke*) . . . . . S. 508

Alexander Fischer, Sozialistische Agitation in der „Neuen Welt", in: Festschrift für Fritz T. Epstein, Wiesbaden 1978 (*Helmut Trotnow*) . . . . . S. 511

Franz Dahlem, Am Vorabend des zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen. 2 Bde, Berlin 1977 (*Alfred Kantorowicz* †) . . . . . S. 511

Year Book 22. Publications of the Leo Baeck Institute, London 1977 (*Arno Herzig*) . . . . . S. 513

Jörn Brederlow, „Lichtfreunde" und „Freie Gemeinden", München und Wien 1976 (*Walter Grab*) . . . . . S. 514

Feldman, Gerald D., Iron and Steel in the German Inflation 1916-1923, Princeton, N.J. 1977; ders. und Heidrun Homburg, Industrie und Inflation. Studien und Dokumente zur Politik der deutschen Unternehmer 1916-1923, Hamburg 1977 (*Ilse Costas*) . . . . . S. 515

Gabriele Gerhard-Sonnenberg, Marxistische Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit (MASCH), Köln 1976 (*Hans-Günter Thien*) . . . . . S. 517

Lutz Winckler (Hrsg.), Antifaschistische Literatur, 2 Bde, Kronberg/Ts. 1977 (*Lothar Schirmer*) . . . . . S. 517

Gerold Ambrosius, Die Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland 1945-1949, Stuttgart 1977 (*Hans Willi Weinzen*) . . . . . S. 518

Albrecht Eckhardt, Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im Großherzogtum Hessen 1850-1900, Darmstadt 1976 (*Volker Eichler*) . . . . . S. 518

Ulrich Möker, Nordhessen im Zeitalter der Industriellen Revolution, Köln und Wien 1977 (*René Ott*) . . . . . S. 520

Ilse Fischer, Industrialisierung, sozialer Konflikt und politische Willensbildung in der Stadtgemeinde. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Augsburgs 1840-1914, Augsburg 1977 (*Lothar Machtan*) . . . . . S. 521

Bernd Balkenhol, Armut und Arbeitslosigkeit in der Industrialisierung. Dargestellt am Beispiel Düsseldorf 1850-1900, Düsseldorf 1976 (*Gerhard Huck*) . . . . . S. 524

Dieter Rebentisch und Angelika Raab (Bearb.), Neu-Isenburg zwischen Anpassung und Widerstand, Neu-Isenburg 1978 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 525

Georg Rudé, Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730-1848, Frankfurt/M. und New York 1977 (*Hans-Gerhard Husung*) . . . . . S. 526

William J. Fishman, East End Jewish Radicals 1875-1914, London 1975 (*Augustin Souchy*) ..... S. 527

Ida Blom und Gro Hagemann (Hrsg.), Kvinner selv ... Sju bidrag til norsk kvinnehistorie, Oslo 1977; Harriet Clayhills, Kjerringer møt strømmen, Oslo 1978; Dag Skogheim, Kvinner i nordnorsk arbeiderbevegelse: Eillisif Wessel, Oslo 1977; Terje Nilssen, Ellisif Wessel – en himmelstormer, Trondheim 1974 (*Einhart Lorenz*) ..... S. 528

Hans-Jürgen Degen und Helmut Ahrens, Widerstand in Spanien, Wetzlar 1977 (*Alfred Kantorowicz* †) ..... S. 531

Richard Kohn (Hrsg.), Die Russische Revolution in Augenzeugenberichten, München 1977 (*Ursula Nienhaus*) ..... S. 531

Helga Schuler-Jung, Ökonomie und Politik in Sowjetrußland 1920-1924, Marburg 1978 (*Volker Gransow*) ..... S. 532

Heinrich Heiter, Vom friedlichen Weg zum Sozialismus zur Diktatur des Proletariats. Wandlungen der sowjetischen Konzeption der Volksdemokratie 1945-1949, Frankfurt/M. 1977 (*Othmar Nikola Haberl*) ..... S. 533

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION ..... S. 534

JAN HANS: Vorletzte Worte für Kanto ..... S. 542

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 545

Autoren dieses Heftes:

Frank Dingel, Wissenschaftlicher Angestellter am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bredowstr. 8, D 1000 Berlin 21.

Dieter Emig, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt, Residenzschloß, D 6100 Darmstadt.

Jürgen Fijalkowski, Dr. phil., Ordentlicher Professor am Fachbereich Politische Wissenschaft (FB 15), Institut für ökonomische und soziologische Analyse politischer Systeme (WE 2), der Freien Universität Berlin, Asternplatz 1, D 1000 Berlin 45.

Othmar Nikola Haberl, Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich 1, Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften, der Universität Essen – Gesamthochschule –, Universitätsstr. 12, D 4300 Essen 1,

Jan Hans, Wissenschaftlicher Angestellter der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur, Kippingstr. 2, D 2000 Hamburg 13.

Hartfrid Krause, Dr. phil., Studienrat, Im Steinfeld 10, D 6100 Darmstadt 23.

Gunther Mai, Dr. phil., Wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Neuere Geschichte der Universität Marburg/L., Wollenbergstr. 9, D 3553 Wetter.

Erich Matthias, Dr. phil., Ordentlicher Professor am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte I der Universität Mannheim (Wirtschaftshochschule), Seminargebäude A 5, D 6800 Mannheim 1.

Peter Steinbach, Dr. phil., Privatdozent, Assistenzprofessor am Fachbereich Politische Wissenschaft (FB 15) der Freien Universität Berlin, Ihnestr. 21, D 1000 Berlin 33.

Rüdiger Zimmermann, Dr. phil., Wissenschaftlicher Referent in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie, Bonn, Bad Godesberger Allee 149, D 5300 Bonn 2.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974)bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 5.9.1979. Diese Ausgabe enthält eine Beilage des Peter Hammer Verlags, Wuppertal. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D–1000 Berlin 38

DIE SOZIALSTRUKTUR DER WÜRTTEMBERGISCHEN ARBEITER- UND BAUERNRÄTE 1918/19

Von Gunther Mai

Die zahlreichen regionalen und lokalen Untersuchungen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland, die in den letzten Jahren erschienen sind,[1] haben neue Quellen, Fakten und Aspekte erschlossen. Das umfangreiche Material hat jedoch die „Zusammenfügung zu einem konsistenten Gesamtbild" nicht erleichtert. Die Fülle der Daten hat vielmehr die Abfassung einer „umfassenden Darstellung aus der Feder eines nichtkommunistischen Historikers . . ., in welcher die vielfältigen Befunde und Erkenntnisse der neueren Forschung . . . zusammengefügt wären",[2] eher erschwert. Es hat sich letztlich der Satz Tormins bestätigt, daß die deutsche Revolution die Summe der einzelnen lokalen Revolutionen und Entwicklungen war.[3] Dabei zeigt es sich immer deutlicher, daß auch die Rätebewegung, trotz aller organisationsformalen Einheitlichkeit, nie eine in sich geschlossene und homogene Bewegung war. Gerade die Einbeziehung der Rätebewegung außerhalb der Großstädte, Ballungsräume und Industriegebiete zeigt, daß die Rätebewegung weit über die (organisierte) Arbeiterbewegung hinausging. Es erscheint daher angebracht, die Räte zunächst formal und funktional als „Organe einer provisorischen . . . Selbstorganisation der Gesellschaft in einer Situation des völligen Machtverfalls der traditionellen Herrschaftsorgane",[4] als „Institutionen des Übergangs bis zur Konsolidierung der politischen Verhältnisse"[5] zu begreifen. Angesichts der Überlagerung von politischer Revolte, sozialer Bewegung sowie staatlicher und gesellschaftlicher Neuordnung kann erst eine „Räteforschung auf sozialgeschichtlicher Grundlage"[6] das Gesamtphänomen der Rätebewegung in seiner vollen Breite erfassen. Diese Forderung ergibt sich nicht zuletzt aus der Sozialgeschichte des Ersten Weltkrieges und aus der sozialen Zusammensetzung der Räte selbst. Die Revolte des November 1918, die in die Rätebewegung einmündete, war von der gesamten Bandbreite ihrer sozialen Trägerschaft her mehr als die Streikbewegung der Kriegszeit. Sie war keinesfalls mit ihr identisch, wenn sie auch politisch und organisationsformal in einem sehr engen Zusammenhang mit dieser stand.[7]
Wie die Forschungen zur Sozialgeschichte des Weltkrieges[8] und die amtlichen Stimmungs-

1 Vgl. dazu: Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919 (= Ullstein-Buch 3438), Frankfurt/M. 1978,S.430ff; Ulrich Kluge, Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft,Bd.14), Göttingen 1975, S.486ff; Georg P. Meyer, Bibliographie zur deutschen Revolution 1918/19 (= Arbeitsbücher zur modernen Geschichte,Bd.5), Göttingen 1977, S.163ff; Horst Dähn, Die lokale und regionale Revolutions- und Rätebewegung 1918/19 in der DDR-Geschichtsschreibung, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg.15(1975),S.452ff.

2 Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . ., (1978), S.V.

3 Walter Tormin, Zwischen Rätediktatur und sozialer Demokratie. Die Geschichte der Rätebewegung in der deutschen Revolution 1918/19, Düsseldorf 1954,S.60.

4 Wolfgang J. Mommsen, Die deutsche Revolution 1918-1920. Politische Revolution und soziale Protestbewegung, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.4(1978),H.3,S.364f.

5 Peter Lösche, Rätesystem im historischen Vergleich, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg.11(1970), Sonderheft 2,S.70.

6 A.a.O., S.80.

7 Reinhard Rürup, Eberhard Kolb und Gerald D. Feldman, Die Massenbewegungen der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des Ersten Weltkrieges (1917-1920), in: Politische Vierteljahresschrift, Jg.13 (1972),H.1,S.84ff; Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . ., S.56ff.

8 Jürgen Kocka, Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.8), Göttingen 1973; Heinrich August Winkler, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972, besonders S.65ff.

berichte der stellvertretenden Generalkommandos[9] belegen, hatte sich in Bauernschaft, Handwerkerschaft und Kleingewerbe, bei Angestellten und Beamten ein starkes, zumindest anti-gouvernementales Protestpotential gebildet. Im Herbst 1918 mußten die württembergischen Behörden sich eingestehen, daß das „Spielen mit der Revolution" und das „Nachlassen des monarchischen Gefühls" sich keinesfalls nur auf die Arbeiterschaft beschränkte, sondern immer stärker auf Mittelstand und Bauernschaft übergriff – nicht als Ergebnis „planmäßiger Verhetzung", sondern als Folge der allgemeinen Mißstimmung über die politische, wirtschaftliche, soziale und militärische Gesamtsituation.[10]

Die oben genannten sozialen Gruppen können nicht nur von ihrer faktischen Beteiligung in den Räten, sondern auch nach dem Selbstverständnis praktisch aller Räte selbst der engeren Rätebewegung zugerechnet werden, wenn auch lokal, regional, zeitlich und schichtenmäßig mit unterschiedlicher Intensität.[11] Obwohl die Arbeiter- (und Soldaten)Räte selbst als erste die Bedeutung der ländlichen Gebiete für die Ernährungswirtschaft der Städte und industriellen Ballungsräume, d.h. für ihre eigene Machtstellung, erkannten und schon von daher versuchten, die Rätebewegung auf das Land hinauszutragen, sind die Bauern- und Landarbeiterräte bis heute trotz ihrer hohen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung nicht hinreichend untersucht und in eine breitere Bewertung der Rätebewegung einbezogen worden.[12] Gleiches gilt für das „Bürgertum", das sich keineswegs nur in Bürgerräten etc. organisierte, sondern gerade in Dörfern sowie Klein- und Mittelstädten sich so stark in den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten engagierte, so daß es sie in „Volksräte"13 verwandelte und bisweilen auch politisch beherrschte. Bauernschaft und städtischer Mittelstand waren zwar insgesamt ein konservatives, aber doch auch ein konstitutives Element der Rätebewegung in ihrem gesamten Spektrum. Darüber hinaus fehlen weiterführende Untersuchungen zur Rolle der DDP, des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften in der Rätebewegung fast vollständig.[14]

Die Fragestellungen, die sich aus der Forderung nach einer sozialgeschichtlich orientierten Räte- und Revolutionsforschung ergeben, sind zwar verschiedentlich postuliert, aber höchstens in Einzelfällen auch eingelöst worden,[15] obwohl Lösche schon 1969 auf dem Berliner

9 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, MKr 12851-12853. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (künftig zitiert: HStASt), M 1/9, Bü 301,302.

10 HStASt M 77/1 Bü 67 (Hauptbericht), Bl. 15. HStASt M 1/9 Bü 302 (Monatsberichte). Vgl. Gunther Mai, „Aufklärung der Bevölkerung" und „Vaterländischer Unterricht" in Württemberg 1914-1918. Struktur, Durchführung und Inhalte der deutschen Inlandspropaganda im Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte,Jg.36(1977),S.219f.,S.223 und S.232.

11 Vgl. die unterschiedliche politische und soziale Zusammensetzung der Räte bei Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte. Eine soziologische und historische Untersuchung über bäuerliche Politik, Stuttgart und Berlin 1921, passim, und Heinrich Muth, Die Entstehung der Bauern- und Landarbeiterräte im November 1918 und die Politik des Bundes der Landwirte, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg.21(1973),H.1,S.21ff.

12 Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . .; Heinrich Muth, Die Entstehung der Bauern- und Landarbeiterräte . . .; Georg Uhlmann, Die Landarbeiter und Bauern in der Novemberrevolution 1918 und im Frühjahr 1919, Phil. Diss. Berlin 1961; Lage und Kampf der Landarbeiter im ostelbischen Preußen. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Novemberrevolution 1918/19, bearb. von Hans Hübner und Heinz Kathe (= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd.8) Berlin 1977 (künftig zitiert: Archivalische Forschungen); Jens Flemming, Landarbeiter zwischen Gewerkschaften und 'Werksgemeinschaften'. Zum Verhältnis von Agrarunternehmern und Landarbeiterbewegung im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg.14(1974),S.351ff., besonders S.372ff.

13 Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . ., S.102; Walter Tormin, Zwischen Rätediktatur . . ., S.58f., 82.

14 Einige Hinweise bei Walter Tormin, a.a.O., S.82f.; Gunther Mai, Die Sozialstruktur der württembergischen Soldatenräte 1918/19, in:IWK,Jg.14(1978),H.1,S.24.

15 Eberhard Kolb, Zur Sozialbiographie einer Führungsgruppe der SPD am Anfang der Weimarer Republik: Die Mitglieder des „Zentralrats" 1918/19, in: Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungspro-

Politologentag einen entsprechenden Fragenkatalog entwickelt hatte. Dieser soll hier in extenso zitiert werden, da er an Gültigkeit keineswegs verloren, sondern eher noch gewonnen hat: „Gab es – und wenn ja, warum – eine Prädisposition bestimmter Berufe, Betriebsgrössen und Berufszweige, in revolutionären Situationen spontan Räte zu bilden ? Wie war die soziale Zusammensetzung der uns aus der Geschichte bekannten Räte ? Haben die Räte für ihre einzelnen Mitglieder einen sozialen und politischen Aufstieg ermöglicht ? Unter welchen sozialen und politischen Bedingungen tendierten Räte zu einer putschistischen Taktik ? Welche Entscheidungsbefugnisse haben die betrieblichen und lokalen Räte an der Basis gehabt und in welchem Verhältnis standen sie zu den übergeordneten Räten ? Gibt es eine Affinität zwischen ständestaatlichen und rätedemokratischen Modellen, die über eine zufällig äußerliche Ähnlichkeit hinausgeht ?“[16]

Diese Fragen können zu einem großen Teil – besonders soweit sie die unterste mögliche Ebene: die betriebliche, lokale oder Kompanieebene in ihrer vollen Breite zu erfassen suchen – nur noch mit quantifizierenden Methoden beantwortet werden.[17] Politische Bewegungen als Massenbewegungen haben neben ihrer historisch-politischen Dimension durchaus auch eine „statistische“ Dimension,[18] da Stoßkraft oder Schwäche einer solchen Bewegung nicht zuletzt in ihrer sozialen und politischen Zusammensetzung begründet liegen. – Die Quellenlage für solche quantifizierenden Untersuchungen ist keineswegs so ungünstig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Dies gilt besonders für Württemberg, wo in dem „Revolutionsarchiv“[19] die Unterlagen der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte in einmaliger Vollständigkeit erhalten sind. In Bayern[20] und Baden[21] dürfte die Arbeit insgesamt aufwendiger sein, da hier oft das entsprechende Datengerüst mühsam aus z.T. verstreutem Aktenmaterial aufbereitet werden müßte. Arbeiter- und Bauernräte, aber auch Bürgerräte, sind über die entsprechenden Einwohnermeldebehörden relativ leicht weiterzuverfolgen, besonders bei lokalen Studien: erfahrungsgemäß um so eher und umfassender, je kleiner der Ort. Bei den Soldatenräten im preußischen Bereich ist – im Gegensatz zu den süddeutschen Staaten – durch die Vernichtung des Heeresarchivs im Jahre 1945 eine solch systematische Untersuchung weitgehend unmöglich geworden.

Im folgenden soll – in Fortsetzung der bereits vorgelegten Studie zur Soziologie der württembergischen Soldatenräte 1918/19[22] – an Hand des Arbeiterrates Groß-Stuttgart im

blematik in der Arbeiterbewegung (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd.5), Frankfurt/M. und Köln 1976, S.97ff; Klaus Schönhoven, Die württembergischen Soldatenräte in der Revolution von 1918/19, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg.33(1974),S.236ff, besonders S.244ff; Ulrich Kluge, Soldatenräte . . ., S.109ff; Peter von Oertzen, Betriebsräte in der Novemberrevolution. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19 (= Internationale Bibliothek, Bd.93), 2. Aufl., Berlin und Bonn 1976,S.271ff; Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . .

16 Peter Lösche, Rätesystem . . ., S.80f.

17 Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . . Vgl. die verschiedenen Beiträge im Sammelband: Herkunft und Mandat. Ebenso: Michael H. Kater, Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.3(1977),H.4,S.453ff.

18 Reinhard Rürup, Eberhard Kolb und Gerald D. Feldman, Die Massenbewegungen . . , S.85.

19 HStASt E 135; Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19. Bearb. von Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland, Bd.2) Düsseldorf 1976 (künftig zitiert: Quellen 2), S.LXXI.

20 Im BHStA München liegen an geschlossenen Beständen vor: beim Staatsministerium des Inneren, MInn 54190-54208 sowie Arbeiter- und Soldatenräte Nr. 1-38. Hinweise auf Soldatenräte wurden bei flüchtiger Durchsicht z.B. auch gefunden in den Beständen der Abt. IV (Kriegsministerium).

21 Vgl. dazu demnächst die Dokumentation von Reinhard Rürup und Peter Brandt in der Reihe: Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland,Bd.3.

22 IWK, 14. Jg. (1978) H.1,S.3ff.

November 1918 und verschiedener württembergischer Arbeiter- und Bauernräte im Frühjahr 1919 in zwei weiteren Fallstudien den oben skizzierten Fragen nachgegangen werden, wenngleich auch mit unterschiedlichem Gewicht. Mit dem Arbeiterrat Groß-Stuttgart wurde der politisch wichtigste Rat in Württemberg erfaßt, dem zudem nach Kolb „ein gewisser Modellcharakter . . . für die Aussichten eines linksradikalen Umsturzversuches" zukommt.[23] Da hier die für eine statistische Auswertung zur Verfügung stehende Datenmenge relativ groß ist, ist auch der Aussagewert der gewonnenen Ergebnisse um so gewichtiger. Die nachfolgende Analyse der württembergischen Arbeiter- und Bauernräte beruht auf einer Zufallsauswahl,[24] die nicht für das gesamte Königreich repräsentativ ist, die aber doch eine solche quantitative Breite aufweist, daß Thesen formulierbar sind, die Anregung zu weiterer, systematischer Forschung geben können.

1. Der Arbeiterrat Groß-Stuttgart im November 1918

Die großen Streiks des Januar 1918 waren an dem Königreich Württemberg nicht zuletzt infolge des rigorosen Vorgehens der Militärbehörden gegen die dortige USPD/Spartakusgruppe fast spurlos vorübergegangen.[25] Abgesehen von einigen Lohnstreiks kam es nirgends zu politisch motivierten Arbeitsniederlegungen oder Demonstrationen, in deren Folge Arbeiterräte wie in anderen Teilen des Reiches hätten gebildet werden können.[26] Die MSPD, die Gewerkschaften und auch die in der Regel mehrheitssozialdemokratisch dominierten Arbeiterausschüsse in den Betrieben unterstützten die zivilen und militärischen Behörden bei deren Bemühungen, Streiks (auch Lohnstreiks) zu verhindern; sie trugen zudem die Durchhalte- und Anti-Streikpropaganda der Militärbehörden in den Betrieben aktiv mit.[27] Die Folge dieser relativ engen und guten Zusammenarbeit mit den Militärbehörden war, wie die Stimmungsberichte des Württembergischen Kriegsministeriums zeigen, ein zunehmender Autoritätsverlust der Gewerkschaften bei den Arbeitern seit Mitte 1918.[28]
Im Laufe des Oktober 1918 hatten sich in Berlin Linksradikale, Spartakusgruppe und Revolutionäre Obleute darauf geeinigt, im November den Umsturz zu versuchen. Dabei wurde die Bildung von Arbeiterräten zur Vorbereitung und Organisation der Revolution proklamiert.[29] In Württemberg wurden Mitte Oktober ähnlich gerichtete Aktivitäten bekannt.[30] Um den 1. November beschlossen die Spartakusgruppe und die Revolutionären Obleute auf einer gemeinsamen Sitzung in Berlin, die Revolution am 4. November zu beginnen. Nachdem der Vertreter der Stuttgarter Spartakusgruppe, Ferdinand Hoschka, die Sitzung verlassen hatte, wurde der Termin jedoch auf den 11. November verschoben. In Stuttgart begannen daher am 2./3. November die Vorbereitungen für das Losschlagen, nicht zuletzt im Vertrauen darauf, daß die monatelange Agitation unter den Soldaten des Heimatheeres nun ihre Früchte

23 Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . ., S.62.
24 Siehe unten S.394.
25 HStASt E 150 Bü 2051, Bl.1314ff. und passim. Karl Weller, Die Staatsumwälzung in Württemberg 1918-1920, Stuttgart 1930,S.87. Ludwig von Köhler, Zur Geschichte der Revolution in Württemberg. Ein Bericht, Stuttgart 1930,S.120.
26 Walter Tormin, Zwischen Rätedidaktur . . .,S.44ff. Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . .,S.56ff.
27 Vgl. Gunther Mai, „Aufklärung der Bevölkerung" . . ., S.222ff.
28 HStASt M 1/9 Bü 302.
29 Walter Tormin, Zwischen Rätediktatur . . .,S.37ff., 49ff. Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . .,S.56 ff; Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.78.
30 Die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland. Hrsg. von Leo Stern (=Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung,Bd.4,T.1-4) Berlin 1959, Bd. 4/IV, 1639f.; Walter Tormin, Zwischen Rätediktatur . . ., S.52f.

tragen werde.[31] Am Morgen des 4. November verteilten die Vertrauensmänner der Spartakisten und der linken USPD in den Betrieben die vorbereiteten Flugblätter. Es kam zu Arbeitsniederlegungen und Demonstrationen, auf denen man laut Polizeibericht „vorwiegend junge Burschen und Arbeiterinnen (sah) und nur einen kleinen Teil reifer Männer". Diese Aktionen konzentrierten sich im wesentlichen auf die Betriebe von Daimler in Untertürkheim, Fortuna, Norma und Haueisen in Cannstatt sowie Eisemann in Stuttgart. Bei Daimler agitierte Fritz Rück, bei Haueisen August Thalheimer – nicht zuletzt auf Aufforderung der dort stark vertretenen Vertrauensmänner der Spartakisten bzw. der USPD.[32] Der Widerstand der mehrheitssozialdemokratischen Arbeiterausschüsse konnte nur mühsam überwunden werden; diese riefen vielmehr, unterstützt von Gewerkschaften und MSPD, zur Weiterarbeit auf.[33] Die Arbeiter bei Bosch in Feuerbach, bei Contessa und der Maschinenfabrik Esslingen in Cannstatt folgten dem Streikaufruf nicht, offenbar nachdem sich der Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes (DMV) in Esslingen, Albert Stuber, gegen einen Streik ausgesprochen hatte.[34] In der Stuttgarter Innenstadt wurden im Zuge der Demonstrationen die Arbeiter weiterer, meist kleinerer Betriebe zum Streik bzw. zur Arbeitseinstellung gedrängt. Erst am Nachmittag zogen die Demonstranten zu Bosch und erzwangen auch dort die Arbeitseinstellung; die Mehrzahl der Arbeiter schloß sich jedoch nicht den Demonstranten an, sondern ging nach Hause.[35]

Am Nachmittag des 4. November trat in Stuttgart ein Arbeiter- und Soldatenrat zusammen, der schon in der Nacht zum 31. Oktober, d.h. nach den ersten großen Demonstrationen vom 30. Oktober, gebildet worden war.[36] Die Soldatenmitglieder waren entweder zur Arbeit in Rüstungsbetrieben kommandierte Soldaten[37] oder Mitglieder eines angeblich bereits gegründeten illegalen Soldatenrates.[38] Am Abend stießen Vertreter aus Friedrichshafen, Gmünd, Aalen, Göppingen und Heilbronn hinzu. – Die personelle Zusammensetzung dieses „illegalen" Arbeiter- und Soldatenrates ist nicht völlig geklärt. Man muß jedoch davon ausgehen, daß ihm neben den 16 Mitgliedern, die in der Nacht vom 7./8. November verhaftet wurden, auch Fritz Rück und Emil Unfried, möglicherweise auch August Thalheimer und Georg Ziegler angehörten.[39] Bei den am 7./8. November verhafteten Mitgliedern handelte es sich in erster Linie um Betriebsvertrauensleute von USPD und Spartakus, die am 4. November die

31 Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.86; Archivalische Forschungen, Bd. 4/IV,S.1639f.

32 Fritz Rück, November 1918. Die Revolution in Württemberg, o.O.(1952),S.13ff., S.19,S.22f.;Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.89 und S.117ff; Gertrud Kling, Die Novemberrevolution des Jahres 1918 und der Kampf um die Verteidigung der Demokratie im Frühjahr 1919 in Württemberg, Phil. Diss.,Halle 1967,S.86. HStASt E 150 Bü 2051, Bl. 1557.

33 Wilhelm Keil, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, 2 Bde, Stuttgart 1948, Bd.2,S.31 und S.35f.; Fritz Rück, November . . ., S.22; Rote Fahne, vom 5.11.1918.Vgl. Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1929,S.184 (Tagebuch Rück).

34 Quellen 2, S.38,Anm.57. Zu Stubers Verhalten bei dem Streik in der Maschinenfabrik Esslingen im Juli 1918 vgl. HStASt E 150 Bü 2051, Bl. 1437 ff. Stuber beteiligte sich 1917/18 derart intensiv an der Organisation von Aufklärungsvorträgen des stellv. Generalkommandos in Betrieben der Metallindustrie, daß dieses sich veranlaßt sah, ihm seinen besonderen Dank auszusprechen. HStASt M 77/1 Bü 67. Rote Fahne vom 5.11.1918.

35 Gertrud Kling, Die Novemberrevolution . . ., S.84ff.; Fritz Rück, November . . ., S.21ff; Quellen 2, S.LI ff; Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.33.

36 Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.108 ff. Illustrierte Geschichte . . ., (1929), S.184; Walter Tormin, Zwischen Rätediktatur . . ., S.52f.

37 Vgl.Anm.63.

38 Vgl. Albert Schreiner, Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland vor und während der Novemberrevolution, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg.6 (1958), H.1,S.7ff., hier S.27; Illustrierte Geschichte . . ., (1929),S.184.

39 Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.129 und S.131 Anm. 148; Quellen 2, S.28, Anm.32. Illustrierte Geschichte . . ., (1929), S.194. Rote Fahne, vom 5.11.1918, S.4; vgl. Anm.42.

Streiks bei Daimler (8 Vertreter), Fortuna (1), Eisemann (2) und Haueisen (3) organisiert hatten.[40] Damit gehörten allein 11 Mitglieder der Metall- bzw. der Maschinenbauindustrie an H. Stetter, M. Zschocher,[41] Fritz Rück und August Thalheimer gehörten dagegen zur engeren Parteiführung der Spartakusgruppe. Rück hatte den Vorsitz im Rat; Unfried, H. Stetter, G. Ziegler[42] und Seebacher fungierten als Beisitzer.[43]

Das Durchschnittsalter der 17 Mitglieder, deren Daten bekannt sind, lag bei 35,0 Jahren. 4 stammten aus dem Raum Groß-Stuttgart: 1 aus Stuttgart, 2 aus Cannstatt und 1 aus Esslingen. 6 weitere waren jeweils zwischen 50 und 110 km innerhalb Württembergs gewandert. Insgesamt, rechnet man auch Thalheimer und Hans Ziegler hinzu, kamen 9 Mitglieder aus nicht-württembergischen Reichsteilen: 3 aus Baden, je 2 aus Bayern und Sachsen sowie je 1 aus Preußen und Lothringen. – Die Hälfte der Mitglieder des illegalen Arbeiter- und Soldatenrates waren somit keine Württemberger. Auf Grund dieser Tatsache behaupteten die Minister von Köhler und von Pistorius, „daß die Revolution nach Württemberg hereingetragen wurde durch zugewanderte unzufriedene preußische Elemente".[44] Auch das Kriegsministerium hatte am 6. November festgestellt, daß es „unter einem Teil der Arbeiterschaft des Landes bedenklich" gäre, besonders bei Daimler und den Betrieben der Flugzeugindustrie in Friedrichshafen. „Eingeschleppt ist das Gift der Verhetzung nachweislich von den norddeutschen Metallarbeitern, welche s.Z. diesen Betrieben überwiesen worden sind".[45] Es ist sicherlich zutreffend, daß die Belegschaften der Rüstungsbetriebe durch die Zuweisung nichtwürttembergischer, zudem oft relativ junger Arbeiter „überfremdet" waren,[46] die schon auf Grund ihrer persönlichen Situation ein leicht mobilisierbares Unruhe- oder auch revolutionäres Potential der Unzufriedenen darstellten – auch wenn 5 der 8 Daimler-Vertreter im illegalen Rat Württemberger waren. Der Anteil der „preußischen Elemente" lag nie, weder im illegalen Rat vom 4. November, noch im Aktionsausschuß vom 10. November, noch im Arbeiterrat vom 25. November und dessen Vollzugsausschuß, bei weniger als einem Drittel der Mitglieder. – Mindestens 14 der Mitglieder des illegalen Arbeiter- und Soldatenrates waren nachweislich Spartakisten oder Anhänger des linken Flügels der USPD. Nach Darstellung von Innenminister Köhler entsprach der Rat in seiner Zusammensetzung der bisherigen Landes-

40 Quellen 2, S.LIff. Jetzt auch abgedruckt in: Krieg, Revolution, Republik. Die Jahre 1918 bis 1920 in Baden und Württemberg. Eine Dokumentation. Bearb. von Günter Cordes. Hrsg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Ulm 1978, S.77.

41 Fritz Rück, November . . ., S.17.

42 Die Rote Fahne, vom 5.11.1918,S.4, und der Polizeibericht vom 6.November (Quellen 2, S.L ff) sprechen übereinstimmend von Ziegler-Daimler, also Georg Ziegler, der auch dem Aktionsausschuß vom 10.November angehörte und Mitglied der Spartakusgruppe war. Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven (Quellen 2, S.LII,Anm.31) und Gertrud Kling (Die Novemberrevolution . . ., S.90) gehen dagegen von Hans Ziegler-Heilbronn aus. Nach den Aktivitäten des Daimler-Arbeiters Georg Ziegler am 4.November ist eine Wahl in den Arbeiterrat nicht unwahrscheinlich. Auf Grund der Namensgleichheit (der Polizeibericht spricht sogar von einem „August" Ziegler) ist eine Verwechslung ebensowenig auszuschließen wie eine Mitgliedschaft beider. Im übrigen wurde auch Unfried am 7./8. November nicht verhaftet. Hier wird daher von der Mitgliedschaft Georg Zieglers im illegalen Arbeiter- und Soldatenrat ausgegangen, ohne die Mitgliedschaft Hans Zieglers als eines der am Abend des 4. November von anderen württembergischen Städten hinzutretenden Mitglieder auszuschließen.

43 HStASt P 2:Nachlaß Kurt Schimmel, Nr.17. Abgedruckt in: Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1957, Reihe II, Bd.2, S.285f.

44 Theodor von Pistorius, Die letzten Tage des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1936,S.78; vgl. Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.91.

45 HStASt M 10 Bü 22, Bl.68.

46 Karl Weller, Die Staatsumwälzung . . ., S.88f.;Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.88.

kommission der USPD Württembergs.[47] Die Unruhe über die Verhaftungen war in den Betrieben jedoch allgemein (auch bei mehrheitssozialdemokratischen Arbeitern) so stark, daß sich MSPD und Gewerkschaften gezwungen sahen zu intervenieren. Neben Wilhelm Keil erschienen die Vorsitzenden des Arbeiterausschusses von Daimler, Salm und Schifferdecker, sowie Vorhölzer und Hosenthien vom DMV bei Minister Köhler, um die Freilassung der Inhaftierten zu erreichen.[48]

Nachdem mit der erfolgreichen Durchführung von Streik, Demonstrationen und der Gründung eines Arbeiter- und Soldatenrates zugleich „ein Nachholen des Berliner Januarstreiks" und die Schaffung einer revolutionären Stimmung erreicht worden waren,[49] beschloß der Rat am Abend des 4. November, die Aktionen zunächst abzubrechen. Am 5. November wurde in Stuttgart wieder gearbeitet. Dafür flackerte die schon im Oktober begonnene Streikbewegung in Friedrichshafen wieder auf.[50] Auch hier bildete sich ein Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Soldatenmitglieder ebenfalls zur Arbeit in den Rüstungsbetrieben kommandierte Soldaten waren.[51] In den 5 Betrieben der Flugzeugindustrie wurden insgesamt 30 Delegierte in den Arbeiterrat „und je 2 Mann in den Soldatenrat" gewählt.[52] In dem Rat waren ebenfalls Mitglieder von betrieblichen Arbeiterausschüssen vertreten. Es wurde ein Vollzugsausschuß aus drei Mitgliedern eingesetzt, die offenbar alle der USPD/Spartakusgruppe nahestanden.

Nachdem sich am 9. November in Stuttgart MSPD, die offizielle USPD und die Vereinigten Gewerkschaften auf die Bildung einer provisorischen Regierung geeinigt und diese nach gemeinsamen Demonstrationen auch gebildet hatten, entstand am 10. November auf Initiative der Spartakusgruppe ein neuer Aktionsausschuß als revolutionärer Gegenpol zur neuen Regierung.[53] Da sich MSPD und Gewerkschaften mit der raschen Bildung der provisorischen Regierung Blos bemüht hatten, die Bildung von Räten als Übergangsorgane zu vermeiden und eine unmittelbare Überleitung in parlamentarisch-demokratische Verhältnisse zu erreichen,[54] lehnten sie eine Beteiligung an dem Arbeiter- und Soldatenrat zunächst ab. Der neue Aktionsausschuß stand daher ebenfalls unter dem fast ausschließlichen Einfluß von USPD und Spartakusgruppe. Zwar gehörte dem Rat sehr bald der mehrheitssozialdemokratische Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht", Kurt Schimmel, an, es findet sich jedoch kein Hinweis, daß dies im Auftrag der Partei geschah; der neue Ministerpräsident, Wilhelm Blos, zeigt sich gar überrascht über die Mitgliedschaft Schimmels,[55] dem die doch recht einfluß-

47 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.40f.; Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.109; Illustrierte Geschichte . . ., (1929), S.194.

48 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.44f.; Karl Weller, Die Staatsumwälzung . . ., S.102; Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.132ff.

49 Illustrierte Geschichte . . ., (1929), S.184.

50 Gertrud Kling, Die Novemberrevolution . . ., S.94ff.; Fritz Rück, November . . ., S.19f.; Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.87ff; Alfred Colsman, Luftschiff voraus! Arbeit und Erleben am Werke Zeppelins, Stuttgart und Berlin 1933, S.207ff.

51 Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.93: „Soldatenrat insofern, als kommandierte Soldaten alle mitgewählt hatten". Zum Wahlverfahren vgl. Archivalische Forschungen, Bd.4/IV,S.1744ff.

52 Auch hier gehen die Angaben auseinander. Gertrud Kling, Die Novemberrevolution . . ., S.96, und Quellen 2, S.LV, sprechen von (etwa) 30 Vertrauensleuten aus 5 Betrieben. Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.93, nennt 26 Mitglieder aus 3 Betrieben. Der Polizeibericht nennt dagegen die Zahlen: 30 Mitglieder aus 5 Betrieben in den Arbeiterrat „und je 2 Mann in den Soldatenrat", der demnach aus 10 Personen bestanden hätte. Archivalische Forschungen, Bd. 4/IV, S.1745.

53 Wilhelm Blos, Von der Monarchie zum Volksstaat. Zur Geschichte der Revolution in Deutschland insbesondere in Württemberg, Stuttgart 1922, S.17ff. Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.69ff; Fritz Rück, November . . ., S.27ff.

54 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2,S.53,S.94 und S.96f.; Wilhelm Blos, Von der Monarchie . . ., S.35ff. Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . ., S.24ff.

55 Wilhelm Blos, Von der Monarchie . . ., S.39. Vgl. Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2,S.118.

reiche Aufgabe der Finanzverwaltung zugeteilt war. – Der Aktionsausschuß war nur noch in geringem Maße von den Betriebsvertrauensleuten bestimmt, die durch vier, dem engeren Führungskreis der Spartakusgruppe angehörende Vertreter repräsentiert waren: Großhans; G. Ziegler und Unfried für Daimler, Seebacher für Fortuna. Es dominierten dafür mit Rück, Thalheimer, Hörnle, Walcher, H. Stetter und Barthel die eigentlichen Parteiführer. Von den 12 bekannten Mitgliedern[56] gaben allein 6 als Beruf „Redakteur" an: Rück, Thalheimer, Hörnle, Walcher, Barthel und Schimmel. – Die 10 Mitglieder, deren Daten vorliegen, waren im Durchschnitt 31,1 Jahre alt. Auch sie waren mehrheitlich Württemberger: 2 kamen aus Stuttgart, 5 waren zwischen 25 und 90 km innerhalb Württembergs gewandert. Schimmel und Barthel stammten aus Sachsen, Ziegler aus Bayern.

Schon am 11. November veröffentlichte der Aktionsausschuß einen Aufruf zur Neuwahl des Arbeiterrates. Nach diesem Aufruf waren alle Arbeiter und Angestellte beiderlei Geschlechts, die älter als 18 Jahre waren, wahlberechtigt. Auf 180 bis 500 Arbeiter wurde ein Delegierter gewählt; auf jede weiteren 500 Beschäftigte kam ebenfalls ein Delegierter. Betriebe mit weniger als 100 Beschäftigten wählten ihre Vertreter auf branchenmäßigen Versammlungen. Die Wahlen sollten zunächst bis zum 15. November abgeschlossen sein.[57] Als sich dies aber offenbar nicht durchführen ließ, trat der neugewählte Arbeiterrat erst am 25. November zusammen. Da die USPD und die Spartakusgruppe Mühe hatten, in den meisten Betrieben eine genügende Zahl von Kandidaten aufzustellen,[58] ist es denkbar, daß sie schon allein aus diesem Grunde an einer Verzögerung der Wahl interessiert waren. Die eindeutig mehrheitssozialdemokratischen Arbeiterausschüsse, etwa bei Bosch, drängten jedoch auf die rasche Einberufung des Arbeiterrates.[59] – Die Wahlbeteiligung fiel in den Betrieben recht unterschiedlich aus. Bei Daimler-Untertürkheim beteiligten sich 80% der Belegschaft. 10.860 Arbeiter, 711 Angestellte und 120 Wochenlöhner wählten in getrennten Abteilungen ihre Vertreter. Bei Bosch-Stuttgart wählten 3.275 der 4.200 Beschäftigten (77%), bei Eisemann waren es nur 57,3%, bei der Maschinenfabrik Mailänder 50,4%, bei Contessa 64,5% und bei Lindauer 68%. Beim Gas- und Wasserleitungsgeschäft stimmten gar nur 44,2% ab. Bei den 80 handwerklichen Malerbetrieben mit zusammen 180 Beschäftigten machten 70% von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Beim Verband Deutscher Buchdrucker waren es 71,8%, bei der Württembergischen Zeitung sogar 90%.[60]

Das Wahlverfahren war dabei offensichtlich recht unterschiedlich. Während in der Regel eine Personenwahl durchgeführt worden sein dürfte, wurde bei Daimler-Untertürkheim in der Arbeiterabteilung nach Listen gewählt. Dabei konnte sich die MSPD/DMV-Liste nur knapp mit 5.513 gegen 5.347 Stimmen vor der USPD/Spartakus-Liste behaupten.[61] Welche Bedeutung diesem Betrieb von den Parteien und Gewerkschaften zugemessen wurde, zeigt sich daran, daß auf der MSPD/DMV-Liste neben mindestens 6 Mitgliedern des betrieblichen Arbeiterausschusses drei führende Funktionäre des DMV kandidierten. Umgekehrt stellte auch die USPD/Spartakusgruppe neben ihren Betriebsvertrauensleuten Grosshans, Wirsching, Grimm, Straub, Ziegler und Unfried, die alle schon dem „illegalen" Arbeiter- und Soldatenrat vom 4. November angehört hatten, mit Hörnle und Thalheimer ebenfalls außerbetriebliche Promi-

56 Unfried nennt in seinem Rechenschaftsbericht vom 25. November 8 Arbeiter- und 7 Soldatenvertreter, Quellen 2, S.29. Bekannt sind jedoch nur 12 Mitglieder, Quellen 2, S.6, Anm.12.

57 Quellen 2, S.7f., Anm.3. Vgl. dazu die Richtlinien des Spartakusbundes zum Verhalten gegenüber der provisorischen Regierung von Mitte November in: Dokumente und Materialien, II/2,S.412, und die Forderung nach Neuwahl der Arbeiterräte vom 12.Dezember, a.a.O., S.595f.

58 Quellen 2, S.18f., Anm.47.

59 Ebda.; Wilhelm Blos, Von der Monarchie . . ., S.39.

60 HStASt E 135 Bü 83, Bl.37,114,129,166f.,172,175,182,186,192.

61 Am 13. Dezember wurde dem Arbeiterausschuß jedoch mit 3.715 gegen 3.354 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen. Archiv-Geschichte-Museum Daimler, DMG 166.

nenz auf.[62] Hörnle und Thalheimer waren auch schon im Aktionsausschuß vom 10. November als Vertreter von Daimler aufgetreten. – Bei Eisemann konnte das USPD/Spartakus-Mitglied Weiss, der ebenfalls dem illegalen Rat vom 4. November angehört hatte, mit 547 Stimmen die Wahl für sich entscheiden. Das Arbeiterausschußmitglied Kittel, der wahrscheinlich der MSPD angehörte, erhielt 439 Stimmen. Das MSPD-Mitglied Weimer, später Mitglied des Reichstages, kam auf 332 Stimmen. – Bei Bosch wurden, soweit die Daten vorliegen, 8 Angehörige der MSPD, darunter 5 Mitglieder des Arbeiterausschusses, und 4 Mitglieder der USPD/Spartakus gewählt.

Auf Grund der wirtschaftlichen Struktur Groß-Stuttgarts, die sich durch die Kriegswirtschaft noch einseitiger zur Metall- und Maschinenbauindustrie verlagert hatte,[63] hatten die Vertreter dieser Industriezweige ein deutliches numerisches Übergewicht. Daimler-Untertürkheim und Daimler-Sindelfingen entsandten zusammen 41 Vertreter, Bosch-Stuttgart und Bosch-Feuerbach 18 Delegierte.[64] Der Verband Städtischer Beamter mit 2.343 Mitgliedern erhielt 7 Sitze; die Verkehrsbeamten sogar 29 Sitze.[65] Die Textilarbeiter wählten ihre Vertreter auf einer Branchenversammlung; dies hatte zur Folge, daß von den 11 Delegierten 3 führende Gewerkschaftsfunktionäre des Textilarbeiterverbandes waren.[66]

Die Mitgliederliste des Arbeiterrates Groß-Stuttgart[67] enthält in alphabetischer Reihenfolge 322 Namen in maschinenschriftlicher Form. 8 Namen sind handschriftlich nachgetragen, während ebenso viele Namen mit dem Vermerk „gestrichen" oder „ausgeschieden" versehen sind, wie etwa Thalheimer.[68] Bei einem Vergleich mit dem Adressen- und Branchenverzeichnis[69] ergibt sich, daß letzteres 40 weitere Namen enthält, die im alphabetischen Verzeichnis nicht aufgeführt sind. Da diese Delegierten in der Regel eine Wohnadresse in Feuerbach angaben, kann man vermuten, daß es sich hierbei um die Vertreter aus Feuerbach handelte, die am 25.November zu Beginn der Sitzung – als nicht-stimmberechtigte Gäste ? – aufgenommen worden waren.[70] Das Protokoll der Sitzung nennt bei der abschließenden Wahl für den Aktionsausschuß 316 abgegebene Wahlzettel;[71] ein anderes Namensverzeichnis enthält, ein-

62 HStASt E 135 Bü 83,Bl.172.

63 Vgl. Lothar Dessauer, Die Industrialisierung von Groß-Stuttgart, Phil.Diss. Tübingen 1916.

64 Nach HStASt E 135 Bü 83, Bl.205,227 standen Daimler-Untertürkheim 17 Arbeiter- und 2 Angestelltenvertreter zu, Daimler-Sindelfingen 9 Vertreter und Bosch ca. 10 Vertreter. Diese Differenzen mögen sich daraus erklären, daß man offensichtlich zunächst nur von 201 Arbeiter-Vertretern und 66 Angestellten-Vertretern ausging. Nach dem Arbeiterstand bei Daimler-Untertürkheim von Mitte November 1918 hätten es bei 1 Delegierten auf 500 Beschäftigte ohnehin 30 Delegierte sein müssen. Zum Wahlprotokoll von Daimler siehe a.a.O., Bl.172.

65 HStASt E 135 Bü 83, Bl.93,227. Bei den Wahlen der Verkehrsbeamten waren 5.567 Stimmen abgegeben worden.

66 HStASt E 135 Bü 83,Bl.205.

67 HStASt E 135 Bü 83. Zu den weiteren Sitzungen des Arbeiterrates vgl. Quellen 2,S.343ff. In der Vollversammlung hatte die MSPD offenbar noch die Mehrheit. An einer Abstimmung am 10.Januar 1919 beteiligten sich nur noch 135 Delegierte (S.344). Am 29.April 1919 konstatierte der neue Vorsitzende Rudolf Gehring (MSPD) ein nachlassendes Interesse an den Arbeiterräten (S.348). Am 7. Mai sprach die Vollversammlung „der Mehrheit des Vollzugsausschusses das schärfste Mißtrauen aus für sein Verhalten während des Generalstreiks" (S.353). Am 3. Juli stellte die USPD fest, daß der Rat „in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht mehr dem Willen der Arbeiterschaft" entspreche (S.360f.). Bei der abschließenden Wahl der Delegierten zur Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte wurden 9 Vertreter der USPD und 6 der MSPD gewählt (S.362f.). – Die Rednerlisten der Sitzungen des Arbeiterrates im Jahre 1919 zeigen, daß neue Mitglieder nachgerückt waren. Eine Neuwahl hat jedoch nie stattgefunden. Die Kopfstärke der Vollversammlung bzw. der einzelnen Fraktionen ist über die oben aufgeführten knappen Anhaltspunkte nicht nachweisbar. Wie die Delegiertenwahl vom 3. Juli zeigt, hatte sich aber das Kräfteverhältnis zugunsten der USPD verschoben. Vgl. auch Anm.57.

68 Vgl. Quellen 2, S.13f.

69 HStASt E 135 Bü 84.

70 Quellen 2, S.24.

71 A.a.O.,S.74.

schließlich der nachgetragenen Mitglieder, 319 Namen.[72] Insgesamt liegen 370 Namen vor, die alle in die Auswertung einbezogen wurden, unbeschadet der Tatsache, ob sie das Mandat nicht antraten oder vorzeitig ausschieden oder ob sie als Vertreter Feuerbachs teilnahmen, da sie alle zumindest als gewählte Vertreter der Betriebe bzw. der Branchenversammlungen gelten können. Der Beruf der Mitglieder des Arbeiterrates Groß-Stuttgart war in den meisten Fällen nicht in den Delegierten-Listen verzeichnet und ergab sich nur z.T. aus dem Firmen- und Verbandsverzeichnis bzw. aus den betrieblichen Wahlprotokollen.[73] Dank der angegebenen Wohnadressen konnten die Berufe jedoch mit Hilfe der Adreßbücher von Stuttgart und Umgebung, Feuerbach, Esslingen und Botnang in 317 Fällen ermittelt werden; in 23 weiteren Fällen ist zumindest die Betriebs- bzw. die Branchenzugehörigkeit bekannt. Im nächsten Schritt wurden die Namen der Delegierten an der Altkartei der Einwohnermeldebehörden von Stuttgart, Esslingen und Ludwigsburg überprüft. Dies gestaltete sich jedoch relativ schwierig, da große Teile der Stuttgarter Altkartei aus der Zeit vor 1918 vernichtet sind. Auf Grund verwaltungstechnischer Probleme konnten zudem in Stuttgart nur 205 Personen (= 55%) überprüft werden, die nach der Vollständigkeit der vorliegenden Angaben ausgewählt werden mußten.[74] An der Altkartei in Esslingen wurden 4, in Ludwigsburg 2 der Mitglieder überprüft. Von diesen 211 Überprüften (= 57%) konnten 103 nachgewiesen werden, d.h. 48,8% der Überprüften bzw. 27,8% aller Mitglieder. Zusätzliche Möglichkeiten zur Ermittlung von Personenstandsdaten boten einschlägige biographische Handbücher[75] in 29 Fällen. Gesicherte biographische Daten liegen damit vor für: Geburtsdatum und Geburtsort, Wohnort und Beruf. Nur vereinzelt sind dagegen die Angaben über Religionszugehörigkeit[76] und Familienstand.[77] Der Beruf des Vaters war nur in ganz vereinzelten Fällen zu ermitteln, so daß eine Aussage über soziale Mobilität nicht möglich ist.

Die 134 Delegierten, deren Alter zu ermitteln war, waren durchschnittlich 39,4 Jahre alt. Der jüngste war 21, der älteste 65 Jahre alt. Obwohl die starke und aktive Teilnahme von „Jugendlichen" an den Demonstrationen und Revolutionsereignissen von verschiedenen Seiten berichtet wird[78] und obwohl die Jahrgänge 1898 bis 1900 in der Stuttgarter Rüstungsindustrie relativ stark vertreten waren, besonders in den Spezialbetrieben der Flugzeugproduktion,[79] wurden Angehörige dieser Altersgruppe nicht in den Arbeiterrat gewählt. Son-

72 HStASt E 135 Bü 84.

73 HStASt E 135 Bü 83, 84.

74 Hier gilt mein Dank dem Statistischen Amt der Stadt Stuttgart, das mir diese Möglichkeit einräumte. Besonders danken möchte ich Frau Staiger, die in mühseliger Kleinarbeit an Mikrofilmen diese Nachforschungen neben ihrer normalen Tätigkeit durchführte. Ebenso gilt mein Dank den Meldebehörden der Städte Ludwigsburg und Esslingen für ihre entsprechenden Bemühungen.

75 Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. Hrsg. vom Vorstand des Vereins Arbeiterpresse, 3. Aufl., Berlin 1914, und 4. Aufl., Berlin 1927; Quellen 2, passim; Max Schwarz, MdR. Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover 1965, S.675f., S.742,S.769 und S.786; Die Volksvertretung. Handbuch des Deutschen Bundestages. Hrsg. von Fritz Sänger, Stuttgart 1969, S.144.

76 Die Religionszugehörigkeit der Mitglieder des Arbeiterrates ist nur in 29 Fällen (= 7,8 %) bekannt, da sie in der Regel in der Kartei des Einwohnermeldeamtes nicht vermerkt war. Von diesen waren 17 evangelisch, 5 katholisch, 2 Dissidenten, 1 Baptist, 1 Gutgläubiger, 2 Juden und 1 „Halbjude" mit unbekannter Religionszugehörigkeit. Da auf den Karteikarten der beiden Juden sowie des „Halbjuden" während des „Dritten Reiches" entsprechende Stempelvermerke angebracht wurden, kann man davon ausgehen, daß von den in der Stuttgarter Altkartei Nachgewiesenen in der Tat nur diese 3 Mitglieder Juden waren, soweit sie bis 1933 nicht gestorben oder verzogen waren. Vgl. dazu Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 240, Berlin 1915, S.135* und S.210.

77 Von den Mitgliedern waren, soweit dies bekannt ist, 86 verheiratet (davon 5 Frauen), 5 ledig (5 Frauen), 1 getrennt lebend und 1 geschieden, ohne daß jedoch (außer bei den Frauen) der Zeitpunkt von Eheschließung, Scheidung etc. den Angaben zu entnehmen wäre.

78 Karl Weller, Die Staatsumwälzung . . ., S.85f. Theodor von Pistorius, Die letzten Tage . . ., S.20,S.28 und S.50; Ludwig von Köhler, Zur Geschichte . . ., S.88. Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.35; Aufruf des DMV, vom 6.11.1918, zitiert bei Ludwig von Köhler, a.a.O., S.125.

79 HStASt M 1/9 Bü 264.

dern 112 und 134 altersmäßig erfaßten Delegierten, das sind 83,6 %, waren zwischen 30 und 50 Jahre alt. Jünger als 30 waren insgesamt nur 7 Delegierte. Dabei zeigten sich branchen- bzw. berufsspezifische Differenzierungen. Die Techniker und (Fein-)Mechaniker waren mit durchschnittlich 35,4 Jahren die jüngste Gruppe; die Schlosser, Dreher und Werkzeugmacher folgten mit 37,5 Jahren.[80] Über dem allgemeinen Durchschnittsalter lagen dagegen die Vertreter der staatlichen Beamten und Freiberuflichen (Berufsgruppen E 1-4 der amtlichen Statistik) mit 41 Jahren, die Angehörigen der Holz- und Schnitzindustrie (B 93-104) mit 41,5 Jahren und der Bauwirtschaft mit 43,7 Jahren. Die Angehörigen der eigentlichen Rüstungsindustrie waren somit tendenziell jünger, wahrscheinlich nicht zuletzt auf Grund der Arbeiterzuweisungen durch Zurückstellung vom Heeresdienst.[81] – Dem Arbeiterrat gehörten insgesamt 19 Frauen (= 5,1%) an. Von diesen waren 8 ledig und 5 verheiratet, davon 2 mit Gewerkschaftsbeamten. Das Alter, das in nur vier Fällen bekannt ist, betrug durchschnittlich 34,5 Jahre. – Angaben über den Geburtsort und damit über die geographische Mobilität der Arbeiterrats-Mitglieder liegen in 126 Fällen vor. Ein Drittel (39 Fälle) war im Großraum von Stuttgart geboren, davon 7 außerhalb des eigentlichen Groß-Stuttgart. Ein weiteres Drittel (40 Fälle) war innerhalb Württembergs weiter als 25 km gewandert. Das letzte Drittel (45 Fälle) kam aus nicht-württembergischen Gebieten: aus Preußen (12 Fälle), Bayern (9), Sachsen (6), Baden (5), Österreich-Ungarn (4), Elsaß-Lothringen (3), dem Großherzogtum Hessen (2), der Schweiz (2), dem Großherzogtum Oldenburg (1) und Lübeck (1). Die in Württemberg Geborenen stammten zu 38% aus ländlichen Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern; 25% kamen aus Klein- und Mittelstädten. 7% waren in Städten mit über 20.000 Einwohnern geboren und 30% in Groß-Stuttgart. Die Beteiligung an der Binnenwanderung war damit, gemessen an der Binnenwanderungsbeteiligung der württembergischen Gesamtbevölkerung, sehr hoch, wobei sogar 36% Fernwanderer waren.[82] Diese hohe Wanderungsquote ist jedoch angesichts der hohen Mobilitätsrate von Facharbeitern[83] schon vor 1914[84] und angesichts der Einwirkungen der Kriegswirtschaft (Hilfsdienstgesetz etc.) nicht ungewöhnlich.

Sowohl hinsichtlich Lebensalter als auch hinsichtlich geographischer Mobilität bildeten die 22 Arbeitervertreter von Daimler-Untertürkheim, deren Daten bekannt sind, keine Ausnahme von dem oben skizzierten Bild. Sie waren mit durchschnittlich 37,2 Jahren etwa so alt wie die gesamte Gruppe der Metallarbeiter und Maschinenbauer. Die 14 USPD-Vertreter waren jedoch mit 35,6 Jahren im Durchschnitt etwas jünger als die 8 MSPD-Angehörigen mit 40 Jahren. In beiden Parteilagern verteilten sich die Nichtwanderer, Nahwanderer und Fernwanderer mit jeweils einem Drittel im Rahmen des Gesamtbildes.

Bei der beruflichen Struktur der Mitglieder des Arbeiterrates ergibt sich die nachfolgende Tabelle, in der die (Feuerbacher) Delegierten, deren Namen sich aus dem Adressenverzeichnis zusätzlich ergaben, getrennt erfaßt sind:[85]

80 Vgl. dazu Statistisches Jahrbuch der Stadt Stuttgart 1902-1913. Hrsg. vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1916, S.13*; Statistik des Deutschen Reiches, Bd.207, Berlin 1910, S.542 ff; Friedrich Syrup-Gleiwitz, Der Altersaufbau der industriellen Arbeiterschaft, in: Archiv für exakte Wirtschaftsforschung, Bd.6(1914),H.1,S.37.

81 HStASt M 1/9 Bü 264.

82 Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Bd.211, Berlin 1913,S.28f.

83 Es sind nur 6 Personen nachgewiesen, die Hilfsarbeiter waren bzw. sich ausdrücklich als solche bezeichneten.

84 Vgl. Wilhelm-Heinz Schröder, Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. und New York 1978, S.33ff.

85 Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 202, Berlin 1909,S.37*ff. Relativ schwierig gestaltete sich die Trennung von Metall- und Maschinenbauindustrie. Da die Statistik des Deutschen Reiches eine Berufs- und keine Betriebsstatistik ist (Bd.202,S.1), wurde bei der Zuordnung die Berufsbezeichnung zu Grunde gelegt, so daß sich eine Verschiebung zugunsten der Metallverarbeitung ergab. Im folgenden sollten daher beide Branchen immer zusammen gesehen werden.

	1 – 330 abs.	in%	331 – 370 abs.	1 – 370 abs.	in%
A. Land- u. Forstwirt.	1	0,4	0	1	0,3
1. Landwirtschaft	0		0	0	
2. Gärtnerei	1		0	1	
B. Gewerbe, Industrie	146	51,6	23	169	53,3
3. Bergbau, Hütten	0		0	0	
4. Steine, Erden	0		0	0	
5. Metallverarbeit.	26		6	32	
6. Maschinen,Apparate	40		8	48	
7. Chemie	0		0	0	
8. Leuchtstoffe, Fette	2		0	2	
9. Textil	8		1	9	
10. Papier	3		0	3	
11. Leder	4		1	5	
12. Holz, Schnitz	14		0	14	
13. Nahrung, Genuß	9		0	9	
14. Bekleidung	8		0	8	
15. Reinigung	3		0	3	
16. Bau	15		3	18	
17. Polygraph.Gewerbe	6		1	7	
18. Künstler.Gewerbe	2		0	2	
19. Nicht einzuord.[86]	6		3	9	
C. Handel, Verkehr	70	24,7	3	73	23,0
20. Handel, Banken	25		1	26	
21. Versicherungen	5		0	5	
22. Post	11		0	11	
Eisenbahn	20		1	21	
Straßenbahn	4		0	4	
sonst. Verkehr	3		0	3	
23. Gastwirt., Hotel	2		1	3	
D. Häusl. Dienste	1	0,4	1	2	0,6
E. Staat, freie Berufe	65	22,9	7	72	22,8
Staat, freie Berufe	25		1	26	
Bildung, Erziehung	6		0	6	
Gesundheit	3		1	4	
Verbandsbeamte[87]	30		5	35	
sonstige	1		0	1	
Summe	283	100,0	34	317	100,0

Tabelle 1

Anmerkungen 86 und 87 siehe nächste Seite

Setzt man diese Zahlen (unter zusätzlicher Einbeziehung von 23 bei Bosch, Daimler und Fortuna Beschäftigten, deren genaue Berufsbezeichnung nicht bekannt ist, gemäß ihrer Betriebs- bzw. Branchenzugehörigkeit) in Relation mit den Ergebnissen der Gewerbezählung von 1917[88] (unter Berücksichtigung der Rückwirkungen der Kriegswirtschaft auf die Gewerbestruktur von 1917 bis 1918),[89] so zeigt sich, daß auf Grund des Wahlmodus (s.o.) eine angemessene Berücksichtigung aller Branchen gegeben war. Die starke Vertretung des Verkehrsgewerbes läßt sich indessen auf diese Weise nicht erklären.[90] Erstaunlicherweise liegen auch die Textilbranche sowie die Holz- und Schnitzindustrie über den Werten von 1917 und sogar 1907, obwohl gerade sie von den Strukturveränderungen der Kriegswirtschaft (Stillegungen und Zusammenlegungen) besonders betroffen worden waren. Relativ stark vertreten war auch das Baugewerbe. Unterrepräsentiert erscheinen dagegen das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe sowie die Bekleidungsindustrie, obwohl sich hier die Trends der kriegswirtschaftlich bedingten Veränderungen fortgesetzt haben mögen.

Versucht man die in den Arbeiterrat gewählten Delegierten ihrer sozialen Gliederung nach zu ordnen, ergeben sich nicht unerhebliche methodische Schwierigkeiten, da die einzige Grundlage für eine solche Zuordnung die Berufsangabe ist.[91] In der Regel wurden die Kriterien der Statistik des Deutschen Reiches gewählt; die höheren Angestellten und leitenden Beamten wurden jedoch nicht unter die Selbständigen subsumiert.[92] Das niedere Eisenbahn- und Straßenbahnpersonal wurde als Lohnarbeiterschaft eingeordnet.[93] Auf dieser Grundlage ergibt sich folgendes Bild.

	1–330 abs.	331–370 abs.	1 – 370 abs.	in%
Lohnarbeiter[94]	155	19	174	50,4
Angestellte/Beamte[95]	79	8	87	25,2
sonstige Unselbständige[96]	39	1	40	11,6
Verbandsbeamte[97]	28	5	33	9,6
Selbständige	10	1	11	3,2
Summe	311	34	345	100,0

Tabelle 2

86 Darunter 4 Werkmeister, sonst meist „Fabrikarbeiter".

87 25 Vertreter der freien Gewerkschaften, 2 der christlichen Gewerkschaften, 2 der MSPD-Parteibürokratie, 2 der Deutschen Friedensgesellschaft und 2 der landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände. Auch die beiden Vertreter der Kriegsbeschädigten sind hier erfaßt.

88 Statistisches Jahrbuch der Stadt Stuttgart 1914-1921. Hrsg. vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1922, S.43.

89 Die Beschäftigtenzahlen bei Daimler-Untertürkheim wuchsen von August 1917, dem Zeitpunkt der Gewerbezählung, bis Ende November 1918 von 9.660 auf 14.686, d.h. um 52 %.

90 Das Jahrbuch für Württembergische Statistik 1914-1921, S.82 und S.87, weist 1918 für Württemberg 13.282 Postbeamte und 22.983 Eisenbahnleute aus, d.h. insgesamt 36.265 staatliche Verkehrsbeamte allein dieser beiden Branchen. Bei den Wahlen zum Arbeiterrat wurden 5.567 Stimmen bei den Verkehrsbeamten abgegeben.

91 Vgl. Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.15ff.

92 Statistik des Deutschen Reiches, Bd.202,S.37*.

93 Vgl. dazu Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932. Statistik des deutschen Reiches, Bd.202, S.112*ff.

94 Dies schließt die verbandsmäßig vertretenen Klein- und Handwerksbetriebe ein.

95 Dies schließt auch 3 Lehrer und 3 Professoren ein. Hier sind insgesamt 9 höhere Beamte/Angestellte erfaßt, die nach den Kriterien der Statistik des Deutschen Reiches als Selbständige zu gelten hätten.

96 Bei diesem Personenkreis ist nur die Betriebszugehörigkeit bekannt, also die Tatsache der Unselbständigkeit.

97 Vgl. Anm.87; ohne die Vertreter der Kriegsbeschädigten.

Anders als die Soldatenräte[98] gingen die Arbeiterräte „aus einer sozial homogeneren Schicht hervor".[99] Aber auch hier findet sich ein mittelständisch-kleinbürgerliches Element, das ca. ein Viertel aller Delegierten ausmachte: die Angestellten und Beamten, die Selbständigen sowie die beiden Vertreter des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften. Das mittelständisch-kleinbürgerliche Element im Arbeiterrat Groß-Stuttgart hatte aber eine andere Qualität als in den Soldatenräten. Während es sich dort vorwiegend aus kaufmännischen Angestellten, selbständigen Handwerkern und Kaufleuten, aus Freiberuflern und Bauern rekrutierte, handelte es sich hier weitgehend um betriebliche und staatliche Angestellte und Beamte, um technische und Verwaltungsangestellte der staatlichen Verkehrsbetriebe.
Das eigentliche „bürgerliche" Element im Arbeiterrat waren die Vertreter des Rates der geistigen Arbeiter, wenn dieser Rat auch von Vertretern der USPD und MSPD angeregt bzw. ins Leben gerufen worden war.[100] Auf vier verschiedenen Versammlungen, die wegen des grossen Interesses der ca. 7.000 Teilnehmer erforderlich waren, wurde am 14. November ein 11-köpfiger Arbeitsausschuß gewählt, der sofort die Aufnahme von 5 seiner Mitglieder in den Aktionsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates forderte.[101] Im Arbeiterrat waren die geistigen Arbeiter laut Mitgliederverzeichnis mit 15 Delegierten[102] vertreten, die praktisch alle Akademiker waren; allein 9 waren promoviert. Beruflich waren diese Delegierten: Professoren (3), Ärzte (2), selbständige Ingenieure (2),[103] Rechtsanwälte (2), Lehrer (1) sowie hohe Staats- bzw. Kommunalbeamte (2). Dazu kamen mit Röttcher und Wertheimer zwei führende Mitglieder der pazifistischen „Deutschen Friedensgesellschaft", die beide der USPD nahestanden bzw. ihr angehörten. Ein weiteres Mitglied war 1919/20 vorübergehend Mitglied der MSPD.[104] Die Mitglieder des Rates der geistigen Arbeiter waren (in 6 Fällen) durchschnittlich 37,8 Jahre alt und waren alle, mit Ausnahme eines geborenen Stuttgarters, aus nicht-württembergischen Gebieten zugewandert.
Schon am 19.November hatten die Stuttgarter Bürgervereine die Bereitstellung von Räumen beantragt, um einen Bürgerrat wählen zu können. Dieser konnte jedoch erst am 2.Dezember konstituiert werden. Seine Aufgabe sollte es sein, „die Bürgerschaft den regierenden Stellen gegenüber bis zum Zusammentritt der National- bzw. Landesversammlung zu vertreten". Der Rat verlangte daher, wie bald auch weitere Bürgerräte aus allen Teilen des Landes, in einem Schreiben an Ministerpräsident Blos die völlige Gleichstellung mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, die ihm jedoch versagt wurde.[105] Der Bürgerrat bestand aus 94 Delegierten, darunter

98 Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.16ff.
99 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.115 und S.117; Vgl. Illustrierte Geschichte . . ., (1929), S.217.
100 Zumindest einige der vorangegangenen Versammlungen waren von Heymann (MSPD) angeregt und einberufen worden. Als Redner trat u.a. auch Wilhelm Keil auf. Die Wahl der beiden führenden Vertreter der Deutschen Friedensgesellschaft und die Anwesenheit von Fritz Rück auf diesen Veranstaltungen unterstreichen ähnliche Bemühungen von USPD/Spartakus. Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.108ff; Quellen 2,S.6,Anm.13.
101 HStASt E 135 Bü 83, Bl. 170; Quellen 2,S.6,Anm.13.
102 Die alphabetische Mitgliederliste weist 15 Vertreter auf, davon 4 in einem Nachtrag außerhalb der alphabetischen Reihenfolge. Vorgesehen waren ursprünglich offenbar nur 11 Mitglieder. HStASt E 135 Bü 77, 83.
103 Davon je ein Mitglied des Bundes Deutscher Architekten und vom Verband Deutscher Ingenieure.
104 Quellen 2,S.66,Anm.102.
105 HStASt E 130 a Bü 204; Quellen 2,S.50. Horst Dähn, Rätedemokratische Modelle. Studien zur Rätediskussion in Deutschland 1918-1919 (= Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bd.30), Meisenheim 1975, S.137f. – Obwohl der Bürgerrat angekündigt hatte, er werde mit dem Ende der Arbeiter- und Soldatenräte sich ebenfalls auflösen, gehörten ihm im Februar 1922 noch immer 100 Verbände an, die dann später praktisch geschlossen zum „Schwabenbund" übergingen. Stuttgarter Neues Tageblatt, vom 17.2.1922. – Zu den Bürgerräten vgl. weiterhin: Ulrich Klein und Klaus-Jürgen Scherer, Bürgerräte gegen die Arbeiterbewegung. Untersuchungen und Dokumente am Beispiel Elberfeld-Barmen (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Bd.11) Wentorf 1976. Vgl. auch BA Koblenz, R 43 I/1945 (Bürgerräte).

3 Frauen:[106] Diese waren (in 66 Fällen) nach ihren Berufen: Inhaber oder Teilhaber eines Geschäftes (23); Handwerksmeister, in der Regel mit angeschlossenem Verkaufsladen (13), oder Vertreter von Innungen (2); Fabrikanten (3); „Direktoren" (3); selbständige Akademiker wie Ärzte (2) und Rechtsanwälte (3) sowie Weingärtner (1). Die 3 Frauen waren berufslos. Dem Bürgerrat gehörten wahrscheinlich nur 2 Nicht-Selbständige an. – Unter den Mitgliedern befanden sich 5 Stuttgarter Gemeinderäte: 3 von den Nationalliberalen und 2 von den Freisinnigen. Mindestens 4, darunter der Vorsitzende, waren Mitglieder der DDP (davon 2 Delegierte in der Verfassunggebenden Landesversammlung); mindestens 2 gehörten der Bürgerpartei an.

Die parteipolitische Bindung konnte bei 75 Mitgliedern des Arbeiterrates Groß-Stuttgart festgestellt werden: 36 gehörten der MSPD an, 32 der USPD/Spartakusgruppe, 1 der „Kommunistischen Partei",[107] 2 der DDP und 4 dem Zentrum. Die Mitglieder der USPD/Spartakusgruppe waren dabei (26 Fälle) mit durchschnittlich 35 Jahren tendenziell jünger als die Angehörigen der MSPD (25 Fälle) mit 40 Jahren. Von den MSPD-Mitgliedern (21 Fälle) kamen 5 aus Groß-Stuttgart, 7 waren innerhalb Württembergs zugewandert, und 9 kamen aus nichtwürttembergischen Reichsgebieten, davon 6 aus Preußen und je 1 aus Bayern, Sachsen und Lübeck. Bei den Angehörigen von USPD/Spartakus (27 Fälle) kamen 5 aus Groß-Stuttgart, 11 waren innerhalb Württembergs zugewandert, während 11 aus nicht-württembergischen Gebieten stammten, davon 4 aus Bayern, 3 aus Sachsen, 2 aus Preußen sowie je 1 aus Baden und Österreich. Die 3 Zentrums-Mitglieder, deren Daten vorliegen, waren durchschnittlich 38,7 Jahre alt; von ihnen kam nur 1 aus Württemberg (Stuttgart). – Im Arbeiterrat saßen weiterhin 29 Gewerkschafts- und Parteibeamte, von denen (jeweils mindestens) 13 der MSPD 3 der USPD/Spartakus und 2 dem Zentrum angehörten. Der Metallarbeiterverband war allein mit 11 Delegierten vertreten, der Textilarbeiterverband mit 3; alle anderen vertretenen Verbände waren jeweils nur mit 1 Delegierten repräsentiert. Diese 29 Gewerkschafts- und Parteibeamten waren durchschnittlich 42,4 Jahre alt. 13 stammten aus Württemberg, davon 3 aus Stuttgart; weitere 13 kamen aus nicht-württembergischen Gebieten des Reiches, vorwiegend aus Preußen und Sachsen. Nach Altersaufbau und Wanderungsverhalten entsprachen die sozialistischen Gewerkschaftsfunktionäre weitgehend der Struktur der Stuttgarter Gewerkschaftsbürokratie im Jahre 1914.[108] Von ihrer Funktion her waren die Delegierten (24 Fälle) im Arbeiterrat: 5 Gewerkschaftssekretäre (davon 2 der christlichen Gewerkschaften), 1 Parteisekretär der MSPD, 2 Geschäftsführer, 4 Bezirks- und Gauleiter, 1 „Vorstandsmitglied" (USPD/Spartakus), 9 „Angestellte" (davon 2 USPD/Spartakus), 1 Parteiredakteur und 1 Mitglied einer Ortsverwaltung. – Von den Mitgliedern des Arbeiterrates waren mindestens 18 zugleich Mitglieder betrieblicher Arbeiterausschüsse, davon 6 bei Daimler-Untertürkheim, 2 bei Daimler-Sindelfingen, 5 bei Bosch und je 1 bei Eisemann und Norma. 9 gehörten nachweislich der MSPD an und 2 der USPD/Spartakus. Das Durchschnittsalter betrug in den 7 bekannten Fällen 33,4 Jahre.[109] Ebenso hatten mindestens 12 Mitglieder des Arbeiterrates in

106 HStASt E 130a Bü 204, Bl. 2a.

107 Eine vierte Fraktion bildete sich unter dem bei Bosch-Feuerbach arbeitenden Karl Römer, die sich „Kommunistische Partei" nannte, deren Größe jedoch unbekannt ist. Quellen 2,S.56,Anm.86.

108 Handbuch des Vereins Arbeiterpresse, 3. Aufl., Berlin 1914. Danach ergab sich für alle dem Verein Arbeiterpresse angehörenden Partei- *und* Gewerkschaftsmitglieder Stuttgarts im Jahr 1914 ein durchschnittliches Alter von 43,1 Jahren (132 Fälle); zwei Drittel waren zwischen 30 und 50 Jahre alt. Auf Reichsebene ergab eine Zufallsauswahl von 325 Gewerkschaftsfunktionären ein durchschnittliches Alter von 42,8 Jahren. Insgesamt weist die Altersstruktur der (Partei- und) Gewerkschaftsfunktionäre, soweit sie im Verein Arbeiterpresse Mitglied waren, auf Reichsebene und in Stuttgart im Jahre 1914 einerseits und der Stuttgarter Gewerkschaftsfunktionäre im Arbeiterrat 1918 andererseits eine bemerkenswerte Übereinstimmung auf.

109 HStASt M 77/1 Bü 67 (Arbeitervertreter).

dem Stuttgarter Schlichtungsausschuß nach § 9 des Hilfsdienstgesetzes (meist als unständige Vertreter) gesessen, von denen 3 auch Mitglieder betrieblicher Arbeiterausschüsse waren. Von diesen gehörten 5 nachweislich der MSPD, 1 der USPD/Spartakus und 1 dem Zentrum an. Allein 7 waren Gewerkschaftsfunktionäre. In 10 erfaßten Fällen betrug das durchschnittliche Alter 41,9 Jahre.[110]

Es zeigt sich damit, in welch starkem Maße die MSPD und die ihr nahestehenden Gewerkschaften den Arbeiterrat Groß-Stuttgart von innen her und unter Einsatz ihres Apparates kontrollieren konnten. Zwar waren gerade die Vertreter der politisch wichtigen Arbeiterschaft der Metall- und Maschinenbauindustrie relativ gleichmäßig auf die beiden Parteien verteilt, wie auch das Beispiel Daimler zeigt; die Funktionäre und Betriebsvertrauensleute des DMV standen im November 1918 jedoch fast geschlossen hinter der MSPD.[111] Die MSPD konnte sich offensichtlich auf die Vertreter der Verkehrsbeamten stützen.[112] Die USPD/Spartakus war hier schon rein organisatorisch bei der Erfassung und Agitation der Arbeiterschaft entscheidend ins Hintertreffen geraten. Sie war nur dort einflußreich, wo sie ein Vertrauensleutesystem in den Betrieben hatte aufbauen können, wie etwa bei Daimler oder Eisemann. Falls die Rätebewegung in dieser ersten Phase je eine anti-gewerkschaftliche Bewegung der Basis war, so ist es ihr jedoch in Stuttgart (wie in ganz Württemberg) nicht gelungen, die etablierten Gewerkschaften aus ihrer starken, organisatorisch gefestigten Position zu verdrängen und damit auch die politische Stellung der MSPD zu untergraben. Dies bestätigte sich bei den Wahlen zum 15-köpfigen Vollzugsausschuß, den die Vollversammlung des Arbeiterrates Groß-Stuttgart am 26. November zum Abschluß der zweitägigen Sitzung wählte. Es entfielen 155 Stimmen auf die MSPD, 90 auf die USPD/Spartakus und 65 auf die Liste der geistigen Arbeiter und Angestellten; 6 Stimmen waren ungültig. Die MSPD besetzte damit 10 Sitze im Vollzugsausschuß und die USPD/Spartakus 4. Die geistigen Arbeiter und Angestellten stellten 1 Vertreter, der der MSPD nahestand.[113] Die 14 Mitglieder, deren Daten bekannt sind, waren durchschnittlich 37,4 Jahre alt, wobei auch hier wieder die MSPD-Vertreter (10 Fälle) mit 39,2 Jahren durchschnittlich älter waren als die Delegierten von USPD/Spartakus (4 Fälle) mit 33 Jahren. 9 der Mitglieder stammten aus Württemberg, davon 2 aus Stuttgart; 3 waren aus nicht-württembergischen Gebieten zugewandert. Auch hier waren die Angehörigen der metallverarbeitenden und Maschinenbauindustrie mit insgesamt 8 Vertretern wieder sehr stark vertreten, davon 3 von Daimler und 2 von Bosch. Mindestens 9 waren gleichzeitig Gewerkschafts- oder Parteifunktionäre bzw. Betriebsvertrauensleute, so daß damit endgültig der Einfluß der Parteien, besonders der MSPD und der Gewerkschaften, auf die Stuttgarter Rätebewegung gesichert war.

Die Tätigkeit im Arbeiterrat Groß-Stuttgart bedeutete für mehrere Mitglieder den Beginn bzw. einen weiteren Abschnitt einer politischen Laufbahn außerhalb der Gewerkschaftsbewegung im regionalen und überregionalen Rahmen. Allein 15 wurden Mitglieder der württembergischen Verfassunggebenden Landesversammlung bzw. des württembergischen Landtages: 9 für die MSPD, 2 für die USPD, 1 für die DDP und 3 für das Zentrum. Eine Reihe weiterer Mitglieder kandidierte für diese Gremien, sie erhielten aber auf Grund ihres hohen Listenplatzes kein Mandat.[114] 4 Delegierte wurden später Mitglied des Reichstages: Albert

110 HStASt M 1/9 Bü 312 (Schlichtungsausschüsse 1), Bl. 66c.
111 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2,S.31 und S.35. Vgl. dazu Fritz Opel, Der Deutsche Metallarbeiterverband während des Ersten Weltkrieges und der Revolution, Hannover und Frankfurt/M. 1957, S.47,86. Erst im Januar 1919 fand offensichtlich auch in Stuttgart selbst ein Vorstandswechsel statt.
112 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.31,S.53 und S.96.
113 Quellen 2, S.74. Vgl. oben Anm.67.
114 Quellen 2, passim in den biographischen Angaben der Anmerkungen.

Salm und Jakob Weimer für die SPD, Edwin Hörnle und Hans Stetter für die KPD.[115] Karl Gengler, 1918 Mitglied des Zentrums, war nach 1945 CDU-Abgeordneter im Landtag von Baden-Württemberg und im Ersten Deutschen Bundestag.[116] Andere Mitglieder nahmen in der Weimarer Republik und nach 1945 führende Funktionen in der staatlichen und kommunalen Verwaltung ein.[117]

Abschließend wurden an der Zentralkartei der NSDAP[118] 184 der Mitglieder des Arbeiterrates Groß-Stuttgart auf ihre Mitgliedschaft in dieser Partei überprüft, also 50 % der Delegierten.[119] Von diesen konnten 2 als Mitglieder nachgewiesen werden: Der erste war der gelernte Maschinist Ernst Ulshöfer, geb. 1884. Ulshöfer gehörte zunächst dem Spartakusbund bzw. der KPD an. Er wurde 1920 Gründungsmitglied und bald einer der Führer der württembergischen NSDAP, die in der kurzen Zeit seiner Leitung eine „lebhafte Tätigkeit" entfaltete. „Mit dem Weggang des Ulshöfer von Stuttgart nach Mannheim ist die Tätigkeit der Partei jedoch mehr oder weniger eingeschlafen [1922]. Ulshöfer selbst hat in den letzten Monaten in Mannheim die Gründung einer national-sozialistischen Ortsgruppe in die Wege geleitet, dabei zahlreiche Versammlungen abgehalten, deren Verlauf außerordentlich stürmisch gewesen zu sein scheint, und dies scheint für Baden die Veranlassung gewesen zu sein, die national-sozialistische Arbeiter-Partei aufzulösen".[119a] 1925 erhielt Ulshöfer bei seinem Eintritt in die neubegründete NSDAP die Mitgliedsnummer 13035. – Das zweite Parteimitglied war ein Rechnungsrat, der erst im September 1939 in die Partei aufgenommen wurde. Gerade diese hohe „Resistenz" gegenüber dem Nationalsozialismus verdeutlicht abschließend noch einmal die politische, aber auch die soziale Substanz des Arbeiterrates Groß-Stuttgart. Bei den württembergischen Soldatenräten ergibt sich dagegen ein völlig anderes Bild.

Exkurs: Soldatenräte und Nationalsozialismus

Von den (an anderer Stelle untersuchten)[120] württembergischen Soldatenräten wurden 300 an der Zentralkartei der NSDAP[121] auf ihre Mitgliedschaft in dieser Partei hin untersucht. Von diesen konnten 48 (= 16 %) mit Sicherheit als Parteimitglieder nachgewiesen werden. 6 waren zugleich Mitglieder im NS-Lehrerbund; einzelne Mitglieder hatten zudem Funktionen als Ortsfunkstellenleiter, HJ-Gefolgschaftsführer, Gauschulungsredner etc. übernommen. Ein Mitglied; geb. 1894, war 1918 noch Student, trat zunächst in den Philologenverband ein, wurde 1933 Mitglied des NS-Lehrerbundes, trat 1937 in die Partei ein und war zu dieser Zeit bereits Schulleiter und SA-Obersturmbannführer. Von 136 Soldatenräten, die an der SA-Restkartei überprüft wurden, war nur dieser sicher nachzuweisen. Diese späteren NSDAP-Mitglieder[122] waren 1918/19 durchschnittlich 28,9 Jahre alt; zum Zeitpunkt des Parteieintrittes betrug das Durchschnittsalter 45,0 Jahre. Vor 1933 traten 7 in die Partei ein, nämlich in den Jahren 1930-32. 1933 wurden 20 ehemalige Soldatenräte Mitglied, 1935: 2, 1937:

115 Max Schwarz, MdR, S.675f.,742,S.769 und S.786.
116 Handbuch des Deutschen Bundestages, S.144.
117 So z.B. Rudolf Gehring, Quellen 2, S.75; David Stetter, Quellen 2,S.58.
118 Die NSDAP-Zentralkartei, die Kartei des NS-Lehrerbundes und die Restakten der SA befinden sich im Berlin Document Center, dem ich hiermit für die Benutzungserlaubnis sowie für die gewährte Unterstützung danken möchte. – Zu Max Barthel vgl. in diesem Zusammenhang Quellen 2, S.116 Anm.96.
119 Es konnten nicht alle Mitglieder des Arbeiterrates überprüft werden, da für eine genaue Identifizierung mindestens vier Angaben: Name, Vorname, Geburtsdatum und Geburtsort erforderlich sind. Dies war nur in der angegebenen Zahl der Fälle möglich.
119a HStASt E 151 c Bü 219, Bl.32 (Bericht des Landespolizeiamtes vom 13.7.1922, S.4). BA Koblenz NS 26/166.
120 Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.3ff.
121 Vgl. Anm. 119. Siehe auch Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.28 und Anm.122.
122 Michael H. Kater, Quantifizierung und NS-Geschichte, S.453ff.

14, die restlichen 5 bis 1941. Dabei deuten sich berufliche Schwerpunkte an: Von den 7 Mitgliedern, die vor 1933 eintraten, gaben allein 4 als Beruf Kaufmann an. 1933 traten fast sämtliche Beamten ein, vor allem aber auch Privatangestellte und Selbständige. Bis 1933 wurden nur 6 Personen Parteimitglieder, die man als unselbständige Handwerker oder Arbeiter bezeichnen kann; der größere Teil dieser Personengruppe trat erst ab 1935/37 ein. Insgesamt können 19 der Untersuchten als Arbeiter bzw. abhängige Handwerker eingestuft werden, 23 als Angestellte oder Beamte sowie 6 als Selbständige.[123] Ein Vergleich der Berufsangaben von 1918 und dem Jahr des Parteieintrittes zeigt, daß (abgesehen von den Studenten) 7 ihren Beruf gewechselt, 8 sich innerhalb ihres Berufes verbessert hatten (z.B. als Meister), während nur 1 vom Angestellten zum Hilfsarbeiter geworden war. Gemessen am Beruf ihrer Väter waren die weitaus meisten etwa je zur Hälfte in ihrer sozialen Schicht verblieben oder sozial abgestiegen. Zwei Drittel stammten aus Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern, davon allein ein Viertel aller aus Orten mit weniger als 2.000 Einwohnern. Die Beteiligung an der Binnenwanderung war mit ca. 60 % relativ hoch, wobei sich deutlich eine Tendenz zur Wanderung in größere Orte und Städte zeigt. Hinsichtlich ihrer militärischen Laufbahn während des Weltkrieges entsprachen die späteren NSDAP-Mitglieder völlig der Gesamtheit der Soldatenräte. Dienstgradmäßig waren vertreten: 1 Offizier, 27 Unteroffiziere, 20 Mannschaften und 1 Militärbeamter. 60 % hatten den gesamten Krieg seit 1914 als Soldaten mitgemacht, 25 % seit 1915 und 15 % seit 1916. 28 wurden im November 1918 in die Soldatenräte gewählt, gehörten zu diesem Zeitpunkt also dem Besatzungsheer an.[124]

Insgesamt verteilten sich die späteren NSDAP-Mitglieder auf fast alle untersuchten Garnisonen. Es zeichnen sich aber doch einige interessante Details ab. Von den 16 Mitgliedern des Soldatenrates Isny, in den nach Paul Hahn, dem späteren Mitverschwörer des 20. Juli 1944,[125] „reife, gebildete und verständige Männer" gewählt wurden,[126] waren später 5 Mitglieder der NSDAP: 2 traten 1931 ein, 1 im Mai 1933 und 2 im Jahre 1937. Ein Mitglied des Garnisonsrates in Ludwigsburg, der bis Ende Dezember 1918 dort und auf der Ersten Landesversammlung der Soldatenräte im November 1918 eine nicht unerhebliche Rolle spielte und der bei den Wahlen im Januar 1919 für die Bürgerpartei (später DNVP) kandidierte, trat im Mai 1933 in die NSDAP und eine berufsspezifische Unterorganisation ein. Auch Mitglieder der Garnisonsräte von Stuttgart, Ulm, Tübingen und Ludwigsburg finden sich ebenso in der NSDAP wieder wie bemerkenswerterweise auch 2 Mitglieder der Landesausschüsse der Soldatenräte.[127]

Die Soldatenräte, die später NSDAP-Mitglieder wurden, entsprechen somit hinsichtlich ihrer militärischen Laufbahn der Gesamtgruppe als Soldatenräte sowie im Hinblick auf den Anteil der Partei-Mitglieder an der Gesamtgruppe wie im Hinblick auf ihre soziale Gliederung der Gesamtmitgliederschaft der NSDAP.

2. Die württembergischen Arbeiter- und Bauernräte im Frühjahr 1919

Außerhalb Stuttgarts bildeten sich auch in den anderen größeren Städten und Industriegebieten des Landes sehr rasch Arbeiter- bzw. Arbeiter- und Soldatenräte, z.B. in Ulm,[128]

123 A.a.O., S.477 (Fall II).
124 Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.10ff.
125 HStASt M 660 Nachlaß Paul Hahn.
126 Paul Hahn, Erinnerungen aus der Revolution in Württemberg. Der 'Rote Hahn', eine Revolutionserscheinung, Stuttgart 1922, S.18.
127 Detaillierte Ausführungen zu diesen Fragen sind leider auf Grund des Persönlichkeitsschutzes der betreffenden Personen nicht möglich.
128 Max Ernst, Die Ulmer Garnison in der Revolution 1918/19, in: Ulm und Oberschwaben, Jg.39 (1970),S.149ff.

Heilbronn,[129] Ravensburg,[130] Sulz,[131] Nürtingen,[132] Göppingen, Friedrichshafen[133] usw. An der Gründung des illegalen Arbeiter- und Soldatenrates in Stuttgart am 4. November nahmen Vertreter aus Friedrichshafen, Schwäbisch Gmünd, Aalen, Göppingen und Heilbronn aktiv teil.[134] Auch in den kleineren Städten und Gemeinden bildeten sich Arbeiterräte oder Arbeiter- und Bauernräte. In einigen Fällen zog sich die Gründung eines solchen Rates bis zum Januar 1919 hin.[135] – Die Gründung der Bauernräte setzte erst Ende November 1918 lebhaft ein. Der Anstoß dazu kam teils von den Arbeiterräten, die einen Bauernrat als Teil eines gemeinsamen Arbeiter- und Bauernrates initiierten, teils von den Bauern- und Genossenschaftsverbänden, die zunächst einen eigenständigen Bauernrat gründeten und erst dann dem Arbeiterrat gemeinsames Vorgehen unter Wahrung der Eigenständigkeit anboten.[136] Der Verbandsvorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaften empfahl den Gemeinden schon in einem Rundschreiben vom 15. November die Bildung von Gemeindeausschüssen.[137] „Die Bildung von Bezirksbauernräten wird namentlich dann in Betracht kommen, wenn ein Soldaten- und Arbeiterrat für den Bezirk besteht. Eine Vertretung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in den Bezirksbauernräten wie in den Gemeindeausschüssen darf nicht fehlen. Wo Vereine verschiedener Verbände nebeneinander bestehen, sollten sie sich zu geschlossenem Vorgehen vereinigen".[138]
Im Oberamt Leonberg befaßte sich der Landwirtschaftliche Bezirksverein am 2. Dezember u.a. mit der Frage der Gründung von Bauernräten. Er befürwortete die Einberufung eines erweiterten Bezirksausschusses, „der zur Gründung von Gemeinde- und Bauernräten und eines Bezirksbauernrates Stellung nehmen soll". In einer Entschließung, die der vorläufigen Regierung unterbreitet werden sollte, erklärten die Versammelten ihre Bereitschaft, „die vorläufige Regierung mit allen Kräften zu unterstützen, solange sie die Ordnung verbürgt, die bürgerlichen Freiheiten hochhält und das Eigentum mit kräftiger Hand schützt und verteidigt. Es darf keine Nebenregierung geduldet werden, welche die Verfügungen unserer bestehenden Behörden durchkreuzt. Wir verurteilen den Bolschewismus, weil er den Ruin unserer Heimat bedeutet". – Am 6. Dezember fand die Sitzung des erweiterten Bezirksausschusses statt, zu der aus sämtlichen Gemeinden des Bezirks Bauernvertreter erschienen waren. Die Versammlung beschloß – da die Landwirtschaft „nicht weiterhin zurückgesetzt werden" dürfe – die Bildung von Gemeindebauernräten und eines Bezirksbauernrates. Sie wählte zugleich einen provisorischen Bezirksrat, der die Durchführung der Wahlen in den Gemeinden organisieren sollte; diese Wahlen sollten innerhalb einer Woche stattfinden. Nach vollzogener Wahl sollte jede Gemeinde einen Gemeindebauernrat in den Bezirksbauernrat „abordnen", der dann 27 Mitglieder umfassen würde. Der Bezirksbauernrat selbst sollte dann einen engeren Arbeitsausschuß von 5 bis 7 Mitgliedern wählen.[139] Der Zusammenschluß der Arbeiter- und Bauernräte auf Bezirksebene erfolgte erst am 20. Dezember. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte wurde ein fünfgliedriger Arbeitsausschuß eingesetzt. Im Mai 1919 bestanden

129 Wilhelm Steinhilber, Die Staatsumwälzung 1918-1920 in Heilbronn, in: Veröffentlichungen des Historischen Vereins Heilbronn, Jg.24(1963),S.238ff.
130 Quellen 2, S.364ff.
131 A.a.O., S.367ff.
132 Vgl. A.a.O., S.371.
133 Vgl. oben S. 381.
134 Vgl. Quellen 2, S.LV und S.LXff.
135 Vgl. HStASt E 135 Bü 65, 84 passim.
136 Vgl. Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung im 19. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (= Hohenheimer Arbeiten, Bd.56), Stuttgart 1971,S.126ff.
137 Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft, hrsg. von der Zentralstelle für Landwirtschaft, Jg.41,(1918),S.508 und S.517.
138 A.a.O., S.508.
139 A.a.O., S.526.

in 21 der 27 Gemeinden des Oberamtes Arbeiter- und Bauernräte. Daneben bestanden noch separate Bauernräte als Gegengründungen des Bauernbundes.[140] – In den Gemeinden selbst verlief die Wahl in der Regel offenbar so, daß nach einer entsprechenden öffentlichen Bekanntmachung in einer Volksversammlung gewählt wurde, in der alle anwesenden Männer und Frauen über 20 Jahren stimmberechtigt waren. Die Wahl selbst erfolgte geheim mit Hilfe von Stimmzetteln.[141]

Nach einer wahrscheinlich vom Frühjahr 1919 stammenden Mitteilung[142] bestanden Räteorganisationen in zumindest 246 der 1.895 Gemeinden Württembergs.[143] Obwohl die Akten und Tätigkeitsberichte dieser Räte zu einem großen Teil vorliegen,[144] steht eine genauere Auswertung etwa hinsichtlich der Tätigkeit, der sozialen und politischen Zusammensetzung und der Wirksamkeit noch aus. Aufgabe dieser Studie soll es sein, an Hand der Mitgliederverzeichnisse von 40 lokalen und 8 Bezirks-Arbeiter- und Bauernräten aus dem Frühjahr 1919 zumindest einige Hinweise auf die soziale Zusammensetzung dieser Räte zu gewinnen. – Die Auswahl der Orte bzw. Oberämter ist eine Zufallsauswahl, die sich aus dem Bestand erhaltener Mitgliederverzeichnisse bzw. Wahlprotokolle in den Akten des „Revolutionsarchivs" ergibt. – Von den 48 in Frage stehenden Rätegremien gehörten 18 zum Neckarkreis, 12 zum Donaukreis, 12 zum Schwarzwaldkreis und 6 zum Jagstkreis. Die Größe und Bedeutung der einzelnen Orte waren jedoch recht unterschiedlich: Industrialisierte Städte stehen neben landwirtschaftlich geprägten Kleingemeinden. 22 der Orte hatten weniger als 2.000 Einwohner, 16 zwischen 2.000 und 20.000 Einwohner und nur 2 mehr als 20.000 Einwohner. Während Friedrichshafen infolge der raschen Expansion der dortigen Flugzeugindustrie eine Bevölkerungsvermehrung von 64 % gegenüber 1910 erfuhr,[145] mußten nicht nur die kleineren Landgemeinden, sondern auch Städte wie Göppingen und Reutlingen Bevölkerungsverluste hinnehmen. Von den 8 Oberämtern (künftig: OA): Reutlingen,[146] Ravensburg,[147] Leonberg,[148] Saulgau,[149] Gerabronn,[150] Künzelsau,[151] Maulbronn[152] und Sulz[153] konnten

140 Quellen 2,S.376f.

141 HStASt E 135 Bü 67/2 (Dotternhausen/OA Rottweil).

142 HStASt E 135 Bü 84, Bl. 13. Diese Notiz steht möglicherweise im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur 2. Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte, die am 1. März 1919 eröffnet wurde. – Ein weiteres Verzeichnis mit nur noch 38 Orten, das möglicherweise vom Juni 1919 stammt, ist enthalten in HStASt E 130a Bü 202, Bl. 135.

143 Otto Trüdinger, Die Fideikommisse, insbesonders in Württemberg, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, 1919/20, S.66.

144 HStASt E 135 Bü 65, 67, 84. Einige der Berichte sind abgedruckt in: Quellen 2, S.364ff.

145 Friedrichshafen wuchs von 7.041 Einwohnern im Jahre 1910 auf 11.536 im Jahre 1917 an, wobei ein Großteil der Arbeiterschaft, besonders der zugewiesenen Rüstungsarbeiter, in Nachbargemeinden wohnen mußte, da Friedrichshafens Aufnahmekapazität erschöpft war.

146 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Hrsg. vom Königlich Statistischen Landesamt, 4 Bde, Stuttgart 1904-07, Bd.2,S.361ff. Vorwiegend gewerblich geprägt, besonders durch die Stadt Reutlingen selbst (Textilindustrie, Maschinenbau, Holzverarbeitung). 4 Fideikommißgemeinden bei einer Fideikommißfläche von 0,7 % der Gesamtfläche. Otto Trüdinger, Die Fideikommisse . . ., S.58 und S.74f.

147 Das Königreich Württemberg, Bd.4,S.456ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 3,7 % Fideikommißflächen, verteilt auf 16 Gemeinden. Starkes Gewerbe in Ravensburg und Weingarten, während des Krieges besonders in Friedrichshafen (Flugzeugbau).

148 A.a.O., Bd.1,S.384ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 5,1 % Fideikommißfläche, verteilt auf 13 Gemeinden. Einzugsbereich von Groß-Stuttgart.

149 A.a.O., Bd.4,S.438ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 15,3 % Fideikommißfläche, verteilt auf 39 Gemeinden. Im gewerblichen Bereich weitgehend handwerklich bestimmt. Heimindustrie im Textilsektor.

150 A.a.O., Bd.3,S.163ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 9,9 % Fideikommißflächen, verteilt auf 27 Gemeinden. Im Gewerbebereich herrschte das Handwerk vor.

151 A.a.O., Bd.3,S.319ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 10,6 % Fideikommißfläche, verteilt auf 33 Gemeinden. Im gewerblichen Bereich vorwiegend Handwerk.

152 A.a.O., Bd.1,S.476ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 0,9 % Fideikommißfläche in 3 Gemeinden. Im gewerblichen Bereich sind einige größere Steinbruch- und Steinhauereibetriebe vorhanden.

153 A.a.O., Bd.2,S.519ff. Landwirtschaftlich geprägt mit 0,9 % Fideikommißfläche in 3 Gemeinden.

nur die beiden ersten gegenüber 1900 einen leichten Bevölkerungsgewinn verzeichnen, während die Oberämter Saulgau, Gerabronn und Künzelsau Bevölkerungsverluste aufweisen. Im Jahre 1917 lebten 10,8 % der württembergischen Gesamtbevölkerung in diesen 8 Oberämtern, im Jahre 1900 waren es noch 11,6 %.[154]

Die Rätegremien waren recht unterschiedlich zusammengesetzt. Neben reinen Arbeiterräten, vor allem in den größeren Städten und Industrieorten, gab es einen offenbar reinen Bezirks-Bauern- und Landarbeiterrat in Gerabronn. In der Mehrzahl der Gemeinden (auch über die hier herangezogenen 40 Orte hinaus) bestanden Arbeiter- und Bauernräte, wobei der Anteil der einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich sein konnte. In Ahldorf/OA Horb waren z.B. die Bauernvertreter nur im Nebenberuf landwirtschaftlich tätig. In Ellwangen gestattete der Arbeiterrat nur die Bildung eines Bauern*beirates*. Daneben standen Räte, in denen neben Arbeitern und Bauern ausdrücklich auch Handwerker und Kleingewerbetreibende als Gruppen einbezogen waren.[155] In Spaichingen gab es einen Bürger- und Bauernrat, in Oberdorf/OA Biberach einen Arbeiter- und Bürgerrat. In dem Rat in Jagstfeld/OA Neckarsulm wurden neben den Arbeitern, Bauern und Handwerkern den Bahnbediensteten 2 eigene Vertreter zugestanden; den Vorsitz führte ein Bergrat. Der „Bürgerrat" in Buchau a.F./OA Riedlingen war sogar fünfgliedrig: Neben den Arbeitern, Bauern und Handwerkern waren hier auch die „geistigen Arbeiter" mit zwei Sitzen vertreten; die starke jüdische Gemeinde, die ca. 12 % der Ortsbevölkerung ausmachte,[156] entsandte ebenfalls einen eigenen Vertreter. In Tuttlingen schied der Arbeiterrat aus dem Bürgerrat aus; da letzterer jedoch weiterhin die alleinige Repräsentanz beanspruchte, konnte sich der Arbeiterrat erst mit Unterstützung durch den Landesausschuß in Stuttgart durchsetzen, der den Bürgerrat nicht anerkannte.

Die hier herangezogenen Mitgliederverzeichnisse der Arbeiter- und Bauernräte enthalten insgesamt 388 Namen. In 369 Fällen liegen Angaben über den Beruf vor. Mit Hilfe der Einwohnermeldeämter der betreffenden Orte[157] konnten 219 dieser Personen nach ihrem Alter, 207 nach ihrem Geburtsort, 107 nach dem Beruf des Vaters und 172 nach ihrer Religionszugehörigkeit[158] erfaßt werden. – Nur 2 der hier erfaßten Rätemitglieder waren Frauen, die beide dem Arbeiterrat Göppingen angehörten. – Die 219 Räte, deren Alter erfaßt ist, waren durchschnittlich 41,1 Jahre alt. Das jüngste Mitglied war 18, der älteste 72 Jahre alt. Auch hier fällt das weitgehende Fehlen der jüngeren Jahrgänge unter 20 Jahren auf; die 20-30Jährigen sind ebenfalls nur schwach vertreten. Zwei Drittel aller Fälle entfallen auf die 30-50-Jährigen. Ein Fünftel war älter als 50 Jahre. – Das durchschnittliche Alter der einzelnen lokalen Räte war jedoch recht unterschiedlich. Der Bürgerrat von Buchau wies ein Durchschnittsalter von 47 Jahren, der Rat in Jagstfeld von 48,9 Jahren auf; in Mariazell/OA Oberndorf waren die Mitglieder durchschnittlich 48,5 Jahre alt; in Neuhausen/OA Esslingen 50,4 und in Dotternhausen/OA Rottweil 50,5 Jahre. Das niedrigste Durchschnittsalter wiesen die Räte in Gaertringen/OA Herrenberg mit 31,4 und in Meßstetten/OA Balingen mit 32,5 Jah-

154 HStASt M 1/9 Bü 305 (Kriegsgefangene). Das Königreich Württemberg, Bd.1,S.148f.

155 Vgl. Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . ., S.94. In Bayern wurde diese Zusammensetzung von der Regierung gefördert. Vgl. auch Dokumente und Materialien, II/2, S.481.

156 Das Königreich Württemberg, Bd.4,S.417.

157 Hier gilt mein Dank für die gewährte bereitwillige Unterstützung den Behörden der Gemeinden Aalen, Ahldorf, Altshausen, Besigheim, Beilstein, Buchau, Calw, Dotternhausen, Durchhausen, Ehingen, Freudenstein, Friedrichshafen, Gaertringen, Göppingen, Groß-Aspach, Höfen, Jagstfeld, Mariazell, Meßstetten, Neuhausen a.F., Reutlingen, Ruit, Saulgau, Unterurbach, Wasseralfingen und Wildberg.

158 Die Religionszugehörigkeit ist in 172 Fällen bekannt. Davon waren 81 katholisch, 86 evangelisch, 3 Dissidenten, 1 Gutgläubiger, 1 Neu-Apostolischer und 1 Jude, eben jener Vertreter der jüdischen Gemeinde in Buchau. Zwei Delegierte waren konfessionslos. Diese Zahlen sind insofern wenig aussagekräftig, da durch die zufällige Auswahl der Orte eine relativ große Zahl katholischer Gemeinden erfaßt wurde. In Göppingen waren (in 24 von 34 möglichen Fällen) 16 evangelisch, 3 katholisch, 1 Dissident, 1 Neu-Apolotolischer, 1 Gutgläubiger sowie 2 ohne Konfession. Vgl. oben, Anm.76.

ren auf. Die Mitglieder des Arbeiterrates Göppingen (29 Fälle) waren durchschnittlich 38,2 Jahre alt. Generell zeichnet sich ab, daß die Arbeiterräte tendenziell jünger waren als die bäuerlich-handwerklich bestimmten Räte. So waren z.B. die 29 Metallarbeiter, deren Daten vorliegen, mit 35,8 Jahren im Durchschnitt um 8 Jahre jünger als die 30 Bauern mit 44,1 Jahren. – Eine Untersuchung der beruflichen Gliederung der Rätemitglieder ergibt folgendes Bild:

		abs.	in %
A.	1. Landwirtschaft	94	26,6
	2. Forst	4	
B.	3. Bergbau, Hütten	4	
	4. Steine, Erden	10	
	5. Metallverarbeitung	39	
	6. Maschinen, Apparate	20	
	7. Chemie	0	
	8. Leuchtstoffe, Öle	2	
	9. Textil	9	
	10. Papier	0	
	11. Leder	1	53,6
	12. Holz, Schnitz	27	
	13. Nahrung, Genuß	7	
	14. Bekleidung	12	
	15. Reinigung	2	
	16. Bau	33	
	17. Polygraphisches Gewerbe	5	
	18. Künstlerisches Gewerbe	1	
	19. Nicht einzuordnen[159]	26	
C.	20. Handel, Banken	18	
	21. Versicherungen	0	
	22. Verkehr	7	8,7
	23. Gastwirtschaft, Hotel	7	
D.	24. Häusliche Dienste	2	0,5
E.	25. Staat, freie Berufe (1-3)	21	
	Erziehung, Bildung	10	10,6
	Gesundheit (5)	1	
	Journalisten, Verbandsbeamte (6,7)[160]	7	
Summe		369	100,0

Tabelle 3

159 Im wesentlichen „Fabrikarbeiter" oder „Arbeiter".
160 Darunter ein „Rechtskonsulent", der ebenfalls unter die Gruppe E 7 fällt.

Trotz aller Vorbehalte hinsichtlich der Vergleichbarkeit mit der gesamt-württembergischen Berufsstruktur[161] läßt sich doch ablesen, daß der gewerblich-industrielle Bereich (B) überdurchschnittlich und dominierend vertreten ist, während die Land- und Forstwirtschaft (A) deutlich unterrepräsentiert sind. Zudem hatten allein 10 der Bauern einen gewerblichen Nebenberuf. – In mehreren Fällen spiegelt die Zusammensetzung der Räte deutlich die gewerbliche Struktur des betreffenden Ortes wider. In einigen Fällen wurden die Sitze nach Branchen zugeteilt. In Göppingen dominierten die Metallarbeiter mit 13 Vertretern, während die Textil- und Holzarbeiter nur je 2 Vertreter hatten. Dazu kamen zwei Gewerkschaftsbeamte, 2 Werkmeister, 6 Angestellte und 1 Selbständiger. In kleineren Orten wurden, wie oben schon geschildert, einzelnen Berufen oder Berufsgruppen gesonderte Sitze zugeteilt, wie z.B. den Bahnarbeitern in Jagstfeld.

Die geographische Mobilität der Mitglieder der erfaßten Arbeiter- und Bauernräte (207 Fälle) lag nur geringfügig über der der württembergischen Gesamtbevölkerung von 1907.[162] 109 (= 52,7%) waren nicht gewandert, 83 (= 40,1%) waren Nahwanderer, und nur 15 (= 7,2%) waren aus nicht-württembergischen Gebieten zugewandert: 8 aus Preußen, 3 aus Bayern, 2 aus Österreich und je 1 aus Sachsen, Baden und Thüringen. Über die Hälfte der Nahwanderer hatte weniger als 25 km zurückgelegt. Die geringste Mobilität wiesen naturgemäß die Landwirte und Weingärtner auf. Gleiches gilt aber auch für die Angehörigen des Baugewerbes, des Handels, der Textil- und Bekleidungsbranche sowie der Holz- und Schnitzindustrie, insgesamt also für Branchen mit starker handwerklicher und lokaler Tradition, die zudem nicht zur engeren Kriegsindustrie zählten. In etwa ausgewogen ist das Verhältnis von Wanderung und Nicht-Wanderung in der Metallverarbeitung, dem Maschinenbau und bei den Fabrikarbeitern. Überwiegend gewandert waren dagegen die staatlichen Beamten sowie die Verbandsbeamten. In den Arbeiterräten waren ca. 61% der Mitglieder gewandert, in den Arbeiter- und Bauernräten waren es dagegen nur ca. 40%. Den relativ größten Anteil an Binnenwanderungen hatte der Arbeiterrat Göppingen mit 20 von 26 Mitgliedern, von denen 7 Fernwanderer waren, wie ohnehin 12 der 15 Fernwanderer Mitglieder von Arbeiterräten waren.

Hinsichtlich der sozialen Mobilität können verbindlichere Aussagen letztlich nur für die kleineren Gemeinden gemacht werden, da diese entsprechende Angaben auf Grund der Familienbücher etc. machen konnten, während die Einwohnermeldebehörden der Städte auf Grund fehlender Unterlagen dazu in der Regel nicht in der Lage waren. Bei der Gegenüberstellung der Berufe der Räte und der ihrer Väter ergibt sich folgendes Bild:

	Räte		Väter	
	abs.	in %	abs.	in %
A. Land- und Forstwirtschaft	34	31,8	42	39,3
B. Gewerbe, Industrie	57	53,3	49	45,8
C. Handel, Verkehr	13	12,1	9	8,4
D. Häusliche Dienste	0	0,0	0	0,0
E. Staat, freie Berufe	3	2,8	7	5,6
F. Ohne Beruf	0	0,0	1	0,9
Summe	107	100,0	107	100,0

Tabelle 4

161 Jahrbuch für Württembergische Statistik 1914-21, S.19 und S.21.
162 Statistik des Deutschen Reiches, Bd.211,S.28f.

Trotz der geringen Frequenzen läßt sich eine Abwanderung aus dem Bekleidungs- und Textilgewerbe feststellen, eine Abnahme der Landwirtschaft sowie ein starker Zuwachs in der Metall- und Maschinenbauindustrie. Sowohl bei den Räten als auch bei ihren Vätern stellt das Baugewerbe im gewerblich-industriellen Sektor die stärkste Gruppe dar; bei den Räten stellen die Bau- und die Metallberufe fast zwei Drittel der im gewerblich-industriellen Sektor Beschäftigten.

Die relativ weitgehende Übereinstimmung in Tabelle 4 erklärt sich u.a. daraus, daß in 54 Fällen, also der Hälfte aller Fälle, der Beruf von Vater und Sohn identisch war: in 28 Fällen in der Abteilung A, in 21 Fällen in der Abteilung B, in 4 Fällen in der Abteilung C sowie in 1 Fall in der Abteilung E. Auch wenn man die Veränderungen im beruflichen Status mit einbezieht, soweit dies auf Grund der bloßen Berufsangaben möglich ist, ergibt sich nur eine geringe soziale Mobilität; ein sozialer Aufstieg fand kaum statt. Entsprechend gering war auch die geographische Mobilität. Von den 54 Personen, die eine Berufsgleichheit mit ihrem Vater aufweisen, sind 40 nicht gewandert, 12 wanderten weniger als 25 km und nur 2 mehr als 50 km. Bei den 53 Räten, deren Beruf sich von dem des Vaters unterscheidet, waren dagegen 20 an der Binnenwanderung beteiligt. Von diesen wanderten 12 mehr als 25 km innerhalb Württembergs, drei waren Fernwanderer.

Da diese Rätedelegierten (mit Ausnahme von je 4 Räten aus Aalen und Göppingen) aus Gemeinden mit weniger oder kaum über 2.000 Einwohnern stammten, deutet die geringe soziale, berufliche und geographische Mobilität auf eine starke lokale Bezogenheit der politischen Tätigkeit dieser Räte hin, wie sie Mattes für Bayern nachgewiesen hat.[163] Ein weiteres Indiz dafür ist, daß in keinem der 24 örtlichen Arbeiter- und Bauernräte, in denen der Vorsitzende bekannt ist, dieser von einem Bauern oder Handwerksmeister gestellt wurde. Da mit dem Vorsitz oft auch die Vertretung im Bezirksrat verbunden war, d.h. Verwaltungsarbeit und gelegentliche Ortsabwesenheit, saßen in den Bezirksräten praktisch keine Kleinbauern und Tagelöhner mehr. Während auf lokaler Ebene sich die Kleinbauern oft ausdrücklich einen Teil der Sitze vorbehielten oder ausschließlich Tagelöhner die Bauernvertreter stellten, wurden die Bauern z.B. im Bezirksrat des Oberamtes Saulgau von 3 Gutsbesitzern, 1 Gutspächter und 1 Bauern vertreten. Der Gutspächter Bräuninger aus Saulgau wurde im Frühjahr 1919 Geschäftsführer des konservativ orientierten Landesbauernrates (s.u.). In den oben genannten 8 Bezirksräten saßen 61 Bauern, 49 Arbeiter bzw. Handwerker, 23 Angestellte bzw. Beamte, 14 Gemeindebeamte (meist Schultheiße)[164] und 9 selbständige Handwerksmeister. Allein der Bezirksrat von Künzelsau setzte sich zusammen aus: 11 Schultheißen, 12 Landwirten, 2 Gemeinderäten, 3 Lehrern, 1 Pfarrer, 3 Handwerksmeistern, 2 Fabrikanten, 1 „Freiherrn", 1 Vereinssekretär und nur 5 Arbeitern.[165]

Besondere lokale Bedeutung und politisches Interesse hatten bei den Bauernräten die Fideikommisse. In Donzdorf/OA Geislingen – in dem 37,1 % der Gesamtfläche Fideikommißbesitz waren – wurde am 16. November ein Arbeiter- und Bauernrat aus 4 Arbeitern und 3 Bauern gebildet, der am nächsten Tag den Fideikommißherrn mit umfangreichen Forderungen konfrontierte.[166] In Löwenstein/OA Weinsberg kam es zu einem ähnlichen Vorgehen der Bauern.[167] In Backnang wurde der Oberamtmann von verärgerten Bauern zum Rücktritt gezwungen.[168] Der Arbeiter- und Bauernrat in Dotternhausen/OA Rottweil beschloß

163 Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . .,S.94ff, passim.
164 A.a.O.,S.103.
165 HStASt E 135 Bü 84,Bl.4.
166 Quellen 2,S.34,Anm.45.
167 HStASt E 135 Bü 27.
168 HStASt E 135 Bü 27,64.

am 17. Dezember 1918 zusammen mit dem Gemeinderat eine Resolution, in der die Aufhebung des Fideikommißbesitzes in der Gemarkung gefordert wurde. Es ist kennzeichnend, daß dieser Rat sich erst „infolge öffentlicher Aufforderung des Vollzugsausschusses des Stuttgarter Arbeiterrates,[169] in sämtlichen Gemeinden Württembergs, in denen sich Fideikommisse, Patronats & sonstige Vorrechte befinden", Arbeiter- und Bauernräte zu gründen, konstituiert hatte.[170] Am 3. Januar 1919 schlossen sich 532 der 790 württembergischen Fideikommißgemeinden zu einer „Vereinigung der Fideikommißgemeinden in Württemberg" zusammen und forderten die Aufhebung der Fideikommisse, den Verzicht auf Fischerei- und Weiderechte sowie die Aufhebung aller Standesvorrechte.[171] Wenn auch nicht alle Fälle so spektakulär verliefen wie in Donzdorf, wo der örtliche Rat öffentliche Unterstützung durch die Stuttgarter USPD/Spartakusgruppe erhielt,[172] so handelte es sich doch um ein landesweites Phänomen, das ein öffentliches Eingreifen der Regierung hervorrief.[173] Sogar der konservative Bauernbund mußte eingestehen, daß es bei den Bauern im ganzen Land, besonders in den nördlichen Oberämtern des Jagstkreises, Hoffnung auf die Aufteilung der Fideikommisse gegeben habe.[174] – Es erscheint insgesamt jedoch nicht angebracht, von vornherein die These Wilhelm Keils zu akzeptieren, daß die Bauernräte nur dort eine Rolle spielten,wo sich die Landbevölkerung unter dem Einfluß „kommunistischer" Propaganda Hoffnungen auf die Aufhebung der Fideikommisse machte, während im übrigen „die Bauern des Landes von diesen Vorgängen unberührt" blieben.[175]

Der Rat der Volksbeauftragten hatte am 12. November 1918 zur Bildung von Bauernräten aufgerufen, „um die Volksernährung, die Ruhe und Ordnung auf dem Lande sowie die ungehinderte Fortführung der ländlichen Betriebe sicherzustellen".[176] Am 21. November hatten die Volksbeauftragten unter dem Druck der Landarbeiterverbände die Erweiterung zu Bauern- und Landarbeiterräten beschlossen.[177] Die landwirtschaftlichen Verbände schlossen sich am 25. November mit Richtlinien für die Bildung und die Aufgaben von Bauern- und Landarbeiterräten an.[178] Die bayerische Regierung erließ am 26. November vorläufige Richtlinien für die Bildung von Bauernräten und am 17. Dezember eine Verordnung über Wahl, Organisation und Befugnisse der Bauernräte.[179] Die württembergische Regierung erließ erst am 14. Dezember eine Verordnung über die Stellung der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte,[180] in der die Einfügung der Bauernräte nach Wilhelm Keil nur als „eine Konzession an die Linke, die in einigen Dörfern Scheingebilde dieser Art ins Leben gerufen hatte",[181] gedacht war. – Unter Hinweis auf den Appell der Volksbeauftragten vom 12. November hatte in Württemberg der Verbandsvorstand der landwirtschaftlichen Genossen-

169 Vgl. Quellen 2,S.243.
170 HStASt E 135 Bü 67.
171 Quellen 2,S.43,Anm.67. Otto Trüdinger, Die Fideikommisse . . ., S.75, nennt 808 Fideikommißgemeinden.
172 Quellen 2,S.34f.(Unfried).
173 HStASt E 130a Bü 200, Bl.7e. Abgedruckt in: Staatsanzeiger, vom 13.12.1918.
174 Verhandlungen der Verfassunggebenden Landesversammlung beziehungsweise des Landtags des freien Volksstaats Württemberg in den Jahren 1919 und 1920, Stuttgart 1920, Protokollbd.1, S.137.
175 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2,S.121.
176 Archivalische Forschungen, Bd.8,S.551.
177 Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19. 2 Bde. Bearb. von Susanne Miller und Heinrich Potthoff (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 1. Reihe, Bd. 6/I, II), Düsseldorf 1969, Bd.1,S.113.
178 Archivalische Forschungen, Bd.8,S.552ff; vgl. Heinrich Muth, Die Entstehung der Bauernräte. . ., S.14ff.
179 Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . .,S.66ff.
180 Abgedruckt in: Quellen 2,S.448f. Siehe dazu auch den Erlaß vom 27.März 1919, in: a.a.O.,S.462f.
181 Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2,S.121.

schaften schon am 15. November zur Bildung von Gemeindeausschüssen und Bezirksbauernräten aufgerufen.[182] Diese Ausschüsse sollten dabei nicht zuletzt dem „Schutz der Betriebe" und der „tatkräftigen Abwehr aller eigenmächtigen Eingriffe" dienen,[183] so daß sie in die Nähe von Dorf- oder Bauernwehren rückten.[184] Die Zentralstelle für Landwirtschaft – zugleich Landeszentralbehörde und Spitze des interessengebundenen Genossenschaftsverbandes[185] – versuchte im Dezember 1918 erfolglos, einen Landesbauernrat zu gründen.[186] Inzwischen hatte auch der konservative Bauern- und Weingärtnerbund, der sich zunächst nicht an Rätegründungen beteiligte, da er diese ablehnte,[187] damit begonnen, eigene Bauernräte als Gegengründungen ins Leben zu rufen.[188]

Am 14. Januar 1919 erfolgte die Gründung eines Landesverbandes württembergischer Bürger- und Bauernräte, wobei die Initiative offenbar von den Bürgerräten ausging. In einer Kundgebung sprachen sich die Versammelten „entschieden gegen jedes Rätesystem" aus und forderten statt dessen Kammern zur Interessenvertretung aller Gruppen. „Sollten aber die Arbeiter- und Soldatenräte in der jetzigen oder in einer anderen Form beibehalten werden, so müßten sich auch die Bürger und Bauern zusammenschließen und es müßte an die Parteien, die Landesversammlung und die Regierung die Forderung gestellt werden, die Gleichberechtigung der Bürger- und Bauernräte mit den Arbeiter- und Soldatenräten anzuerkennen". Der neugegründete Landesverband habe daher zum Ziel „die Zusammenfassung des württembergischen Bürgertums, das sich auf berufsständischer Grundlage in den einzelnen Bürger- und Bauernräten zusammengeschlossen hat". In den abschließend verabschiedeten Richtlinien hieß es weiter: „Der Bürgerrat ist bestrebt, im Sinne des Allgemeinwohls auf dem Boden der demokratischen Errungenschaften der letzten Zeit die Bürgerschaft den regierenden Stellen gegenüber bis zum Zusammentritt der National- bzw. Landesversammlung zu vertreten.[189] Der Bürgerrat anerkennt die republikanische Regierungsform und zeigt volles Verständnis dafür, daß der soziale Gedanke mehr als bisher in das Wirtschaftsleben hineingetragen wird". Der Landesverband werde die bestehende Regierung stützen, er verlangte aber politische Mitsprache. Abschließend wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der aus einem Vorsitzenden, einem stellvertretenden Vorsitzenden und acht Beisitzern (je 4 Bauern und Bürgern) gebildet wurde.[190] Diese Vertretung im Landesverband der Bürger- und Bauernräte genügte aber den aus dem landwirtschaftlichen Verein und dem Genossenschaftsverband hervorgegangenen Bauernräten nicht. Am 25. März 1919,erschien eine Bauerndelegation unter dem Gutsbesitzer Dr. Frank bei Ernährungsminister Baumann und erklärte, sie erkenne die Arbeiter- und Bauernräte nicht an und lehne eine Zusammenarbeit mit den Arbeiterräten ab. Die Delegation trug in ultimativer Form vier Forderungen vor: 1. sofortige Gründung eines Landesausschusses der Bauernräte; 2. Zuweisung von Räumlichkeiten für den Landesausschuß in Stuttgart; 3. Übernahme der Kosten durch die Regierung; 4. sofortige Wahl von Bezirksbauernräten und Anerkennung der bisher gebildeten Bauernräte ohne Rücksicht auf die

182 Württembergisches Wochenblatt, Jg.41 (1918),S.508 und S.517.
183 A.a.O., S.486f.
184 Vgl. dazu den Aufruf des Raiffeisenverbandes Kassel vom 15.11.1918: Seit zwei Jahren fordere der Verband Dorfwehren. „Will man ihnen den Namen 'Bauernräte' geben, so tut das nichts zur Sache, solange sie ihren Zweck erfüllen: Ablieferung der Nahrungsmittel und Schutz". StA Marburg 165, Nr.2911.
185 Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung . . ., S.97ff.
186 Württembergisches Wochenblatt, Jg.41(1918),S.517.
187 Verhandlungen der Verfassunggebenden Landesversammlung . . ., Protokolle, Bd.1,S.137.
188 Quellen 2,S.376. Zu ähnlichen Vorgängen in Bayern vgl. Wilhelm Mattes, Die bayerischen Bauernräte . . ., S.199f.
189 So schon der Stuttgarter Bürgerrat am 12.12.1918. Vgl.Anm.105.
190 HStASt E 130a Bü 204, Bl. 10. HStASt M 1/6 Bü 1467. Württembergische Zeitung, vom 15.1.1919.

Art ihres Zustandekommens. Sollte die Regierung auf diese Forderungen nicht eingehen, werde die Bauernschaft zur Selbsthilfe schreiten.[191]

Am 26. März beriet die Regierung diese Forderungen. Ministerpräsident Blos lehnte einen eigenständigen Landesbauernrat ab mit dem Hinweis, daß das Dekret vom 14. Dezember 1918 über die Stellung der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte die Bauern eingeschlossen habe, „weil die Räte Träger der Revolution gewesen" seien. Wenn der neue Landesbauernrat gegen die Arbeiterräte arbeiten wolle, treffe das Dekret auf ihn nicht zu.[192] Minister Baumann wollte eine regierungsseitige Initiative zur Gründung von eigenständigen Bauernräten vermeiden, um diese nicht zu Dauereinrichtungen werden zu lassen; er befürwortete statt dessen eine Selbstorganisation der Bauern.[193] Im Laufe des April wurde ein solcher Landesbauernrat gegründet, in dessen sechsköpfigem Vorstand ein Gutsbesitzer, drei Gutspächter, ein Landwirt sowie ein Landtagsabgeordneter des Zentrums vertreten waren.[194] 2 der Mitglieder gehörten dem Bauernbund, 1 dem Verein der Landwirte an.

Der Landesbauernrat sah sich, wie auch einige Bezirksbauernräte, in der Hauptsache als eine Interessenvertretung der württembergischen Bauernschaft gegenüber der Regierung, „damit die berechtigten Interessen der Bauernschaft entsprechend Berücksichtigung finden".[195] Als weitere Aufgaben setzte sich der Rat: Aufklärungsarbeit auf dem Lande, Förderung der Lebensmittelabgabe, Unterstützung der Regierung bei der Durchsetzung ihrer Anordnungen auf dem Lande sowie Berücksichtigung, „soweit es mit den Interessen der Erzeuger verträglich ist, auch [der] Interessen der Verbraucher".[196] Der Landesbauernrat vertrat hauptsächlich die Interessen des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes, des Württembergischen Grundbesitzerverbandes, des Württembergischen Weinbauvereins, des Landesverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und des Schwäbischen Bauernvereins. Er erachtete daher den Beschluß des Landtags vom 23. Juni 1919, nach dem sich alle Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte zum 15. Juli auflösen sollten,[197] als für sich nicht zutreffend. Er brachte vielmehr in einem Schreiben vom 30. Juni an Ernährungsminister Baumann seine Absicht zur Kenntnis, erst mit der Einsetzung einer Landwirtschaftskammer seine Tätigkeit einstellen zu wollen.[198]

Eine Vertretung ihrer Interessen konnten die Bauern vom Landesausschuß der Arbeiterräte, der sich ab Januar 1919 Landesausschuß der Arbeiter- und Bauernräte nannte, nur bedingt erwarten. Dieser Landesausschuß bestand aus den 15 Mitgliedern des Arbeiterrates Groß-Stuttgart, der am 8. Dezember 1918 durch 5 Vertreter der Kreise ergänzt wurde.[199] Trotz ihrer relativ starken Stellung in den Bezirks-Arbeiter- und Bauernräten konnten sich aber bei den Wahlen (?) zur Landesversammlung Bauernvertreter offenbar nicht mehr durchsetzen. Von den ca. 135 Mitgliedern der zweiten Landesversammlung (1. - 3. März 1919) sind allerdings nur 56 nach ihren Berufen erfaßt: 31 Arbeiter oder Handwerker, 15 Verbandsbeamte, 6 Angestellte oder Beamte, 3 Handwerksmeister und 1 Amtmann. Die 28 Personen, deren Alter bekannt ist, waren durchschnittlich 40,4 Jahre alt. Die Beteiligung an der Binnenwan-

191 HStASt E 130a Bü 201, Bl. 91, 96, 105, 106. Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung . . ., S.130f.
192 HStASt E 130a Bü 201, Bl.91.
193 HStASt E 130a Bü 201, Bl. 91. Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung . . ., S.130.
194 HStASt E 130a Bü 201, Bl. 96. Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung . . ., S.131.
195 Württembergisches Wochenblatt, Jg.41(1918), S.508 und S.517.
196 HStASt E 130a Bü 201, Bl. 105.
197 Vgl. Quellen 2, S.303ff.
198 Klaus Lang, Die württembergische Landwirtschaftsverwaltung . . ., S.131ff.
199 Quellen 2,S.233.

derung war mit 80% sehr hoch; allein ein Drittel waren Fernfahrer, die fast alle aus Bayern zugewandert waren.
Über die parteipolitischen Bindungen der Mitglieder der Arbeiter- und Bauernräte liegen nur wenige Angaben vor. In den Arbeiterräten der Industrieorte kann man sicherlich von einem starken Einfluß der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften ausgehen. In katholischen Gegenden dürften aber die christlichen Gewerkschaften stärker vertreten gewesen sein, wie etwa in Wasseralfingen, wo sie die Hälfte der Sitze einnahmen.[200] In den ländlichen Gebieten dürften daneben auch die DDP und das Zentrum eine größere Rolle gespielt haben, wie etwa in Buchau. Die Erfolge der DDP in verschiedenen Oberämtern, in denen starker Fideikommißbesitz bestand, in den Wahlen des Jahres 1919 dürften ebenfalls in diese Richtung weisen; allerdings verlor die DDP (z.T. auch das Zentrum) diese starke Position schon 1920 an den Bauern- und Weingärtnerbund.[201] Eine Beteiligung des Bauern- und Weingärtnerbundes ist auf Grund seiner Weigerung, die Arbeiter- und Bauernräte anzuerkennen bzw. in ihnen mitzuarbeiten, unwahrscheinlich. Die häufigen Klagen der Arbeiterräte über das Verhalten der Bauernräte zeigen aber auch so, daß diese insgesamt ein eher konservatives[202] Potential dargestellt haben dürften.

Die obigen Fallstudien zeigen, daß das relativ geschlossene Bild, das die Rätebewegung auf den ersten Blick in ihren Führungsgremien, in ihrer politischen und sozialen Trägerschaft sowie in ihrer Programmatik scheinbar bietet, sich auflöst, je niedriger die untersuchte Stufe in der Rätehierarchie ist. Sind die Spitzen der Bewegung praktisch durchgängig von Vertretern der sozialistischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften geprägt, so war die Basis der Bewegung durch soziale und politische Heterogenität gekennzeichnet. Neben diese strukturelle Dimension, wie sie sich hier in einigen Grundlinien und an einzelnen Beispielen abzeichnet, tritt damit das qualitative Problem, das Phänomen und den Begriff der Räteorganisation praktikabel einzugrenzen und zu definieren.
Hierbei erscheint die Typologie Lösches hilfreich und nützlich. Dieser unterscheidet in 1. Räte als „spontan sich bildende revolutionäre Kampforgane unterprivilegierter Schichten oder Klassen", 2. Räte als Klassenorganisationen des Proletariats (Diktatur des Proletariats) oder Organisationsmodell der sozialistischen Gesellschaft sowie 3. Räte als wirtschaftliche und sozialpolitische Interessenvertretungen lohnabhängiger Schichten oder Klassen, wobei die drei Typen von Räten häufig drei Stadien der Entwicklung entsprechen.[203]
Es erscheint dabei jedoch problematisch, die Rätebewegung in Deutschland 1918/19 mehr oder weniger stillschweigend auf die Arbeiter- und Soldatenräte als „Träger der Revolution" zu reduzieren. Im Rahmen einer formal-strukturellen Definition der Räte als „Organe einer provisorischen . . . Selbstorganisation der *Gesellschaft* in einer Situation des völligen Machtverfalls der traditionellen Herrschaftsorgane"[204] waren auch die Bürger- und Bauernräte

200 HStASt E 135 Bü 84, Bl. 21. Von den 4 Mitgliedern gehörten 2 dem Zentrum und 2 der MSPD an. Ein Zentrumsangehöriger war Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung, ein MSPD-Angehöriger Gemeinderat. Alle 4 waren katholisch, 3 arbeiteten im Hüttenwerk Wasseralfingen. – Vgl. zu diesem Fragenkomplex auch: David G. Blackbourn, Class and Politics in Wilhelmine Germany. The Center Party and the Social Democrats in Württemberg, in: Central European History, Jg. 9 (1976), H.3,S.220ff.

201 Vgl. Quellen 2,S.470ff.

202 Quellen 2,S.284. Wilhelm Keil, Erlebnisse . . ., Bd.2, S.121. Friedrich Facius, Staat und Landwirtschaft in Württemberg 1780-1920. Zur Entstehung und Entwicklung der agrarischen Interessenvertretung, Berufsorganisation und Selbstverwaltung, in: Wege und Forschung der Agrargeschichte, Festschrift für Günther Franz, Frankfurt/M. 1968,S.311.

203 Peter Lösche, Rätesystem . . .,S.70.

204 Wolfgang J. Mommsen, Die deutsche Revolution . . ., S. 364f. Hervorhebung nicht im Original.

wirtschafts- und sozialpolitische Interessenvertretungen gegenüber den neuen Machthabern. Da die Räte wie die provisorischen Regierungen ihr Mandat in der Regel ohnehin in einem zeitlich und politisch eng umschriebenen Rahmen verstanden,[205] den ihnen die Parteien und Gruppierungen der Mitte auch für eine Übergangszeit zuzugestehen bereit waren, sofern ihnen selbst Mitwirkungs- und Mitsprachemöglichkeiten nicht versagt wurden, war eine interessenorientierte Selbstorganisation dieser Schichten in eigenen Räteorganen unvermeidlich. Die Bürger- und Bauernräte versuchten dabei sehr bald und sehr nachdrücklich, den Rätegedanken in den ständisch geprägten Kammergedanken zu überführen. Dem kam nicht nur das Selbstverständnis der meisten Arbeiter- und Soldatenräte als provisorischer Ordnungsfaktoren im Interesse der Allgemeinheit und nicht einer Klasse entgegen,[206] sondern auch die im Laufe des Krieges endgültig erfolgte Rezeption des (ursprünglich bürgerlich-sozialreformerischen) Arbeitskammergedankens durch MSPD und Gewerkschaften.[207] Die ständische Umdeutung des Rätegedankens beherrschte zunehmend die spätere Rätediskussion, vor allem bei der Übernahme von Räteorganen in die Weimarer Verfassung.[208] Die von den Gewerkschaften mitgetragene Konzeption eines Systems von regionalen Wirtschaftskammern bis hin zum Reichswirtschaftsrat beinhaltete ebenfalls eine Reduzierung des Rätegedankens auf ein berufsständisches Organisationsmodell.[209] Die Bauernräte sollten von Beginn an lediglich wirtschaftliche Aufgaben wahrnehmen, aber keine politischen Funktionen ausüben dürfen, so daß ihnen im Grunde der Weg in die berufsständische Interessenorganisation vorgezeichnet war. Zumindest in Württemberg ist die enge Verbindung von Bauernräten und Landwirtschaftskammer evident.[210]

Von ihrer sozialen Trägerschaft her waren besonders die Soldatenräte Ausdruck und Manifestation einer breiten Protestbewegung und Revolte, die ihre Anhänger aus allen Kreisen der „unterprivilegierten" Schichten und der durch die wirtschaftlichen Kriegsfolgen besonders betroffenen Bevölkerung rekrutierte. Die Soldatenräte waren zu keiner Zeit Kampforgane einer Klasse bzw. der Arbeiterklasse. Aber auch die Arbeiterräte waren dies nicht konsequent,[211] schon gar nicht die Arbeiter- und Bauernräte in der oben beschriebenen Form. Noch problematischer war der Charakter der Bauern- und Landarbeiterräte, die von Beginn an sowohl als Ausdruck einer sozialen Protestbewegung des ländlichen Proletariats und klein-

205 Vgl. Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . .,S.169ff. und S.283ff. Vgl. auch unten, Anm.211.

206 Vgl. Wolfgang J. Mommsen, Die deutsche Revolution . . ., S.371f.

207 Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Jg.26 (1916), S.511; Jg. 27 (1917),S.453ff und S.463ff. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten in Würzburg vom 14. bis 20. Oktober 1917, Berlin 1917,S.194ff.

208 Vgl. Verhandlungen der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung. Stenographische Berichte, Berlin 1920,Bd.328,S.1747 ff und S. 1772ff.;Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Hrsg. von Ludwig Elster u.a., 4. Aufl., Jena 1923, Bd.1,S. 746ff., s.v. Arbeitskammern, Arbeiter- und Wirtschaftsräte.

209 Protokoll der Verhandlungen des zehnten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten zu Nürnberg vom 30. Juni bis 5. Juli 1919, Berlin (1919),S.426ff. und S.453ff; Peter von Oertzen, Betriebsräte . . ., S.247ff., S.363f., S.418ff und S.421ff.

210 Vgl. oben S.379 und Anm. 198.

211 So verweigerte z.B. der Arbeiterrat Kassel allen Nichtsozialisten im November 1918 die Mitgliedschaft. „Wie die Ansicht des Volkes wirklich ist, dazu bietet sich Gelegenheit bei der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung . . . Als Demokraten werden die heutigen Machthaber sich der Entscheidung des Volkes dann fügen, aber nicht eher". Stadtarchiv Kassel S 3, Nr.98,Bl.7. Folgerichtig erhielt die DDP nach diesen Wahlen vom Januar 1919 einen Sitz im zehnköpfigen Vollzugsausschuß. Internationales Institut für Sozialgeschichte, Nachlaß Albert Grzesinski, Nr. 469. – In diesem Zusammenhang sei nochmals auf das starke Drängen „bürgerlicher" Kreise und Parteien in die Arbeiterräte im Frühjahr 1919 – trotz Nationalversammlung – verwiesen. Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.24 und Anm.94 und 95. Vgl. dazu noch besonders BA Koblenz, Nachlaß Erich Koch-Weser/13 und 72.

bäuerlicher Unterschichten als auch als Organe einer offenkundigen und massiven Interessenpolitik konservativer Großagrarier zu betrachten sind. Der Maßstab des „demokratischen" Charakters mag bewußte Gegengründungen im Bereich der Bürger- und Bauernräte aus einseitig konservativen Kreisen ausschließen. Wie die Untersuchung gezeigt hat, kann dies jedoch nur am konkreten Einzelfall entschieden werden. Der Bürgerrat Groß-Stuttgart z.B. schloß starke Elemente von DDP, FVP und Nationalliberalen ein. Andererseits konnten konservative Kreise bis in den Dezember 1918 hinein in einzelnen Soldatenräte eine entscheidende Schlüsselfunktion einnehmen, wobei sie offenbar breiten Rückhalt in den Mannschaften hatten, ohne doch auf Grund einer Vorgesetztenfunktion gewählt worden zu sein.[212] In stark katholisch geprägten Gegenden spielten Vertreter von Zentrum und christlichen Gewerkschaften eine gewichtige Rolle, obwohl auch diese Gruppen ein Rätesystem höchstens auf der Ebene ständisch geprägter Kammern zu akzeptieren bereit waren.[213]
Da die Räte in ihrer großen Mehrheit zunächst keine Klassenorganisation im Sinne einer Diktatur des Proletariats sein wollten, sondern sich als temporäre Provisorien für eine Übergangszeit verstanden und daher den anderen Klassen und Schichten das Recht der Selbstorganisation „auf dem Boden der Tatsachen" nicht beschneiden wollten, war die Übernahme der formalen Organisationsform der Räte durch die anderen gesellschaftlichen Gruppen zwangsläufig und die allmähliche innere Aushöhlung des Rätegedankens zur interessengebundenen, berufsständischen Kammerkonzeption unvermeidlich. Damit aber wurden die Arbeiterräte selbst fast automatisch in die Rolle von sozialpolitischen Interessenorganen gedrängt.[214] Ein Zurückdrehen der Entwicklung war im Frühjahr 1919, als die Arbeiterräte dies endlich erkannten, nicht mehr möglich, da auch die MSPD und die Gewerkschaften den paritätischen Kammer- und Arbeitsgemeinschaftsgedanken verfolgten und die Gewerkschaften hier die Möglichkeit sahen, die Arbeiterräte (und Betriebsräte) zu mediatisieren. Aus den Ergebnissen der Fallstudien zur Sozialstruktur der württembergischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte ergeben sich damit neue Fragen und Problemstellungen, die weiterer lokaler und regionaler Untersuchungen (vor allem auch auf sozialstatistischer Grundlage) bedürfen. Der Überlagerung von politischer Revolte, sozialem Protest sowie staatlicher und gesellschaftlicher Neuordnung in Deutschland 1918/19 entsprach die Diversifikation von Charakter, Zusammensetzung, Funktionen und Selbstverständnis der einzelnen Räteorgane, die je neu zu untersuchen und in ihrem – lokal und zeitlich mitunter stark differierenden – Mischungsverhältnis zu bestimmen ist.

212 Vgl. Quellen 2,S.420ff. Gunther Mai, Die Sozialstruktur . . ., S.23f.

213 Vgl. Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Hrsg. vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Jg.19 (1919), S.58 und S.67; Jg. 20 (1920), S.141f.; Katholische Sozialpolitik im 20. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze und Reden von Heinrich Brauns. Bearb. von Hubert Mockenhaupt (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd.19) Mainz 1976,S.58ff.: Der Rätegedanke.

214 Schon im gewerkschaftlichen *Arbeits*kammergesetzentwurf von 1917 waren integrierte *Arbeiter*kammern vorgesehen. Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Jg.27 (1917),S.453ff und S.463ff. Diese lebten als Arbeiterräte in den Wirtschaftskammern weiter. Dazu und zur konkreten Ausgestaltung, den Betriebsräten, vgl. Peter von Oertzen, Betriebsräte . . ., S.153ff,S.187ff und S.255ff.

BIBLIOGRAPHIE DER USPD-BROSCHÜREN 1917-1922, TEIL 2

Von Dieter Emig, Hartfrid Krause und Rüdiger Zimmermann

VORBEMERKUNG

Auch nach der Veröffentlichung der Arbeiten von David W. Morgan,[1] Robert F. Wheeler[2] und Hartfrid Krause[3] hat das Interesse an der Theorie und Praxis der USPD nicht nachgelassen. Eher kann man vom Gegenteil sprechen. Zwei weitere amerikanische Arbeiten sind – nicht nur biographisch – Wilhelm Dittmann und Hugo Haase gewidmet.[4] In einer kleineren Studie bringt Krause statistisch-analytisches Material zu Sozialstruktur und zum Wählerpotential der Partei.[5] Die Ausstrahlung des in keiner Phase verschütteten Postulats der Einigung der beiden großen Arbeiterparteien verfolgt Knopp.[6] Der Edition der Memoiren Curt Geyers, der 1919 bis 1922 als Ideologe des linken USPD-Flügels galt,[7] verdanken wir manche neuen Fakten zur USPD-Geschichte. Die schillernde Arbeit sollte allerdings nicht ohne den kritischen Kommentar gelesen werden, den Wheeler in seinem Vorwort beigesteuert hat. Die im IISG Amsterdam lagernden Memoiren von Wilhelm Dittmann, die sich, „was Breite und Tiefe angeht", allein mit „dem Geyerschen Bericht messen"[8] können, werden zur Zeit vom Göttinger Seminar Wissenschaft von der Politik unter Leitung von Peter Lösche und Wolfgang Krumbein für die Drucklegung vorbereitet; die Edition befindet sich „in der letzten Redaktionsrunde".[9] Weitere wichtige Arbeiten zur USPD-Geschichte stehen kurz vor ihrer Vollendung. Günther Högl untersucht in seiner Arbeit „USPD und Gewerkschaften von 1916-1922" den Einfluß der Parteiopposition und der USPD auf verschiedene Einzelgewerkschaften. Högls Dissertation steht ebenso kurz vor ihrem Abschluß wie die Doktorarbeit von Lutz Hoffmann „Sozialgeschichte der USPD in einem nordbayerischen Textilarbeiterbezirk". Die Analyse des Aufstiegs und Zerfalls der USPD in Hof soll Aufschluß darüber geben, wie in einer politischen Hochburg der USPD (über 50% der Stimmen bei Wahlen) Arbeiterradikalismus in völkische Gefolgschaft umschlug.[10] Neue Impulse für die regionalgeschichtliche Forschung dürfen von einer Quellenedition des Verlages J. H. W. Dietz Nachf. erwartet werden: Protokolle der Landesversammlungen der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Sachsens, Leipzig, 1919-1922. Mit einem Anhang: I. Protokoll vom Bezirksparteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei des Niederrheins am Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. April 1919 in Elberfeld, o.O.,o.J., II. Berichterstattung über die Verhandlungen der Landeskonferenz der U. S. P. Badens vom 15. und 16. Februar 1919 zu Karlsruhe

1 David W. Morgan, The Socialist Left and the German Revolution. A History of the German Independent Social Democratic Party, 1917-1922, Ithaca und London, 1975.
2 Robert F. Wheeler, USPD und Internationale. Sozialistischer Internationalismus in der Zeit der Revolution, Frankfurt/M., Berlin und Wien, 1975.
3 Hartfrid Krause, USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Frankfurt/M. und Köln, 1975.
4 Albert Broadus Kitchen, Wilhelm Dittmann and German Social Democracy 1918-1933, Auburn University, PH. D., 1975; Kenneth R. Calkins, Hugo Haase. Demokrat und Revolutionär, deutsch von Arthur Mandel, Berlin, 1976.
5 Hartfrid Krause, Kontinuität und Wandel. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Glashütten/Ts., 1976.
6 Guido F. Knopp, Einigungsdebatte und Einigungsaktion in SPD und USPD 1917-1920 unter besonderer Berücksichtigung der „Zentralstelle für Einigung der Sozialdemokratie", Diss. Würzburg, 1975.
7 Curt Geyer, Die revolutionäre Illusion. Zur Geschichte des linken Flügels der USPD. Erinnerungen. Hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, mit einem Vorwort von Robert F. Wheeler, Stuttgart, 1976.
8 Robert Wheeler, Vorwort zu Curt Geyer, a.a.O., S.22.
9 Brief an das Archiv der sozialen Demokratie vom 26. Mai 1978.
10 Ausführliche Zwischenberichte zu den Arbeiten liegen den Verfassern vor.

(=Sozialdemokratische Partei [U.S.P.] Baden, Druckschriften-Ausgabe, Nr.1), Karlsruhe, o. J. Mit einer Einleitung von Hartfrid Krause und einem Personen- und Ortsregister von Max Schwarz, Neudruck Berlin und Bonn, 1979. – Auf die USPD-Renaissance hat die DDR-Forschung bislang nur defensiv reagiert. Bezeichnenderweise wird Krause und Wheeler vorgeworfen, sie vermöchten „die Grenze zentristischen Denkens selbst nicht zu überschreiten".[11]

Wollte man der Forschung neue Wege eröffnen, so war eine verbesserte Erfassung des USPD-Schrifttums überfällig. Hinweise zur USPD-Bibliographie von 1974[12] bestätigten die Annahme, daß in Bibliotheken und Archiven noch zahlreiche, in keiner Spezialbibliographie verzeichnete Broschüren zu finden sein mußten. So wurde denn ein zweiter Versuch unternommen, die bislang nicht verzeichneten Arbeiten systematisch zu erfassen. Dazu wurden verschiedene Wege eingeschlagen. Einmal wurde der gedruckte Katalog[13] der alten (in dieser Form nicht mehr existierenden) Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei[14] ausgewertet. Im alten Bestandsverzeichnis sind unter der Rubrik „Literatur der ehemaligen USPD" (S.953ff.) mehrere Broschüren angegeben, die in der IWK 1974 nicht berücksichtigt worden waren. Zum anderen wurden aus dem nach Verlagen geordneten Katalog der Deutschen Bücherei in Leipzig Kopien aller USPD- und USPD-nahen Verlage erbeten. Die Deutsche Bücherei ist dieser Bitte freundlich und liberal nachgekommen.[15] Insofern als die Bibliothek Anfang der zwanziger Jahre ihrem Anspruch, als „Gesamtarchiv des deutschsprachigen Schrifttums" zu fungieren, in hohem Maße nachgekommen war, konnte manch vergessene Publikation auf diesem Wege wiederentdeckt werden. Vor allem wurden populäre Darstellungen zur Naturgeschichte und zum Arbeitsrecht ebenso wie belletristische Werke ans Tageslicht gefördert, über deren Bedeutung im Arbeiteralltag heute nicht mehr gestritten werden muß. So hilfreich sich das Entgegenkommen der Deutschen Bücherei erwies, so enttäuschend endete der Versuch, eine unveröffentlichte Bibliographie „Die Entwicklung der USPD bis zum Zusammenschluß mit der KPD"[16] in der Bibliothek des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED heranzuziehen. In einem Brief vom 18. April 1978 teilte das IML mit, daß die Bibliographie „bereits vor einiger Zeit ausgesondert wurde, da sie seit langem überholt war". – In einem dritten Durchgang schließlich wurde im Deutschen Bücherverzeichnis und in gedruckten Bibliothekskatalogen (IISG Amsterdam; Bibliothek

11 Dieter Engelmann, Besprechung von Robert Wheeler, USPD und Internationale . . . (s.o.Anm. 2), und Hartfrid Krause, USPD . . . (s.o.Anm. 3), in: Wissenschaftliche Zeitschrift. Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Jg. 26 (1977), H.5, S.492.

12 Hartfrid Krause und Setsuko Tarumi, Bibliographie der USPD-Broschüren 1917-1922, in: IWK, Jg.10 (1974), S.457-471.

13 Der Katalog Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Bde 1-3, Berlin 1927, hat sich im Original nur in wenigen Exemplaren erhalten. (Zwei Ergänzungsbände erschienen noch 1932). Originalexemplare besitzen das IISG Amsterdam, die Bibliothek der Giangiacomo-Feltrinelli-Stiftung in Mailand und das Archiv der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung). Die englische Firma Slinger hat für 1979 einen Nachdruck angekündigt, aber leider wird er kein neues Register enthalten. Großartiges leistet der Katalog – obgleich das erste Ordnungswort unglücklicherweise oft falsch ist – bei der Verifizierung von Titeln. Da offenbar die alte Parteibibliothek auch die Sammlungen der USPD aufgenommen hat, können mit Hilfe des Katalogs viele Titel, die bislang der Erfassung entgangen waren, registriert werden.

14 Zur Geschichte der SPD-Bibliothek s. Paul Mayer, Die Geschichte des Sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 6/7 (1966/67), S. 5-198; Hans Peter Harstick, Zum Schicksal der Marxschen Privatbibliothek, in: International Review of Social History, Jg.18 (1973), S. 202-223; Bruno Kaiser und Inge Werchan, Ex Libris. Karl Marx und Friedrich Engels. Schicksal und Verzeichnis einer Bibliothek, Berlin [DDR], 1972.

15 Die Deutsche Bücherei hat den Charakter einer öffentlichen Präsenzbibliothek. Bei genauen bibliographischen Daten werden in beschränktem Umfang Kopien gegen Gebühr angefertigt.

16 Angezeigt ist die unveröffentlichte Bibliographie in: Die Bibliothek des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED. Ein Sammelband, Berlin [DDR], 1969, S. 43.

für Zeitgeschichte, Stuttgart; Institut für Zeitgeschichte, München u.a.) nach Publikationen aller mehr oder weniger bekannten USPD-Funktionäre gefahndet. Manch wichtiger Hinweis, der uns privat zuging, rundete den bibliographischen Nachtrag zusätzlich ab. Im Gegensatz zum ersten bibliographischen Versuch von 1974 haben wir uns bemüht, strengere Kriterien anzulegen. Als USPD-Veröffentlichungen galten selbstverständlich Publikationen von USPD-Körperschaften, USPD-Presseorganen und USPD-Verlagen. Darüber hinaus wurden alle Veröffentlichungen von Autoren erfaßt, die zur Zeit der Drucklegung der USPD angehörten. Den Ausschlag gab dabei allein der Zeitpunkt des Eintritts in die Partei und des Austritts aus ihr. (Bernstein z.B. trat bereits im Dezember 1918 aus, Nestriepke im Dezember 1919, Ströbel im Juni 1920, die USPD-Linke trennte sich im Oktober 1920 von der Mutterpartei). Auf einen vollständigen Katalog von Publikationen über die USPD wurde verzichtet, denn die Zahl der Broschüren der Mehrheitspartei, die zur USPD Stellung bezogen, hätte den Charakter der strengen Fachbibliographie verwässert. Ein gemeinsames Namensregister am Schluß der Arbeit soll die Bibliographie von Krause/Tarumi (zitiert: I) mit dieser Arbeit verbinden. Aufgeführt wurden Verfasser, Herausgeber und Personennamen im anonymen Sachtitel. Einige Mühe wurde aufgewandt, damit wenigstens ein Standort in Bibliotheken der Bundesrepublik oder der DDR angegeben werden konnte, der dem auswärtigen Leihverkehr per Fernleihe zugänglich ist.
Vermessen wäre es trotz alledem, den hier vorgelegten Nachtrag als vollständig anzusehen. In jedem Falle haben wir den Standort der größten Bibliothek zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik (Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie, Bonn), des IISG Amsterdam und der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart angegeben. In einigen Fällen findet sich auch die Standortangabe für die Deutsche Bücherei Leipzig. – Besonders herzlich danken wir David W. Morgan, der uns mit einer Fülle methodischer und bibliographischer Hinweise beigestanden hat. Möge die kleine Arbeit dazu dienen, der bislang immer noch nicht abgeschlossenen Forschung zur USPD-Geschichte Hilfestellung und Anregungen zu geben. Die Gliederung erfolgte analog zur Bibliographie von Krause/Tarumi.

GLIEDERUNG

I. Weltkrieg, Spaltung der Sozialdemokratie
II. Revolution 1918/19
III. 1919/1920. Nationalversammlung, Entwicklung der USPD
IV. Kommunistische Internationale, Spaltung der USPD
V. USPD (Rechte) – 1921/1922
VI. Spezielle Probleme
  A. Agitationsbroschüren
  B. Berichte, Jahrbücher, Protokolle
  C. Lokale Berichte

SIGELVERZEICHNIS

1 Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie
(Friedrich-Ebert-Stiftung)
Godesberger Allee 149
D 5300 Bonn 2

2 Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis
Herengracht 262-266
NL Amsterdam

3 Bibliothek für Zeitgeschichte
Konrad-Adenauer-Str. 8
D 7000 Stuttgart

4 Hessische Landes- und Hochschulbibliothek
Residenzschloß
D 6100 Darmstadt

5 Privatbesitz David W. Morgan

6 Deutsche Bücherei
Deutscher Platz
DDR 701 Leipzig

7 Bayrische Staatsbibliothek
Ludwigstr. 16
D 8000 München 34

8 Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
Potsdamer Str. 33
D 1000 Berlin 30

I. WELTKRIEG, SPALTUNG DER SOZIALDEMOKRATIE

1. Eisner, Kurt: Unterdrücktes aus dem Weltkrieg. – München: Müller 1919. 85 S. [1.2.4.]

2. Haase, Hugo und Ewald Vogtherr: – Die Unabhängige Sozialdemokratie.[1] Der Eroberungsfriede und der Massenstreik. Amtliches Stenogramm der Reichstagsreden des Abgeordneten [Hugo] Haase (Königsberg) in der 135. Sitzung vom 27. Februar 1918 und des Abgeordneten [Ewald] Vogtherr in der 137. Sitzung vom 1. März 1918. – Frankfurt: Müller [1918]. 51. S. [2. Universitätsbibliothek Leipzig]

3. Ströbel, Heinrich: Seid Menschen. Zeitgedichte. – Berlin: Ziemsen 1918. 56 S. [1. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Bibliothek]

II. REVOLUTION 1918/19

4. Die Aufgaben des Rätekongresses. Drei Reden gehalten in der Vollversammlung des Großen Arbeiterrates am Dienstag, 11. März 1919 von den Genossen J. Rieper, H. Laufenberg, H. Stubbe. – Hamburg: 1919. 16 S. [Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg]

5. Aufhäuser, Siegfried: Weltkrieg und Angestelltenbewegung. – Berlin: Verl. f. Sozialwissenschaft 1918. 116 S. (Socialwissenschaftliche Bibliothek. Bd.6.) [3.]

6. Barth, Emil: Aus der Werkstatt der deutschen Revolution. – Berlin: Hoffmann (1919). 158 S. [1.3.4.]

1 1974 wurde diese Broschüre ohne Verfasser unter der Nummer 27 verzeichnet.

7. Eisner, Kurt: Gesammelte Schriften. 2 Bde. – Berlin: Cassirer 1919. – Bd. 1: 527 S. Bd. 2: 366 S. [1.3.4.]

8 Eisner, Kurt: Die neue Zeit. 2. Folge. – München: Müller 1919. 55 S. [1.2.3.4.]

9. Eisner, Kurt: La révolution en Bavière (Novembre 1918). Discours et problemations. Préf. de J. Longuet. – Paris 1919. [2.]

10. Franz, Rudolf: Wähler und Sozialdemokrat. Ein Gespräch über Privateigentum, Enteignung und Sozialismus. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1918. 15 S. [1.2.]

11. Marchionini, Karl: Revolutionen: Ein Gang durch die Geschichte der großen Klassenkämpfe und Staatsumwälzungen. Berlin: Hoffmann [1919]. 50 S. [1. Stadt- und Landesbibliothek Dortmund]

12. Price, [Morgan]Philips: Die Wahrheit über Sowjet-Rußland. Mit einem Vorwort von E[rnst] Däumig. – Berlin: Verl. Der Arbeiterrat 1919. 40 S. [1.2. Universitätsbibliothek Gießen]

13. Scheidemann, Liebknecht, Haase, Berlemann, Paasche über die Revolution. 4 [!] Redner behandeln das Thema „Ursprung und Verlauf des Krieges, sowie die Revolution und deren Ziele" nach ihren unterschiedlichen Parteistandpunkten. – o.O. [1918]. 40 S. (Hochaktuell. Serie 1.) [1. Stadtbibliothek Lübeck]

14. Schöning, J[ohannes]: Richtlinien und Anregungen zur Agitation für die Funktionäre der Partei. Hrsg. vom Landessekretariat der U.S.P. Sachsen. – Leipzig: Schrörs [1918]. 8 gez. Bl. [1.]

15. Ströbel, Heinrich: Die Bilanz der Revolution. Ein Rückblick und ein Ausblick. Berlin: Verl. Neues Vaterland [1919]. 24 S. (Flugschriften des Bundes Neues Vaterland. Nr. 17.) [1.3.4.]

16. Ströbel, Heinrich: Die deutsche Revolution. Ihr Unglück und ihre Rettung. Berlin: Firn-Verl. [1920]. 236 S. [1.3. Gesamthochschulbibliothek Kassel]

17. Ströbel, Heinrich: Die Schuld im Kriege. – Charlottenburg: Verl. d. Weltbühne 1919. 34 S. [Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M.]

III. 1919/1920 NATIONALVERSAMMLUNG, ENTWICKLUNG DER USPD

18. Aufhäuser, Siegfried: Die Fortführung der Rätegesetzgebung (Bezirkswirtschaftsräte). Referat. – Berlin: Industriebeamtenverl. 1921. 32 S. (Schriften des Bundes der technischen Angestellten und Beamten. H. 1.) [1.]

19. Aufhäuser, Siegfried: Die freie Angestellten- und Arbeiterbewegung. Referat dem ersten ordentlichen Bundestag der technischen Angestellten und Beamten erstattet am 14. Juni 1920. – Berlin: Industriebeamtenverl. 1920. 18 S. (Schriften des Bundes der technischen Angestellten und Beamten. H. 3.) [Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel]

20. Aufhäuser, Siegfried: Das Gesetz über Betriebsräte. Erläutert. – Berlin: Freiheit 1920. 80 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte, H. 1.) [3.4.6.]

21. Aufhäuser, Siegfried: Industrieverband mit Unterteilung nach Berufsgruppen oder Berufsverband mit Industrie-Fachgruppen. Vortrag gehalten auf der 2. Tagung des Bundesausschusses von Siegfried Aufhäuser am 29. Februar 1920. – Berlin: Industriebeamtenverl. 1920. 15 S. (Schriften des Bundes der technischen Angestellten und Beamten. H. 2) [8.]

22. Auswanderungslustige! Hütet Euch vor der Auswanderung nach Rußland! [Verf.: Wilhelm Dittmann]. – Leipzig: Leipziger Buchdr. [1920]. 16 S. [1.6.]

23. Barth, Emil: Geldwert, Geldentwertung und Proletariat. Valutafragen. – Berlin: Hoffmann [um 1920]. 31 S. [8.]

24. Böhm, Josef: Sozialisierung und Arbeiterräte. – Bremen: Bremer Arbeiterzeitung 1920. 23. S. [1.]

25. Böttcher, Paul: Arbeitsgemeinschaft oder Klassenkampf? Gewerkschaftliche Probleme im Verband der deutschen Buchdrucker. 2. Aufl. – Leipzig: Verl. „Graphischer Block" 1920. 30 S. [1.6.8.]

26. Dissmann, Robert: Die Aufgaben der Betriebsräte und deren organisatorische Zusammenfassung. Referat, gehalten auf dem Reichskongreß der Betriebsräte in Berlin am 7. Oktober 1920. – Berlin:Lindendruckerei 1920. 24 S. [Stadtbibliothek Wuppertal]

27. Eisner, Kurt: Der Sozialismus und die Jugend. Vortrag gehalten in Basel auf Einladung der Baseler Studentenschaft im Großen Musiksaal am 10. Februar 1919. Basel: Verl. d. Nationalzeitung 1919. 20 S. [1.2.]

28. Ernst, Josef: Kapptage im Industriegebiet. Nach Tagebuchblättern und Akten. – Hagen: Verl. Volksstimme 1921. 88 S. [3. Bergbau-Bücherei Essen]

29. Fink, Eberhard: Die Agrar-Kommune. Wirtschaftsprogramm für Landbau, Forst, Fischerei und die Landindustrie. Hrsg. im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Landwirte und Siedler. – Berlin: Buchverl. Rätebund 1920. 30 S. [2. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart]

30. Fricke, Fritz: Die Rätebildung im Klassenkampf der Gegenwart. Vorwort von Ernst Däumig. – Berlin: Buchhandlung Rätebund 1920. 47 S. [2. Stadtbibliothek Mönchengladbach]

31. Das kommunistische Manifest. Das Erfurter Programm. Das Revolutions-Programm der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Das Programm der kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund.) Die Organisationsstatute der deutschen sozialistischen Parteien. – Berlin-Fichtenau: Verl. Gesellschaft und Erziehung 1919. 55 S. (Revolutions-Bibliothek. Nr. 3.) [1. Universitätsbibliothek Marburg]

32. Korsch, Karl: Was ist Sozialisierung? Ein Programm des praktischen Sozialismus. Berlin: Freiheit 1920. 46 S. (Sozialistische Schriftenreihe. H. 1) [1.2.3. Universitätsbibliothek Marburg]

32a. Leid, Karl: Die Stadtgemeinde Berlin. – Berlin: Freiheit 1920. 64 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte. H. 6) [1.6.8.]

33. Liebmann, Hermann: Die Politik der Generalkommission. Ein Sündenregister der Zentralvorstände der freien Gewerkschaften Deutschlands und ein Wegweiser für die Zukunft. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 72 S. [1.2.3.6.8.]

34. Der Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Zusammenfassende Darstellung des gesamten Untersuchungsmaterials mit ausführlichem Prozeßbericht. Mit Porträts der Ermordeten und Bildern der Angeklagten. – Berlin: Freiheit 1920. 115 S. [1.2.3.6.7.]

35. Nestriepke, Siegfried: Die Kommunalisierung des Theaters mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse Berlins. Vortrag gehalten anläßlich der Generalversammlung der Freien Volksbühnen Berlins am 8.Mai 1919. – Berlin: [1919]. 15. S. [1.]

36. Petersen, Hugo: Die deutsche Räterepublik. Ein Vorschlag für ihre Verfassung. – Berlin: Hoffmann [1919]. 15 S. [1.3.]

37. Seidel, Richard: Die Gewerkschaftsbewegung und das Rätesystem. – Berlin: Verl. d. Arbeiterrat 1919. 64 S. [2.7.]

38. Seidel, Richard: Klassenarmee und Volkswehr. – Berlin: Cassirer 1919. 69 S. [1.2. Universitätsbibliothek Marburg]

39. Ströbel, Heinrich: Durch zur Wahrheit. – Berlin: Verl. Neues Vaterland [1919]. 27 S. (Flugschriften des Bundes Neues Vaterland. Nr. 11.) [1.3.]

40. Was will die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. Aufschluß darüber gibt ihr Aktionsprogramm. Beschlossen auf dem Parteitag zu Berlin vom 2. bis 6. März 1919. o.O., o.J. [1919]. 6 gez. Bl. [1.]

41. Wirtschaftliches Kampfbuch für Betriebsräte. Hrsg. von der Rätegenossenschaft für wirtschaftlichen Aufbau. – Berlin: Buchverl. Rätebund 1920. 463 S. [1.6. Universitätsbibliothek Gießen]

42. Zietz, Luise: Die Frauen und die Reichstagswahlen. Politische Gespräche zwischen zwei Frauen. Im Auftrage der Parteileitung herausgegeben. – Oberlangenbielau: Pelz [1920]. 32 S. [UB der FU Berlin]

IV. KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE, SPALTUNG DER USPD

43. Böttcher, Paul: Der Klassenkampf in Rußland. Ein Leitfaden und Literaturnachweis zur Geschichte der russischen Revolution. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 39 S. [1.3.]

44. Crispien, Arthur: Die Internationale. Vom Bund der Kommunisten bis zur Internationale der Weltrevolution. 1. Aufl. – Berlin: Freiheit 1919. 40 S. [3.6.8.]

45. Hallupp, Emil: Die Internationale. Tragikomödie in 4 Akten. – Berlin: Freiheit 1920. 48 S. [1.2.3.6. Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M.]

46. Die kommunistische Internationale. Beschlüsse des 2. Kongresses der 3. Internationale in Moskau. – Leipzig: Leipziger Buchdr. [1920]. 48 S. [1.6. Universitätsbibliothek Marburg]

47. Manifest an das deutsche Proletariat! Halle, den 17. Oktober 1920. – [Berlin], o.J. 7 S. [2. Gesamteuropäisches Studienwerk, Wissenschaftliche Bücherei, Vlotho]

48. Vorreiter, Ansbert: Atlanticus oder Spartacus? Deutschlands Zukunft. – Berlin-Nikolassee: Selbstverl. [1919]. 48 S. [1.6.8.]

V. USPD (RECHTE) – 1921/1922

49. Ballod, Carl: Die Wiedergutmachungsfrage und ihre Lösung. Mit einem Anhang: Das Unzureichende des Finanz-Programms Wirth. Hrsg. von „Aufbau und Werden", Gesellschaft für praktische Volksaufklärung. – Berlin: Firn 1921. 79 S. [Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel]

50. Dissmann, Robert: Gegenwartsaufgaben der Gewerkschaften und die „5 Stuttgarter Forderungen", der „Offene Brief der VKPD" u.a. – Frankfurt/M.: Volksrecht [1921]. 31 S. [1.2. Stadtbibliothek Wuppertal]

51. Dissmann, Robert: Referat zum Geschäftsbericht des Vorstandes des DMV auf der 15. Generalversammlung am 14. September 1921 in Jena. o.O.: Deutscher Metallarbeiterverband [1921]. 31 S. [1.2.]

52. Graf, Georg Engelbert: Jung und Alt in der proletarischen Jugendbewegung. – Berlin: Freiheit 1921. 24 S. (Proletarische Jugend. H. 4) [3.6.7.]

53. Graf, Georg Engelbert: Was muß der Betriebsrat vom Kapitalismus und Sozialismus wissen. – Elberfeld: Volkstribüne o.J. [um 1921]. 16 S. [3.4.]

54. Heise, Stephan: Zertrümmerer der proletarischen Einheitsfront. – Frankfurt/M.: Verl. Volksrecht 1921. 16 S. [1.]

55. Die Hinrichtung der kommunistischen Partei durch Dr. Paul Levi, früher 1. Vorsitzender der V.K.P.D. o.O. [Bremen], o.J. [1921] [2.]

56. Marchionini, Karl: Sieben Jahre deutscher Bürgerkrieg. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1921. 56 S. [3.6.7.]

57. Der „Offene Brief" der V.K.P.D. und die Stellungnahme der U.S.P.D., der S.P.D. und der Gewerkschaften.[2] o.O. [1921]. 8 gez. Bl. [Zentralbibliothek des FDGB Berlin (DDR)]

58. Pfaffenschläger, Paul: Moskau oder Amsterdam? – Berlin: Freiheit 1921. 46 S. [1.2.6.7.]

59. Schwarzkopf, Rudolf [Hrsg.]: „Die Schwelle". Gedichte und Gedanken für die proletarische Jugend. – Berlin: Freiheit 1921. 80 S. [1.7.]

60. Seger, Gerhard: Proletarierjugend und Theater. Ein Wegweiser für die arbeitende Jugend. – Berlin: Freiheit 1922. 24 S. (Proletarische Jugend. H. 2) [2.7.]

61. Seidel, Richard: Die Gewerkschaftsbewegung und das Streikrecht der Beamten. Berlin: Breitscheid [1922]. 24 S. [7.]

62. Seidel, Richard: Der kollektive Arbeitsvertrag in Deutschland. Einführung in die neuere Entwicklung des Tarifvertragswesens. – Berlin: Verl. Allg. Freier Angestelltenbund 1921. 88 S. (Afa-Schriften-Sammlung. 2.) [1.]

63. Vorbach, Ehrenfried: Kapitalistische Warenproduktion und die Arbeiterklasse. Görkau: im Selbstverl. 1921. 19 S. [6.]

64. Zschätzsch: Denkschrift zur Einrichtung der Zentrale für Verwaltungspolitik. o.O. [1921]. 20 S. [1.]

65. Zum ersten Jahrestag der deutschen Revolution vom 9. November 1918. – Leipzig: Landesvorstand der U.S.P. Sachsens, Karl Schrörs o.J. 20 S. [6.]

2 Die Urheberschaft (USPD oder DMV) ist nicht ganz ersichtlich.

VI. SPEZIELLE PROBLEME

A. AGITATIONSBROSCHÜREN

66. Ballod, Carl: Palästina als jüdisches Ansiedlungsgebiet. – Berlin: Hobbing 1918. 32 S. (Pro Palästina. H. 2) [3. Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M.]

67. Betriebsrätegesetz. Dasselbe nebst Wahlordnung. – Leipzig: Leipziger Buchdr. [1920]. 30 S. [6.]

68. Boenheim, Kurt und Paul Hertz: Der Mieterschutz. Ausführliche Erläuterungen der geltenden Mieterschutzgesetzgebung, insbesondere der Höchstmietenverordnung vom 9. XII. 1919. – Berlin: Freiheit 1919. 96 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte. H. 2.3.6.) [2.6. Universitätsbibliothek Berlin (DDR)]

69. Boenheim, Kurt und Paul Hertz: Das Reichsmietengesetz. Systematische Darstellung nebst Kommentar. – Berlin: Freiheit 1922. 38 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte. H. 8) [6.8.]

70. Böttcher, Paul: Spielbuch für die arbeitende Jugend. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 128 S. [6. Institut für Leibesübungen Köln]

71. Däumig, Ernst: Freier Volks-Katechismus. Ein Wegweiser zur echten Nächstenliebe und freien Menschenwürde. – Berlin: Hoffmann [1918]. 32 S. [3. Gesamthochschulbibliothek Kassel]

72. Däumig, Ernst: Wanderungen durch die Kirchengeschichte: Eine Vortragsfolge, gehalten in der freireligiösen Gemeinde. Hrsg. von der Freireligiösengemeinde Berlin. H. 1-9. – Berlin: Hoffmann 1917. 144 S. [7.]

73. Dortu, Max [d. i. Karl Neumann]: Ein buntes proletarisches Skizzenbuch. – Berlin: Freiheit 1921. 56 S. [3.6.8.]

74. Dortu, Max [d. i. Karl Neumann]: Wir Männer vom Steinbruch. Ein Erlebnisbuch fürs Proletariat. – Berlin: Freiheit 1921. 131 S. [6.Gesamthochschulbibliothek Kassel]

75. Eisner, Kurt: Die Götterprüfung. Eine weltpolitische Posse in 5 Akten und einer Zwischenaktpantomime. – Berlin: Cassirer 1920. 153 S. [3.4.]

76. Eschbach, Walter: Proletarisches Kinderelend. Geleitwort von Luise Zietz. Mit 17 Bildern nach Photogr. – Berlin: Freiheit 1922. 42 S. [6.7.]

77. Fricke, Fritz: Der Betriebsrat. Seine Bedeutung für die Arbeiterbewegung und sein Tätigkeitsfeld. Ein Leitfaden. – Duisburg: Rheinisch-Westf. Wirtschaftsverl. 1922. 78 S. (Horkenbachs Gewerkschaftsbücherei. 1.) [3.]

78. Graf, Georg Engelbert: Entwicklungsgeschichte der Erde. Mit 60 Abb. und einem Anhang: Geologische Profile und Erklärungen geologischer Fachausdrücke. 2. verb. u. erw. Aufl. – Berlin: Freiheit 1922. 111 S. [6.]

79. Graf, Georg Engelbert: Europa und der nächste Krieg. – Berlin: Verl. Ges. und Erziehung 1921. 30 S. [1.2.]

80. Graf, Georg Engelbert: Ins Leben hinein. Für die Jugend zusammengestellt. – Berlin: Freiheit 1920. 72 S. [1.2.3. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Bibliothek]

81. Graf, Georg Engelbert: Von Moses bis Darwin. Zur Geschichte des Entwicklungsgedankens. – Berlin: Freiheit 1921. 32 S. (Proletarische Jugend. H. 6.) [1.2.6.]

82. Gumbel,[3] Emil Julius: 4 Jahre Lüge. – Berlin: Verl. Bund Neues Vaterland 1919. 31 S. (Flugschriften des Bundes Neues Vaterland. Nr. 5) [2.3.]

83. Gumbel, Emil Julius: Zwei Jahre Mord. Mit einem Vorwort von Georg Friedrich Nicolai und einem Anhang: Ergebnisse des Ausschusses zur Prüfung des Verhaltens der Offiziere während der März-Vorgänge (Kapp-Putsch). – Berlin: Verl. Neues Vaterland 1921. 64 S. [1.2.3.]

84. Hackmack, Hans: Die Jugend der neuen Zeit. – Berlin: Hoffmann 1919. 36 S. [3.]

85. Hackmack, Hans: Die sozialistische Jugendbewegung. – Berlin: Hoffmann 1919. 39 S. [3.]

86. Hauser, Otto: Der Aufstieg der ältesten Kulturen. – Berlin: Freiheit 1922. 22 S. (Proletarische Jugend H. 18.) [1. Universitätsbibliothek Erlangen]

87. Hauser, Otto: Dort, wo der Menschheit Wiege stand. Eine Erzählung. – Berlin: Freiheit 1922. 158 S. [4.6.]

88. Hauser, Otto: Gebräuche der Urzeit. – Berlin: Freiheit 1922. 24 S. (Proletarische Jugend. H. 12) [6. Universitätsbibliothek Erlangen]

89. Hauser, Otto: Die Urentwicklung der Menschheit. – Berlin: Freiheit 1922. 24 S. (Proletarische Jugend. H. 9.) [6.8.]

90. Hauser, Otto: Urwelttiere. – Berlin: Freiheit 1922. 22 S. (Proletarische Jugend. H. 11.) [1.6.]

91. Hoffmann, Oskar: Zur Reform der Fürsorgeerziehung. – Elberfeld: Genossenschaftsdr. Volkstribüne [1922]. 16 S. [6. Stadtbücherei Wuppertal]

92. Jensen, Adolf und Wilhelm Lamszus: Schelmengeschichten vom kleinen Heini. Erlebnis-Aufsätze. Ges. u. hrsg. – Berlin: Freiheit 1921. 68 S. [6. Universitätsbibliothek Berlin (DDR). Stadtbibliothek Nürnberg]

93. Jensen, Adolf und Wilhelm Lamszus: Schulkaserne oder Gemeinschaftsschule. Ein Blick in ihre Werkstatt. 2. Aufl. von „Die Poesie in Not". Ein neuer Weg zur literarischen Genesung unseres Volkes. – Berlin: Freiheit 1921. 93 S. [2.6.7. UB der FU Berlin]

94. John, Paul: Über See und Heide. Fahrten und Wanderungen. – Berlin: Freiheit 1920. 102 S. [6.8.]

95. Jordania, Noé: Imperialismus unter revolutionärer Maske. Eine Antwort an Trotzki. – Berlin: Breitscheid 1922. 16 S. [6.]

96. Junge, Hermann: Der Totentanz von Ypern nebst einem Anhang kleinerer Kriegsgedichte. (Das bringt euch der Krieg . . .).– Leipzig: Leipziger Buchdr. 1918. 52 S. [6.8.]

97. Keller, Gottfried: Romeo und Julia auf dem Dorfe. Mit einer Einführung von Anna Siemsen. – Berlin: Freiheit 1921. 75 S. [6. Universitätsbibliothek Münster]

3 Gumbels USPD-Mitgliedschaft hat Franz-Josef Lersch, E. J. Gumbel als politischer Publizist der Weimarer Republik, Examensarbeit Aachen 1977, S.9, belegt. (Signatur: 078-613, Bibliothek des AdsD).

98. Koenen, Wilhelm: Der Betriebsrat, seine Rechte und Pflichten. Vorarbeit für die künftige Sozialisierung. – Halle: Hallesche Genossenschaftsdruckerei [1919]. 16 S. [1.]

99. Litzberski, E.: Der kleine Samariter dient zur Selbsthilfe bei leichteren und Verhaltungsmaßregeln bis zum Erscheinen des Arztes in schweren Krankheitsfällen. (Mit Anhang: Anleitung zur Errichtung einer Hausapotheke.) – Berlin: Freiheit [1920]. 31 S. [3.6.]

100. Loele, Conrad: Der Krötenteich. – Berlin: Freiheit 1920. 93 S. [8.]

101. Loele, Conrad: Der Weg zum Haß. Eine Geschichte von der Not. – Berlin: Freiheit [1920]. 163 S. [6. Universitätsbibliothek Berlin (DDR)]

102. Moses, Julius: „Scherz, Satire, Ironie" und tiefere Bedeutung. Eine Sammlung. – Berlin-Wilmersdorf: Die Aktion 1918. 44 S. [Stadt- und Landesbibliothek Dortmund]

103. Moses, Julius: Die Gesundheitspflege der arbeitenden Jugend. – Berlin: Freiheit 1922. 23 S. (Proletarische Jugend, H. 8.) [2.6.7.]

104. Salzmann, Heinrich: Jeder Arbeiter sein eigener Kalkulator. – Berlin: Freiheit 1921. 71 S. [6.]

105. Schönlank, Bruno: Gesänge der Zeit. Gedichte. – Berlin: Freiheit 1920. 12 S. [4.6.]

106. Seger, Gerhardt: Kunst und historischer Materialismus. Ein Beispiel neuer Kunstbetrachtung. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1920. 30 S. [1.2. Stadtbibliothek Mannheim]

107. Siemsen, Anna: Erziehung im Gemeinschaftsgeist. – Stuttgart: Moritz 1921. 57 S. [6.]

108. Ströbel, Heinrich: Die 1. Milliarde der 2. Billion. Die Gesellschaft der Zukunft. – Berlin: Cassirer 1919. 350 S. [1.3.]

109. Suhl, Abraham: Eine Führung durchs Bildermuseum Leipzig. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1921. 48 S. Aus: Leipziger Volkszeitung 1920/21. [6.8.]

110. Toller,[4] Ernst: Der Tag des Proletariats. Requiem den gemordeten Brüdern. 2 Chorwerke. – Berlin: Freiheit 1920. 15 S. [3.6.]

111. U.S.P.D.-Taschenkalender für das arbeitende Volk. – Berlin: Freiheit. 1921. 96 S. 1922 [1921]. 102 S. [6.]

112. Völker-Frühling. Festschrift zum Weltfeiertag. – Berlin: Freiheit 1921. 8 S. [6. Universitätsbibliothek Berlin (DDR)]

113. Weck, Rudolf: Die Erwerbslosenfürsorge nach dem neuesten Stande. Wortlaut der Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge und gemeinverständliche Darstellung der Erwerbslosen und Kurzarbeitern zustehenden Ansprüche unter Berücksichtigung ministerieller Erlasse und Bescheide, sowie der letzten Beschlüsse des Reichstages. – Berlin: Freiheit 1921. 90 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte.. H. 8) [2.6. Stadt- und Landesbibliothek Dortmund]

4 Daß Ernst Toller, der ehemalige Vorsitzende der Münchener USPD, bis zur Verschmelzung mit der SPD USPD-Mitglied war, ist unbestritten. S. Freiheit. Berliner Organ der USPD, Jg. 5 (1922), 2.April, Nr.157. Tollers umfangreiche literarische Produktion verzeichnet die Bibliographie von John M. Spalek, Ernst Toller and his Critics. A Bibliography, Charlottesville, 1968. An dieser Stelle werden Tollers monographische Arbeiten nicht gesondert aufgeführt.

114. Weck, Rudolf: Handbuch für Betriebsräte. Sammlung der Rechtsprechung und Literatur zum Betriebsrätegesetz und § 12 der Verordnung betr. Entlassungen zur Verminderung der Arbeitnehmerzahl (Kurzarbeit), nebst Betriebsbilanzgesetz und Gesetz betreffend Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Stillegungen. – Berlin: Freiheit 1921. 159 S. [2.6. Universitätsbibliothek Tübingen]

115. Weck, Rudolf: Die Reichseinkommensteuer. Gemeinverständliche Darstellung des Reichseinkommensteuergesetzes für Arbeiter, Angestellte und Beamte, unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitseinkommens mit Beispielen der Steuerberechnung, Steuertabelle und Tarife. – Leipzig: Leipziger Buchdr. [1920] 30 S. [6.]

116. Weck, Rudolf: Das Unterstützungsgesetz für Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisenrenten aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung vom 7. Dezember 1921 (Gesetz über Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern der Invaliden- und Angestelltenversicherung vom 7. Dezember 1921), unter Berücksichtigung der Ausführungsverordnung gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Rudolf Weck. – Berlin: Freiheit 1922. 24 S. (Gesetzes-Erläuterungen für Arbeiter und Angestellte. H. 9) [6. Universitätsbibliothek Berlin (DDR)]

117. Weltfeiertag. Festschrift zum 1. Mai 1922. – Berlin: Freiheit 1922. 8 S. mit Abb. [6.]

118. Wolffram, H[einrich]: Lohnbuch für das Jahr 1918 zu Steuerzwecken. Als Grundlage für das Jahr 1919/1920. Zum Gebrauch für preußische Steuerzahler. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1918. 32 S. [6.]

B. BERICHTE, JAHRBÜCHER, PROTOKOLLE

119. Halbjahrs-Bericht des Vorstandes und Sekretariats des Sozialdemokratischen Vereins der U.S.P. Groß Leipzig, o.O. 1919. 12 S. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

120. Referentenmaterial.[5] Hrsg. von der Zentralleitung der USPD. – Berlin 1919. Nr. 1: Die Schulden- und Steuerwirtschaft im neuen Deutschland. Aus der Tagespolitik. S. 1-16. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

121. Nr. 3: Steuerwirtschaft im neuen Deutschland. Frauenfragen. Aus der Tagespolitik. S. 25-40. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

122. Nr. 4: Steuerwirtschaft im neuen Deutschland. Die Verbrauchsabgaben. Richtlinien für die Steuerpolitik der USP. Aus der Tagespolitik. S. 41-56. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

123. 1920. Nr. 5/6: Aus der Noskewirtschaft. Unter der Steuerpresse. S. 57-88. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED]

124. Nr. 8: Die Diktatur der Gegenrevolution. Betriebsrätegesetz. Lügen gegen die USPD. S. 105-120. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

5 Da die Titelangabe des Referentenmaterials in der Bibliographie von 1974 (Nr. 182) lückenhaft und pauschal ohne Stücktitelangaben erfolgte, darüber hinaus Verwechslungen mit der Titelangabe Nr. 183 (USPD-Material) vorliegen, sollen an dieser Stelle alle Stücktitel einzeln aufgeführt werden.

125. Nr. 10: Gewaltpolitik der Demokratie. Politische Korruption. S. 137-152. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

126. Nr. 13: Die Befreiung der Frau. Frauenwahlrecht. Elternbeiräte an den preußischen Schulen. Die 3. Internationale über die Abwehr des Kapp-Putsches. S. 177-193. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

127. Nr. 14: Fabrikant und Arbeiter. Der deutsche Spießbürger. Maifeier. Das neue Wahlrecht. Wahlkreise und Wahlkreisverbände. Mutterschutz. Menschenverluste im Weltkriege. S. 193-208. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

128. Nr. 16: Vortragsunterlagen für Referenten. Wieviel Mandate erhält jeder Reichstagswahlkreis. Neue Wahlkundgebungen der bürgerlichen Parteien. Für die Frauen-Agitation. S. 225-240. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

129. Nr. 17: Für den Wahlkampf. Noske und Lüttwitz. Die Organisation der Provokateure. Für die Frauenagitation. Das „Unglück" der sinkenden Preise. Der Profit steigt. Der Rückgang der Einfuhr. S. 241-256. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

130. Nr. 18: Die Stellung der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien und die Regierung. Für den Wahlkampf. Wer trägt die Schuld an dem Zusammenbruch. S. 257-272. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

131. Nr. 21/22: Forderungen der USP an eine sozialistische Regierung. Vergleichende Übersicht über die Wahlergebnisse von 1920 und 1919. Die Bildung der neuen Regierung. S. 305-336. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

132. Sondernummer des Referentenmaterials des Zentral-Komitees der USPD. 1920. Nr. 1: Leitsätze über die politischen Parteien im Wahlkampf (Eichhorn). Über die Taktik der Unabhängigen Sozialdemokratie (Crispien). Militarismus – Konterrevolution und der Klassenkampf (Däumig). S. 1-32. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

133. Nr. 2: Die deutschdemokratische Partei. Finanzpolitik und Steuerfragen. S. 33-52. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

134. Sozialdemokratischer Verein der U.S.P. Groß-Leipzig. Halbjahresbericht des Vorstandes und Sekretariats. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1920-1921. 1920.31 S. 1921.19 S. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

135. Sozialdemokratischer Verein der U.S.P. Groß-Leipzig. Jahresbericht. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1922. 31 S. [Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig, Bibliothek]

136. USPD-Material 1921: Nr. 3/4. Die Rechtssozialisten, ihre Schuld am Proletariat. Das Beamtenprogramm der USPD. [Institut für Zeitungsforschung Dortmund; unvollständig]

137. USPD-Material 1921: Nr. 5/6. Der neue Militarismus. [Institut für Zeitungsforschung Dortmund; unvollständig]

138. USPD-Material 1921: Nr. 11. Die Teuerung. [Institut für Zeitungsforschung Dortmund; unvollständig]

139. USPD-Material 1922: Nr. 8-11. Die Abgabe von Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit. Die Körperschaftssteuer. Das Kapitalverkehrssteuergesetz. Der Versicherungssteuergesetzentwurf. [1.]

C. LOKALE BERICHTE

140. Lipinski, Richard: Die allgemeine Volksschule und der Regligionsunterricht in der Republik Sachsen. Mit Erläuterungen. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 56 S. [1.6.]

141. Lipinski, Richard und Hermann Fleißner: Belagerungszustand und Standrecht in Sachsen. Stenographischer Bericht der Volkskammerreden am 20. V. 1919. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 46 S. [3.6.]

142. Lipinski, Richard: Die Erdrosselung der Preßfreiheit vor der sächsischen Volkskammer. Rede des Abgeordneten zum Belagerungszustand und Preßverbote am 11. Februar 1920. – Leipzig: Schrörs [1920]. 23 S. [1.]

143. Lipinski, Richard: Die Landgemeindeordnung der Republik Sachsen mit den einschlägigen Gesetzen behördlicher Organisationen. Nach dem Stande vom Juli 1919. Wortlaut mit Anmerkungen. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1919. 94 S. [6.]

144. Lipinski, Richard: Das Landeswahlgesetz für den Freistaat Sachsen. – Leipzig: Leipziger Buchdr. 1920. [6.]

145. Ludwig, Konrad: Preußen. Wahlgesetz zum Landtag. Provinzialwahlgesetz. Kreiswahlgesetz. – Berlin:Freiheit 1920. 30 S. (Gesetzeserläuterungen für Arbeiter und Angestellte. H. 5.) [6.8.]

146. Popp, Lothar und Karl Artelt: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. Von Lothar Popp unter Mitarbeit von Karl Artelt, Vorsitzender des Obersten Soldatenrates Kiel. – Kiel: Behrens [1919]. 30 S. [1.3. Universitätsbibliothek Kiel]

147. Die Sozialpatrioten als Parteispalter. Ein freies Wort an die Sozialdemokraten Pommerns. (Als Manuskript gedruckt.) – Stralsund: Stalzer [1917]. 18 S. [1.]

AUTORENREGISTER

Artelt, Karl II/146
Auer, Erhard I/204
Aufhäuser, Siegfried II/5, II/18, II/19, II/20, II/21

Ballod, Carl I/59, I/103, II/49, II/66
Barth, Emil I/33, II/6, II/23
Bauer, Otto I/60
Berger, Richard I/3a, I/3b
Berlemann, II/13
Boch, Wilhelm I/101
Boenheim, Kurt II/68, II/69
Böhm, Josef II/24
Böttcher, Paul I/26, II/43, II/70
Braß, Otto I/101
Broh, James I/62
Bruckhardt, Arno I/185

Capelle I/22
Cohn, Oskar I/16, I/21

Crispien, Arthur I/63, I/64, I/104, I/105, I/186, II/44, II/132
Cunow, Heinrich I/5

Däumig, Ernst I/34, I/35, I/36, I/52, I/65 I/144, II/12 II/71, II/72, II/132
Davidson, Georg I/202
Dissmann, Robert I/67, I/68, I/69, II/26, II/50, II/51
Dittmann, Wilhelm I/6, I/7, I/8, I/25, I/107 I/108, I/128, II/22
Dortu, Max [d. i. Karl Neumann] II/73, II/74

Edel, Oskar I/71
Eichhorn, Emil I/37, I/93, II/132
Eifel, Carl I/38
Eisner, Kurt I/39, I/40, II/1, II/7, II/8 II/9, II/27, II/75
Ernst, Josef II/28
Eschbach, Walter II/76

Fink, Eberhard II/29
Fleißner, Hermann I/51, I/187, II/141
Franke, Arno I/109
Franke, Otto I/195
Franz, Rudolf II/10
Fricke, Fritz II/30, II/77

Geyer, Curt I/42, I/110
Graf, Georg Engelbert I/59, I/74, I/142, I/143, II/31, II/52, II/53, II/78, II/79, II/80, II/81
Grimm, Robert I/130
Groger, Max I/1
Grünberg, Karl I/144
Gumbel, Emil Julius II/82, II/83

Haase, Hugo I/10, I/11, I/12, I/13, I/59, I/75, II/2, II/13
Hackmack, Hans I/145, I/146, II/5, II/84
Haler I/197
Hallup, Emil II/45
Hartmann, H. Erich I/76
Hauser, Otto II/86, II/87, II/88, II/89, II/90
Heise, Stephan I/131, II/54
Hertz, Paul II/68, II/69
Herzfeld, Joseph I/16
Herzfelde, Wieland I/78
Hilferding, Rudolf I/59, I/79, I/111, I/112
Höllein, Emil I/43
Hörnle, Edwin I/186
Hoffmann, Adolph I/44
Hoffmann, Oskar II/91
Holz, Karl I/98

Jensen, Adolf II/92, II/93
Jesimow, M. I/113
John, Paul II/94
Jordania, Noé II/95
Junge, Hermann II/96

Kautsky, Karl I/15, I/45a, I/46, I/47, I/59, I/80, I/132, I/133
Keller, Gottfried II/97
Kerlöw-Löwenstein, Kurt I/148, I/149
Klühs, Franz I/205
Klink, W. I/81
Koch, Friedrich I/195
Koenen, Wilhelm I/48, II/98
Korsch, Karl II/32

Lamszus, Wilhelm II/92, II/93
Lange, Paul I/18
Laufenberg, Heinrich I/19, II/4
Ledebour, Georg I/3, I/20, I/21, I/25 I/48, I/50, I/141
Leid, Karl II/32a
Levi, Paul II/55
Liebknecht, Karl II/13, II/34
Liebmann, Hermann I/191, II/33
Lipinski, Richard I/51, I/151, I/192, II/140 II/141, II/142, II/143, II/144
Litzberski, E. II/99
Lösing, H. I/83
Loele, Conrad II/100, II/101
Longuet, Jean I/115
Lorenz, Ernst I/193
Losowsky, Alexander I/116
Ludwig, Konrad II/145
Luxemburg, Rosa II/34

Marchionini, Karl I/84, I/85, I/86, I/87, I/88, I/89, II/11, II/56
Martow, Julius I/117
Michaelis I/22
Moses, Julius II/102, II/103
Müller, Richard I/52, I/65

Nestriepke, Siegfried II/35
Neumann, Karl s. Dortu, Max

Obuch, Gerhard I/44
Oerter, Sepp I/194
Ohlendorf I/184

Paasche, Hans II/13
Petersen, Hugo I/118, II/36
Pfaffenschläger, Paul II/58
Popp, Lothar II/146
Prager, Eugen I/92, I/206a
Price, Morgan Philips II/12
Puchta, Fritz I/119

Radek, Karl I/120
Rieke I/184
Rieper, J. II/4
Rühle, Otto I/195

Salzmann, Heinrich II/104
Scheidemann, Philipp II/13
Schneider, Fritz I/96
Schöning, Johannes II/14
Schönlank, Bruno II/105
Schwarzkopf, Rudolf II/59
Seger, Gerhardt I/153, I/154, II/60, II/106
Seidel, Richard I/37, I/54, II/61, II/62
Sender, Tony I/97, I/121, I/156
Siemsen, Anna II/97, II/107
Sinowjew, G. I/122, I/123
Stadelmayer I/197
Stadthagen, Arthur I/3
Stein, Alexander I/59, I/124, I/157
Stoecker, Walter I/125
Stössinger, Felix I/94, I/98
Ströbel, Heinrich II/3, II/15, II/16, II/17, II/39, II/108
Stubbe, H. II/4
Suhl, Abraham II/109

Toller, Ernst II/110

Vogtherr, Ewald II/2
Vohrbach, Ehrenfried II/63
Voigt, Arno I/212
Vorreiter, Ansbert II/48

Walcher, Jakob I/186
Weck, Rudolf I/159, II/113, II/114 II/115, II/116
Wolffheim, Fritz I/19
Wolffram, Heinrich II/118
Wurm, Emanuel I/160
Wurm, Mathilde I/160a

Zietz, Luise I/101, I/161, I/162, II/42
Zirkel, Max I/195
Zschätzsch II/64

REVOLUTIONÄRE ILLUSION ODER REVOLUTIONÄRE CHANCE? ANMERKUNGEN ZU EINIGEN NEUEREN ARBEITEN UND NACHDRUCKEN ZUR GESCHICHTE DER USPD UND DER MASSENBEWEGUNGEN 1918-1920*

Von Frank Dingel

Rund 10 Jahre nach der Wiederentdeckung der deutschen Revolution von 1918/19 durch die westdeutsche Geschichtswissenschaft[1] erschien fast gleichzeitig eine Reihe umfangreicher Untersuchungen zur Geschichte der USPD. Dies ist kein Zufall. Die Beschäftigung mit der Revolution hatte gezeigt, daß die westdeutsche Geschichtsschreibung mit der Revolution auch die „Partei der Revolution" verdrängt hatte. Es lag also nahe, die Revolutionsgeschichte nicht nur in Richtung auf die Räte weiter zu untersuchen, sondern auch den parteiorganisatorischen Ausdruck der Revolutionsbewegung zu erforschen.[2] Dies war umso dringender, als die Geschichte der USPD mehr noch als die der Revolution als ephemeres Phänomen angesehen wurde, das keinerlei eigenständiger Würdigung bedurfte. Gehörte die Revolution noch zum sozialdemokratischen Traditionsbestand in dem doppelten Sinne, daß sie zum einen die demokratische Republik in Deutschland ermöglichte, zum anderen die drohende „Bolschewisierung" durch die SPD abgewehrt wurde, so konnte die USPD keinerlei eigenständige Tradition begründen. Die USPD erschien als zeitweilige Verunklarung der klaren Fronten zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Für Sozialdemokraten war sie eine

* Sammelrezension von: Eugen Prager: Geschichte der USPD. Entstehung und Entwicklung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (= Reprints zur Sozialgeschichte). – Berlin und Bonn: J.H.W.Dietz Nachf. 1978.240 S.; Hartfrid Krause: USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (= Studien zur Gesellschaftstheorie). – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1975.397 S.; David W.Morgan: The Socialists and the German Revolution: A History of the German Independent Social Democratic Party, 1917-1922. – London und Ithaca: Cornell University Press 1975. 499 S.; Robert F.Wheeler: USPD und Internationale. Sozialistischer Internationalismus in der Zeit der Revolution. – Berlin: Ullstein 1975.384 S.; Curt Geyer: Die revolutionäre Illusion. Zur Geschichte des linken Flügels der USPD. Erinnerungen. Hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, mit einem Vorwort von Robert F.Wheeler (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr.33). – Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1976.304 S.; Erhard Lucas: Märzrevolution im Ruhrgebiet. Vom Generalstreik gegen den Militärputsch zum bewaffneten Arbeiteraufstand März/April 1920, Bd.1. – Frankfurt/M.: März Verlag 1970. 360S.; 2. Aufl., Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1974; ders.: Märzrevolution 1920. Der bewaffnete Arbeiteraufstand im Ruhrgebiet in seiner inneren Struktur und in seinem Verhältnis zu den Klassenkämpfen in den verschiedenen Regionen des Reiches, – Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1973.251 S.; ders.: Märzrevolution 1920. Bd.3: Verhandlungsversuche und deren Scheitern. Gegenstrategien von Regierung und Militär. Die Niederlage der Aufstandsbewegung. Der weiße Terror. – Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1978.580 S.; ders.: Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung. – Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1976.334 S.; Eckhard Jesse und Henning Köhler: Die deutsche Revolution 1918/19 im Wandel der historischen Forschung. Forschungsüberblick und Kritik an der „herrschenden Lehre", in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 45/78 (vom 11. November 1978), S.3-23.

1 Vgl. Reinhard Rürup, Probleme der deutschen Revolution 1918/19, Wiesbaden 1968; nachdem in der IWK (Jg. 13 (1977), S. 248ff.) auf den Nachdruck von v. Oertzens Studie über die Betriebsräte in der Novemberrevolution verwiesen wurde, ist hier nachzutragen, daß auch der zweite „Klassiker" der westdeutschen Räteforschung, Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918/19, 1978 als unveränderter Nachdruck in einer Taschenbuchausgabe erschienen ist. Dem Buch ist ein 13-seitiger Anhang beigefügt, in dem die seit 1960 erschienene Literatur zum Thema aufgeführt wird.

2 Neben den hier angezeigten Büchern hat sich das in folgenden Dissertationen niedergeschlagen: Dan Lincoln Morill, The Independent Social Democratic Party of Germany and the Communist International, March 1919 – October 1920, Emory University 1966; Kurt D. Philipp, The Independent Socialists' Attempt to Govern Germany, November – December 1918, University of Kansas 1969; Guido F. Knopp, Einigungsdebatte und Einigungsaktion in SPD und USPD 1917-1920 unter besonderer Berücksichtigung der „Zentralstelle für Einigung der Sozialdemokratie", Würzburg 1975.

Abspaltung, die 1922 z.T. wieder rückgängig gemacht wurde, für Kommunisten war sie nur in ihrer „Transportfunktion" für die KPD interessant.[3]

In der USPD spiegelt sich die Geschichte der Revolution. Schon die äußeren Daten zeigen die Analogie deutlich. Die USPD wurde 1917 gegründet, zu einer Zeit also, als in der Arbeiterklasse die anfängliche sozialpatriotische Begeisterung verflogen war und in z.T. umfangreichen Streiks die Forderungen nach Aufkündigung des Burgfriedens und nach baldigem Friedensschluß immer lauter wurden. Die USPD war in dieser Zeit, die als Inkubationsphase der Revolution angesehen werden kann, die einzige Partei, die aufgrund ihres konsequent internationalistischen Standpunktes die wachsende Friedenssehnsucht der Massen zum Ausdruck bringen konnte. Nach dem 9. November, als die klassenübergreifende Friedensbewegung – in der gleichwohl die Arbeiterklasse als vom Krieg am meisten benachteiligte Bevölkerungsschicht den Kern darstellte – neuen Klassenfronten weichen mußte, die durch die Frage nach der zukünftigen sozialen Gestaltung Deutschlands entstanden, bot sich die USPD wiederum als organisatorische Hülle an, weil sie sowohl alten sozialdemokratischen Forderungen nach Sozialisierung konsequenter Nachdruck verleihen konnte als die in der „Regierungsverantwortung" „staatsmännisch" agierende MSPD als auch in der Lage war, neue Strömungen wie die Rätebewegung in sich aufzunehmen. Dabei zeigte sich, daß die USPD weniger die Revolution bewußt vorantrieb, sondern vielmehr selbst Ausdruck der revolutionären Entwicklung wurde. Dies schlug sich in der Herausbildung von unterschiedlichen Strömungen innerhalb der USPD nieder, die sich später zu Flügeln verfestigten und schließlich zur Spaltung der Partei im Oktober 1920 führten.

Die USPD teilte mit der Revolution ihre Widersprüchlichkeit und ihre Unabgeschlossenheit. Ebensowenig wie die Revolution in ihrer Bedeutung auf die Gründung der KPD reduziert[4] oder das über den Rahmen einer bürgerlichen Republik hinausweisende Potential geleugnet werden kann,[5] erschöpft sich die Bedeutung der USPD in ihrer Reduktion auf die Flügel, die der sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Seite der Arbeiterbewegung zugeschlagen werden können. Allein die Tatsache, daß ein großer Teil der USPD-Parteimitglieder sich 1920/21 weder den Kommunisten noch den Sozialdemokraten anschließen wollte, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß man in der USPD mehr sehen muß als ein bloßes Mittelding zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie. – Da an der Bestimmung des Charakters der USPD als einer in der Revolution geborenen, in sich widersprüchlichen, aber eigenständigen Kraft bis vor kurzem niemand ein Interesse zeigte, bleib die 1921 erschienene „Geschichte der U.S.P.D." von Eugen Prager lange Zeit die einzige Monographie über die Partei. Prager war Redakteur beim USPD-Zentralorgan „Freiheit", und sein Buch ist eine Kampfschrift, die sich sowohl gegen die Mehrheitssozialdemokraten als auch gegen den linken Flügel der Partei richtete, der mit der KPD fusionierte. Das Schwergewicht des Buches liegt bei der Schilderung der Herausbildung der Partei. Drei Viertel des Buchumfanges wird auf die Ereignisse vor dem 9. November verwandt. In der gleichen Proportion ist auch die Kritik verteilt. Hauptgegner ist die Mehrheitssozialdemokratie, erst in zweiter Linie werden die Linken innerhalb und außerhalb der Partei attackiert. Es geht Prager hauptsächlich darum, die Legiti-

3 Vgl. z.B. Horst Naumann, Der Kampf des revolutionären Flügels der USPD für den Anschluß an die Kommunistische Internationale und die Vereinigung mit der KPD. Unter besonderer Berücksichtigung der Hilfe durch die Kommunistische Internationale und die KPD, Diss, Berlin/DDR 1961.

4 „Zu den wichtigsten und dauerndsten Ergebnissen der Novemberrevolution gehört die Gründung der KPD . . .". So Arnold Reisberg, Lenins Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung, Berlin/DDR 1970, S.352.

5 Obwohl dies immer noch geschieht, um die Politik Eberts zu rechtfertigen. Vgl. z.B. Georg Kotowski: „Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes hatte innere Reformen und Frieden, aber nicht die Revolution gewollt. Sie stellte sich nun auf den Boden der Tatsachen." In: Landesbildstelle Berlin (Hrsg.), 1918/19 Revolution in Deutschland?, Berlin 1976, S.74.

mität der Gründung der USPD nachzuweisen. Aus diesem Grunde konzentriert er sich auf die innerparteilichen Auseinandersetzungen. Die sozialhistorischen Rahmenbedingungen, unter denen sich diese Auseinandersetzung abspielte, werden, mit Ausnahme einiger einleitender Bemerkungen im ersten Kapitel, nicht dargestellt. Es überrascht daher, daß der Verlag Dietz Nachf. das Buch in seine Reihe „Reprints zur Sozialgeschichte" aufgenommen hat. Über Sozialgeschichte erfährt man bei Prager herzlich wenig, es ist auch nicht seine Absicht, darüber zu informieren (S.7). Aber man erfährt sehr viel über die Kriegspolitik der Sozialdemokratie, die die Abspaltung des nicht korrumpierbaren Teils der Partei erzwang. Bei der Lektüre von Pragers Buch wird eindeutig klar, wer im Ersten Weltkrieg das „andere Deutschland" repräsentierte und wie wenig Widerstand die Mehrheitssozialdemokratie der chauvinistischen Welle des Bürgertums entgegensetzte. Da der Redakteur Prager nicht nur flüssig formulieren konnte, sondern Beschlüsse, Resolutionen u.ä. häufig im Wortlaut abdruckte, um seiner Arbeit einen dokumentarischen Charakter zu verleihen, ist das Buch auch heute noch wichtig, zumal die neueren wissenschaftlichen Arbeiten zur USPD die „Frühphase" der Partei eher knapper darstellen als dies bei Prager der Fall ist. – Ärgerlich ist, daß der Verlag den Nachdruck statt in einer (relativ) billigen Broschurausgabe in teurem Leinen anbietet. Der Reprint liegt auf derselben Preisebene wie die Bücher von Morgan und Wheeler und ist weitaus teurer als der Paperback von Krause. Es scheint, als wolle der sozialdemokratische Verlag einerseits seine Aufgeschlossenheit gegenüber Autoren unter Beweis stellen, die die Mehrheitssozialdemokratie kritisch analysieren, andererseits aber zugleich verhindern, daß deren Arbeiten eine allzu große Verbreitung finden.

Die Bücher von Krause, Morgan und Wheeler behandeln zwar alle den gleichen Gegenstand, unterscheiden sich jedoch in der methodischen Bearbeitung des Problems sowie der politischen Wertung sehr deutlich voneinander. Krause und Morgan verfolgen einen ähnlichen Ansatz, gelangen jedoch zu unterschiedlichen Folgerungen. In der abschließenden Wertung lehnt sich Krause wiederum stärker an Wheeler an. – Krause hat eine politische Geschichte der USPD geschrieben. Im Grunde stellt sein Buch, wie er selbst im Vorwort (S.3) sagt, nichts weiter als ein „erweitertes Handbuch der Parteitage" dar. Damit sind auch schon die Grenzen seiner Arbeit benannt. Es bleibt im wesentlichen deskriptiv, beschränkt sich auf die Führungsgremien der Partei, ist also keineswegs eine Darstellung „der" USPD, und die kritischen Anmerkungen sind auch nicht aus einer materialistischen Strukturanalyse der Partei gewonnen, sondern stellen mehr oder minder plausible Meinungen dar, die sich aus der Betrachtung der Oberfläche der Parteientwicklung aufdrängen. So z.B. die Charakterisierung der USPD als einer Partei, die immer nur „in Reaktion auf Vorgegebenes" handelte, „die sich treiben ließ, immer und bei allen Gelegenheiten." Der Augenschein mag dieser Charakterisierung recht geben, doch ist zu fragen, ob sie auch sinnvoll ist. Die USPD war nicht in dem Sinne die „Partei der Revolution", daß sie den Anspruch gehabt hätte, die Revolution nach einem vorgefaßten Plan und mit einer bestimmten Zielvorstellung zu „machen", sondern sie war als Partei Produkt der Revolution. Sie reagierte in der Tat auf Ereignisse, an denen sie zwar beteiligt war, die sie aber nicht initiiert hatte. Ursprünglich als Protest gegen die Vergewaltigung der alten sozialdemokratischen Prinzipien durch die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegründet, mußte sie in der Revolution erst ihr Selbstverständnis finden. Das Konzept für ein zukünftiges Deutschland war nicht vorgegeben, sondern mußte in einem kontroversen Meinungsbildungsprozeß anhand der zentralen Konflikte (Räte/Parlamentarismus, Sozialisierung, Friedensschluß usw.) entwickelt werden. Die einzigen, die ein klares Konzept hatten, waren die reformistischen Gewerkschaften und die SPD, die aber ihren Reformismus durch die Revolution bedroht und sich deshalb gezwungen sahen, auf den

Reformismus (zeitweise, wie sie glaubten) zu verzichten, um die Revolution zu besiegen.[6] – Allein die Tatsache, daß sich die Zahl der Mitglieder der USPD in nur zwei Jahren verneunfacht hatte,[7] macht deutlich genug, daß man mit der Analyse des Führungspersonals allein nicht weit kommt. Die Massen haben offenkundig die USPD verändert, also muß man die Struktur dieser Massen untersuchen, um die USPD richtig interpretieren zu können. Diese Bemerkungen sind weniger als Kritik an Krause gedacht, der ja bewußt seinen Anspruch eingeschränkt hat und keineswegs mehr verspricht als er hält, sondern sie sollen helfen, den Gebrauchswert des Buches zu bestimmen. Krause leistet solide Arbeit in der Darstellung der Fraktionskämpfe in der Partei. Er erleichtert dem Leser weiterführende Studien durch eine sehr instruktive Einleitung, in der er die Hauptthesen wichtiger Arbeiten zur USPD-Geschichte referiert. Schließlich fügt er seinem Buch noch einen rund 90 Seiten starken Anhang hinzu, in dem er statistisches und biographisches Material aufbereitet hat, das eine Fülle wichtiger Informationen enthält.[8]

Ähnlich wie Krause hat auch Morgan eine politische Geschichte der USPD vorgelegt, ohne auf sozialökonomische Bestimmungsfaktoren einzugehen. Seine Darstellung ist nur insofern breiter, als er die Entwicklung der USPD in den Rahmen der Geschichte der Revolution stellt, wobei er sich allerdings auch bei der Geschichte der Revolution auf die Schilderung des äußeren Ablaufs beschränkt. Trotz profunder Literatur- und Quellenkenntnisse erfährt der mit der Geschichte der Revolution 1918/19 einigermaßen vertraute Leser nichts Neues. Morgan schwört auf das Prinzip der Ausgewogenheit. Entweder gibt er Wertungen wieder, die aufgrund ihrer häufigen Verwendung in der Literatur schon zu Topoi geworden sind, oder er entscheidet sich bei kontroversen Meinungen für den „Mittelweg", ohne dies näher zu begründen. Dazu zwei Beispiele: Auf S. 205 referiert M. das bekannte Urteil Rosenbergs über die utopistische Mehrheit auf dem Gründungsparteitag der KPD, „hotblooded young people or hyperradical riffraff, deserters and the like (!), people who could not be brought to accept descipline, restraint, or compromise." M. stützt sein Urteil auf die Darstellung Rosenbergs, dessen Formulierungen notabene im englischen Text verschärft sind und verweist außerdem auf Richard Müller und die KPD-offiziöse „Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution". Zu letzterer bemerkt er, daß sie eine „milder version" des besagten Urteils darstelle. Der Leser wird aufgrund dieser ausführlichen Belege beeindruckt sein. Wenn sogar die Kommunisten, um deren Gründungsparteitag es im Text geht, Rosenberg bestätigen, wenn auch in einer „milder version", dann muß es ja stimmen. Verschleiert wird dadurch, daß die Verfasser der „Illustrierten Geschichte" ebensowenig Grund hatten, den Linksradikalen auf dem Gründungsparteitag der KPD positiv gegenüberzustehen wie Rosenberg und Müller, da es just um die Fraktion ging, die im Oktober 1919 von Levi aus der KPD herausgedrängt wurde.

6 Dies wird am deutlichsten bei der Politik der Gewerkschaften. Das bekannte Stinnes-Legien Abkommen war die Krönung der Politik, die die Gewerkschaften i m K r i e g e betrieben hatten. Wenn es auch ohne Revolution nicht zustande gekommen wäre, so war es doch angesichts des durch die Revolution veränderten Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen völlig inadäquat. Daß die Gewerkschaftsführer es dennoch abschlossen, statt die Gunst der Stunde zu nutzen, lag an ihrem Sozialismusbild, nach dem vor der endgültigen „Einführung" des Sozialismus erst eine relativ lange Phase der stufenweise einzuführenden Mitbestimmung liegen müsse, durch die sich die Arbeiter erst für die Leitung den Produktionsprozesses qualifizieren könnten. Da ohne diese Qualifikation jede Sozialisierung im Chaos enden müsse, erschien es den Gewerkschaftsführern geradezu als eine Pflicht, gegen die unmittelbare Machtergreifung der Arbeiter in den Betrieben vorzugehen.

7 1918 rund 100.000, Oktober 1920 knapp 900.000. Die genauen Angaben einschl. unterschiedlicher Schätzungen bei Hartfrid Krause, a.a.O., S.303; David W. Morgan, a.a.O., S.67 und S.350f.

8 Der Anhang enthält nicht veröffentlichte Protokollteile von USPD-Parteitagen; Statistiken über die Mitglieder zentraler Parteikörperschaften der USPD, über die Mitgliederzahlen der Arbeiterparteien und über die USPD-Reichstagsmitglieder bis 1924, ferner die Mitgliederzahlen der Reichstagsfraktionen unter Einschluß der Fraktionswechsel innerhalb der Arbeiterparteien und schließlich die Reichs- und Landtagswahlergebnisse der Arbeiterparteien 1918-24.

Eine diskutierbare Auffassung, nämlich Rosenbergs Meinung, daß besonders arme, verelendete und verbitterte Arbeiterschichten zum Utopismus neigen, wird darüber hinaus unter der Hand zu einer Denunziation („hyperradical riffraff, deserters and the like"). – Bei der Behandlung der Ruhrstreiks sieht sich M. plötzlich einem unerwarteten Problem gegenüber: es gibt zwar Literatur, aber sie ist kontrovers: einerseits Spethmann, der den Unternehmerstandpunkt einnehme; andererseits Lucas, der dem Arbeiterstandpunkt folge? Für M. scheinen beide Darstellungen parteiisch zu sein, nach seinem Verständnis also nicht objektiv. Er erörtert deswegen erst gar nicht, wer von beiden recht hat, sondern hält sich an Peter von Oertzen, „but without adopting Oertzen's positive evaluation of the potential of the socialization movement." (S.223,Anm.45).

Obwohl M. weitgehend im Deskriptiven steckenbleibt, hat er doch eine klar umrissene Meinung von der USPD. Wie Krause wirft er ihren Führern vor: „rather than striking out boldly, they were accustomed to reckon with the mood of their following and of the masses." (S. 119). M. ist auch nicht geneigt, dies als demokratische Tugend gelten zu lassen. Zwar habe die USPD 1918 ff. eine Demokratie „in the standard Western sense of the word" angestrebt, „but such perceptions and ideals, which even nonsocialists can honor, were embedded in the total life and attitudes of a political faction whose practices could not, in the end, offer much prospect of establishing an open, democratic social and political order." (S.11). Diese Praxis sei die Klassenkampfideologie gewesen, „one of the most fruitless, debilitating legacies of the old order" (ebd.). Diese Klassenkampfideologie war nach Meinung M.s nicht nur ein überholtes Erbe des Kaiserreichs, sie war auch mitverantwortlich für das Scheitern der Weimarer Republik, weil die USPD das Problem der Revolutionsmonate mit dem Konflikt zwischen Sozialismus und Kapitalismus identifiziert und damit den wahren Konflikt, den Kampf zwischen demokratischen und autoritären Elementen überdeckt habe (S.446). – Das, was Morgan nur mit Distanz und Ablehnung betrachten kann, die mitgliederstarke, durch innerparteiliche Demokratie legitimierte Klassenkampfpartei, ist für Robert F. Wheeler gerade das Faszinierende. Während bei Morgan die ideologischen Implikationen eher beiläufig deutlich werden, legt Wheeler die Karten von vornherein auf den Tisch. Seine Studie gehört zu den anregendsten, die zu diesem Thema bisher geschrieben wurden.[9] Er bezeichnet klar seinen Standpunkt – die Arbeit ist Salvador Allende und Alexander Dubček gewidmet –, entwickelt eindeutige Thesen und begründet sie mit einer Fülle empirischen Materials. Dieses Buch zwingt zur Auseinandersetzung und wirkt gerade dadurch wissenschaftlich produktiv, daß darin nicht, wie bei Morgan, ausgetretene Pfade sorgfältig ausgemauert werden, sondern versucht wird, neue Wege einzuschlagen, auch auf die Gefahr hin, daß es sich um Holzwege handeln könnte.

Wheeler betrachtet die Spaltung der USPD als ein Unglück. Damit sei die Entwicklung der USPD zu einer revolutionär-demokratischen Massenpartei, die die SPD als *die* Partei der Arbeiterklasse hätte ablösen können, abrupt gestoppt worden. Die KPD habe zwar durch die linken USPD-Mitglieder starken Zuwachs erhalten, doch sei es ihr niemals gelungen, eine dem Einfluß der USPD vergleichbare Verankerung in der deutschen Arbeiterklasse zu erreichen. Andererseits, auch dies arbeitet Wheeler klar heraus, war die Spaltung unvermeidlich. Sie hätte auch durch eine geschicktere Politik der „rechten" USPD-Führer nicht verhindert werden können. Insofern bleibt W.s Bedauern moralisch, zeigt keine real existierende Alternative auf. Die Basis selbst drängte auf den Anschluß an die Dritte Internationale, wobei W. unter Benutzung umfangreichen Materials diese Basis einer differenzierten Analyse nach Alter, Geschlecht und sozialökonomischen Regionen unterzieht. Zugleich macht er deutlich, daß die

9 Vgl. auch Agnes Blänsdorfs Rezension der Dissertation Wheelers, aus der die vorliegende Arbeit hervorgegangen ist, in: IWK, H.15 (April 1972), S.83f.

Spaltung der USPD-Mitgliederschaft nicht nach einem „Rechts-Links-Schema" interpretiert werden kann. Die „21 Bedingungen", denen sich eine Partei bei der Aufnahme in die Komintern unterwerfen mußte, beinhalteten ja nicht nur eine Abgrenzung gegen zentristische Positionen, sondern stellten auch ein rigides Organisationsmodell für die „revolutionäre Weltpartei" dar, die die Autonomie der nationalen Gliedparteien massiv bedrohte. Aus diesem Grunde war es auch der KAPD nicht möglich, die Komintern zu akzeptieren, obwohl sie in der Ablehnung des „Reformismus" noch weiter ging als die Bolschewiki. Ausschlaggebend war schließlich, daß es für die Mehrheit der USPD-Mitglieder keine Alternative zur Dritten Internationale gab, weil alle Versuche der USPD-Führung, gegenüber den Bolschewiki einen revolutionären Block im Westen zu schaffen, der die russische Revolution zwar unterstützen sollte, aber nicht bereit war, sich die Kampfbedingungen vom „russischen Vorbild" diktieren zu lassen, zum Scheitern verurteilt waren. – W. überzieht aber seine Interpretation, wenn er die Spaltung der USPD für das Scheitern einer revolutionären Massenpartei in Deutschland verantwortlich macht. Es ist von sekundärer Bedeutung, daß die KPD nur in eingeschränktem Umfange das Erbe der USPD antreten konnte, weil lediglich etwa ein Drittel der USPD-Mitglieder zur KPD übertraten. Paul Levi dachte in Fragen der autonomen Politik ähnlich wie die USPD-Führer, wie Curt Geyer in seinen Memoiren glaubwürdig darstellt. Zur Liquidierung einer eigenständigen revolutionären Kraft bedurfte es erst noch zwei schwerer Niederlagen der deutschen Arbeiterbewegung, der Märzkatastrophe von 1921 und dem fehlgeschlagenen „Oktober" von 1923. Erst danach waren die Voraussetzungen gegeben, die eine „Bolschewisierung" und mithin Mediatisierung der deutschen kommunistischen Partei möglich machten.

Wheeler hat auch die von Wolfgang Benz und Hermann Graml herausgegebenen Erinnerungen Curt Geyers, eines führenden Funktionäres und Reichstagsabgeordneten der USPD, mit einem Vorwort versehen. Das Vorwort besteht zum großen Teil aus einer Aufzählung der Irrtümer, die Geyer unterlaufen sind. Der Wert der Memoiren besteht eigentlich nur in zweierlei: Der Leser gewinnt ein sehr plastisches Bild von der Persönlichkeit Geyers, und er findet hin und wieder Ereignisse beschrieben, die sonst quellenmäßig sehr schwer zu erfassen sind. Die Selbstdarstellung Geyers ist die eines Genies. Schon in der Schule zeigte er „überdurchschnittliche Intelligenz" (S.23), das Lernen fiel ihm „außerordentlich leicht", und schon in jungen Jahren gehörte er zu denen, die „wirklich wußten, was Marxismus" ist (S.26). Außerdem hatte er „ungefähr alles von Goethe gelesen". Selbstverständlich brillierte er auch auf der Universität. Im Seminar des Historikers Salomon hielt er nebst dem Dichter Hasenclever „das bedeutendste Referat" (S.33). Kurz, der Maßstab für alles ist Curt Geyer. Die Welle des Chauvinismus, die die Massen im August erfaßte, beschreibt er so: „Der ungeheure Platz (der Augusta-Platz in Leipzig) war erfüllt von einer kriegsbegeisterten, jubelnden Menschenmenge. Ich habe später diesen Platz ähnlich dicht angefüllt gesehen nur bei meinen dort abgehaltenen revolutionären Massenversammlungen" (S.43). Diese Beispiele sollen genügen. Die Egozentrik, die das ganze Buch durchzieht, wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeitsstruktur Geyers, die offenkundig auch die tiefgreifendsten politischen Wandlungen vom linksradikalen USPD-Flügelmann zu rechtssozialdemokratischen Positionen ohne Einbuße an Selbstbewußtsein überstanden hat, sondern führt auch zu starken Verzerrungen in der Wahrnehmung historischer Realität, so wenn er sich auf S. 109 zum spiritus rector der Rätetheorie in der USPD stilisiert, ohne auch nur mit einem Wort die anderen maßgeblichen Rätetheoretiker der USPD zu erwähnen. Angesichts dieses Sachverhalts sind auch die Darstellungen in Geyers Buch, wo Ereignisse beschrieben werden, über die es kaum andere Quellen gibt, z.B. die Ereignisse vom 13. Januar 1920, als eine Demonstration gegen das Betriebsrätegesetz vor dem Reichstag zusammengeschossen wurde, was das Reichstagsmitglied Geyer

als Augenzeuge miterlebte, mit Vorsicht zu rezipieren. Merkwürdigerweise klingt gerade die Schilderung der Ereignisse im und vor dem Reichstag ganz glaubwürdig, vielleicht deshalb, weil G. ausnahmsweise darauf verzichtet, sich in Heldenpose darzustellen. – Nach dem Zwischenspiel: „Curt Geyer macht Weltgeschichte" wollen wir zu denjenigen übergehen, die wirklich Geschichte gemacht haben, den Massen, die im Fortgang der Revolution 1918/19 eine Eigendynamik entwickelt hatten.

Erhard Lucas hat in seiner groß angelegten, 3 Bde umfassenden Untersuchung über die Märzrevolution 1920[10] den Versuch unternommen, die Massenbewegungen der Jahre 1919/20 wissenschaftlich zu erforschen und sie damit vor dem Vergessen und der politisch motivierten Verzeichnung zu bewahren.[11] Anders als Wheeler, der von den Entscheidungen an der Spitze der Arbeiterorganisationen ausgeht und fragt, wie diese durch die Entwicklung „an der Basis" bestimmt wurden, geht L. von den Bewegungen an der Basis selbst aus und ordnet die Politik der Organisation in diese Bewegung ein. Der 1. Bd. der „Märzrevolution" schildert im ersten Viertel die Entwicklung von der „Novemberrevolution" bis zum Kapp-Putsch und beschreibt dann detailliert die siegreiche Abwehr der Freikorps durch die Arbeiter. Der militärische Aspekt und Fragen der Bündnispolitik stehen im Zentrum der Darstellung. In Bd. 2 analysiert L. die Struktur der Arbeiterherrschaft im Ruhrgebiet (S.7-95), die politischen Entscheidungen in Berlin nach dem Zusammenbruch des Putsches (S.97-131) und gibt einen, im Vergleich zur Darstellung der Entwicklung im Ruhrgebiet, überblickartigen Abriß der Entwicklung außerhalb des Ruhrgebiets und Berlins.

Der interessanteste Teil des 2. Bdes ist zweifellos der erste. L. versucht, die Rote Ruhrarmee in all' ihren Aspekten zu analysieren, und zwar nicht nur die kämpfende Truppe, sondern auch die Herrschaftssicherung in der „Etappe". Dabei kommt es ihm nicht nur darauf an, die bestehenden, von der konterrevolutionären Geschichtsschreibung verbreiteten Klischees zu korrigieren, sondern auch zu versuchen, die emanzipatorischen und traditionalistischen Elemente der Arbeiterschaft herauszuarbeiten. Neben den militärischen Organisationen (Arbeiter-/Volkswehren für die Sicherung der Herrschaft in den befreiten Gebieten und „Rote Armee" für den Kampf mit der Reichswehr) analysiert L. die Bewältigung der Lebensmittelfrage, die durch die Hungerblockade gegen das Ruhrgebiet hervorgerufen wurde, das Problem der Beschaffung von Lohngeldern, das durch eine „Zahlungsmittelblockade" des Reiches gegenüber dem Ruhrgebiet verschärft wurde, die Kontrolle der Verwaltung und der Presse, die Organisation des „politischen Lebens" (Versammlungstätigkeit, ideologische Auseinandersetzung mit dem Bürgertum) und schließlich die Frage der Betriebsdemokratie. Aus der Darstellung von Lucas wird deutlich, daß die Arbeiter sich sehr wohl bewußt waren, daß sie nicht nur einen Abwehrkampf gegen den Rechtsputsch des Militärs führten, sondern darüber hinaus auch den Rahmen der bürgerlichen Republik sprengten, deren Versagen angesichts des Kapp-Putsches offenkundig war. Dies wird nicht nur an der häufigen Benutzung des Ausdrucks „Diktatur des Proletariats" deutlich, sondern auch daran, daß die legalistischen Ge-

10 Der Titel der 1. Auflage von Bd.1, 1970 im März-Verlag erschienen, lautete noch: Märzrevolution im Ruhrgebiet. Bei der 2. Auflage, 1974 im Verlag „Roter Stern" publiziert, fehlt die Spezifizierung „im Ruhrgebiet", was die inzwischen eingetretene Ausweitung des Themas anzeigt und einen 3. Bd. nötig machte. Bei der 2. Auflage des 1. Bdes handelt es sich im übrigen um einen unveränderten Nachdruck, der nur durch einen dreiseitigen Anhang mit einigen Ergänzungen erweitert wurde.

11 In seinen Arbeiten verfolgt Lucas nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine pädagogische Absicht. Im Vorwort zu Bd. 1 der „Märzrevolution" berichtet er, daß heute auch von Arbeitern im Ruhrgebiet der Aufstand 1920 durchweg als Erhebung der „Roten" gesehen wird, die von der Reichswehr zu Recht niedergeschlagen worden sei. Lucas macht dafür die gegenrevolutionäre Geschichtsschreibung schon der Weimarer Republik, vor allem aber des Faschismus verantwortlich und will mit seinen Büchern helfen, daß hier eine Änderung eintritt.

werkschaften im Ruhrkampf keine Rolle spielten. Der Anspruch, die Diktatur des Proletariats zu verwirklichen, wurde jedoch nur zum Teil eingelöst. Bezeichnend ist die Handhabung des Pressewesens, bei der zwar die Notwendigkeit der Zensur bürgerlicher Blätter erkannt, aber schon bei der Bestallung geeigneter Zensoren Schwierigkeiten auftraten und erst recht bei dem Versuch, über die Presse eine alternative proletarische Öffentlichkeit zu schaffen, die über den Abdruck allgemein gehaltener Proklamationen hinausging (Bd.2,S.54ff.). Auch bei der Frage, wie die Macht in den Betrieben auszuüben sei, herrschte Unsicherheit. Die vorherrschende Meinung, die von KPD und USPD vertreten wurde, ging dahin, mit gravierenden Eingriffen in die Betriebsstruktur zu warten, somit auch das Verhältnis von Kapital und Arbeit im wesentlichen unangetastet zu lassen, bis der Kampf gewonnen sei und die Sozialisierung in Ruhe vorgenommen werden könne (Bd.2,S.46f.), während nur die Syndikalisten in ihrer Hochburg Mülheim mit der Betriebsdemokratie ernst machten, ein Vorgehen, das L. mit dem Argument stützt, daß solche Maßnahmen, anstatt den Kampf zu gefährden, ihn im Gegenteil stärkten, „indem sie jedermann die konkreten Ziele des Kampfes zeigen " (Bd.2, S.49).

Daß sozialistische Zielvorstellungen nur in Ansätzen realisiert werden konnten, hatte mehrere Gründe. Die Massenbewegung im Gefolge der „Novemberrevolution" bedeutete die erste, im großen Maßstab sich vollziehenden Abkehr großer Teile der Arbeiterklasse von den traditionellen Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung; das hieß aber auch, daß die Alternativen erst tastend herausgefunden werden mußten. Andererseits bedeutet die organisatorische Abwendung nicht gleichzeitig die Zerstörung der tradierten Denkmuster. Dies kommt nicht nur in der oftmals bürokratischen Ausdrucksweise der Vollzugsräte zum Ausdruck, sondern auch in der Diskriminierung der Frauen (im Vergleich zu den Männern unterschiedliche Bezahlung, Bd.2, S.35; Auszahlung der Löhnung für die Rote Armee an die kämpfende Truppe statt an die Familien, die das Geld brauchten, Bd.2, S.89). Schließlich: wenn auch die Arbeiterklasse in revolutionären Situationen tausendfach schneller lernt als in „normalen" Zeiten, war die Zeit bis zur Niederschlagung des Aufstandes insgesamt zu kurz, als daß sich mehr als Ansätze einer Alternative zum kapitalistischen System hätten heranbilden können. – L. scheut sich nicht, an vielen Punkten seine Kritik an nach seiner Meinung unzureichenden oder falschen Maßnahmen der Aufständischen zu formulieren z. B. Bd.1,S.143, an der Bündnispolitik der Arbeiterparteien untereinander, an den unzureichenden Versuchen, die Bevölkerung über die wirklichen Ursachen der Lebensmittelknappheit aufzuklären (Bd. 2,S.28), an der Sozialisierungskonzeption von KPD und USPD (Bd.2, S.49); diese Kritik wird immer aus dem Zusammenhang entwickelt, ist in den meisten Fällen einleuchtend und wirkt in der Regel nie intellektualistisch besserwisserisch. Das schließt nicht aus, daß man in einzelnen Punkten L. nicht folgen kann oder seine Begrifflichkeit nicht immer überzeugt. Die sehr vorsichtig formulierte Auffassung z.B., das Alkoholverbot und die Warnung vor Plünderungen verrieten „einen gewissen Puritanismus bzw. die Verhaftung in bürgerlichen Wertvorstellungen", verrät ihrerseits einen Rest von liberalistischen Vorstellungen (was den Alkohol angeht) und verkennt, bei L.s sonstigem Einfühlungsvermögen etwas überraschend, die Notwendigkeit von Plünderungsverboten für die Aufrechterhaltung eines revolutionären Kampfes. – Auf S. 36 f. ist L. in seiner Begriffswahl nicht konsequent. Einerseits betont er bei der Analyse des Zuchthaus- und Gefängniswesens mit guten Gründen, daß er dem Ausdruck „Kriminelle" die Formulierung „nicht-politisch Gefangene" vorziehe, weil der Begriff „Kriminelle" bestimmte Abwehrreaktionen hervorrufe, in denen der gesellschaftliche Zusammenhang der geahndeten Taten verdrängt werde, andererseits gebraucht er auf der folgenden Seite unbefangen den Ausdruck „städtisches Lumpenproleta-

riat", einen Ausdruck also, der ebenfalls „bestimmte Abwehrreaktionen" hervorruft, allerdings innerhalb eines sozialistischen Diskussionszusammenhanges.[12]

Der Ende 1978 erschienene 3. Bd. schildert die Niederlage der Märzrevolution. Er ist fast so umfangreich wie die beiden ersten Bde zusammen. Dies jedoch weniger, weil sich über die Niederlage mehr sagen ließe, als über die Erfolge und die innere Struktur der Aufstandsbewegung, die in den vorangegangenen Bden abgehandelt wurden, sondern weil L. um den „Lokalismus" der Aufstandsbewegung hervorzuheben, die Verhältnisse in den einzelnen Städten akribisch beschreibt (S.92ff.) Das mag den Lokalhistoriker erfreuen, insgesamt erbringt jedoch diese Methode weniger, als sich Lucas davon erhofft. Nicht nur wirkt es auf den Leser ermüdend und verwirrend, ein und dasselbe Problem – die Reaktion auf das Bielefelder Abkommen – in immer wieder neuen lokalen Variationen vorgeführt zu bekommen, darüber hinaus verzichtet L. auch auf den Versuch, Gründe für das unterschiedliche Verhalten anzugeben, die jenseits von örtlichen Zufälligkeiten liegen. Dies geschieht ansatzweise erst da, wo er versucht, die Aufstandsbewegung insgesamt zu differenzieren und zu dem Ergebnis kommt, daß drei regional und politisch unterscheidbare Schwerpunkte festzustellen sind: das im Vergleich zum östlichen Teil radikalere westliche Ruhrgebiet und das Bergische Land, das „eine gewisse Mittelstellung einnahm" (S.14, vgl. auch S.139 ff.) Dieses, die unterschiedlichen sozio-ökonomischen Strukturen und politischen Traditionen widerspiegelnde Ergebnis hätte man auch mit weniger Aufwand erreichen und dabei die Gefahr vermeiden können, daß der Leser, und hier vor allem der politisch und nicht nur fachhistorisch interessierte Leser, schon im ersten Drittel des Buches im Faktenmeer „ertrinkt".

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen natürlich das „Bielefelder Abkommen" und seine Auswirkungen. Daneben und im Zusammenhang damit untersucht Lucas die Frage, ob ein Generalstreik in Berlin das Verhängnis eines Reichswehreinmarsches ins Ruhrgebiet hätte abwenden können. Im letzten Teil untersucht er Funktion und Erscheinungsweise des „Weißen Terrors" nach Beendigung des Aufstandes. – Verhältnismäßig viel Raum widmet Lucas auch dem internationalen Aspekt der Märzrevolution. Der Einmarsch der Reichswehr ins Ruhrgebiet bedurfte der Zustimmung der Alliierten, und es ist sehr lehrreich zu lesen, mit welchen

12 Der Begriff „Lumpenproletariat" ist bei Marx nicht analytisch exakt bestimmt, eignet sich daher gut zur denunziatorischen Verwendung. Im „Kapital" (MEW, Bd.23, S.673) bleibt Marx deskriptiv: „Vagabunden", „Verbrecher", „Prostituierte" seien das „eigentliche Lumpenproletariat". Im „Kommunistischen Manifest" bezeichnen er und Engels als Lumpenproletariat die „passive Verfaulung der unteren Schichten der alten Gesellschaft", (MEW, Bd.4, S.472), die durch die proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert würde, ihrer ganzen Lebenslage nach aber eher sich zu reaktionären Umtrieben würde kaufen lassen. In den „Klassenkämpfen in Frankreich" heißt es, das Lumpenproletariat sei in „allen großen Städten eine vom industriellen Proletariat genau unterschiedene Masse", „Leute ohne bestimmten Arbeitszweig, Herumtreiber" (MEW, Bd.7, S.26) und im „18. Brumaire" gibt Marx schließlich eine bunte Aufzählung dessen, was zu Lumpenproletariat und „Boheme" zu zählen sei: „Verkommende und abenteuernde Ableger der Bourgeoisie, entlassene Soldaten, entlassene Zuchthaussträflinge, entlaufene Galeerensklaven, Gauner, Gaukler, Lazzaroni, Taschendiebe, Lastträger, Literaten, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Kesselflicker, Bettler . . ." (MEW, Bd.8, S.161).Wenn man aus dieser Beschreibung gemeinsame Merkmale für die Bestimmung des „Lumpenproletariats" herleiten will, so wäre dreierlei festzuhalten: 1.eine unspezifische Klassen*herkunft* und 2. ein Lebensstil, der Arbeit als geregelte Form der Reproduktion verschmäht und daher 3. auch kein Klassenbewußtsein entwicklen kann, das sich aus der Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß ergibt. Das Lumpenproletariat kann so genau von der Reservearmee unterschieden werden, deren Müßiggang durch die Akkumulationsgesetze des Kapitals erzwungen wird, als auch von den Paupern, die ihre Arbeitsfähigkeit auf Grund des kapitalistischen Arbeitsprozesses eingebüßt haben. Allerdings ist mit dieser Begriffsbestimmung weder die Frage gelöst, wo die sozialen Ursachen für lumpenproletarisches Verhalten als besonderer Erscheinungsform gesellschaftlichen Elends liegen noch der Unterschied erklärt, der in durch Verelendung erzwungener Kriminalität (z.B. Diebstahl, Prostitution) und der – so suggeriert es m.E. Marx – kriminellen „Veranlagung" des Lumpenproletariats liegt. Lucas deutet im übrigen in seinem „Radikalismus"-Buch die Problematik des Begriffs an (a.a.O, S.277) ohne allerdings näher darauf einzugehen.

Mitteln die Reichsregierung diese Zustimmung zu erzwingen hoffte und dann, als diese Zustimmung nicht zu bekommen war, lieber die Besetzung von Frankfurt/M., Darmstadt, Hanau, Homburg und Dieburg durch französisches Militär in Kauf nahm als auf die Niederschlagung der Ruhrarbeiterbewegung zu verzichten. Insgesamt scheint mir aber dieser internationale Aspekt für Verlauf und Ende der Märzrevolution von untergeordneter Bedeutung zu sein. – Das „Bielefelder Abkommen" vom 23. März 1920 wirkte „in der Roten Armee wie Sprengpulver" (Severing)[13] und zwar insofern, als es die Aufstandsbewegung in Befürworter und Gegner des Abkommens spaltete und dadurch lähmte. Begünstigt wurde diese Spaltung, wie L. in seiner kritischen Einschätzung des Abkommens herausarbeitet, durch die Tatsache, daß die Verhandlungsdelegation in Bielefeld nicht für das gesamte Aufstandsgebiet repräsentativ war. Vertreter des (radikaleren) westlichen Ruhrgebiets fehlten. Bei aller Kritik, die Lucas an dem Abkommen übt – die hier und da die Grenze zum von Lucas selbst verabscheuten (S.5) oberlehrerhaften Ton überschreitet,[14] – weist Lucas die simple Methode, das „Bielefelder Abkommen" als „Verrat" reformistischer Führer an der Aufstandsbewegung abzutun, zurück. Lucas anerkennt die Notwendigkeit von Verhandlungen, weil die „Märzrevolution" auf das Ruhrgebiet beschränkt geblieben war und man nicht „mit 3 Millionen gegen ganz Deutschland" kämpfen konnte, wie es der KP-Führer Meinberg im nachhinein formulierte (zitiert: S.446). Aber das Ergebnis der Verhandlungen hatte zwei fundamentale Schwächen: Es blieb faktisch unverbindlich, weil es, ebenso wie das 8-Punkte-Programm der Gewerkschaften nach dem Kapp-Putsch, nicht einmal in der Regierungskoalition, geschweige denn im Parlament akzeptiert wurde, und es konnte zunächst nur in einem Teil des Aufstandsgebiets durchgesetzt werden. Dies gab den Regierungsvertretern und vor allem den Militärs, die ohnehin nicht vorhatten, sich an das Abkommen zu halten, die notwendigen Vorwände, die „militärische Lösung" durchzusetzen. Der Versuch, in einem zweiten Abkommen, den Vereinbarungen von Münster vom 31.3.1920, das drohende Blutbad zu verhindern, scheiterte an der Entschlossenheit des Militärs, den Aufstand gewaltsam zu liquidieren. Severing, der als Reichskommissar und preußischer Innenminister die politische Verantwortung trug, spielte bei diesen Vorgängen eine eher traurige Rolle: teils wollte, teils konnte er sich den Argumenten der reaktionären Offiziere nicht entziehen. Trotz aller Geschäftigkeit reduzierte sich seine Rolle im Ergebnis darauf, die Aktionen der Freikorps und der Reichswehr politisch abzusichern.

Lucas sieht für das blutige Scheitern des Ruhraufstandes zwei wesentliche Gründe: zum einen hält er es für einen Fehler, daß die Rote Armee sich auf einen Stellungskrieg mit der Reichswehr längs der Lippe eingelassen hatte, und zwar nicht nur, weil dies militärisch für eine Aufstandsbewegung angesichts einer professionellen Armee unklug gewesen sei, sondern auch, weil der Kampf außerhalb der Städte in feindlichem, nämlich bäuerlichen Milieu stattfand (Bd.2, S.468). Zum andern fehlte die Macht, Militär und Regierung zur Einhaltung des Bielefelder Abkommens zu zwingen. Nur ein zumindest glaubhaft angedrohter Generalstreik

13 Zitiert nach: Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution (1929), Nachdruck Frankfurt/M. 1968, S.501.

14 Ich verstehe L.s. kritische Einwände als praktische Kritik, d.h. als Versuch, realistische Alternativen aufzuzeigen, die ein für die Arbeiter besseres Ergebnis zur Folge gehabt hätten. Häufig argumentiert er jedoch mit der Weisheit jenes Mannes, der schlauer aus dem Rathaus herauskommt als er hineingegangen ist. Die Kritik im 3. Bd. wirkt deshalb manchmal etwas von oben herab, weil L. über Kenntnisse verfügt, die den Aufständischen in vielen Fällen gar nicht zur Verfügung standen. Dies wird in L.s. eigener Formulierung deutlich, wenn er seine Kritik des Bielefelder Abkommens damit einleitet, „die nachträgliche Analyse" zeige, daß man folgendermaßen hätte verfahren müssen usw. (S.85). L. wendet sich zu Recht dagegen, daß am Ende vieler Arbeiten zur Geschichte der Arbeiterbewegung „eine Liste der 'gesammelten Fehler' " (S.5) zusammengestellt wird. Bei L. steht diese Liste zwar nicht am Ende, aber hin und wieder mitten drin.

der Berliner Arbeiter hätte nach L. die Reichsregierung davon abhalten zu können, im Ruhrgebiet eine militärische Entscheidung zu suchen. Diese Chance sei jedoch von Pieck und Eckhardt, den Delegierten des Essener Zentralrates, die in Berlin über eine Koordinierung der Aktionen im Ruhrgebiet und der Reichshauptstadt verhandelten, vertan worden. Sie hielten die Versprechungen der Regierung für eine ausreichende Verhandlungsbasis, die die Organisierung eines Generalstreiks in der Hauptstadt überflüssig machte. Als sich die Versprechungen der Regierung dann als trügerisch herausstellten, sei es unmöglich gewesen, das Versäumte nachzuholen (Bd.3, S.222ff. und S.329). So wie sich L. gegen Verhandlungen ohne zureichende Garantien wendet, argumentiert er gegen ein Weiterkämpfen um jeden Preis, das insbesondere vom Duisburger Exekutivkomitee gefordert wurde. Da diese extreme Position gemeinhin den Syndikalisten angelastet wird, für die L. jedoch eine nicht verhohlene Sympathie hegt, unternimmt er es, sie von dem Vorwurf des Ultraradikalismus zu befreien (Bd. 3,S.141f.). Nicht um Syndikalisten habe es sich gehandelt, sondern um Linkskommunisten, um jenen „linken Flügel der KPD, der im Herbst 1919 aus der Partei ausgeschlossen wurde und im April 1920 die KAPD bildete." (a.a.O., S.142). Er begründet seine Auffassung damit, daß einige Exponenten des Primats des militärischen Kampfes sich später der KAPD angeschlossen haben und vor allem mit dem Hinweis auf die „linkskommunistische Ideologie", in der das „Vorantreiben der Revolution durch das entschlossene und kompromißlose Vorgehen bewaffneter Minderheiten" vertreten wurde. Diese Argumentation vermag nicht zu überzeugen. Nicht nur, daß zwei, drei Beispiele von späterer Organisationszugehörigkeit kein ausreichender Beweis sind, zumal das Argument in einem Fall noch nicht einmal zutrifft,[15] sondern auch die Unterstellung einer klar definierten linkskommunistischen Ideologie überrascht. Die von der KPD abgespaltene Opposition war ideologisch sehr heterogen und ein Bündel von gemeinsamen Überzeugungen, die man als linkskommunistisch, besser: als rätekommunistisch,[16] klassifizieren kann, hat sich erst im Laufe einer jahrelangen Auseinandersetzung untereinander und mit der KPD bzw. dem Bolschewismus herausgebildet. Ein, zumal umstrittenes, ideologisches Moment[17] zum Schibboleth einer Klassifizierung zu machen, ist zumindest recht fahrlässig. Gravierender scheint mir zu sein, daß L. durch dieses Umräumen von Organisationsschächtelchen seinen eigenen methodischen Ansatz verletzt, bei dem es gerade nicht darauf ankommt, bestimmte Positionen allein schon dadurch zu kritisieren, daß man die jeweilige, vom Autor negativ besetzte Organisationszugehörigkeit „entlarvt". Vielmehr haben alle Positionen, vom seichtesten Reformismus bis zum roten Militarismus ihre Wurzeln in der Klasse selbst. Gerade L.s Darstellung macht deutlich, daß die Unfähigkeit, den Rückzug zum rechten Zeitpunkt anzutreten und stattdessen in den Un-

15 L. gibt selbst an, daß der von ihm als „Linkskommunist" identifizierte Anton Wild zwar aus der KPD ausgeschlossen wurde, aber schon 1921 wieder in der KPD eine Rolle gespielt, also keineswegs den Weg in die KAPD gefunden hatte. In diesem Zusammenhang bemerkt L., die Qualifizierung als „Linkskommunist" sei nicht organisatorisch, sondern politisch gemeint. Politisch bedeutet bei L. aber nur die nicht weiter bewiesene Behauptung, eine Art linker Militarismus sei für den Linkskommunismus konstitutiv gewesen.

16 Der Ausdruck „linkskommunistisch" ist wenig präzis. Ebensogut wie er auf die KAPD und die Unionen angewandt werden kann, kann man ihn auf die linken Flügel der kommunistischen Parteien der Dritten Internationale anwenden. „Rätekommunistisch" bezeichnet die Differenz präziser: auf der einen Seite der Primat der Partei („Avantgarde"), auf der anderen Seite der Primat der Massenorganisation.

17 Es soll gar nicht bestritten werden, daß, zumal in der Frühphase, im Rätekommunismus eine starke elitäre Komponente vorhanden war, die sich von Aktionen bewußter Minderheiten viel versprach. Ansichten in dieser Richtung findet man z.B. bei Herman Gorter. Aber ebensowenig darf übersehen werden, daß die Kritik am „Blanquismus" der Bolschewisten dieser Tendenz zuwiderläuft. Es ist unredlich, einen Punkt aus einem widersprüchlichen Zusammenhang ohne weitere Begründung zum zentralen zu machen und darauf seine politische Einschätzung aufzubauen.

tergang zu rennen, weil man einmal formulierte Ziele nicht aufgeben kann und will, sich nicht auf eine zahlenmäßig doch wohl eher unbedeutende Organisation beschränken läßt, sondern sich im Kampf selbst herausgebildet hat.

Der letztere Teil des 3. Bdes gilt der Darstellung des „Weißen Terrors". Hier ist L. um das Zurechtrücken der Proportionen bemüht. Es geht ihm darum nachzuweisen, daß der sogen. „rote Terror" mit dem „weißen" in keiner Hinsicht vergleichbar ist. Während der kurzen Herrschaft der Arbeiter im Ruhrgebiet habe es „massenhafte Verletzungen der Prinzipien des Privateigentums" gegeben, die natürlich vom Bürgertum als „Terror" empfunden werden mußten, während es beim Einmarsch der Reichswehr zu einer „rücksichtslosen Zerstörung von Leben und Gesundheit" gekommen sei (S.383). L. gibt eine Fülle gut recherchierter Beispiele für den Terror und die Sadismen der Freikorps, die noch einmal nachdrücklich ihre Rolle als Vorläufer und Vorboten des Faschismus unterstreichen.[18] Diese, wenn nicht mit Billigung, so doch stillschweigender Duldung durch die sozialdemokratische Führung begangenen Verbrechen zwingen L. zu einer beklemmenden, weil auch heute noch aktuellen Schlußfolgerung: daß nämlich die Sozialdemokratie aus Angst vor dem Kommunismus bereit war, den Faschismus zu akzeptieren. Das kampflose Hinnehmen des „Preußen-Schlages" 1932 erkläre sich aus dem Vergleich mit 1920: die SPD „konnte eine Wiederholung der Erfahrung von 1920 nicht wünschen, der Erfahrung nämlich, daß eine Massenaktion, einmal begonnen, unweigerlich über die offiziell gesteckten Ziele hinaustreiben würde und später nur mit dem Einsatz erheblicher Repressionsmittel zu bändigen bzw. niederzuwerfen wäre." (S.451).

Die kritischen Punkte, die man in L.s dreibändigem Werk finden kann, sind, gemessen an der Gesamtleitung, marginal. Sie fallen vielleicht auch nur deshalb auf, weil man in L.s Buch über den „Arbeiterradikalismus", das 1976 erschienen ist, an ein noch höheres Niveau gewöhnt wird. Dieses Werk gehört zu den seltenen Büchern, in denen der materialistische Anspruch nicht nur im Vorwort steht, sondern tatsächlich eingelöst wird. Dadurch entsteht ein Musterbeispiel von objektiver Parteilichkeit.[19] Während L. in der „Märzrevolution" noch von der politischen Bewegung ausgeht und dann nach den ihr zugrundeliegenden und den von ihr geschaffenen Strukturen fragt, geht er im „Arbeiterradikalismus" umgekehrt und im eigentlichen Sinne materialistisch vor: aus den materiellen Lebensumständen, die er, soweit es die Quellen zulassen, so weit wie möglich interpretiert, entwickelt er die Bewußtseins-, Klassenkampf- und revolutionären Aktionsformen. Am Beispiel der Städte Remscheid und Hamborn zeigt er, wie unterschiedliche materielle Lebensbedingungen ein unterschiedliches politisches Verhalten hervorrufen, das nicht substituierbar ist und deshalb auch nicht gegeneinander ausgespielt werden kann. Diese Aussage richtet sich explizit gegen alle diejenigen Auffassungen, die nur eine Form proletarischen Widerstandes als „eigentlich" revolutionär anerkennen wollen. Das trifft sowohl auf die alte sozialdemokratische und spätere parteikommunistische Ansicht zu, die nur den gewerkschaftlich und parteipolitisch organisierten (Fach-) Arbeiter als „reifen Klassenkämpfer" gelten lassen wollte und jede Form außerparteilicher und außer-

18 Zur tieferen Analyse des „Weißen Terrors" verweist Lucas nachdrücklich auf Klaus Theweleit, Männerphantasien, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978.

19 „Objektive Parteilichkeit" bedeutet, daß die Parteilichkeit nicht a priori vorgegeben ist, sondern sich aus der Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses ergibt. Auch Marx stellt sich bei seiner Kapitalismusanalyse nicht von vornherein auf den „Standpunkt des Proletariats", sondern umgekehrt ergibt seine Kapitalismusanalyse, daß man sich auf den Standpunkt des Proletariats stellen muß. Die so gewonnene Parteilichkeit ermöglicht dann bei weiteren Forschungen größtmögliche Objektivität, d.h. richtiges Erkennen der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Die „subjektive Parteilichkeit" hingegen setzt den parteilichen Standpunkt, den „Arbeiterstandpunkt" a priori, ohne daß man erfährt, wie der Betreffende auf ihn gekommen ist.

gewerkschaftlicher Aktion als „syndikalistisch" und „unpolitisch" und letztlich den Interessen des Proletariats schädlich denunzierte, als auch auf die Verfechter der „Massenarbeiterthese", die nur in den gewerkschaftlich nicht oder wenig organisierten „Massenarbeitern" die „eigentliche" Arbeiterbewegung zu sehen vermögen, während der Rest mehr oder minder dem Kapital anheimgefallen ist.

So sehr ich L. in der inhaltlichen Beweisführung und im Ergebnis zustimme: einige Argumente verfehlen doch ihr Ziel. Weder der Vorwurf, die „Massenarbeiterthese" sei gar nicht so neu wie sie sich gebe, da sie schon von Otto Rühle formuliert worden sei, noch die Behauptung, die Historiker der „anderen Arbeiterbewegung" beschränkten sich auf „Momente der Betriebssituation" (S.12) vermögen zu überzeugen. Daß eine These nicht neu ist, sagt noch nichts über ihre Richtigkeit. Außerdem ist das, was Rühle inhaltlich sagt und was von L. auf S.278 f. zitiert wird, eben *nicht der Kern* der Massenarbeiterthese. Ich glaube, daß sachlich gar nicht bestritten werden kann, daß der Facharbeiter für bürgerliche Denkformen anfälliger ist als jemand, der eine vergleichsweise weniger gesicherte und angesehene Position innehat. Darum geht auch gar nicht der Streit, sondern darum, ob es eine Proletarierschichte gibt, die derart unbeeinflußt von der vor allem in der Zirkulationssphäre herrschenden bürgerlichen Ideologie ist, daß sie als Verkörperung der reinen Radikalität und des eigentlichen Arbeiterinteresses angesehen werden kann. Gerade dies würde Rühle bestreiten, weil ihn seine revolutionäre Erfahrung zu der Einsicht gebracht hat, daß der bürgerliche Einfluß in den Köpfen *aller* Arbeiter größer ist als er ursprünglich selbst geglaubt hatte. Deshalb hat er das Kapitel „Hindernisse der Solidarität" geschrieben,[20] von denen der Gegensatz zwischen Gelernten und Ungelernten nur eines ist. Das zweite Argument ist noch problematischer, weil damit der Kritiker zur Dogmatisierung des von ihm Kritisierten unfreiwillig beiträgt. Die Veröffentlichungen von Historikern, die sich der „Massenarbeiterthese" verpflichtet fühlen, sind vorerst noch zu unterschiedlich, daß der Vorwurf des „Produktionssphärenzentrismus" gar nicht belegt werden kann. In einer neueren Arbeit zur „anderen Arbeiterbewegung" in den USA behandeln die stärksten Passagen gerade die außerbetriebliche Sphäre.[21] Die eigentliche politische und methodische Differenz zwischen den Historikern der „anderen Arbeiterbewegung" und anderen marxistischen Historikern liegt einmal in der letztlich nicht ausgewiesenen Setzung des „Massenarbeiters" als dem eigentlichen Träger revolutionären Potentials und zum zweiten in der Ansicht, die Ökonomie sei Funktion der Politik und nicht umgekehrt. Die „Rationalisierungsoffensive" z.B. ergibt sich bei ihnen nicht aus den Schwierigkeiten der Kapitalreproduktion, sondern ist ein bewußt eingesetztes Mittel zur Disziplinierung der Arbeiterklasse. Letztlich ist bei den Theoretikern der „anderen Arbeiterbewegung" das treibende Motiv bei den Kapitalisten nicht der Profit, sondern die Macht.[22]

Wenn ich nun zum Schluß auf die in der Überschrift zu dieser Sammelrezension gestellte Frage, ob es sich bei der Revolution 1918 ff. um eine „revolutionäre Chance" oder um eine „revolutionäre Illusion" gehandelt habe, eingehe, dann muß zunächst ein stillschweigender Konsens infrage gestellt werden, der sich zwischen ost- und westdeutschen Historikern bezüglich der sog. „Novemberrevolution" herausgebildet hat. Mit unterschiedlichen Begründungen und mit unterschiedlichen politischen Motiven kommen Historiker in der DDR und

20 Vgl. Otto Rühle, Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, (Berlin 1930), Nachdruck Frankfurt/M. 1971, S.245-195.

21 Gisela Bock, Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1909-1922. Die I.W.W. The Industrial Workers of the World, München 1976.

22 Zur „Rationalisierungsoffensive" vgl. Karl Heinz Roth, Die 'andere' Arbeiterbewegung, München 1974, S.84f.; Gisela Bock, a.a.O., S.17ff; Zur Kritik der unökonomischen Betrachtungsweise vgl. Volker Brandes, in: Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte. Jahrbuch 5, Frankfurt/M. 1977, S.276ff.

der BRD zu dem Schluß, daß es sich bei der Revolution um eine bürgerliche (= parlamentarisch-demokratische) Revolution gehandelt habe, die zwar mit proletarischen Mitteln durchgeführt wurde, die aber trotzdem noch nicht einmal die bürgerlich-demokratische Republik im vollen Umfange erkämpft habe, da wichtige gesellschaftliche Bereiche – Heer, Verwaltung, von der Wirtschaft nicht zu reden – von der Demokratisierung nur unzureichend – wenn überhaupt – erfaßt wurden.[23] Von einer revolutionären Chance zu reden bedeutet demgegenüber, in der Revolution mehr zu sehen als nur den Nachvollzug der gescheiterten Revolution von 1848. Wenn man die Revolution als antikapitalistische begreift – und das ist m.E. erforderlich, wenn man die Entwicklung bis 1923 mit einbezieht[24] – muß man sich zunächst mit einer spezifisch deutschen Art, die Revolution als spezifisch deutsch anzusehen, nämlich als unentschlossen, zaghaft, von obrigkeitsstaatlichen Mechanismen durchsetzt usw.,[25] auseinandersetzen. Dieses Verfahren, das gern von konservativen Historikern geübt wird, um die Revolutionäre lächerlich zu machen – obgleich sie sonst nichts gegen Zucht und Ordnung haben –, wird allzu gerne auch von linken Historikern benutzt, um ihr revolutionäres Fernweh zu legitimieren. Dabei wird übersehen, daß die Unzulänglichkeiten der historischen Situation sich aus der Schwierigkeit des Problems ergaben. Bis heute ist keine erfolgreiche antikapitalistische Revolution in einem voll industrialisierten Land bekannt geworden; die „Novemberrevolution" in Deutschland befindet sich daher keineswegs in einem vergleichbaren Defizit wie die 48er Revolution gegenüber der englischen und französischen. Zum zweiten wird verkannt, daß überhaupt nichts Verwunderliches an bürokratischem Verhalten und obrigkeitsstaatlicher Mentalität ist, wenn man die jahrzehntelange Sozialisation durch ein autoritäres Herrschaftssystem und durch Arbeiterorganisationen, die sich diesem Herrschaftssystem in ihrem äußerlichen Verhalten in gewisser Weise anpassen mußten, berücksichtigt. Wesentlicher ist, ob diese Strukturen im Laufe des Revolutionsprozesses überwunden werden konnten. Die Arbeiten von Lucas liefern dafür eine Fülle von Belegen.[26] Es kann nicht bestritten werden, daß die Revolution gescheitert ist. Es kann aber sehr wohl bestritten werden, daß es sich bei der Revolution, immer unterstellt, daß in ihr mehr als nur bürgerlich-demokratische Ziel verfolgt wurden, nur um eine „revolutionäre Illusion" gehandelt hat, wie Geyer und jüngst wieder W.J. Mommsen[27] meinen. Wenn man als Ausgangs-

23 Vgl. für den Standpunkt der DDR-Wissenschaft: IML beim ZK der SED (Hrsg.), Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden, Berlin/DDR 1966, Bd.3,S.197; für die westdeutsche Forschung die Arbeiten von Peter von Oertzen, Eberhard Kolb, Reinhard Rürup u.a.

24 Man kann lange darüber streiten, wann man die revolutionäre Nachkriegsphase beendet sein lassen will. Die Ausdehnung bis Ende 1923 mag zwar etwas großzügig scheinen, hat aber den Vorteil der Eindeutigkeit: mit dem Fehlschlagen des Oktoberaufstandes und der Beendigung der Inflation konsolidierte sich die Bourgeoisie nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch. Damit gab es jenseits aller subjektiven Faktoren auch keine objektiven Voraussetzungen für revolutionäre Aktionen mehr, die ja dann auch unterblieben.

25 Vgl. z.B. Wolfgang Malanowski, Novemberrevolution 1918, Frankfurt/M. und Berlin 1968, passim, und jüngst Wolfgang J. Mommsen, Die deutsche Revolution 1918-1920. Politische Revolution und soziale Protestbewegung, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 3(1978), S.362-391, hier: S.372. Mommsen polemisiert übrigens heftig gegen die Demokratisierungsthese von Rürup u.a., indem er 1. in der Rätebewegung kein realistisches Demokratisierungspotential erkennen kann, das über das durch den November 1918 erreichte hinausgegangen wäre und indem er 2. die Massenbewegungen der Jahre 1919/20 gegen die Linksparteien ausspielt, die sich diesen Phänomenen gegenüber hilflos verhalten hätten. Da aber die auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung ausgehenden, als „syndikalistisch" und „utopistisch" charakterisierten Massen für Mommsen ebenfalls keine realistische Alternative darstellen, liegt der Joker wieder bei der MSPD, der M. eine hysterische Politik vorwirft: Mit weniger offener Repression hätte sie genau dasselbe erreichen können und hätte zugleich der Weimarer Republik eine erbitterte Opposition von links erspart.

26 Vgl. z.B. Erhard Lucas, Märzrevolution, Bd.2,S.35.

27 Vgl. Anm.25.

punkt den November 1918 nimmt, sind sowohl der rasante Aufstieg der USPD zur tendenziell stärksten Arbeiterpartei als auch das Anwachsen einer die Parteistrukturen sprengenden Massenbewegung im Ruhrgebiet Entwicklungen, die niemand aus der Kenntnis der deutschen Arbeiterbewegung vor 1914 vorherzusagen gewagt hätte und die sehr wohl eine potentielle systemsprengende Kraft darstellten. Die Frage, warum aus der Möglichkeit keine Realität wurde, führt wieder zur Rolle und Funktion der Mehrheitssozialdemokratie, auf deren Schlüsselposition man bei jeder Betrachtung der Revolution von 1918 ff. stößt. Indem sie als Arbeiterpartei einen Interklassenkonsens auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie mit der Bourgeoisie anstrebte und dabei völlig verkannte, daß das Bürgertum sich immer für die parlamentarische Demokratie entscheiden würde, wenn diese Entscheidung den Preis für die Rettung vor der Sozialisierung darstellte, sich also demokratiefreundlicher gab, als es tatsächlich war, bekämpfte die MSPD einseitig ihre Gegner von links, die den Interklassenkonsens offen ablehnten, und schuf dadurch eine Situation, in der für die Arbeiterklasse der Feind nicht nur, wie im Krieg, im eigenen Land stand, sondern sogar im eigenen Lager. Abschließend ist noch auf einen „Forschungsüberblick" von Eckhard Jesse und Henning Köhler über die Revolution 1918/19 zu verweisen, der in unserem Zusammenhang interessant ist, weil er nicht nur eine Skizze der Forschungsentwicklung sein will, sondern zugleich eine Kampfansage an die „herrschende Lehre" darstellt und den Versuch unternimmt, der konservativen Trendwende in der Politik eine solche in der Forschung nachfolgen zu lassen.[28] Die Frage, ob es sich 1918 ff. in Deutschland um eine revolutionäre Illusion oder um eine revolutionäre Chance gehandelt hat wird dabei höchst originell so beantwortet, daß beide Aussagen richtig sind: eine Illusion insofern, als die „Rätebewegung" (der im übrigen der Charakter einer Bewegung abgesprochen wird) aus sich heraus zu wenig Substanz besessen hätte, um eine Alternative zum Parlamentarismus zu entwickeln, andererseits die Linksradikalen (die sich auf die Rätebewegung stützten) eine erhebliche, von der „herrschenden Lehre" unterschätzte Gefahr darstellen, so daß tatsächlich die Chance einer revolutionären Umwälzung bestanden habe. Die „herrschende Lehre", worunter J./K. die Arbeiten im Umkreis von Kolb, v. Oertzen und Rürup verstehen, herrscht allerdings auf etwas seltsame Weise: durch „das Schweigen vieler Historiker" (S.9 Anm.32), denen es angesichts der riesigen Materialaufbereitung durch Kolb und seine Nachfolger schier die Sprache verschlagen hat. Nicht viele hatten den durch Prestige gefestigten Mut eines Hans Herzfeld, der 1966 zwar „die eifrige Forschungsarbeit einer jüngeren Generation deutscher Historiker" an-

28 Die Beilage enthält außerdem einen Aufsatz von Dirk Blasius, Revolution und Revolutionsalltag 1918/19 in Deutschland, a.a.O., S.25-36, der, allerdings geschickter, dieselbe Apologie der MSPD verbreitet wie J./K. Blasius postuliert zu Recht, daß man von den Alltagsproblemen ausgehen müsse, um den Revolutionsverlauf in allen Dimensionen erfassen zu können. Außer der Aufzählung der bekannten ökonomischen Schwierigkeiten (Demobilisierung, Arbeitslosigkeit, Produktivitätsrückgang, Versorgungsschwierigkeiten) findet man allerdings zu den Problemen des „Alltags" nichts. Trotzdem fühlt sich B. zu weitreichenden Schlußfolgerungen bemüßigt: in der ersten Revolutionsphase hätten sich die Räte wie auch die SPD der Alltagssorgen angenommen und seien deswegen in der Bevölkerung akzeptiert worden. Dann kam die böse Radikalisierung: „Die aus dem linken Parteienspektrum sich ausklinkende Spartakusgruppe wurde zum bestimmenden Faktor der Rätebewegung an der Basis." Dieser Satz allein zeigt schon die Ignoranz des Herrn B.: zur Zeit der Radikalisierung der Rätebewegung gab es keine „Spartakusgruppe" mehr, sondern die KPD, deren „Ausklinken" das Geheimnis des Verfassers bleibt, der offensichtlich den ausgeschlossenen linken Flügel der Partei mit der Partei selbst verwechselt. Daß für B. Radikalisierung gleichbedeutend mit Dominanz des Spartakusbundes ist, sagt viel über die ideologische Denkstruktur von B., nichts jedoch über die historische Realität aus. Es verwundert nicht, daß B. abschließend zu dem Urteil kommt, daß „die radikale Linke . . . Bedürfnisse nur unter dem Aspekt wahr [nahm] , ob sie der eigenen Schlagkraft nützten; sie nahm sie nicht ernst." In einem Wort: Der Aufsatz von B. dient weniger der Erhellung des Zusammenhangs von Alltag und Revolution als der Begründung eines reaktionären Populismus.

erkannte, aber dennoch unbeeindruckt daran festhielt, 1918 sei es um die Alternative Freiheit oder Totalitarismus gegangen.[29] Mehr als Herzfeld im Jahre 1966 haben J./K. auch heute nicht anzubieten, es ist eine im Wortsinne reaktionäre Position. Da aber jüngere Leser der IWK vielleicht nicht mehr wissen, was vor 15 Jahren herrschende Meinung war, seien die Argumente von J./K. kurz referiert und kommentiert.

Die Räte, in der Mehrheit sozialdemokratisch bestimmt und undemokratisch konstituiert, nämlich durch Absprachen der sozialdemokratischen Parteizentralen, hätten weder die Qualifikation noch den innovatorischen Schwung gehabt, eine tiefgreifende Demokratisierung der Gesellschaft herbeizuführen. Wenn dem so ist, fragt man sich, warum sie von der sozialdemokratischen Führung so bekämpft wurden, so daß sie nicht nur die überkommene Bürokratie, sondern auch die eigene „Revolutionsregierung" gegen sich hatten und sich das Demokratisierungspotential, das in den Räten steckte, gar nicht recht entfalten konnte, weil von Anfang an alle möglichen Instanzen damit beschäftigt waren, es zu ersticken. Außerdem ist es ein grober Schnitzer, den Entstehungsakt der Räte als Argument gegen die Legitimität eines Rätesystems anzuführen, das sehr wohl, hätte es sich etablieren können, formalisierten demokratischen Regeln einer allerdings proletarischen Demokratie genügt hätte. Konsequenterweise müßten J./K. auch die Legitimität des Rates der Volksbeauftragten infrage stellen, der ebenfalls durch eine Absprache der Parteizentralen zustandegekommen ist. Aber darüber findet sich in dem Aufsatz kein Wort. Statt dessen wird behauptet, die SPD habe sich dagegen gewehrt, „vollendete Tatsachen zu schaffen, da ihr hierzu das Votum der Bevölkerung fehlte." (S.21) Dies ist blühender Unsinn, denn nicht nur durch die Bildung des Rates der Volksbeauftragten hat die SPD Tatsachen geschaffen, sondern auch durch den Pakt mit der OHL (den man dann lieber gleich geheimhielt) und selbst zu „beträchtlichen Reformen", wie J./K. schreiben (S.20 Anm.111), zeigte sie sich fähig.[30] Die Scheu vor „vollendeten Tatsachen" bezog sich eben nur auf solche, vor denen die sozialdemokratischen Führer aus inhaltlichen Gründen zurückschreckten. Dazu gehörte die Zerschlagung der monarchistischen Verwaltung. J./K. paraphrasieren die sozialdemokratische Hochachtung vor dem „Fachbeamtentum", wenn sie auf S. 20 schreiben: „Auf welche Weise ist eine Bürokratie zu demokratisieren, die – trotz mancher Mängel im einzelnen – gerade auch im Krieg ihre Leistungsfähigkeit und Unbestechlichkeit unter Beweis gestellt hatte?" Selbst wenn man einmal „Leistungsfähigkeit und Unbestechlichkeit" der Verwaltung im Weltkrieg unterstellt, muß man entweder sehr naiv oder zynisch sein, wenn man den politischen Unterschied nicht sieht, ob eine Verwaltung gut funktioniert, um dem Kriegsziel eines monarchistischen Obrigkeitsstaates zu genügen oder ob sie einer demokratischen Republik dienen soll. An sich sollten die verheerenden Folgen eines konservativen Beamtenapparats für das Schicksal der Weimarer Republik bekannt sein. Sollten J./K. nach empirischem Material verlangen, dann seien ihnen die Kapitel 7 und 8 in Bd.3 von Lucas' „Märzrevolution" empfohlen, in denen die juristische „Bewältigung" des Ruhraufstandes geschildert wird.

Wie mit dem Parlamentarismus, so verhält es sich auch mit der außenpolitischen Bedrohung, die J./K. als Argument für die Zwangslage der SPD anführen. Zunächst kann man dem Argument eine gewisse logische Berechtigung nicht absprechen, da die kapitalistischen Westmächte wohl kaum ein Interesse an der Etablierung eines zweiten „bolschewistischen" Staates haben konnten. Das Entscheidende jedoch für die Frage, ob die Sozialdemokratie 1918

29 Vgl. Hans Herzfeld, Die Weimarer Republik, Frankfurt/M. und Berlin 1966,S.155ff.

30 J./K. nennen als „beträchtliche Reformen" die Einführung des Frauenwahlrechts und des Achtstundentages, wobei letzteres doch wohl eher den Gewerkschaften zuzuschreiben ist als dem Rat der Volksbeauftragten.

mehr Spielraum gehabt hat, als sie tatsächlich ausnutzte, ist die Tatsache, daß Ebert nicht vor bestimmten Maßnahmen zurückschreckte, weil eine Intervention des Auslandes drohte, sondern umgekehrt, er selbst mit der ausländischen Intervention drohte, um ihm unliebsame Bewegungen wie z.B. die Räte zu bekämpfen.[31] Geradezu groteske Deutlichkeit bekam dieser Sachverhalt nach dem Kapp-Putsch, als sich die Reichsregierung verzweifelt bemühte, von den Alliierten die Erlaubnis für einen Einmarsch der Reichswehr ins Ruhrgebiet zu bekommen, die Alliierten jedoch mit Ausnahme der Amerikaner sich partout von der bolschewistischen Gefahr nicht überzeugen lassen wollten.[32] – Es ließen sich noch mehr Meilensteine auf J./K.s nostalgischem Weg zurück in die 50er Jahre aufzeigen, z.B. ihre Wiederbelebung der Totalitarismustheorie. Die angeführten Beispiele reichen jedoch aus, um zu erkennen, daß die „schweigende Mehrheit", als deren Stimme J./K. aufgetreten sind, nichts Wesentliches zu sagen hat.

31 Vgl. Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte . . ., S.184ff.
32 Vgl. Erhard Lucas, Märzrevolution . . ., Bd.3, S.38ff,S.153ff,S.211ff und S.286ff.

DIE MANNHEIMER SOZIALDEMOKRATEN UND DER BRUCH DER BADISCHEN KOALITION AM 30. NOVEMBER 1932*

Von Erich Matthias

So sehr auch der Boden unter den Füßen der Mannheimer Sozialdemokraten schwankte, so stolz waren sie darauf, daß ihre Stadt auch 1932 noch immer eine „gut verwaltete Gemeinde"[1] war. Die Kommunalwahlen von 1930 hatten zwar die Stellung der Sozialdemokratie geschwächt, und das Regieren war auch in Mannheim schwieriger geworden, aber die führende Rolle der Partei war unangefochten geblieben, zumal sie neben Oberbürgermeister Heimerich und Bürgermeister Böttger in den Vorsitzenden ihrer Bürgerausschuß- und Stadtratsfraktionen, Rechtsanwalt Dr. Franz Hirschler und Volksstimme-Redakteur Gustav Zimmermann, über zwei hervorragende kommunale Spitzenpolitiker verfügte. Wenn die Mannheimer Sozialdemokratie in der Folge noch dazu neigte, die Kräfteverhältnisse in der Stadt an der Verteilung der Sitze im Bürgerausschuß zu messen, obgleich auch in Mannheim 1932 die NSDAP zur stärksten Partei aufstieg, so trug das in der lokalen Perspektive nicht unwesentlich zur fortdauernden Unterschätzung des Nationalsozialismus bei. In gleicher Richtung wirkten die Kräfteverhältnisse im schon 1929 gewählten badischen Landtag, in dem das dominierende Zentrum und die Sozialdemokratie als zweitstärkste Fraktion zusammen über eine ausreichende Mehrheit verfügten. Die Entwicklung der Jahre 1930 bis 1932 zeigte allerdings, daß das demokratische Baden sich keineswegs dem Nationalsozialismus gegenüber als weniger anfällig erwies als andere Teile des Reiches. Wenn Zentrum und SPD trotzdem wegen des badischen Konkordats ihre Koalition zu Bruch gehen ließen, zeugt das von einer eigenartigen Verkennung der eingetretenen Kräfteverschiebungen. Das

* Vorabdruck aus dem Manuskript: „Am Beispiel Mannheims. Der sozialdemokratische Zweifrontenkampf gegen NSDAP und KPD in den letzten Jahren der Weimarer Republik". – Es wird darauf verzichtet, die umfangreiche Literatur zur Konkordatsfrage anzuführen. Für die sozialdemokratische Haltung wäre nur zu erwähnen Jutta Stehling: Weimarer Koalition und SPD in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte der Partei- und Kulturpolitik in der Weimarer Republik, Frankfurt 1976. Die im Text häufig zitierte „Volksstimme" ist das Mannheimer Parteiorgan der SPD, die „Arbeiterzeitung" das Mannheimer Parteiorgan der KPD.

1 Volksstimme, vom 28.2.1932 (Geschäftsbericht des Ortsvereins Mannheim der SPD für 1931).

gilt für beide Parteien. Doch wird man dem Zentrum, das seine Konkordatspolitik ohne jede Rücksicht auf den Existenzkampf der Republik und die akute Labilität des badischen Gliedstaates vorantrieb, das größere Maß an Unbekümmertheit und Leichtfertigkeit attestieren müssen.

Die Stabilität des Bündnisses der beiden tragenden Parteien der badischen Koalition in den zwanziger Jahren beruhte nicht zuletzt auf dem persönlichen Vertrauensverhältnis, das sich zwischen dem Prälaten Josef Schofer, der als unbestrittener Führer des badischen Zentrums an der Spitze von Partei und Fraktion stand, und Adam Remmele als dem führenden Repräsentanten der Sozialdemokratie in Landtag und Landesregierung herausgebildet hatte. Als mit der Erkrankung Schofers der Freiburger Diözesanpräses Ernst Föhr zur Schlüsselfigur der badischen Zentrumspolitik wurde, veränderte sich auch das Klima in der nach der Landtagswahl von 1929 – allerdings ohne Beteiligung der Demokraten – erneuerten Koalition. Föhr – dem Zentrumsvorsitzenden im Reich, Prälat Ludwig Kaas, eng verbunden – trat schließlich auch offiziell die Nachfolge Schofers in Partei und Fraktion an. Er war der Motor der badischen Konkordatspläne, die auf der Linie der Konkordatspolitik des bisherigen diplomatischen Vertreters des Heiligen Stuhls in Deutschland, Nuntius Pacelli, lagen, der 1930 als Kardinalsstaatssekretär nach Rom berufen wurde. – Bei der Erneuerung der Koalition hatten die Sozialdemokraten der Bedingung des Zentrums zugestimmt, daß, nachdem es kurz zuvor in Preußen zum Abschluß von Kirchenverträgen gekommen war, nun auch in Baden die vertragliche Regelung des Verhältnisses zu den beiden Kirchen in Angriff genommen werden sollte. Die badische Sozialdemokratie hatte dem Zentrum um der Koalition willen schon wiederholt kulturpolitische Zugeständnisse gemacht; und der federführende badische Kultusminister Adam Remmele war durchaus kein grundsätzlicher Konkordatsgegner. Doch das Konkordat erschien ihm keineswegs dringlich; und nach den Septemberwahlen von 1930 trachtete er erst recht danach, eine Entscheidung hinauszuzögern, die nur zur weiteren Belastung der ohnehin prekären politischen Situation führen konnte. Als Remmele, durch heftige Angriffe von links und rechts zermürbt und vom stärkeren Koalitionspartner kaum in Schutz genommen, resigniert das Ministerium aufgab und sich auf seine Aufgabe im Reichstag konzentrierte, in den er 1930 als Spitzenkandidat der badischen SPD eingezogen war, bedeutete das eine entscheidende Schwächung der sozialdemokratischen Position in der Landesregierung, zumal der ausgleichende Einfluß des Ende Oktober 1930 verstorbenen Prälaten Schofer fehlte. Gegen heftigen Widerstand in der Landespartei, der sich vor allem auch stark in der Mannheimer „Volksstimme" artikulierte, nahm die Landtagsfraktion bei der Regierungsumbildung schließlich eine Erweiterung der bisherigen Zweierkoalition durch die DVP, also nach rechts, und den Übergang des Kultusministeriums an das Zentrum hin. Damit hatte sich das Zentrum die Grundlage für die Fortsetzung der Konkordatspolitik geschaffen. Adam Remmeles am 8. Februar 1932 in der „Volksstimme" ausgesprochene Warnung, „die badische Politik und die badische Koalition vor unzeitgemäßen Schwierigkeiten zu bewahren", alles zu unterlassen, was „die politische Erregung" noch steigern könne, und der durch die Tolerierung Brünings schon schwer genug belasteten Sozialdemokratie darüber hinaus „zuzumuten, auch in der Landespolitik eine ganz schwere Belastung auf sich zu nehmen durch ein Gesetz, das ohne Schaden für den Staat und die Kirche auf eine ruhigere Zeit verschoben werden" könne, war nur allzu berechtigt. Aber sie stieß auf taube Ohren. Föhr schreckte selbst davor nicht zurück, dem sozialdemokratischen Koalitionspartner zu bedeuten, daß das Zentrum notfalls das Konkordat auch in einer Koalition mit der NSDAP durchzusetzen wissen werde.

Es kann in unserem Zusammenhang nicht darum gehen, den Gang der Konkordatsverhandlungen im einzelnen nachzuvollziehen. Auch der Inhalt des Vertragswerkes, das am 12. Au-

gust 1932 in Rom paraphiert und am 12. Oktober in Kloster Hegne bei Konstanz unterzeichnet wurde, so daß nur noch die Zustimmung des Landtags und der Austausch der Ratifikationsurkunden ausstanden, ist von untergeordnetem Interesse. In der Substanz enthielt das Konkordat, wenn auch manche Passagen auf sozialdemokratischer und liberaler Seite heftig geäußerte Befürchtungen auslösten, kaum mehr als die rechtliche Absicherung ohnehin getätigter staatlicher Leistungen an die Kirche. Doch diese Perspektive wurde den politischen Wirkungen des Konkordats in der gegebenen Situation nicht gerecht. Daß in eben dieser Situation der Abschluß des Konkordats eine akute „Staatsnotwendigkeit" sei, „welche jede Regierung erfüllen müsse", wie Prälat Föhr meinte, ließ jedenfalls eine seltsame Einschätzung der politischen Prioritäten erkennen, bei denen elementare Not, Arbeitslosigkeit und Radikalisierung die größte Beachtung erforderten. Wenn es Föhr tatsächlich darum ging, „den Gedanken von Weimar für die Zukunft zu retten", hatte er dafür das denkbar untauglichste Mittel gewählt. Sein Taktieren war um so schwerer verständlich, je nachdrücklicher er anerkannte, daß von der Regierungskoalition zwischen Zentrum und Sozialdemokratie „in den letzten vierzehn Jahren viel fruchtbare Arbeit geleistet worden sei, „die unser Land bisher vor schweren Erschütterungen bewahrt hat, die andernorts längst eingetreten sind."[2]

Das Dilemma, in dem sich die Sozialdemokratie befand, führte schließlich zum offenen Konflikt zwischen dem von Heinrich Harpuder in der „Volksstimme" angefeuerten Mannheimer Landesvorstand und der Landtagsfraktion in Karlsruhe unter der Führung von Staatsrat Leopold Rückert, der nach Emil Maiers Tod am 14. August 1932 der einzige Sozialdemokrat in der Regierung war und seither auch das verwaiste Innenministerium interimistisch verwaltete. Der Tod Maiers hatte Föhr im übrigen ein zusätzliches Druckmittel verschafft. Er drohte damit, das Zentrum werde keine Neubesetzung des Innenministeriums durch einen Sozialdemokraten zulassen, bevor nicht durch die sozialdemokratische Zustimmung zum Konkordat die Fortsetzung der Koalition gewährleistet sei. Diese Drohung erhöhte die Konzessionsbereitschaft der sozialdemokratischen Fraktion, der nur zwei Mitglieder des Landesvorstandes, nämlich der Landesvorsitzende Georg Reinbold und der Mannheimer Ortsvereinsvorsitzende Ernst Kraft angehörten. Die seit der Regierungsumbildung vom Juni 1931 bestehenden Spannungen zwischen Landesvorstand und „Volksstimme" einerseits, Landtagsfraktion andererseits gewannen an Schärfe, als Mitte Oktober die Unterzeichnung des Konkordats an die Öffentlichkeit drang. Doch gelang es in einer gemeinsamen Sitzung von Landesparteiausschuß und Landtagsfraktion am 24. Oktober, den Gegensatz zwischen Parteiführung und Fraktion mit der einstimmigen Entschließung zu überbrücken, daß den von der Regierung in Aussicht genommenen Kirchenverträgen „die Zustimmung zu versagen" sei. Diese Entschließung gab den sozialdemokratischen Organisationen im Lande, die mitten im Wahlkampf standen, die Handhabe, den kommunistischen Angriffen entgegenzutreten, in denen die Zwistigkeiten innerhalb der Sozialdemokratie als „schamloses Betrugsmanöver der sozialdemokratischen Führerschaft" qualifiziert wurden. In Wirklichkeit stehe bereits fest, behauptete die „Arbeiterzeitung", daß die SPD nach der Reichstagswahl, wenn „das Geschäft des Stimmen- und Dummenfangs vorüber" sei, dem Konkordat ohne weiteres zustimmen werde; es sei daher endlich an der Zeit, „Schluß mit den Steigbügelhaltern der schwarzen Reaktion" zu machen.[3]

Die Kommunisten hatten mit ihrer Prognose gar nicht einmal ganz unrecht. Denn nach der Wahl wurde die Entschließung vom 24. Oktober, die in der sozialdemokratischen Landesorganisation allgemein als Ankündigung der Ablehnung aufgefaßt worden war, von der

2 Ernst Föhr, Am Scheideweg der badischen Republik, in: Badischer Beobachter, vom 26.11.1931.
3 Arbeiterzeitung, vom 26.11.1932.

Landtagsfraktion dahin interpretiert, daß sie ihr die Möglichkeit offengehalten habe, das Konkordat durch Stimmenthaltung passieren zu lassen und damit den Bestand der Koalition zu retten. Das war Wasser auf die Mühlen der Kommunisten, die,vom Rausch ihres Wahlerfolgs beflügelt, erst recht den sozialdemokratischen „Konkordatsschacher" anprangerten und die sozialdemokratischen Arbeiter dazu aufriefen, sich in „die Einheitsfront im Kampf gegen die Konkordatsschacherer und gegen die Notverordnungspolitiker", „gegen die Kulturreaktion und gegen den Faschismus", „gegen Konkordat und Koalitionspolitik", einzureihen.[4] In der badischen SPD aber kam es jetzt zum Eklat. Der Landesvorstand warf der Landtagsfraktion öffentlich vor, daß ihr Verhalten „parteischädigend" sei,[5] und Harpuder appellierte in der „Volksstimme" an Rückert, als Kabinettsmitglied und Fraktionsführer zurückzutreten; denn das sei in der Tat „der einzige Dienst", den er seiner Partei in der Lage, „in die er sie hineinmanövriert" habe, noch erweisen könne.[6]
Die Art, in der Landesvorstand und „Volksstimme" gegen die Landtagsfraktion Front machten, löste in der Landespartei Bestürzung und Widerspruch aus. In der Sache hingegen bestand Einigkeit. Insofern hatte man in Mannheim den Grad, den die Erregung in der Partei erreicht hatte, richtig eingeschätzt. Die endgültige Entscheidung fiel auf einem außerordentlichen Landesparteitag am 27. November in Offenburg, der ein zwei Tage vorher vom Zentrum gestelltes Ultimatum einmütig zurückwies. Diesem Votum unterwarf sich die Landtagsfraktion, und Rückert erklärte am 30. November seinen Rücktritt aus der Landesregierung.
Die Landtagsfraktion hatte bis zuletzt daran festgehalten, daß die Koalition „eine Messe wert"[7] sei. Dieser Standpunkt hatte gute Gründe für sich. Blieben die Sozialdemokraten in der Regierung, so konnten sie am ehesten verhindern, daß die Landespartei des Zentrums, dessen Haltung zur Republik keineswegs eindeutig war, nach rechts abdriftete. Auch der endgültige Verlust des badischen Innenministeriums, das unter sozialdemokratischer Führung mit Demonstrations- und Presseverboten tatkräftig gegen die Nationalsozialisten vorgegangen war, bedeutete mehr als eine Kleinigkeit. Aber diese Gesichtspunkte wurden in der Gesamtpartei durchaus gesehen, die gewiß nicht leichtfertig auf den Bruch der Koalition hinarbeitete und noch bis in den November hinein an der Illusion festhielt, daß das Zentrum nur drohe, jedoch nicht im Ernst daran denke, das alte Bündnis an der Konkordatsfrage scheitern zu lassen. Immerhin wurde dieses Scheitern bewußt in Kauf genommen. Denn es ging in Wirklichkeit gar nicht um das Konkordat; es ging schließlich auch nicht mehr in erster Linie um die Koalition. Es ging, wie Harpuder am 15. November in der „Volksstimme" schrieb, „um die Partei, um ihre Einheit und Geschlossenheit", und damit um das Kapital an „Vertrauen", das sie bei ihren treuen Mitgliedern und Anhängern besaß. Wenn dem aber so war, so hatten die Kommunisten mit ihrer Agitation erheblich dazu beigetragen, die Sozialdemokraten in eine unlösbare Konfliktsituation hineinzutreiben, eine Konfliktsituation indessen, die nur darum unlösbar blieb, weil das Zentrum die SPD nicht aus der Sackgasse entließ, obgleich es von seiner eigenen Lage her kaum an der Schwächung der gemäßigten Arbeiterpartei interessiert sein konnte.
Bringt man dên innerparteilichen Konflikt der badischen Sozialdemokratie auf eine Formel, so war es ein Konflikt, in dem am Ende die an sich erstrebte Aufrechterhaltung der Koalition gegen die Gefahr des Verlustes der Identität aufgerechnet wurde. Daß die Partei in diesem Konflikt der Identität den Vorrang einräumte, konnte an sich nicht verwundern,

4 Vgl. Arbeiterzeitung, vom 12.11., 15.11., 16.11., 17.11. und 18.11.1932 sowie viele andere Belegstellen in den Ausgaben der folgenden Wochen.
5 In einer Entschließung vom 12.11.1932. Zitiert nach: Volksfreund (Karlsruhe), vom 14.11.1932.
6 Volksstimme, vom 15.11.1932.
7 Vgl. Volksfreund (Karlsruhe), vom 21.10.1932.

so schwer auch der Verlust der Koalition wog. Das Resultat entsprach der faktischen Isolierung der SPD in der Situation des Jahres 1932. Sie war die einzige Partei, die noch zuverlässig auf dem Boden der demokratischen und parlamentarischen Republik stand. Doch um diesen Boden wirksam verteidigen zu können, hätte es ebenso der Erweiterung der schmalen Basis nach links wie der Verbindung mit dem Zentrum als der einzigen noch intakten Partei der Mitte bedurft. Die Brücke nach links ließ sich nicht schlagen, und die Brücke zum Zentrum war nun auch in Baden gebrochen – zwei Monate vor der Berufung Hitlers zum Reichskanzler.

Die Frage, wie sich die badische Konkordatspolitik auf die Ergebnisse der Reichstagswahl vom 6. November auswirkte, wird sich schwer beantworten lassen.[8] Wenn es einen lachenden Gewinner im Lande gab, waren es die Kommunisten, die einen absoluten Zugewinn gegenüber dem 31. Juli von 26 594 Stimmen (+ 18,7%) erzielten. Das Zentrum hatte jedenfalls von der Konkordatspolitik nicht profitiert. Es mußte wie im Reich auch in Baden Verluste hinnehmen und büßte 39 574 Stimmen (– 10,7%) ein. Es nahm etwa im gleichen Maße ab wie die SPD, die 18 091 Stimmen (– 10,5%) verlor. Bemerkenswert erscheint nun, daß sich in Mannheim, wo sich der Protest gegen die Konkordatspolitik viel stärker und radikaler bemerkbar gemacht hatte als anderswo, die absoluten Stimmenverluste der SPD (– 7,4%) deutlich unter dem Landesdurchschnitt bewegen. Das gleiche gilt in noch viel höherem Maße für den in Mannhein relativ geringen Zugewinn der KPD (+ 5,7%). Ähnliches läßt sich indessen auch für die unterdurchschnittlichen Verluste des Zentrums (– 8,1%) und die überdurchschnittlichen der NSDAP (– 14,7%, gegenüber 13,6% im Landesdurchschnitt) verzeichnen. Diese Tendenz läßt sich gewiß nicht monokausal erklären. Doch daß die in Mannheim eingeschlagene radikalere Gangart in der Konkordatsfrage der Selbstbehauptung der lokalen SPD zugute gekommen ist, dürfte nicht unwahrscheinlich sein. Auf jeden Fall setzte das landespolitische Konkordatsthema die Gemüter stärker in Bewegung als die sterilen Verstaatlichungsparolen, mit denen die Sozialdemokratie nach den Juliwahlen ihre oppositionelle Haltung zu verdeutlichen versuchte, ohne in der Öffentlichkeit nennenswerten Widerhall zu finden, was allerdings nicht ausschloß, daß sie im Herbst auch im Mannheimer Wahlkampf auftauchten.

Das Mannheimer Beispiel belegt, wie sehr es der SPD darauf ankommen mußte, der bedrohlichen Identitätskrise in der Partei entgegenzuwirken, und daß das auch mit relativem Erfolg möglich war. Von hier aus gesehen, erwies sich der Ausbruch aus der Koalition unter den gegebenen Bedingungen als Parteinotwendigkeit. Das Zentrum aber setzte, wenn auch nicht ohne Mühe, mit Hilfe der DVP und der Wirtschaftspartei das von Föhr zur „Staatsnotwendigkeit" hochstilisierte Konkordat am 9. Dezember im Landtag durch. Da Stimmengleichheit bestand, war dazu der Stichentscheid des Präsidenten erforderlich. Der Austausch der Ratifikationsurkunden zögerte sich über den 30. Januar 1933 und die Reichstagswahl vom 5. März hinaus, bei der die badischen Nationalsozialisten den dritthöchsten Stimmenanteil im Reich für sich verbuchen konnten. Er wurde, gleichsam zwischen Tür und Angel, am 10. März in Karlsruhe vorgenommen, als letzter Amtsakt der badischen Rumpfregierung. Unmittelbar darauf stellte sich der nationalsozialistische Reichskommissar Robert Wagner, dessen zwei Tage zuvor erfolgte Einsetzung zum abrupten Abbruch der Verhandlungen

8 Sowohl in Mannheim als auch in ganz Baden überrundete im November 1932 die KPD die SPD. Der sozialdemokratische Stimmenanteil fiel von der Reichstagswahl im Juli bis November in Mannheim von 23,8% auf 22,7%, während der der Kommunisten von 21,9 auf 23,9% anstieg. Im badischen Durchschnitt ging die SPD von 13,6 auf 13,0% zurück; der kommunistische Anteil erhöhte sich von 11,3 auf 14,3%. Waren in Mannheim im Juli 1932 92 kommunistische auf 100 sozialdemokratische Wähler gekommen, so betrug die Relation im November 105:100. Im badischen Durchschnitt kamen im Juli 83, im November 110 kommunistische auf 100 sozialdemokratische Wähler. Während sich in der KPD-Hochburg Mannheim das Tempo der Linksradikalisierung verlangsamte, hatte es sich im Land Baden hektisch beschleunigt.

zwischen Zentrum und NSDAP über die Bildung einer braun-schwarzen Koalitionsregierung geführt hatte, am Sitz der Regierung ein und ließ ihre Mitglieder in Schutzhaft nehmen.

ANHANG

Reichstagswahlen 1919-1933 in Mannheim / Baden / Reich

Wahl vom	in	Stimmberechtigte[1]	Wahlbeteiligung	SPD	USPD	KPD	Z[2]	DDP[3]	DVP	Wirtschaftspartei	EvVD[4]	DNVP[5]	NSDAP[6]	Sonst.	Gesamt
	M	127,8	82,8	56,0	–	–	15,4	23,6	–	–	–	5,0	–	–	100,0
19.1.1919[7]	B	1254,2	84,4	34,8	–	–	36,2	21,5	–	–	–	7,5	–	–	100,0
	R	36766,5	83,0	37,9	7,6	–	19,7	18,6	4,4	0,7	–	10,3	–	0,6	100,0
	M	133,5	80,0	30,0	21,4	3,2	14,5	9,2	13,0	–	–	8,7	–	–	100,0
6.6.1920	B	13o2,3	73,0	20,1	10,9	1,5	36,4	12,3	6,8	–	–	12,0	–	–	100,0
	R	35949,8	79,1	21,6	18,0	2,0	17,8	8,4	14,0	0,8	–	15,1	–	2,3	100,0
	M	155,0	62,4[8]	25,0	1,1	21,0	15,2	7,9	13,8	–	–	4,6	4,9	6,6	100,0
4.5.1924	B	1402,1	67,9	15,2	0,7	10,1	34,6	7,8	7,9	–	–	8,1	4,8	10,9	100,0
	R	38375,0	77,7	20,5	0,8	12,6	16,6	5,7	9,2	2,4	–	19,5	6,6	6,1	100,0
	M	151,5	75,8	32,8	0,9	12,9	15,6	9,8	16,2	2,4	–	5,9	1,8	1,6	100,0
7.12.1924	B	1421,2	71,0	19,9	0,7	6,5	34,5	9,3	9,8	1,7	–	8,9	1,9	6,8	100,0
	R	38987,3	78,8	26,0	0,3	9,0	17,3	6,3	10,1	3,3	–	20,5	3,0	4,2	100,0
	M	164,3	68,9	35,4	–	16,4	14,1	6,7	15,2	3,1	–	3,4	1,9	3,7	100,0
20.5.1928	B	1495,8	61,7	22,5	0,3	7,4	32,8	7,0	9,5	3,4	–	8,1	2,9	6,1	100,0
	R	41224,7	75,6	29,8	0,1	10,6	15,2	4,9	8,7	4,5	–	14,2	2,6	9,4	100,0
	M	182,1	76,9	27,9	–	20,1	13,3	14,8[9]		4,3	3,7	1,4	13,5	1,7	100,0
14.9.1930	B	1569,9	75,9	17,9	–	9,6	29,9	9,7		2,9	4,9	2,8	19,2	3,1	100,0
	R	42957,7	82,0	24,5	0,0	13,1	14,8	3,8	4,5	3,9	2,5	7,0	18,3	7,6	100,0
	M	191,6	83,0	23,8	–	21,9	15,8	2,4	1,8	0,8	1,9	1,9	29,2	0,5	100,0
31.7.1932	B	1620,5	79,3	13,6	–	11,3	29,1	2,2	1,2	0,5	1,6	3,0	36,9	0,6	100,0
	R	44226,8	84,0	21,6	–	14,3	15,7	1,0	1,2	0,4	0,9	5,9	37,3	1,8	100,0
	M	198,2	77,0	22,7	–	23,9	14,9	2,9	3,4	0,6	2,0	3,6	25,6	0,4	100,0
6.11.1932	B	1614,2	74,4	13,0	–	14,3	27,8	2,3	2,0	0,3	1,8	4,0	34,1	0,5	100,0
	R	44373,7	80,6	20,4	–	16,9	15,0	1,0	1,9	0,3	1,2	8,3	33,1	2,0	100,0
	M	203,9	81,4	22,1	–	19,0	14,4	2,5	1,8	–	1,6	3,1	35,5	0,0	100,0
5.3.1933	B	1633,0	85,3	11,9	–	9,8	25,4	1,5	1,0	–	1,3	3,6	45,4	0,1	100,0
	R	44685,8	88,7	18,3	–	12,3	13,9	0,9	1,1	–	1,0	8,0	43,9	0,6	100,0

1 Stimmberechtigte in Tausend
2 1919 Zentrum, ab 1920 im Reich Zentrum und BVP
3 ab 1930 Deutsche Staatspartei
4 BvVD, im Reich Christlich-sozialer Volks-Dienst
5 1933 Kampffront Schwarz-Weiß-Rot
6 1924 Nationalsozialistische Freiheitsbewegung
7 Wahl zur Deutschen Nationalversammlung
8 Die außerordentlich niedrige Wahlbeteiligung soll laut der 'Neuen Mannheimer Zeitung', vom 8.5.1924, durch den desolaten Zustand der Wahlkartei verursacht worden sein.
9 Einheitsliste Deutsche Staatspartei/DVP

JUGOSLAWISCHE ARBEITEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALEN ARBEITERBEWEGUNG.

Von Othmar Nikola Haberl

1. Phasen der jugoslawischen Historiographie der internationalen Arbeiterbewegung.

Obwohl originäre jugoslawische Arbeiten zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung erst seit Ende der 50er Jahre existieren, weil damals Forschungsinstitutionen mit entsprechenden Forschungskapazitäten geschaffen wurden, behandele ich in der folgenden Literaturübersicht auch Publikationen aus der Zeit zwischen 1948 und 1960, weil diese Arbeiten trotz ihres eher „publizistischen"[1] bzw. politischen Charakters einerseits zur Ausbildung einer ganzen Generation von Historikern zur Geschichte der Arbeiterbewegung, andererseits auch über die Grenzen Jugoslawiens hinweg zur Problematisierung einiger Momente der kommunistischen Weltbewegung beigetragen haben. Die damit vorgegebene Grobstrukturierung der jugoslawischen Historiographie der internationalen Arbeiterbewegung läßt sich aber weiter unterteilen. Dabei stimmen die wichtigsten Zäsuren mit einschneidenden innen- und außenpolitisch bedingten Änderungen in Jugoslawien überein. Ich selbst sehe hier insgesamt fünf Phasen. Die erste dauert vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt 1948; sie ist dadurch charakterisiert, daß die jugoslawischen Kommunisten den Mangel an originärer Literatur zur Geschichte der internationalen bzw. sowjetischen Arbeiterbewegung durch Übersetzungen – vor allem aus dem Russischen – ausgeglichen haben. So wurden bereits 1947 der „Kurze Lehrgang", der schon vor dem Weltkrieg als Schulungsmaterial für KPJ-Mitglieder gedient hatte,[2] und ausgewählte Werke von Stalin zur nationalen Frage[3] veröffentlicht. Mittlerweile freilich wird diese Art der „Historiographie" nicht nur in Bezug auf Jugoslawien verworfen: „Vor allem im Osten treffen wir auf historische Forschungen über die Arbeiterbewegung, die unter einem deutlichen Einfluß des Stalin'schen Dogmatismus geschrieben wurden. Die scholastische Methode der Historiographie behinderte erheblich eine ernsthaftere wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung."[4]

Die zweite Phase, die mit dem ersten sowjetisch-jugoslawischen Konflikt 1948 beginnt und mit dem zweiten, weniger schwerwiegenden 1958 endet, ist charakterisiert durch unsystematische, vor allem der Rechtfertigung der eigenen und der Kritik an sowjetischen Positionen dienende Arbeiten. Diesem unsystematischen Zugang widerspricht es nicht, daß in dieser Phase gelegentlich Untersuchungen vorgelegt wurden, denen nicht für die Geschichtswissenschaft in Jugoslawien eine große Bedeutung zukommt – so die erste philosophische Auseinandersetzung mit dem Stalinismus seitens des späteren „Praxis"-Gruppenmitglieds Mihailo

1 So Marjan Britovšek, in: Diskusija. Problemi jugoslovenske istorijsko nauke [Diskussion. Probleme der jugoslawischen Geschichtswissenschaft] , in: Jugoslovenski istorijski časopis [Jugoslawische historische Zeitschrift (künftig zitiert: JIC)] ,Jg.3(1964),H.3,S.68.

2 Vgl. Istorija Svesavezne komunističke partije (boljševika). Kratki kurs [Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bol'seviki). Kurzer Lehrgang] , Beograd 1947; zur Benutzung des „Kurzen Lehrgangs" als Material für die Kaderausbildung vor 1941 vgl. Milovan Djilas, in: V kongres Komunističke partije Jugoslavije. 21-28 jula 1948. Stenografske beleške [V.Kongreß der Kommunistischen Partei Jugoslawiens. 21.-28.Juli 1948. Stenographische Aufzeichnungen] , Beograd 1949, S. 194f. und S.203.

3 Vgl. Josip V. Staljin, Marksizam i nacionalno-kolonijalno pitanje. Zbornik izabranih clanaka i govora [Marxismus und die nationale und koloniale Frage. Sammlung ausgewählter Beiträge und Reden] , Beograd 1947.

4 Marjan Britovšek, in: Diskusija . . ., S. 68.

Markovic.[5] Aber aufgrund ihrer vornehmlich politischen Funktion handelt es sich bei diesen Arbeiten eher um Einschätzungen der Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung ausgehend vom Konflikt von 1948 als um kritische, auf Quellen basierende Analysen. Gerade aber die Notwendigkeit der politischen Rechtfertigung des eigenen Weges, die durch die sowjetisch-jugoslawische Wiederannäherung Mitte der 50er Jahre zeitweise in den Hintergrund gedrängt wurde, zeigte den jugoslawischen Historikern die Notwendigkeit einer intensiveren, auf Quellen fußenden Beschäftigung sowohl mit der jugoslawischen als auch mit der internationalen Arbeiterbewegung.

In den Jahren 1957 bis 1959 kennzeichnen drei Momente den Beginn der dritten Phase, die 1963 mit der Veröffentlichung des von einem Autorenkollektiv verfaßten „Pregled istorije Saveza komunista Jugoslavije" (Übersicht über die Geschichte des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens)[6] beendet wurde. Da ist zunächst die Bildung des „Institut za izučavanje radničkog pokreta" (Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung) zu nennen, das durch eine Reorganisation des Archivs des BdKJ entstanden ist. Dieses wiederum unterstand dem im Oktober 1948 durch einen Beschluß des Politbüros des ZK der KPJ gegründeten „Istorijsko odjeljenje CK KPJ" (Historische Abteilung des ZK der KPJ). Es ist vor allem das im Rahmen dieses Instituts gebildete „Odjeljenje za istoriju medjunarodnog radničkog pokreta i razvoja socijalističke misli" (Abteilung für Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und der Entwicklung des sozialistischen Gedankens), dessen Veröffentlichungen im folgenden von vorrangigem Interesse sind.[7] Das zweite, den Anfang dieser Phase charakterisierende Moment ist die Herausgabe zweier Zeitschriften durch das „Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung". Es handelt sich um eine seit 1957 unter verschiedenen Titeln erscheinende Zeitschrift, die die Entwicklung in der internationalen Arbeiterbewegung dokumentiert.[8] Während diese aufgrund ihres Konzepts für diesen Beitrag unwichtig ist, ist der „Medjunarodni radnički pokret" („Internationale Arbeiterbewegung"), der von 1958 bis 1968 zweimonatlich und seit 1969 dreimonatlich erscheint, zunächst die wichtigste Publikation, die sich mit Problemen der internationalen Arbeiterbewegung beschäftigt. Als aktuelle Ergänzung dieser beiden Zeitschriften gibt dasselbe Institut seit 1962 die Jahrbücher „Medjunarodni radnički i progresivni pokreti. Godišnji pregled za . . ." (Internationale Arbeiter- und progressive Bewegungen. Jahresübersicht . . .) heraus. Das dritte Moment schließlich, das den Beginn dieser Phase charakterisiert, ist die anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der „Sozialistischen Arbeiterpartei Jugoslawiens" im Juni 1958 erfolgte Gründung der „Komisija CK SKJ za istoriju KPJ" (Kommission des ZK des BdKJ für Geschichte der KPJ), deren Sekretär der spätere

5 Mihailo Marković, Revizija filozovskih osnova marksizma u Sovjetskom Savezu [Die Revision der philosophischen Grundlagen des Marxismus in der Sowjetunion], Beograd 1952; vgl. dazu auch Mirko Perović, Prelazni period od kapitalizma ka komunizmu [Die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus], Beograd 1953 und Radoš Stamenković, O nastanku i karakteristikama državnog kapitalizma [Über die Entstehung und die Charakteristika des Staatskapitalismus], Beograd 1953.

6 Vgl.: Rodoljub Čolaković, Dragoslav Janković und Pero Morača, Pregled istorije Saveza komunista Jugoslavije [Übersicht über die Geschichte des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens], Beograd 1963.

7 Da dieses Institut in der Folgezeit öfter reorganisiert wurde, will ich hier kurz seine Geschichte einfügen. 1960 wurde das „Institut za istoriju jugoslovenskog radničkog pokreta" (Institut für die Geschichte der jugoslawischen Arbeiterbewegung) gegründet, in dem der „Istorijski arhiv CK SKJ" (Historisches Archiv des ZK des BdJK) aufging. Später wurde dieses Institut dem bereits genannten „Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung" einverleibt. Dieses wiederum wurde 1969 in das „Institut za savremenu istoriju" (Institut für Zeitgeschichte) und das „Institut za medjunarodni radnički pokret" (Institut für die internationale Arbeiterbewegung) aufgespalten. Im Rahmen einer erneuten Reorganisation wurde 1974 das letztere mit dem seit 1948 bestehenden „Institut za medjunarodnu politiku i privredu" (Institut für die internationale Politik und Wirtschaft) vereinigt.

8 Vgl.: Bilten [Bulletin], Beograd 1957; Dokumentacioni bilten [Dokumentationsbulletin], Beograd 1957-1961; Dokumentacija. Medjunarodni radnički pokret [Dokumentation. Internationale Arbeiterbewegung], Beograd 1962 ff.

Leiter der „Abteilung für Geschichte der jugoslawischen Arbeiterbewegung" im Rahmen des „Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung" und einer der Autoren des „Pregled", Pero Morača, wurde. Diese Kommission legte nach mehrjährigen Vorarbeiten 1963 den „Pregled" (Übersicht) vor,[9] der auch auf Probleme der internationalen Arbeiterbewegung einging. Weil der „Pregled", der umgehend in die wichtigsten Sprachen der Nationen und nationalen Minderheiten Jugoslawiens übersetzt wurde,[10] äußerst umstritten war,[11] wurde schon auf dem 8.Kongreß des BdKJ im Dezember 1964 angekündigt, daß von 1969 an eine auf mehrere Bände angelegte „Geschichte der Arbeiterbewegung der Völker Jugoslawiens" erscheinen werde;[12] bisher freilich ist aus dieser Ankündigung noch nichts geworden.
Die vierte Phase, von 1963 bis 1970/71, ist die Zeit, in der erstmals wichtige, quellenmäßig fundierte jugoslawische Arbeiten erschienen. Organ für diese Arbeiten waren zwei Jahrbücher – „Marks i savremenost" (Marx und die Gegenwart), in denen die seit 1963 zu diesem Generalthema erarbeiteten Konferenzmaterialien veröffentlicht wurden und das zunächst vom „Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung", später vom „Institut za medjunarodni radnički pokret" (Institut für die internationale Arbeiterbewegung) herausgegeben wurde, sowie die seit 1964 zunächst vom erstgenannten Institut und seit 1969 vom „Institut za savremenu istoriju" (Institut für Zeitgeschichte) herausgegebenen „Prilozi za istoriju socijalizma" (Beiträge zur Geschichte des Sozialismus).[13] Während sich „Prilozi za istoriju socijalizma" und „Marks i savremenost" durch die Unterschiedlichkeit ihres Konzepts gegenseitig ergänzen, ist es schwieriger, zwischen der Zeitschrift „Medjunarodni radnički pokret" und den „Prilozi za istoriju socijalizma" eine klare Unterscheidung zu treffen. Ein – formaler – Unterschied besteht darin, daß die Zeitschrift regelmäßig erscheint, während die „Prilozi" nach anfänglicher jährlicher Erscheinungsweise mittlerweile in unregelmäßigen Abständen publiziert werden, wozu auch die Unsicherheit über ihren Bestand im Rahmen der Föderalisierung auch der Forschung beigetragen haben mag. Inhaltlich aber unterscheiden sich die beiden Serien darin, daß die „Prilozi za istoriju socijalizma" kaum die Zeit nach 1945 behandeln, während der „Medjunarodni radnički pokret" viel aktueller angelegt ist,[14] obwohl sich die Berichtsbereiche beider Publikationsorgane durchaus überschneiden. Ich bin deshalb der Ansicht, daß beide Serien auf die Dauer kaum nebeneinander werden bestehen

9 Zur Tätigkeit dieser Kommission vgl. VIII kongres Saveza komunista Jugoslavije. Beograd, 7-13 decembra 1964. Stenografske beleške [VIII. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Beograd, 7-13. Dezember 1964. Stenographische Aufzeichnungen], Beograd 1964,S.110f.,S.163ff,S.255 und S.266ff.

10 In jugoslawischen Bibliographien sind bislang Übersetzungen in folgende Sprachen ausgewiesen: Albanisch, Italienisch, Mazedonisch, Rumänisch, Slowakisch, Slowenisch und Ungarisch; vgl. Žarko D. Protić, Milan Vesović und Milan Matić, Socijalistički i radnički pokret i Komunistička partija Jugoslavije 1867-1941. Bibliografija posebnih izdanja (1945-1969) [Sozialistische und Arbeiterbewegung und Kommunistische Partei Jugoslawiens 1867-1941. Bibliographie der Monographien], Beograd 1972, S.422f.

11 Drei Symposien galten ausschließlich der Kritik des Pregled. Vgl. Istorijski zapisi, [Historische Aufzeichnungen], Jg.17(1964),H.21,2, S.191ff; Prilozi. Institut za istoriju radničkog pokreta. Sarajevo, [Beiträge. Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung. Sarajevo], Bd.1(1965),S.301ff; Putovi revolucije [Wege der Revolution], Jg.2(1964),H.3-4,S.9ff.

12 Vgl. VIII kongres Saveza komunista Jugoslavije. [VIII. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. I], S.165.

13 Vgl. meine Rezension der ersten acht Bände: Die Belgrader „Beiträge zur Geschichte des Sozialismus", in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.13(1973),S.600ff.

14 So erklärte die Redaktion der „Prilozi", ihr Ziel sei es, „die Geschichte der internationalen Organisationen der Arbeiterklasse, der Ersten, Zweiten und Dritten Internationale, ihre Rolle und Bedeutung beim Kampf der progressiven Kräfte in der Welt und bei uns, die Bedeutung und Tätigkeit internationaler Gewerkschafts- und anderer Organisationen" zu verfolgen. Reč redakcije [Ein Wort der Redaktion], in: Prilozi za istoriju socijalizma [Beiträge zur Geschichte des Sozialismus (künftig zitiert: PIS)], Bd.1(1964), S.9.

können und daß vielmehr ihre „Fusion" demnächst anstehen dürfte. – Obwohl nicht zentral Problemen der internationalen Arbeiterbewegung gewidmet, muß in diesem Zusammenhang auch auf die seit 1962 erscheinende Zeitschrift „Jugoslovenski istorijski casopis" (Jugoslawische historische Zeitschrift) hingewiesen werden.
Schließlich sehe ich seit 1970/71 – und damit seit der schwersten innenpolitischen Krise Jugoslawiens nach dem Zweiten Weltkrieg – eine fünfte Phase, die vor allem durch eine Serie von Monographien zur Geschichte der kommunistischen Weltbewegung in der Zeit seit 1945 charakterisiert ist. Bevor ich nun einzelne Phasen der internatioanlen Arbeiterbewegung behandele (Erste, Zweite, Dritte Internationale, Kominform, usw.), will ich zunächst auf einige Grundwerke bzw. Hilfsmittel verweisen, die die jugoslawischen Historiker mittlerweile vorgelegt haben.

2. Handbücher und Hilfsmittel

Die wichtigste jugoslawische Veröffentlichung zur internationalen Arbeiterbewegung ist das 1968 bzw. 1970 in zwei Bänden erschienene „Enzyklopädische Handbuch" über die „Arbeiter- und Volksbefreiungsbewegungen".[15] Auf fast 1700 Seiten werden hier, aufgeteilt nach Kontinenten und diese wiederum unterteilt nach Ländern, nach Möglichkeit jeweils vier thematische Komplexe behandelt: allgemeine und historische Angaben über das jeweilige Land, die Volksbefreiungsbewegung, die kommunistischen Parteien und die Gewerkschaftsbewegung. Zusätzlich werden im zweiten Band „internationale politische, Gewerkschafts- und Jugendorganisationen" auf fast 200 Seiten vorgestellt. Die Skala der hier behandelten Organisationen reicht von den vier Internationalen bis hin zu den Beratungen der kommunistischen Parteien 1957, 1960 und 1969 und den Gewerkschaftsinternationalen. Bei wichtigeren Bewegungen werden am Ende kurz einige führende Persönlichkeiten einschließlich ihrer bedeutenderen Werke vorgestellt. Thematisch ist dieses Handbuch damit weit umfangreicher angelegt als der 1969 von Claus D. Kernig herausgegebene Band über die kommunistischen Parteien.[16] Der einzige wirklich wesentliche Nachteil dieses Handbuchs besteht darin, daß die Beiträge keinerlei bibliographischen Anhang enthalten, während die sprachliche Unzulänglichkeit als einziger formaler Einwand zu bezeichnen wäre. Freilich sollte eine Übersetzung besser als „Lexikon" bezeichnet werden.
Wesentlich früher noch haben jugoslawische Historiker zwei „Handbücher" zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung vorgelegt. Das erste erschien bereits 1952 unter dem Titel „Skripten aus der Geschichte der internationalen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung"[17] und war vor allem für die Benutzung an der Parteihochschule bzw. an der Militärakademie bestimmt; das zweite, teilweise von denselben Autoren verfaßt, erschien 1964.[18] Ich vermute, daß es sich bei einem dritten, 1976 erschienenen Handbuch[19] um eine überarbeitete Neuauflage dieses zweiten Titels handelt. Ich selbst habe den Band bisher nicht erhalten können, so daß ich ihn für diesen Literaturbericht unberücksichtigt lassen muß. Ob-

15 Vgl.: Radnički i nacionalnooslobodilački pokreti. Enciklopedijski priručnik. Tom I. Afrika, Azija, Latinska Amerika. Tom II. Evropa, Severna Amerika, Australija, Medjunarodne organizacije [Arbeiter- und Volksbefreiungsbewegungen. Enzyklopädisches Handbuch. Bd.1: Afrika, Asien, Lateinamerika; Bd.2: Europa, Nordamerika, Australien, Internationale Organisationen], Beograd 1968 und 1970.
16 Claus D. Kernig (Hrsg.), Die kommunistischen Parteien der Welt, Freiburg, Basel und Wien 1969.
17 Skirpta iz istorije medjunarodnog radničkog i socijalističkog pokreta Stampano Kao rukopis [Skripten aus der Geschichte der internationalen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung. Als Manuskript gedruckt], Beograd 1952.
18 Vgl. Stevan Belić-Franić, Milisav Mijuškovic und Branko Petrićević (red. odbor), Priručnik za istoriju medjunarodnog radničkog pokreta [Handbuch zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung], Beograd 1964.
19 Vgl. Priručnik za istoriju medjunarodnog radničkog pokreta [Handbuch zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung], Beograd 1976.

wohl vom Umfang und von der Breite der behandelten Probleme her erweitert – so wird einerseits im Handbuch von 1964 die Zeit vor der Revolution von 1848 erheblich ausführlicher behandelt als in den „Skripten" und andererseits (ermöglicht durch den zeitlichen Abstand gegenüber 1948) der Geschichte der kommunistischen Weltbewegung nach 1945 viel mehr Platz eingeräumt –, stehen beide trotz des zeitlichen Abstands ihres Erscheinens wissenschaftlich eher im Kontext der traditionellen sowjetischen Historiographie, die sich erst mit der auf sieben Bände geplanten und seit 1976 erscheinenden Geschichte der „Internationalen Arbeiterbewegung. Fragen der Geschichte und Theorie" von der Vorstellung etwa der Überflüssigkeit von weiterführenden bibliographischen Angaben freigemacht hat.[20] Daher handelt es sich bei beiden Monographien nicht um wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Werke, als vielmehr um einen ersten Orientierungsversuch. Mehrere Broschüren – und diese erst recht im wesentlichen ohne wissenschaftlichen Apparat – verfolgen die gleiche Absicht.[21] Dieselbe Funktion haben auch schließlich verschiedene Ausgaben zur Geschichte der KPJ / des BdKJ, von denen bisher keine wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten kann.[22]

Die Mängel dieser beiden Monographien und die Vorzüge des zweibändigen „Enzyklopädischen Handbuchs" werden verständlich, wenn u.a. berücksichtigt wird, daß erst seit Mitte der 60er Jahre etwa in Jugoslawien Bibliographien bzw. Chronologien erscheinen, die geradezu notwendige Hilfsmittel für weitere Detailuntersuchungen sind. Obwohl nur hektographiert, ist unter den Bibliographien die von Gecić, Britovšek, Kostelnik-Hornjak und Čavić herausgegebene „Bibliographie der Bibliographien zur Erforschung der internationalen Arbeiterbewegung" die zweifelsohne wichtigste jugoslawische Arbeit auf diesem Gebiet.[23] Dagegen gibt es in Jugoslawien bis heute noch keine Bibliographie zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Vielmehr bilden mehrere Einzelbibliographien quasi die Bausteine für ein solches noch zu erstellendes Hilfsmittel. So erschien bereits 1965 eine 110 Titel umfassende Bibliographie über die Erste Internationale, die auch nicht-jugoslawische Titel enthält,[24] während 1971 – anläßlich des 100. Jahrestags der Pariser Kommune – eine zweiteilige Bibliographie über die Kommune veröffentlicht wurde.[25] Zwei weitere Spezialbibliographi-

20 Vgl. Meždunarodnoe rabočee dvizenie. Voprosy istorii i teorii. V semi tomah [Internationale Arbeiterbewegung. Fragen der Geschichte und Theorie. In 7 Bden]. Bisher sind die Bde 1 und 2 (Moskva 1976) erschienen.

21 Vgl. Mijo Haramina, Medjunarodni radnički pokret. Teze za predavanja i izbor tekstova [Internationale Arbeiterbewegung. Thesen für Vorlesungen und Textauswahl], Zagreb 1974; ders. und Blagota Drašković, Radnički pokret i socijalizam [Arbeiterbewegung und Sozialismus], Zagrab 1962; dieselben, Pregled historije radničkog pokreta [Übersicht über die Geschichte der Arbeiterbewegung], Zagreb 1965, 2. Aufl. Zagreb 1967, 3., überarb. und ergänzte Aufl., Zagreb 1969.

22 Vgl.: Pero Morača, Istorija Saveza komunista Jugoslavije. Kratak pregled Geschichte des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Kurze Übersicht, 2. Aufl., Beograd 1966; ders., Dušan Bilandžić und Stanislav Stojanović, Istorija Saveza komunista Jugoslavije. Kratak pregled Geschichte des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Kurze Übersicht, Beograd 1976; Priručnik za istoriju Saveza komunista Jugoslavije Handbuch zur Geschichte des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, Beograd 1957, 2. Aufl., Beograd 1958; Radovan Radović, O društveno-političkoj ulozi Saveza komunista Jugoslavije [Über die gesellschaftlich-politische Rolle des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens], Beograd 1966.

23 Milena Gecić, Marjan Britovšek, Emilija Kostelnik-Hornjak und Boško Čavić, Gradja za opštu bibliografsku dokumentaciju za izučavanje medjunarodnog radničkog pokreta. I. Opšti deo. II. Kontinenti i zemlje. 1. Evropa (A - L), 2. Evropa (M - Z), 3. Evropa (S), 4. Afrika i Azija, 5. Amerika i Okeanija sa Australijom [Materialien für eine allgemeine bibliographische Dokumentation zur Erforschung der internationalen Arbeiterbewegung. I. Allgemeiner Teil; II. Kontinente und Länder, 1. Europa (A - L), 2. Europa (M-Z), 3. Europa (S), 4. Afrika und Asien, 5. Amerika und Ozeanien mit Australien], Beograd 1966.

24 Vgl. Slobodan Došen, Bibliografija radova o Prvoj internacionali [Bibliographie der Arbeiten über die Erste Internationale], in: PIS, Bd.2(1965),S.419ff.

25 Vgl.: Ašer Deleon, Bibliografija radova o Pariskoj komuni. I. Inostrana izdanja [Bibliographie der Arbeiten über die Pariser Kommune. I. Ausländische Ausgaben], und Milan Vesović und Milan Matić,

en erfaßten jugoslawische Titel über Lenin bzw. über die Oktoberrevolution,[26] während aus aktuellem Anlaß die Zeitschrift „Medjunarodni radnički pokret" Ende 1968 eine „Bibliographie von Dokumenten und Artikeln über die tschechoslowakischen Ereignisse 1968" vorlegte.[27] So kommt es, daß die nach wie vor ausführlichste Bibliographie jugoslawischer Werke der Geschichte zur KPJ gilt,[28] wenn in ihr auch viele Titel zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung zu finden sein mögen. – Was für die Bibliographien gilt, läßt sich auch auf Chronologien zur internationalen Arbeiterbewegung übertragen. Mehreren Chronologien zu einzelnen Ereignissen der internationalen Arbeiterbewegung bzw. der kommunistischen Weltbewegung[29] steht eine als Monographie erschienene Chronologie zur Geschichte des BdKJ gegenüber, in der freilich viele Daten zur jüngsten Geschichte der kommunistischen Weltbewegung zu finden sind.[30] Gerade die Tatsache, daß das „Enzyklopädische Handbuch" sowie die Hilfsmittel im wesentlichen Ende der 60er Anfang der 70er Jahre erschienen sind, rechtfertigt die Definition jener fünften Phase, die – nicht zufällig – aufgrund der jugoslawischen Erfahrungen mit dem sowjetischen Führungsanspruch innerhalb der kommunistischen Weltbewegung zunächst zu einer Wiederbelebung der Diskussion über den Konflikt von 1948 geführt hat.

3. Arbeiten zur Geschichte der Internationalen

3.1. Arbeiten zur Geschichte der Ersten Internationale

Schon die Anzahl der bibliographischen Einheiten, die ich im Rahmen der Vorbereitung dieses Literaturberichts gesammelt habe und die ich hier unmöglich alle berücksichtigen kann, weist das Hauptforschungsgebiet der jugoslawischen Historiker in diesem Bereich aus. Die Erhellung des historsichen Hintergrunds der KPJ erforderte nämlich auch die Erarbeitung der Geschichte der Komintern bzw. des Kominform, mit der die der KPJ engstens verbunden ist. Folglich ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Ersten und Zweiten Internationale eher Angelegenheit von einigen wenigen Spezialisten. Die neueren und wissenschaftlich wichtigeren jugoslawischen Arbeiten zur Ersten Internationale – ich verzichte hier auf eine Vorstellung der in den o.a. Handbüchern enthaltenen Überblicksartikel über die Geschichte der Ersten

Bibliografija radova o Pariskoj komuni. II. Jugoslovenska bibliografija [Bibliographie der Arbeiten über die Pariser Kommune. II. Jugoslawische Arbeiten], beide in: Pero Damjanovic und Ašer Deleon (uredn.), Pariska komuna 1871-1971. Knjiga druga [Pariser Kommune 1871-1971. Zweites Buch], Beograd 1971,S.1535ff.

26 Vgl. Milan Matić, Jugoslovenska bibliografija o Lenjinu 1945-1968. Izbor knjiga i časopisa [Jugoslawische Bibliographie über Lenin 1945-1968. Auswahl von Büchern und Zeitschriften] in: PIS, Bd. 8 (1971), S. 533ff; Milan Vesović, Oktobarska socijalistička revolucija. Jugoslovenska bibliografija knjiga i brosura 1945-1966 [Die sozialistische Oktoberrevolution. Jugoslawische Bibliographie der Bücher und Broschüren 1945-1966], in:PIS,Bd.5(1968),S.691ff.

27 Bibliografija dokumenata i članaka o čehoslovačkim dogadjajima 1968 [Bibliographie von Dokumenten und Artikeln über die tschechoslowakischen Ereignisse 1968], in: Medjunarodni radnički pokret [Internationale Arbeiterbewegung (künftig zitiert: MRP)], Jg.11(1968),H.5-6,S.327ff.

28 Vgl. Žarko D. Protić, Milan Vesović und Milan Matić, Socijalistički i radnički pokret [Die sozialistische und Arbeiterbewegung], vgl. Anm.10.

29 Vgl. Pero Damjanović, Hronika Pariske komune [Chronik der Pariser Kommune],in: ders. und Aser Deleon (uredn.), Pariska komuna 1871-1971 [Pariser Kommune 1871-1971], S. 1505ff; Branislav Ilić und Vojislav Ćirković, Hronologija najvažnijih dogadjaja iz odnosa Jugoslavije sa socijalističkim zemljama u periodu 1948 - 1953 [Chronologie der wichtigsten Ereignisse in den Beziehungen Jugoslawiens zu den sozialistischen Ländern im Zeitraum 1948-1953], in: PIS, Bd.7(1970), S.629ff; Dragutin Šolajić, Hronologija „Velike proleterske kulturne revolucije" u Kini. Novembar 1965 - november 1968 [Chronologie der „Großen Proletarischen Kulturrevolution" in China. November 1965 - November 1968 , in: MRP, Jg.11(1968),H.4,S.165ff.

30 Vgl.: M. Sentić, S. Sigetlija und M. Potočki, Kronologija SKJ 1919-1969 Chronologie des BdKJ 1919-1969], Zagreb 1970.

31 Zusätzlich zu den in den Handbüchern enthaltenen Beiträgen verweise ich lediglich auf folgende Titel: Pero Damjanović und Ašer Deleon (uredn.), Pariska komuna. Knjiga prva, druga [Pariser Kommune, Erstes, Zweites Buch], Beograd 1971; Milisav Mijuškovic (red.), Prva Internacionala. Materijal za

Internationale[31] – behandeln drei Themen: Ein Teil gilt dem Gründungskontext der Internationale, wobei auch die Bedeutung der „polnischen Frage" unterstrichen wird. Da mit dem Komplex Polen die „irische Frage" in einem sehr engen inhaltlichen Zusammenhang steht, leiten die jugoslawischen Autoren aus diesem Moment die Bedeutung der „nationalen Frage" für die Erste Internationale schlechthin ab. Das dritte Schwerpunktthema bildet die Pariser Kommune. Dagegen fehlen Untersuchungen über die Hintergründe der Auflösung der Internationalen bzw. über den Konflikt zwischen Anhängern Marx' und den Anarchisten. Das freilich mag auch daran liegen, daß die jugoslawischen Historiker die Strategie Marx' und Engels', die gerade nach der Niederlage der Pariser Kommune kritisch überprüft werden müßte, weil sie im Gegensatz zur vorhergehenden Periode auf der internationalen Ebene relativ erfolglos war, ungern kritisieren möchten. Lediglich Stevan Belić-Franić behandelt in seiner Monographie über die Erste Internationale – und damit in der ersten jugoslawischen Monographie über diese Internationale überhaupt – auch dieses Moment.[32] Geradezu ein Monopol auf die Behandlung der „nationalen Frage" hat der Slovene Marjan Britovšek. Er hat dieses Problem von der Revolution von 1848 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verfolgt.[33] Britovšek betont zu Recht die Bedeutung der polnischen Frage als unmittelbaren Anlaß für die Gründung der Internationale. Umgekehrt aber war Polen in der Anfangszeit eines der Hauptziele der Politik der Internationalen, weil die staatliche Selbständigkeit Polens den russischen Absolutismus entscheidend geschwächt hätte. Dennoch entwickelten Marx und Engels erst aufgrund des Problems Irland die „Grundprinzipien der Politik der ersten Internationale hinsichtlich der nationalen Frage".[34]

Die 100-Jahr-Feier der Pariser Kommune bot den jugoslawischen Historikern die Gelegenheit, die Bedeutung des „jugoslawischen Wegs zum Sozialismus" gerade anhand der Marxschen Überlegungen zur Pariser Kommune zu unterstreichen. Für den Beginn einer kritischen Beschäftigung auch und gerade mit der Geschichte der Internationale spricht es, daß Britovšek diesen Jahrestag zum Anlaß nahm, um zu betonen, daß Marx anfänglich erhebliche Bedenken gegen die Kommune hatte. Marx habe sich in seinem Werk „Der Bürgerkrieg in Frankreich" über theoretische und taktische Kontroversen mit Mitgliedern der Kommune hinweggesetzt. Er habe die Kommune akzeptiert, wobei er auch den Versuch einer unmittelbaren Zerstörung des zentralistischen Staates aufgegriffen habe. Marx habe die Kommune als „Vorbild" für alle Revolutionäre und Arbeiter hingestellt. Für Marx selbst jedoch habe die Schrift auch individuelle Folgen gehabt. „Bis zum Jahre 1870 war Marx als ein wichtiger Theoretiker der Arbeiterbewegung bekannt, über die politische und revolutionäre Aktivität des Marxisten wußte die breite Öffentlichkeit noch nicht viel. Seitdem sich aber Marx 1871 entschlossen für die Kommune eingesetzt hatte, zog er die Empörung der bürgerlichen Gesellschaft auf sich und erreichte, daß die Weltöffentlichkeit die Internationale mit der Kommu-

proucavanje [Die Erste Internationale. Material zu ihrer Erforschung], Beograd 1950, obwohl umfangreicher angelegt, gehört auch in diesen Kontext, weil es sich entweder um Texte Marx' bzw. um Übersetzungen aus dem Russischen handelt (Text von J.V.Tarle).

32 Stevan Belić-Franić, Prva internacionala. Medjunarodno udruzenje radnika [Die Erste Internationale. Die Internationale Arbeiterassoziation], Beograd 1970.

33 Vgl. Marjan Britovšek, Marks i Engels o Južnim Slovenima u Austriji i na Balkanu [Marx und Engels über die Südslaven in Österreich und auf dem Balkan], in: MRP,Jg.15(1972),H.2,S.54ff; ders., Stav Prve internacionale prema nacionalnom, kolonijalnom i vojnom pitanju (Marksove i Engelsove koncepcije [Die Haltung der Ersten Internationale zur nationalen, kolonialen und Kriegsfrage (Marx' und Engels' Konzeptionen)], in:PIS,Bd.2(1965),S.83ff; ders., Stavovi Druge internacionale prema ratu i kolonijalnom pitanju [Die Stellung der Zweiten Internationale zum Krieg und zur Kolonialfrage], Beograd 1965; ders., Stavovi Marksa i Engelsa prema slovenskim narodima. Istorijski prikaz [Die Stellung Marx' und Engels' gegenüber slavischen Nationen. Eine historische Darstellung], in:MRP,Jg.15 (1972),H.1,S.73ff.

34 Marjan Britovšek, Stav Prve internacionale . . ., [Die Haltung der Ersten Internationale . . .], S.98.

ne identifizierte."[35] Angesichts einer solchen, wenn auch nachträglich zuerkannten Bedeutung der Kommune für die Internationale ist es verständlich, daß die jugoslawischen Historiker mit Stolz auf die Parallelen zwischen der Selbstverwaltung in Jugoslawien und der Kommune hinweisen, wobei sie die Schwierigkeiten bei der Verwirklichung dieses Konzepts nicht verschweigen.[36]

Weil sie den Aufstieg der „nationalen" sozialdemokratischen Parteien nicht sehen, versuchen die jugoslawischen Historiker, sich selbst über die Auflösung der Internationalen Arbeiterassoziation hinwegzutrösten. Daher mag Stevan Belić-Franić in der Auflösung nicht unbedingt das Ende der internationalen Kooperation der Arbeiter zu sehen. „Die Auflösung der Internationalen Arbeiterassoziation beinhaltete nämlich keineswegs die Unterbrechung der internationalen Beziehungen und der Zusammenarbeit des Proletariats, sondern eher eine Veränderung der Formen und Methoden dieser Zusammenarbeit . . . Nach der Auflösung der Internationale blieb die Arbeiterklasse nämlich nicht ohne ein Zentrum, von dem aus die Ansätze zur Zusammenarbeit und Aufrechterhaltung der wechselseitigen Beziehungen hätten unterstützt werden können. Dieses Zentrum stellten in den 70er und 80er Jahren Marx und Engels selbst dar."[37] Gerade aber diese Arbeit von Belić-Franić zeigt, daß manche Unzulänglichkeiten in den vorgestellten Arbeiten auch sprachlich bedingt sind. So stützt sich Belić-Franić fast ausschließlich auf russische Quellen – und damit auf Übersetzungen – zur Geschichte der ersten Internationale bzw. gar auf serbo-kroatische Übersetzungen aus dem Russischen, während er westeuropäische zeitgenössische Materialien nur selten aufführt. Es ist zu hoffen, daß die seit 1965 begonnene Veröffentlichung der Protokolle des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation[38] hier Abhilfe schaffen wird.

3.2. Arbeiten zur Geschichte der Zweiten Internationale

Erheblich weniger bibliographische Einheiten habe ich zur Geschichte der Zweiten Internationale gefunden. Dabei haben die jugoslawischen Historiker ihre Geschichte in der Regel fundiert bearbeitet und gleichzeitig Schwerpunkte gesetzt. Dieser Bewertung widerspricht es nicht, daß in Jugoslawien auch Arbeiten erschienen sind, die eher der Begründung der aktuellen politischen Überlegungen der jugoslawischen Kommunisten dienen, denn als überprüfbare Thesen zur Geschichte der Internationale gelten können. So vertrat 1973 Dragutin Leković die Auffassung, „daß Marx und Engels viel öfter die *Verpflichtungen* der einzelnen Sektionen und die *Rechte der zentralen Führungsgremien* bezüglich der Sektionen als die Autonomie der Grundorganisationen und demokratischen Rechte der Mitglieder in den Organisationen, denen sie angehörten, betont haben. Indem sie für den demokratischen Zentralismus kämpften, mußten sie viel öfter den Zentralismus statt der Demokratie betonen. Dadurch kam es zu einer gewissen Vernachlässigung der Bedeutung der Demokratie in der proletarischen Bewegung." Insbesondere Engels habe in seinen letzten Lebensjahren „den *demokratischen* Charakter des Zentralismus betont und auf den Schaden hingewiesen, der durch die Vernachlässigung der demokratischen Rechte in der proletarischen Bewegung bewirkt

35 Ders., Stavovi Marksa i Engelsa . . . [Die Stellung Marx' und Engels . . .], S.31.

36 Vgl. Pero Damjanović und Ašer Deleon, Pariska komuna 1871-1971 [Pariser Kommune 1871-1971] in: dies. (uredn.), Pariska komuna 1871-1971. Knjiga prva [Pariser Kommune 1871-1971. Erstes Buch] ,S.IIIff, insbesondere S. XIff; Milenko Markovic, Pariska komuna i savremeni trenutak jugoslovenske revolucije. [Die Pariser Kommune und der aktuelle Stand der jugoslawischen Revolution], in: MRP,Jg.14(1971),H.2,S.19ff.

37 Stevan Belić-Franić, Prva internacionala . . . [Die Erste Internationale . . .], S.275.

38 Vgl.: Generalno vece Prve internacionale. Zapisnici 1864-1866. Knjiga I [Der Generalrat der Ersten Internationale. Sitzungsprotokolle 1864-1866. Buch I], Beograd 1965.

wurde."[39] Gemeint war hiermit nämlich gewiß eher die KPdSU als die Zweite Internationale. – Abgesehen von der Veröffentlichung von Materialien zur Geschichte der Zweiten Internationale in den 50er Jahren[40] und mehreren Beiträgen in den bereits genannten „Handbüchern"[41] haben die jugoslawischen Historiker lediglich den Austromarxismus ausführlich untersucht. Weil die Arbeiterbewegung im späteren Jugoslawien unter deutlichem Einfluß der österreichischen Sozialdemokratie stand, gehören Untersuchungen über die Mitarbeit südslawischer Sozialisten in dieser Internationale im wesentlichen in diesen Kontext. Ein einziger Autor dagegen behandelt die Geschichte der Zweiten Internationale insgesamt, wobei er deren „Haltung zum Krieg und zur kolonialen Frage" analysiert. Autor dieses Buches ist der schon mehrfach erwähnte slowenische Historiker Marjan Britovšek.[42] Eine Serie kleinerer, teilweise populärwissenschaftlicher Arbeiten gilt der Geschichte der Nachfolgeorganisationen der Zweiten Internationale bis in die jüngste Zeit hinein. In seiner auf umfangreichem Material basierenden Analyse kommt Britovšek zu dem Schluß, daß „wegen der Stärkung des Opportunismus in der internationalen Arbeiterbewegung in der Phase des Imperialismus der Kampf gegen Militarismus und Kolonialismus trotz der revolutionären Beschlüsse, die auf Kongressen der 2. Internationale verabschiedet wurden, immer ineffizienter wurde. Die opportunistische Haltung der 2. Internationale gegenüber der Kriegs- und Kolonialfrage führte schließlich zur Auflösung dieser internationalen Arbeiterorganisation. Die Auflösung der 2. Internationale war weder Folge eines zufälligen Fehlers der Führungsgremien noch eine temporäre Abweichung einzelner Parteien, vielmehr bedeute sie den Sieg des Opportunismus, der in diesen Parteien und in der Internationale tief verwurzelt war. Diese Schwäche der 2. Internationale hat der Erste Weltkrieg ganz klar offenbart." Die opportunistische Strategie habe nicht einmal der Stuttgarter Kongreß von 1907 beeinträchtigen können, der – in Britovšeks Augen vor allem durch die Mitwirkung Lenins bedingt – eine klare Absage an den Krieg erteilt habe.

Das zentrale Werk zum Austromarxismus ist eine Monographie des ehemaligen Dekans der Hochschule für Politikwissenschaft, Radoslav Ratković,[43] in der er vor allem die Werke Max Adlers, Otto Bauers und Karl Renners analysiert. Ratković kommt zu dem Schluß, daß „die österreichische Arbeiterbewegung in ihren Überlegungen und in ihrem politischen Handeln Elemente verbunden hat, die innerhalb anderer Arbeiterbewegungen eine trennende Funktion gehabt haben. Daher findet man in der Praxis der österreichischen Arbeiterbewegung eine Mischung der reformistischen Orientierung, die in der Arbeiterbewegung im Westen vorherrschend war, und der revolutionären, die in Osteuropa überwog. Aus einer solchen historischen und empirischen Ausgangssituation folgt der ‚Zentrismus' der austromarxistischen politischen Theorie. Er ist also nicht Resultat einer eklektischen Auswahl verschiedener Theorien und ihrer mechanistischen Verknüpfung, sondern ideologischer Reflex der objektiven Situation der österreichischen Gesellschaft und der Arbeiterbewegung". Folglich

39 Dragutin Leković, Marksovo i Engelsovo angažovanje na konsolidovanju samostalnih radničkih partija [Marx' und Engels' Engagement bei der Konsolidierung selbständiger Arbeiterparteien], in: MRP, Jg.16(1973),H.1,S.41.

40 Vgl. Kongresi II internacionale. Knjiga I, II [Kongresse der Zweiten Internationale. Buch I, II], Beograd 1953 und 1955; Milisav Mijušković (red.), Druga internacionala. Materijal za proučavanje [Zweite Internationale. Material zu ihrer Erforschung], Beograd 1951.

41 Abgesehen vom bereits zitierten Autor Stevan Belić-Franić wäre hier noch V. Milanović zu nennen, der im „Handbuch" von 1964 einen Beitrag über die Arbeiterbewegung während des Ersten Weltkrieges veröffentlichte.

42 Vgl.: Marjan Britovšek, Stavovi Druge internacionale ... [Die Stellung der Zweiten Internationale ...].

43 Radoslav Ratković, Politička teorija austromarksizma [Die politische Theorie des Austromarxismus], Beograd 1965; vom selben Autor vgl. auch: Austromarksisti o pojmu demokratije i diktature [Die Austromarxisten über die Begriffe Demokratie und Diktatur], in: PIS,Bd.1(1964),S.223ff.

behauptet er, was für einen Marxisten sowjetischer Prägung gewiß nicht ohne weiteres akzeptabel ist, daß der Austromarxismus einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über den wissenschaftlichen Sozialismus darstellt. – Enger als Ratković behandelt der Mitarbeiter im bosnisch-hercegovinischen Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Enver Redžić, die Haltung der österreichischen Sozialdemokratie lediglich zur südslawischen Frage.[44] Thematisch ähnlich gelagert sind auch die Fragestellungen von Sergije Dimitrijević,[45] Stojan Kešić,[46] Ivan Kovačević[47] und Jovan Marjanović.[48] – Einige wenige Beiträge gelten der Geschichte der Nachfolgeorganisationen der Zweiten Internationalen. Abgesehen vom Überblicksbeitrag über die „Sozialistische Internationale" von Vladan Pantic[49] und abgesehen von einem, nur von seiner politischen Funktion im Jahre 1949 verstehbaren Beitrag eines der Autoren des „Pregled", Rodoljub Čolaković, über die „Verräterische Politik der rechten Sozialisten nach den 2. Weltkrieg",[50] deren „Verrat an den Interessen der Werktätigen die Menschheit nie verzeihen wird", kenne ich nur eine ernsthafte Arbeit über die sozialistische Internationale in der Zwischenkriegszeit. Es handelt sich um einen in Band 10 der „Prilozi za istoriju socijalizma" erschienenen Aufsatz des Mitarbeiters im „Institut društvenih nauka" (Institut für Gesellschaftswissenschaften), Toma Milenković,[51] dem als erstem jugoslawischen Historiker das Verdienst zukommt, die Geschichte der sozialdemokratischen Konkurrenz der KPJ, der „Socijalistička partija Jugoslavije" (Sozialistische Partei Jugoslawiens) bearbeitet zu haben, die ihrerseits Mitglied der Sozialistischen Internationale war.[52] Milenković, der umfang-

44 Vgl. Enver Redžić, Austrijska socijalna demokratija i pitanje Bosne i Hercegovine [Die österreichische Sozialdemokratie und die Frage Bosniens und Hercegovinas], in: Prilozi Instituta za istoriju radničkog pokreta u Sarajevu [Beiträge des Instituts für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Sarajevo], Bd.2 (1966),S.7ff; Austromarksizam i jugoslavensko pitanje [Austromarxismus und die südslawische Frage], Beograd 1977; ders., Austromarksizam i jugoslavensko pitanje [Austromarxismus und die südslawische Frage], in: Pregled [Übersicht], Jg.66(1976),H.1,S.5ff; ders., Karl Renner o nacionalnoj kulturnoj autonomiji i jugoslavenskom pitanju [Karl Renner über die nationale Kulturautonomie und die südslawische Frage], in: PIS, Bd.10(1976),S.197ff; ders., Stanovište austrijske socijalne demokratije prema jugoslavenskom pitanju [Der Standpunkt der österreichischen Sozialdemokratie über zur südslawischen Frage], in: JIČ, Jg.13(1974),H.3-4,S.43ff; ders., Tokovi i otpori [Läufe und Widerstände], Sarajevo 1970.

45 Vgl. Sergije Dimitrijević, Balkanski socijalisti i prvi svetski rat [Die Balkansozialisten und der Erste Weltkrieg], in: PIS, Bd.1(1964),S.68ff; ders., Učešće balkanskih socijalista u Drugoj internacionali od njenog stvaranja do medjunarodnog socijalističkog kongresa u Kopenhagenu (1889-1910) [Die Mitarbeit der Balkansozialisten in der Zweiten Internationale von ihrer Gründung bis zum internationalen Sozialistenkongreß in Kopenhagen (1889-1910)], in:PIS,Bd.3(1966),S.1ff.

46 Vlg. Stojan Kešić, Neke akcije medjunarodnog radničkog pokreta i njihov odjek u radničkim pokretima Hrvatske, Srbije i Bosne i Hercegovine [Einige Aktionen der internationalen Arbeiterbewegung und ihr Echo in den Arbeiterbewegungen Kroatiens, Serbiens, Bosniens und Hercegovinas], in: PIS Bd.6(1969),S.113ff; ders., Odnosi izmedju radničkih pokreta u jugoslovenskim zemljama do 1914. godine [Die Beziehungen zwischen den Arbeiterbewegungen in den jugoslawischen Ländern vor 1914], Beograd 1976.

47 Vgl. Ivan Kovačević, O socijalistima Jugoslovenima u Švajcarskoj krajem XIX veka i uticaju njihove delatnosti na radnički pokret u jugoslovenskim zemljama [Über die jugoslawischen Sozialisten in der Schweiz Ende des 19. Jahrhunderts und über den Einfluß ihrer Tätigkeit auf die Arbeiterbewegung in den jugoslawischen Ländern], in: PIS,Bd.4(1967),S.83ff.

48 Vgl. Jovan Marjanović, Nastanak i razvitak radničkog pokreta u jugoslovenskim zemljama do prvog svetskog rata [Die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung in den jugoslawischen Ländern vor dem Ersten Weltkrieg], Beograd 1954.

49 Abgedruckt im bereits zitierten „Handbuch" von 1964.

50 Rudoljub Čolakovic, Izdajnička politika desnih socijalista posle drugog svetskog rata [Die verräterische Politik der rechten Sozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg], in: Komunist,Jg.3(1949),H.3,S.82ff.

51 Toma Milenković, Prilog istoriji socijaldemokratskog pokreta u Evropi (1919-1929) [Beitrag zur Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in Europa (1919-1929)], in: PIS,Bd.10(1976),S.247ff.

52 Toma Milenković, Socijalistička radnička partija Jugoslavije 1921-1929 [Die Sozialistische Arbeiterpartei Jugoslawiens 1921-1929], Beograd 1974.

reiches Material verarbeitet hat, entwickelte in seinem Beitrag folgende These: „In jenem entscheidenden Augenblick, als Hitler das Messer an die Kehle der Arbeiterklasse hielt, als nicht mehr über die Errichtung der Diktatur des Proletariats in Deutschland, sondern nur über den Versuch gesprochen werden konnte, die Einführung der schwärzesten Diktatur zu verhindern, die die Welt je gekannt hat, kam es zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten zu keiner Einigung über den Kampf gegen den gemeinsamen Feind, weil die ersten nicht genügend Aufgeschlossenheit und Elastizität der Sozialdemokratie gegenüber zeigten, während die zweiten auch weiterhin jegliche Zusammenarbeit mit den Kommunisten ablehnten."

3.3. Arbeiten zur Geschichte der Komintern

Im Gegensatz zu den Ansätzen von Belić-Franić und Britovšek bzw. Ratković gibt es in Jugoslawien bisher noch keine eigenständige Monographie zur Geschichte der Komintern. Die Ursache für diesen Mangel dürfte vor allem darin zu suchen sein, daß eine kritische Aufarbeitung der Geschichte der Komintern gleichzeitig auch eine kritische Aufarbeitung der KPJ zum Inhalt haben müßte. Da letzteres aber erst in Ansätzen erkennbar ist, ist nicht zu erwarten, daß es im ersten Fall günstiger aussieht. Eine erste Gelegenheit zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Komintern wurde Mitte der 50er Jahre aufgegeben, als die 1953 begonnene Veröffentlichung von Materialien über die Kongresse der Komintern mit dem 2. Kongreß abrupt beendet[53] und als die ersten Überblicksdarstellungen vorgelegt wurden.[54] Seit 1960 – anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der SAPJ – erschienen in mehreren Bänden die Erinnerungen von Funktionären der jugoslawischen Arbeiterbewegung, wobei auch deren Aktivität im Rahmen der Komintern behandelt wurde.[55] Als Folge dieser Umorientierung wurden seit 1964 mehrere wichtige Arbeiten zum Problem „Stalinismus" vorgelegt, wobei auch dessen außenpolitischer Aspekt beleuchtet wurde. Dazu wären mindestens folgende Namen zu nennen: Bereits 1964 legte Putnik Dajić eine Analyse über die Rolle der Gewerkschaften in der Zeit unmittelbar nach der Oktoberrevolution vor.[56] Sava Živanov hat sich seit 1966 in mehreren Arbeiten mit der Rolle der Gewerkschaften und mit Problemen der Fabrikräte bzw. mit der Stalinismuskritik beschäftigt.[57] Draginja Arsić hat 1972 eine wichtige Arbeit zum Thema „Die gesellschaftlich-ökonomischen Wurzeln des Stalinis-

53 Vgl. Prvi kongres Treće internacionale. Materijali [Der erste Kongreß der Dritten Internationale. Materialien], Beograd 1953; Drugi kongres Treće internacionale. Materijali [Der zweite Kongreß der Dritten Internationale. Materialien], Beograd 1956.

54 Es handelt sich um Beiträge im „Handbuch" von 1952; Überblickscharakter hat auch ein erst 1969 erschienener Beitrag von Pero Damjanocić, Komunistička internacionala [Die Kommunistische Internationale], in: MRP,Jg.12(1969),Nr.2,S.75ff.

55 Vgl. Četrdeset godina. Zbornik sećanja aktivista jugoslovenskog revolucionarnog radnickog pokreta. Knjiga prva, druga, treća, četvrta. 1917-1941 [Vierzig Jahre. Sammlung von Erinnerungen der Aktivisten der jugoslawischen revolutionären Arbeiterbewegung. Erstes, zweites, drittes, viertes Buch. 1917-1941], Beograd 1960.

56 Putnik Dajić, Neki osnovni problemi razvitka sindikalnog pokreta u prvim godinama sovjetske vlasti (1917-1921) [Einige Grundprobleme der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in den ersten Jahren der Sowjetmacht (1917-1921)], in: PIS,Bd.1(1964),S.79ff.

57 Vgl. Sava Živanov, Kontroverze u boljševičkoj partiji o mestu i ulozi radničke klase i sindikata u upravljanju privredom 1919-1921. godine [Kontroversen innerhalb der bolschewistischen Partei über die Stellung und Rolle der Arbeiterklasse und der Gewerkschaften bei der Verwaltung der Wirtschaft 1919-1921], in: PIS,Bd.3(1966),S. 71ff; ders., Oktobarska revolucija i radničko učestvovanje u upravljanju privredom Die Oktoberrevolution und die Teilnahme der Arbeiter an der Verwaltung der Wirtschaft], in: PIS,Bd.5(1968),S.119ff; ders., Radnička klasa i sindikati u upravljanju privredom. Kontroverze u boljševičkoj partiji u diskusiji o sindikatima (1920-1921) [Die Arbeiterklasse und die Gewerkschaften bei der Verwaltung der Wirtschaft. Kontroversen innerhalb der bolschewistischen Partei während der Gewerkschaftsdiskussion (1920-1921)], in: PIS, Bd.8(1971),S.71ff; ders., Staljinizam i destaljinizacija [Stalinismus und Entstalinisierung], Novi Sad 1969.

mus" vorgelegt.[58] Andrija Dujić veröffentlichte bereits 1967 seine Dissertation „Lenins Parteikonzeption und ihr Einfluß auf die Bildung des sowjetischen politischen Systems".[59] 1969 erschienen Arbeiten von Borislav Djurović über „Die Transformation der Partei der Bol'ševiki nach dem Oktober"[60] und von Fuad Muhić über den Stalinismus.[61] Ein Jahr zuvor war Andrija Krešićs Buch über den „Persönlichkeitskult" veröffentlicht worden.[62] Dajić, der im Parteiarchiv in Moskau arbeiten konnte, behauptet, daß nach dem 10. Kongreß der KPdSU von 1921 „fehlende Bedingungen für einen ständigen Dialog, den die Partei unterstützen und lenken würde, die wichtigste Gefahr für den Fortschritt des sozialistischen Gedankens darstellen. So wird die Partei in Wirklichkeit, indem sie die Einheit verteidigt, immer weniger einheitlich bzw. immer weniger fähig, die Gedanken und Wünsche der Mehrheit, und das heißt nicht nur der Mitglieder, sondern auch der Klasse, zum Ausdruck zu bringen". Živanov führt die Überlegungen Dajićs anhand der Gewerkschaftsdiskussion weiter. Stalin habe den von Lenin und vom 11. Parteikongreß 1922 verabschiedeten Beschluß über die Gewerkschaften, der nur während der NEP gelten sollte, verallgemeinert und damit „die Konzeption der Gewerkschaften als eine Form der Verwaltung der Wirtschaft durch die Arbeiter" verworfen. Die innenpolitische Bürokratisierung der Sowjetunion projiziert Draginja Arsić auf die Außenpolitik der UdSSR. Obwohl sie die Berechtigung eines zugunsten der UdSSR definierten proletarischen Internationalismus für die gesamte Zwischenkriegszeit akzeptiert, könnte und müßte diese Einschätzung auch auf die 30er Jahre angewendet werden. Für sie ist nämlich der Kampf für die Unterstützung des Sozialismus schlechthin erst 1945 durch die Bemühungen um den ausschließlichen Fortschritt der UdSSR und ihre Stellung als Weltmacht verdrängt worden. – Die übrigen Arbeiten behandeln schwerpunktmäßig zwei Problembereiche: den Gründungskontext der Komintern sowie ihre Entwicklung unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkrieges. Vera Mujbegović, Mitarbeiterin des „Instituts zur Erforschung der Arbeiterbewegung", die 1968 eine Arbeit über die KPD in der Phase von 1918 bis 1923 vorgelegt hat,[63] und der bereits vielfach genannte Marjan Britovšek sind diejenigen, die sich intensiver mit dem Gründungskontext der Komintern beschäftigt haben.[64] Während Britovšek mit seinem Beitrag auf die Entstehungsgeschichte der „Zimmerwalder Linken" ein-

58 Draginja Arsić, Društveno-ekonomski koreni staljinizma [Die gesellschaftlich-ökonomischen Wurzeln des Stalinismus], Beograd 1972.

59 Andrija Dujić, Lenjinova koncepcija partije i njen utjecaj na stvaranje sovjetskog političkog sistema [Lenins Parteikonzeption und ihr Einfluß auf die Bildung des sowjetischen politischen Systems], Split 1967.

60 Borislav Djurović, Transformacija boljševičke partije nakon oktobra (1917-1924) [Die Transformation der bolschewistischen Partei nach dem Oktober (1917-1924)], Novi Sad und Beograd 1969.

61 Fuad Muhić, Šta je staljinizam? [Was ist Stalinismus?] in: Gledišta [Blickpunkte], Jg.10(1969),H. 10,S.1241ff.

62 Andrija Krešić, Političko društvo i politička mitologija. Prilog kritici „kulta ličnosti" [Politische Gesellschaft und politische Mythologie. Ein Beitrag zur Kritik des „Persönlichkeitskultes"], Beograd 1968.

63 Vera Mujbegović, Komunistička partija Nemačke u periodu posleratne krize 1918-1923 [Die Kommunistische Partei Deutschlands in der Zeit der Nachkriegskrise 1918-1923], Beograd 1968.

64 Vgl. Vera Mujbegović, Lenjin i Kominterna [Lenin und die Komintern], in: Marks i savrememost [Marx und die Gegenwart], Bd.6(1972),S.480ff; dies., Osvrt na doba Komunističke internacionale. Zasto je J. V. Staljin raspustio Kominternu? [Rückblick auf die Zeit der Kommunistischen Internationale. Warum hat Stalin die Komintern aufgelöst?], in: Borba [Der Kampf] 3.6.1969 (Beilage); dies., Prvi kongres Komunističke internacionale i Komunistička partija Nemačke [Der erste Kongreß der Kommunistischen Internationale und die Kommunistische Partei Deutschlands], in: PIS,Bd.1(1964), S.197ff; Marjan Britovšek, Lenjin u borbi za ostvarenje revolucionarnih principa [Lenin im Kampf für die Verwirklichung der revolutionären Prinzipien], in: PIS,Bd.8(1971),S.3ff; ders., Lenjin u borbi za Treću internacionalu u toku prvog svetskog rata. Lenjin i evropska socijaldemokratija 1914-1915 [Lenin im Kampf für die Dritte Internationale während des Ersten Weltkrieges. Lenin und die europäische Sozialdemokratie 1914-1915], in: PIS,Bd.6(1969),S.135ff.

geht, behandelt Mujbegović die Haltung der KPD-Delegation auf dem Gründungskongreß der Komintern. Die Bedenken der KPD gegen eine übereilte Gründung der Komintern wurden letztlich nicht wirksam, weil „Lenin und die Bol'ševiki, vor allem aber die russische Revolution, die wichtigste bewegende und dominierende Kraft der neuen Internationale waren – vom ersten Tag ihrer Existenz an."[65] Aus der Dominanz freilich folgte für sie nicht die spätere Bürokratisierung der Komintern. 1970 nämlich behauptete sie: „Ich bin der Auffassung, daß die Unterscheidung zwischen einer revolutionären Phase in der Geschichte der Komintern, die an Lenin geknüpft ist, von einer späteren, konservativ-bürokratischen Phase möglich und berechtigt ist."[66]

Die erste „Untersuchung" zur Auflösung der Komintern legte bereits 1953 der Tito-Biograph Vladimir Dedijer vor – allerdings merkwürdigerweise nur in der fremdsprachigen Ausgabe der Biographie, nicht aber im serbokratischen Original.[67] Pero Morača hat 1969 anhand der zwischen dem ZK der KPJ bzw. Tito selbst und der Komintern im Zeitraum 1941 bis 1943 getauschten Telegramme die Beziehungen zwischen der KPJ und der Komintern analysiert und dabei nur einmal mehr die These Vladimir Dedijers bestätigt, wonach die Komintern die jugoslawische Widerstandsbewegung aus übergeordneten politischen Interessen nicht optimal unterstützt hat.[68] Am aufschlußreichsten aber sind die Erinnerungen von Stevan Belić an die Komintern.[69] Belić behauptet, daß der 7. Kongreß eine Niederlage Stalins bedeute, weshalb sich Stalin an seine Beschlüsse nicht gehalten habe. Belić begründet das insbesondere mit der Säuberung in der UdSSR und in den kommunistischen Parteien. Für die kommunistische Weltbewegung katastrophal hält Belić den Hitler-Stalin-Pakt. „Der Pakt der Sowjetunion mit dem Hitlerdeutschland war ein schwerer Schlag gegen die Entscheidung des 7. Kongresses der Komintern gegen die Internationale. Der Kampf der internationalen Arbeiterbewegung, sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik, war gegen den Krieg und den Faschismus gerichtet, an erster Stelle aber gegen Hitlerdeutschland und dessen Aggression." Auf die Komintern bezogen heißt daher seine Schlußfolgerung: „Schon in der Periode bis 1939, d.h. vor dem Angriff Deutschlands auf die UdSSR, und so lange der Nichtangriffspakt galt, war die Komintern de facto liquidiert. Nicht nur, daß damit die Linie des 7. Kongresses der Komintern verworfen und erneut die Stalin'schen taktischen Überlegungen bestätigt wurden, man ging noch einen Schritt weiter – hin zur völligen Unterordnung und Kontrolle der Komin-

65 Vera Mujbegović, Prvi kongres Komunističke internacionale [Der erste Kongreß der Kommunistischen Internationale], S.214.

66 Vera Mujbegović, Lenjin i Kominterna [Lenin und die Komintern], S.490.

67 Vladimir Dedijer, Tito. Autorisierte Biographie, Berlin 1953,S.190f;vgl.auch: ders., Josip Broz Tito. Prilozi za biografiju [Josip Broz Tito. Beiträge zu einer Biographie], Beograd 1953.

68 Pero Morača, Odnosi izmedju Komunističke partije Jugoslavije i Kominterne od 1941. do 1943. godine [Die Beziehungen zwischen der Kommunistischen Partei Jugoslawiens und der Komintern von 1941 bis 1943] ,in: JIČ,Jg.8(1969),H.1-2, S.94ff; vgl. auch: Pero Damjanović, Etape i smisao sporova izmedju KPJ i rukovodstva Komunističke internacionale. Prilog izučavanju procesa političkog osamostaljivanja Komunističke partije Jugoslavje [Die Phasen und der Sinn der Auseinandersetzungen zwischen der KPJ und der Führung der Kommunistischen Internationale. Ein Beitrag zur Erforschung des Prozesses der politischen Verselbständigung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens], in: ders., Tito pred temama istorije [Tito vor Themen der Geschichte], Beograd 1972, S.279ff; ich selbst habe diese Problematik in der Broschüre: Die Emanzipation der KP Jugoslawiens von der Kontrolle der Komintern/KPdSU 1941 - 1945, München 1974 behandelt; diese Arbeit ist – nicht nur zu meiner eigenen Überraschung – mittlerweile auch auf Serbo-Kroatisch erschienen; vgl.: Emancipacija Komunističke partije Jugoslavije u periodu od 1941. do 1945. [Die Emanzipation der Kommunistischen Partei Jugoslawiens in der Phase 1941 bis 1945] in: PIS,Bd.10(1976),S.95ff.

69 Stevan Belić, O Komunistickoj internacionali [Über die Kommunistische Internationale], in: PIS,Bd. 7(1970),S.417ff.

tern." Die Veröffentlichung der „Entscheidung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale" am 15. Mai 1943 in der „Pravda" traf Belić völlig unvorbereitet. „Diese Mitteilung, die die Mehrheit von uns erst durch die 'Pravda' erfuhr, war für uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wir alle hatten die Notwendigkeit und die Berechtigung der Auflösung begriffen, wir waren aber nicht davon überzeugt, daß dafür der günstigste Zeitpunkt ausgewählt war. Fast alle haben wir begriffen, daß das eine Konzession Stalins an Churchill und seine Bundesgenossen war." Freilich ist Belić der Auffassung, daß nicht erst der Hitler-Stalin-Pakt die Komintern obsolet gemacht hat. „Ohne Rücksicht auf die Gründe und Motive der Auflösung der Komintern muß man berücksichtigen, daß die Komintern seit dem 7. Kongreß keine wichtige Führungsrolle in der internationalen Arbeiterbewegung gespielt hat. Durch den Kriegsausbruch wurden zusätzlich ihre Beziehungen zur Mehrheit der kommunistischen Parteien unterbrochen. Die Komintern wurde ineffizient, unnötig und schließlich zum Hindernis einer selbständigen Entwicklung der Arbeiterbewegung und einer selbständigen Tätigkeit einzelner kommunistischer Parteien. Darum war ihre Auflösung notwendig und richtig".[70]

4. Jugoslawische Arbeiten zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung nach 1945

Im folgenden werde ich die jugoslawische Geschichtsschreibung der internationalen Arbeiterbewegung nach 1945 unter vier Aspekten behandeln: 1. Entwicklung des sowjetisch-jugoslawischen Konflikts; 2. Konferenzen der kommunistischen und Arbeiterparteien; 3. sowjetisch chinesischer Konflikt und dessen Voraussetzungen und 4. Reformbewegungen innerhalb der kommunistischen Parteien Ost- und Westeuropas.

4.1. Arbeiten zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt

Obwohl der sowjetisch-jugoslawische Konflikt von 1948 in Jugoslawien sehr ausführlich behandelt worden ist, gibt es dazu doch erst seit wenigen Jahren kritische Auseinandersetzungen. Die jugoslawische Literatur zu diesem Komplex läßt sich in zwei Gruppen zusammenfassen. Zur ersten gehören spontane Reaktionen auf den Konflikt und erste Versuche zur Rechtfertigung des eigenen und zur Anklage des sowjetischen Standpunkts. Dazu gehört aber auch die Veröffentlichung von Memoiren bzw. von Biographien, wozu vor allem die nach wie vor wichtigste Tito-Biographie von Vladimir Dedijer zu rechnen ist. Schließlich sind hier auch die ersten Ansätze zur theoretischen Aufarbeitung des Konflikts zu nennen. Obwohl einige Werke der Memoirenliteratur erheblich später erschienen sind, umfaßt der Zeitraum, in dem diese Arbeiten publiziert wurden, im wesentlichen die Jahre 1948 bis 1953. Die zweite Gruppe der Darstellungen erschien in den 70er Jahren, als nach nunmehr fast 30jährigem Abstand zu den damaligen Ereignissen erste kritische Untersuchungen zu den Hintergründen und Folgen des Konflikts veröffentlicht wurden.

In Jugoslawien ist eine Fülle von Dokumenten zum sowjetisch-jugoslawischen Konflikt vorgelegt worden, die über Jugoslawien hinaus zur Erhellung des Hintergrunds und der Funktion des Konflikts beigetragen haben. Da ist an erster Stelle die Publikation des Briefwechsels zwischen den Zentralkomitees der KPdSU und der KPJ in Jugoslawien selbst zu nennen.[71]

70 Vgl. dazu auch Ivan Karaivanov, Spoljna politika Sovjetskog Saveza i Kominterna. Predavanje održano na radničkom univerzitetu u Beogradu [Die Außenpolitik der Sowjetunion und die Komintern. Vortrag vor der Arbeiteruniversität in Beograd], Beograd 1953.

71 Vgl. Pisma CK KPJ i pisma CK SKP(b) [Briefe des ZK der KPJ und Briefe des ZK der RKP(B)], Beograd 1948; deutsch: Tito contra Stalin. Der Streit der Diktatoren in ihrem Briefwechsel, Hamburg 1949; nach der tschechoslowakischen Krise des Jahres 1968 wurden die Briefe in Jugoslawien erneut verlegt. Vgl. Savez komunista Jugoslavije u medjunarodnom radničkom pokretu 1948-1968 [Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in der internationalen Arbeiterbewegung 1948-1968], Beograd 1968, S. 173ff.

Während diese Briefe nur die Entwicklung zwischen März und Juni 1948 widerspiegeln, wurden in einem „Weißbuch", das die Jugoslawen zur Untermauerung eines Antrages zur Verurteilung der UdSSR für die UNO 1951 angefertigt haben, auch spätere Ereignisse dokumentarisch erfaßt.[72] Erst hier wurde die Resolution des Kominform vom November 1949 gegen die KPJ veröffentlicht, während die erste Resolution unmittelbar nach ihrer Verabschiedung schon am 30. Juni 1948 in der „Borba" erschien. Beide wurden 1968 nach der ČSSR-Krise erneut publiziert.[73] Mehrere weitere Bände dienten weniger der Dokumentation des Konflikts als der Propagierung des eigenen Standpunktes.[74] Eine Dokumentation freilich, die jugoslawische Historiker vorbereitet hatten und die dem Verhalten der Roten Armee auf dem Territorium Jugoslawiens vom September 1944 bis Mai 1945 galt, wurde, obwohl das Buch bereits gedruckt war, in Jugoslawien nie ausgeliefert,[75] weshalb es in der jugoslawischen Literatur auch nicht zitiert wird. Allen diesen Dokumentationen ist gemeinsam, daß sie einerseits die Berechtigung der jugoslawischen Empörung über den Konflikt begründen, andererseits gleichzeitig die mangelnde Einsicht der jugoslawischen Kommunisten in die machtpolitische Komponente dieses Konflikts gerade in der Anfangsphase des Kalten Krieges bestätigen bzw. daß sie zeigen, daß die jugoslawischen Kommunisten 1948 aufgrund ihrer ideologischen Präferenz für die UdSSR unfähig waren, den weltpolitischen Kontext dieses bilateralen Konflikts zu durchschauen. Beide Momente gelten auch für die Memoiren- bzw. biographische Literatur, in der diese Phase behandelt wurde. Zwei damals beteiligte Jugoslawen haben mittlerweile ihre Memoiren in Jugoslawien selbst veröffentlichen können. Es handelt sich um den Tito-Biographen Vlademir Dedijer und um einen der ehemals engsten Mitarbeiter Titos, Svetozar Vukmanović Tempo.[76]

Es bedurfte vielmehr erster eigenständiger jugoslawischer Überlegungen über die Funktion dieser Auseinandersetzung, damit die jugoslawischen Kommunisten sich dessen bewußt wurden, daß dieser Konflikt nicht nur in Jugoslawien Folgen haben würde. Diese Überlegungen wurden vor allem Anfang der 50er Jahre angestellt, wobei es mehr als symptomatisch ist, daß sich Tito, obwohl Parteichef, an dieser Diskussion kaum beteiligte. Vielmehr wurde sie von den beiden Spitzenpolitikern Edvard Kardelj und Milovan Djilas sowie einer Reihe „zweitrangiger" Politiker geführt. Allerdings ist ebenso aufschlußreich, daß in dieser Diskussion der Konflikt selbst von den Jugoslawen nicht zentral angesprochen wurde. Hier war es ein Ausländer, der ehemalige SED-Funktionär Wolfgang Leonhard, der für die Aufarbeitung des Konflikts sorgte.[77] Die „Arbeitsteilung" zwischen Milovan Djilas und Edvard Kardelj er-

72 Vgl. Bela knjiga o agresivnim postupcima vlada SSSR, Poljske, Čehoslovačke, Madjarske, Rumunije, Bugarske i Albanije prema Jugoslaviji [Weißbuch über agressive Aktivitäten der Regierungen der UdSSR, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und Albaniens gegen Jugoslawien], Beograd 1951; englisch: White Book on Aggressive Activities by the Governments of the USSR, Poland, Czechoslovakia, Hungary, Rumania, Bulgaria and Albania Towards Yugoslavia, Beograd 1951.

73 Vgl. Savez komunista Jugoslavije u medjunarodnom radničkom pokretu [Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in der internationalen Arbeiterbewegung], S.210ff und S.223 ff.

74 Vgl. O kontrarevolucionarnoj i klevetničkoj kampanji protiv socijalističke Jugoslavije. Knj. 1,2 [Über die konterrevolutionäre und verleumderische Kampagne gegen das sozialistische Jugoslawien. Buch 1, 2], Beograd 1949 und 1950; O neistinitim i nepravednim optuzbama protiv KPJ. Izabrani materijali [Über unwahre und ungerechte Anklagen gegen die KPJ. Ausgewählte Materialien], Beograd 1948.

75 Vgl. Mehemed Tockić, Radivoje Jovanovic und Djordje Radišić, (Zusammenstellung), Untaten unter dem Mantel des Sozialismus („Zločinstva pod plaštom socijalizma"). Die Sowjettruppen auf dem Boden Jugoslawiens vom September 1944 bis zum Mai 1945, Beograd 1953, in: Hendrik van Bergh, Unveröffentlichte Dokumente über die Rote Armee, Bonn 1962,S.29ff.

76 Vgl. Vladimir Dedijer, Izgubljena bitka J. V. Staljina [Die verlorene Schlacht des J. V. Stalin], Sarajevo 1969; Svetozar Vukmanovic Tempo, Revolucija koja teče. Memoari [Revolution im Fluß. Memoiren], 2 Bde, Beograd 1971.

77 Vgl. die beiden Broschüren: Wolfgang Leonhard , Die Wahrheit über das sozialistische Jugoslawien. Eine Antwort auf die Kominform-Verleumdungen, 2. erw. Aufl., Belgrad 1949, und: Kominform und Jugoslawien. Über einige grundsätzliche Fragen des Kominform-Konflikts, Belgrad 1949.

gab sich durch ihre wichtigsten Funktionen. Kardelj wurde 1948 Außenminister, Milovan Djilas war der Leiter der Agitprop-Abteilung beim ZK der KPJ. Djilas' wichtigster Beitrag in dieser Diskussion war seine Schrift „Lenin über die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten".[78] Hier wandte Djilas den Begriff „zeitgenössischer Revionismus" auf die UdSSR an und negierte strikt die Möglichkeit von hierarchischen Beziehungen unter sozialistischen Staaten. „Führende Nationen und Staaten gibt es nicht und kann es im Sozialismus nicht geben, ohne daß sie sich nicht in herrschende Nationen und Staaten verwandeln würden, was heute geschieht. Führend kann nur die Gleichberechtigung der Staaten, Nationen und Parteien sein, führend kann nur die Vereinbarung und die Zusammenarbeit zwischen ihnen sein. Führend kann nur die marxistische Lehre, die Treue zu dieser Lehre und die Entschlossenheit im Kampf für ihre Verwirklichung sein." – Während Djilas' Werke in Jugoslawien aus übergeordneten politischen Erwägungen nicht erneut aufgelegt werden, sind Kardeljs Schriften in einer mittlerweile auf mehr als 10 Bände angewachsenen Ausgabe seiner gesammelten Werke sehr leicht zugänglich.[79] Gerade aber hier trifft der Historiker auf Schwierigkeiten, weil der erste Band dieser Ausgabe, der Problemen der Außenpolitik gilt,[80] nicht zufällig mit Kardeljs erster großer Rede über den Konflikt Jugoslawien – UdSSR vor der Volksversammlung Ende Dezember 1948 beginnt. Dadurch wird sein nicht minder wichtiger Beitrag über die internationalen Beziehungen, der 1947 in der Parteizeitschrift „Komunist" veröffentlicht wurde, in den Hintergrund gedrängt.[81] Das freilich ist verständlich, weil Kardelj noch 1947 behauptet hat: „Zusammen mit der Sowjetunion und mit den übrigen wahrhaft demokratischen Ländern und Kräften in der Welt werden unsere Nationen aktiv für die Herstellung demokratischer, friedlicher Beziehungen in der Welt kämpfen, im Bewußtsein, daß dieser Kampf genauso wichtig ist wie der innere Aufbau unseres Landes." Aus der Behauptung von 1947, daß nur mit der UdSSR sozialistische Vorstellungen verwirklicht werden könnten, ist nämlich nur dreieinhalb Jahre später das Gegenteil geworden: „Uns muß daher heute vollkommen klar sein, daß das Geschick des Sozialismus und des menschlichen Fortschrittes nicht im Konflikt zwischen zwei heute bestehenden Staatenblöcken, dem sogenannten sozialistischen und dem kapitalistischen entschieden wird, wie die Kominform-Propagandisten heute 'beweisen', – sondern im Klassenkampf im Rahmen eines jeden einzelnen Staates, aber auf internationalem Felde, im Kampf der fortschrittlichen Kräfte gegen alle Formen der Hegemonie oder der gewaltsamen Aufzwingung reaktionärer oder rückständiger politischer Formen oder imperialistischer Ausbeutung kleinerer oder schwächerer Völker, gleichviel welche Gesellschaftsordnung bei ihnen herrschen mag."[82] Noch deutlicher wurde Edvard Kardelj anläßlich des 5. Jahrestages der Kominform-Resolution vom Juni 1948: „Stalins Aktion gegen Jugoslawien beleuchtete für viele, vor allem für uns jugoslawische Kommunisten, die wir uns jahrelang eingebildet hatten, die 'Fehler' der sowjetischen Außenpolitik seien nur Zufall, schlagartig das wirkliche Wesen der Sowjetunion. Es zeigte sich, daß gerade das, was man als 'Fehler' angesehen hatte, wahrer Inhalt und Grundprinzip der sowjetischen Außenpolitik geworden war. Obgleich der sowjetische Aggressionsakt gegen Jugoslawien nicht der erste

78 Lenjin o odnosima medju socijalističkim državama [Lenin über die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten], Beograd 1949.

79 Edvard Kardelj, Problemi naše socijalističke izgradnje. Knjiga I - X [Probleme unseres sozialistischen Aufbaus. Buch I - X], Beograd 1954-1974.

80 A.a.O., Buch III, Beograd 1954.

81 Edvard Kardelj, Zabeleške o nekim pitanjima medjunarodnog razvitka [Notizen über einige Fragen der internationalen Entwicklung], in: Komunist,Jg.2(1947),H.2,S.12ff.

82 Über die prinzipiellen Grundlagen der Außenpolitik Jugoslawiens, in: Edvard Kardelj und Milovan Djilas, Über die prinzipiellen Grundlagen der Außenpolitik Jugoslawiens. Zeitgenössische Themen, Frankfurt o.J., S.16.

derartige sowjetische Schritt war, so war er doch zweifellos der bei weitem bedeutsamste, und zwar zum einen, weil er klarer als irgendein anderer bisheriger Akt der Sowjetpolitik auf das Wesen der reaktionären Prozesse im Gesellschaftsleben der Sowjetunion hindeutete, und zum anderen, weil der entschlossene Widerstand der jugoslawischen Arbeiterklasse und der jugoslawischen Völker zeigte, daß die Epoche der Sowjethegemonie im internationalen Sozialismus ihrem Ende entgegenschritt. Mit Recht sagten wir daher, der Widerstand der sozialistischen Kräfte Jugoslawiens gegen die sowjetischen Hegemonieaspirationen bedeutet den Beginn eines neuen Zeitabschnittes in der Entwicklung des internationalen Sozialismus".[83] Djilas' und Kardeljs Äußerungen wurden in einer Reihe von Analysen zweitrangiger Politiker aufgegriffen, denen allen die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten gemeinsam war und auf die ich nur summarisch verweisen kann.[84] Eine Arbeit, die bereits 1955 an der Universität Zagreb als Dissertation verteidigt worden war, – Ante Fiamengos Untersuchung über „Kosmopolitismus und proletarischen Internationalismus"[85] konnte infolge der sowjetisch-jugoslawischen Wiederannäherung Mitte der 50er Jahre erst 1959 erscheinen, als der zweite sowjetisch-jugoslawische Konflikt erneut ein für die kritische Diskussion günstiges Klima schuf.

Während die meisten dieser gerade aufgeführten Titel sowohl eine durchaus analytische als auch unmittelbar politische Funktion hatten, wurden erst seit Anfang der 70er Jahre Arbeiten veröffentlicht, die zwar auch eine politische Funktion haben, weil sie nach wie vor Jugoslawiens Haltung im Konflikt rechtfertigen sollen, aber dennoch primär analytisch angelegt sind. Unter mehreren Autoren, die sich in den letzten Jahren diesem Thema zugewendet haben,[86] haben vor allem die Arbeiten Čedomir Štrbacs („Jugoslawien und die Beziehung zwi-

83 Edvard Kardelj, Fünf Jahre danach. Die sowjetische „Friedensoffensive" im Lichte der jugoslawischen Erfahrungen, Bonn 1953,S.7f.

84 Vgl. Aleš Bebler, Nacelo suvereniteta naroda u medjunarodnim odnosima i radnička klassa [Das Prinzip der Souveränität der Völker in den internationalen Beziehungen und die Arbeiterklasse], Zagreb 1949; Vladimir Dedijer, Jugoslovansko-albanski odnosi 1939 - 1948. Na podlagi uradnih dokumentov, pisem in drugega gradiva [Die jugoslawische-albanischen Beziehungen 1939-1948. Auf der Grundlage amtlicher Dokumente, Briefe und anderer Materialien], o.O. 1949; Milan Milošević, Ciljevi i metode spoljne trgovine SSSR. Privredna okupacija zemalja Istocne Evrope [Ziele und Methoden des Außenhandels der UdSSR. Die wirtschaftliche Unterwerfung der Länder Osteuropas], Beograd 1950; Marko Perović, Ekonomski odnosi Jugoslavije i Albanije (1947-1948) [Die Wirtschaftsbeziehungen Jugoslawiens und Albaniens (1947-1948)], Beograd 1951; Milentije Popović, O ekonomskim odnosima izmedju socijalističkih država [Über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen sozialistischen Staaten], in: Komunist, Jg.3(1949),H.4,S.98ff; gleichsam eine Vorstudie zu Djilas' „Die neue Klasse" stellt Vladimir Dragomanovićs Buch: Obeležje Komunističke partije Sovjetskog Saveza danas [Charakteristika der Kommunistischen Partei der Sowjetunion heute], Beograd 1953, dar.

85 Ante Fiamengo, Kosmopolitizam i proleterski internacionalizam [Kosmopolitismus und proletarischer Internationalismus], Sarajevo 1959.

86 Vgl. die folgenden Titel: Milan Gvero, Suština i istoriske posledice napada Informbiroa na socijalističku Jugoslaviju i KPJ [Das Wesen und die historischen Folgen des Angriffs des Kominform auf das sozialistische Jugoslawien und die KPJ], Beograd 1976; Savo Kržavac und Dragan Markovik, Informbiro. Sto e toa? [Kominform. Was ist das?], Skopje 1976; Maroje Mihovilović, Mario Bošnjak und Sead Saračević (prired.), Sukobs Informbiroom [Der Konflikt mit dem Kominform], Zagreb 1976; Branko Petranović, Čedomir Štrbac und Stanislav Stojanović, Jugoslavija u medjunarodnom radničkom pokretu [Jugoslawien in der internationalen Arbeiterbewegung], Beograd 1973; Radovan Radonjić, Der proletarische Internationalismus im Kontext des Konflikts zwischen dem BdKJ und dem Kominform, in: Sozialistische Theorie und Praxis (künftig zitiert: STP), Jg.5(1978),H.3,S.26ff; ders., Sukob KPJ sa Kominformom i društveni razvoj Jugoslavije (1948-1950) [Der Konflikt der KPJ mit dem Kominform und die gesellschaftliche Entwicklung Jugoslawiens (1948-1950)], Zagreb 1975; Čedomir Strbac, Jugoslavija i odnosi izmedju socijalističkih zemalja [Jugoslawien und die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten], Beograd 1975; ders., Neki elementi istorijske geneze pojave Informbiroa [Einige Elemente der historischen Entstehung der Erscheinung Kominform], in:MRP,Jg.14(1971), H.2,S.84ff; ders., Sukob Informbiroa s Jugoslavijom i odnosi u medjunarodnom radničkom pokretu [Der Konflikt des Kominform mit Jugoslawien und die Beziehungen in der internationalen Arbeiterbewegung], in: MRP,Jg.11(1968),H.5-6,S.85ff.

schen sozialistischen Staaten") sowie Radovan Radonjićs („Der Konflikt der KPJ mit dem Kominform") grundlegende Bedeutung. Die übrigen Arbeiten (etwa Kržavac/Marković und Mihovilović/Bošnjak/Saračević) haben eher populärwissenschaftlichen Charakter, so daß sie für diesen Bereich nicht zentral sind. Die gemeinsame Arbeit von Petranović/Štrbac/ Stojanović stellt eine Einführung in die Beziehungen zwischen dem BdKJ und der internationalen Arbeiterbewegung dar, wobei die Autoren zusätzlich die „aktive friedliche Koexistenz" bzw. die „Politik der Blockfreiheit" berücksichtigen. Es handelt sich hierbei um eine Art Einführung in die jugoslawische Außenpolitik gegenüber Osteuropa und der Dritten Welt. – Tatsächlich helfen vor allem die Monographien von Radonjić und Štrbac den auch von ihnen gemeinsam festgestellten Mangel an kritischen Untersuchungen über den Kominform-Konflikt[87] beseitigen. Dabei hat Štrbac zusätzlich den Vorteil, daß es ihm gelungen ist, auch das freilich nicht gerade umfangreiche Material im ehemaligen Archiv des Zentralkomitees in Belgrad einzusehen und auszuwerten. So konnte er in der internationalen Abteilung dieses Archivs nur zwei Telegramme zum Gründungskontext des Kominform auffinden, wobei im ersten, datiert vom 14. September 1947, Tito von Stalin „wenigstens die wichtigsten Tagesordnungspunkte der Konferenz in Warschau" erbittet, weil das „zur Orientierung und Vorbereitung unserer Vertreter" notwendig sei. Stalins brüske Antwort lautete, die Tagesordnung werde auf der Konferenz selbst entschieden, wogegen sich das ZK der KPJ offensichtlich nicht verwahrt hat, da weitere Telegramme nicht existieren. Daß die Initiative zur Gründung des Kominform tatsächlich von der KPdSU ausging, bestätigt ein weiteres Moment: die Tatsache nämlich, daß – was meines Wissens bisher noch nicht bekannt war – die „KPJ beim ZK der KPSU (b) einen eigenen Vertreter für Parteiangelegenheiten gehabt hat", der offensichtlich trotz seiner Nähe auch keine weiteren Informationen über die intendierte Gründung vermitteln konnte. Ich vermute, daß nicht nur die KPJ über einen solchen Vertreter in Moskau verfügte, so daß zu schlußfolgern ist, daß noch vor der Gründung des Kominform ein in einer Richtung funktionierendes bilaterales Transmissionsnetz existierte, das durch das Kominform multilateral organisiert wurde. Štrbac beendet seine Analyse mit der Überlegung, daß die Machtübernahme durch die kommunistischen Parteien in Osteuropa eine neue Phase in den Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien erfordert habe und daß die in der unmittelbaren Nachkriegszeit unterzeichneten Freundschaftsabkommen zwischen diesen und der UdSSR ein erster Schritt auf diesem Weg hätten sein können. Tatsächlich aber seien die Abkommen unerheblich gewesen, weil die UdSSR die bedingungslose Unterstützung durch den monolithischen Block durchsetzte. Die mangelnde Bereitschaft der KPJ-Führung, sich bedingungslos den sowjetischen Forderungen zu fügen, führte zum Konflikt, der dann auf jugoslwischer Seite die Grundlage zur strategischen Entwicklung der aussenpolitischen Konzeption der Blockfreiheit bildete. Die sowjetisch-jugoslawische Wiederannäherung Mitte der 50er Jahre bewirkte ihrerseits die Bestätigung eines grundlegend neuen Elements in den Beziehungen insbesondere zwischen den sozialistischen Staaten: der „Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten".

Während Štrbac den Schwerpunkt seiner Arbeit außenpolitisch angelegt hat, behandelt Radonjić vorrangig die innenpolitischen Folgen der Auseinandersetzung. Dabei verweist er darauf, daß der Konflikt keine sofortige Kehrtwendung der KPJ-Führung bewirkt hat, daß er vielmehr die Phase des „administrativen Sozialismus" noch hat verlängern helfen, so daß es einer drohenden politisch-ökonomischen Krise bedurfte, damit es zur Kehrtwendung in den

87 Vgl. Radovan Radonjić, Sukob KPJ sa Kominformom [Der Konflikt der KPJ mit dem Kominform], S.16f; Cedomir Strbac, Jugoslavija i odnosi . . . [Jugoslawien und die Beziehungen . . .], S.9.

Jahren 1949/50 kam. Erst jetzt hieß die theoretische Schlußfolgerung aus dem Konflikt Arbeiterselbstverwaltung. Im Gegensatz zur in Jugoslawien vertretenen These, die Einführung der Selbstverwaltung sei die logische und notwendige Folge eines bereits radikaldemokratischen Charakters der Revolution, so daß sie vom Konflikt 1948 unabhängig sei, und zur vor allem in der westlichen Literatur vertretenen These, daß die jugoslawischen Kommunisten vor 1948 keinerlei originäre theoretische Überlegungen angestellt hätten, entwickelt Radonjić eine „Kompromiß"-These. Danach habe die jugoslawische Revolution einen radikaldemokratischen Ansatz gehabt, aber die KPJ selbst habe durch die unkritische Übernahme des sowjetischen Vorbilds diesen radikaldemokratischen Ansatz verlassen und ihn erst recht in der ersten Phase nach dem Ausbruch des Konflikts praktisch aufgegeben. Die theoretischen Bemühungen zur Erhellung des Hintergrunds dieses Konflikts haben dann zur Rückbesinnung auf diesen radikaldemokratischen Ansatz geführt. So gesehen, bekommt der Kominformkonflikt eine Katalysatorfunktion und wird – in meinen Augen zu Recht – auch in seiner Funktion für Jugoslawien abgewertet.

4.2. Arbeiten über die Konferenzen der kommunistischen und Arbeiterparteien

Der BdKJ hat bisher zweimal an internationalen Konferenzen kommunistischer Parteien teilgenommen – 1957 in Moskau und 1976 in Ostberlin. Während freilich die Ostberliner Konferenz nicht zuletzt als ein Erfolg des BdKJ hingestellt werden kann, weil von ihm vertretene Prinzipien von den europäischen kommunistischen Parteien anerkannt wurden,[88] hatten die Jugoslawischen Kommunisten Schwierigkeiten, sich aus der Zwickmühle zu befreien, in die sie sich durch die Teilnahme an der 40-Jahr-Feier der Oktoberrevolution 1957 selbst hineinmanövriert hatten, weil auf der Konferenz der 12 regierenden kommunistischen Parteien der jugoslawische Revisionismus verurteilt wurde,[89] während die Delegation des BdKJ dem „Friedensmanifest", das später verabschiedet wurde, zustimmte.[90] Die Folge war, daß, obwohl der „Chef-Ideologe" Edvard Kardelj Leiter der jugoslawischen Delegation im November 1957 in Moskau war, Veljko Vlahović nunmehr die Aufgabe bekam, die jugoslawische Definition des proletarischen Internationalismus auszuarbeiten.[91] „Der proletarische Internationalismus kann sich nur unter gleichberechtigten und unabhängigen Arbeiterbewegungen verstärkt entwickeln. Es handelt sich um eine bewußte, freiwillige proletarische Solidarität zwischen gleichen und gleichberechtigten revolutionären Parteien und Bewegungen." Die schlechten Erfahrungen der jugoslawischen Kommunisten mit den Konferenzen von 1957 und 1960 veranlaßten sie, gegen die Versuche zur Einberufung einer dritten Weltkonfe-

88 Vgl. das Abschlußdokument der Konferenz, in: Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas. Berlin, 29. und 30. Juni 1976. Dokumente und Reden, Berlin 1976, S.16ff.

89 Vgl. Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder, die vom 14. bis 16. November 1957 in Moskau stattfand, in: Unter dem Banner des proletarischen Internationalismus. Dokumente und Materialien zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, Februar 1956 – Dezember 1959, Berlin 1960, S.316ff; serbo-kroatisch in: Savez komunista Jugoslavije u medjunarodnom radničkom pokretu [Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in der internationalen Arbeiterbewegung], S. 26ff.

90 Vgl. Friedensmanifest der kommunistischen und Arbeiterparteien an die Werktätigen der Welt, angenommen auf der Beratung der Delegationen der kommunistischen und Arbeiterparteien vom 16. bis 19. November in Moskau, in: Unter dem Banner des proletarischen Internationalismus. S. 332ff; serbo-kroatisch in: Savez komunista Jugoslavije u medjunarodnom radničkom pokretu [Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in der internationalen Arbeiterbewegung], S.21ff.

91 Veljko Vlahovic, Pojam i suština proleterskog internacionalizma [Begriff und Wesen des proletarischen Internationalismus], in: Socijalizam [Sozialismus], Jg.1(1958),H.1,S.29ff; für diesen Komplex aufschlußreich sind auch die Tagebuchaufzeichnungen des damaligen jugoslawischen Botschafters in der UdSSR Veljko Mićunović, Moskovske godine 1956/1958 [Moskauer Jahre 1956/1958], Zagreb 1977, S. 365ff.

renz der kommunistischen Parteien von Anfang an Widerstand zu leisten. Die Polemik gegen die vorbereitenden Maßnahmen für diese Konferenz[92] mündete in eine Diskussion über die Notwendigkeit der Gleichberechtigung in der kommunistischen Weltbewegung,[93] die Anfang der sechziger Jahre durch den chinesisch-sowjetischen Konflikt in ihrer grundlegenden Bedeutung zusätzlich unterstrichen wurde. Als Ergebnis wurde 1973 diese Art der Beratungen grundsätzlich verworfen, weil sie „der Ausarbeitung einer gemeinsamen und umfassenden Wertung der gegenwärtigen Bedingungen und Formen des Kampfes für den Sozialismus, dem Ausbau einer gemeinsamen internationalen Strategie ('der politischen Generallinie') der Bewegung, die für alle seine Teile verpflichtend war, diente".[94] Trotz dieser grundlegenden Kritik entschloß sich die BdKJ-Führung zur Teilnahme an der Konferenz von 1976, weil in ihren Augen die Gleichberechtigung der teilnehmenden kommunistischen Parteien gewährleistet war.[95] Doch ist der zeitliche Abstand zur Konferenz zu gering, als daß Analysen über ihre möglicherweise strategische Funktion vorliegen könnten. Dennoch deutet allein die Tatsache, daß über die mögliche politisch-organisatorische Funktion der Konferenzen von 1957, 1960 und 1969 keine grundlegenden Untersuchungen existieren, darauf hin, daß die jugoslawischen Historiker und Politikwissenschaftler diesem Komplex noch nicht die ihm gebührende Beachtung schenken.

4.3. Arbeiten über die chinesische Revolution und den sowjetisch-chinesischen Konflikt

Ansätze zu einer Auseinandersetzung der jugoslawischen Historiker mit der chinesischen Revolution setzen bereits im Januar 1948 ein. Damals beauftragte Tito seinen späteren Biographen Vladimir Dedijer mit der Anfertigung einer ersten Analyse über den Verlauf der chinesischen Revolution, weil „über sie sehr wenig bei uns geschrieben wird".[96] Es war dann höhere Gewalt, daß diese erste jugoslawische Abhandlung über die Revolution in China nicht zustande kam, weil infolge des sowjetisch-jugoslawischen Konflikts Vladimir Dedijer die vorgesehene Reise nach China wegen der Nicht-Erteilung des sowjetischen Durchreisevisums nicht antreten konnte.[97] Die Aufgabe Dedijers übernahm mit einiger Verspätung Vlado Teslić, der 1953 das erste Buch über die chinesische Revolution veröffentlichte.[98] Teslić kriti-

92 Vgl. etwa die Polemik gegen die Abhaltung der Konferenz europäischer kommunistischer Parteien im April 1967 in Karlovy Vary: Konferencija komunističkih partija u Karlovim Varima [Konferenz der kommunistischen Parteien in Karlovy Vary], in: Socijalizam [Sozialismus], Jg.10(1967),H.5,S. 630ff; Pismo CKSKJ Centralnom komitetu KP Čehoslovačke povodom održavanja konferencije evropskih KP u Karlovim Varima [Brief des ZK des BdJK an das Zentralkomitee der KP der Tschechoslowakei anläßlich der Abhaltung der Konferenz europäischer kommunistischer Parteien in Karlovy Vary], in: Savez komunista Jugoslavije u medjunarodnom radničkom pokretu [Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in der internationalen Arbeiterbewegung], S.149ff.

93 Vgl. u.a. folgende Beiträge: Risto Bajalski, Internacionalizam [Internationalismus], in: Borba [Der Kampf], vom 20.5.1969; ders., Moskovsko savetovanje komunističkih partija. Put do Moskve dug gotovo sest godina. Kako je organizovano novo savetovanje [Die Moskauer Beratung der kommunistischen Parteien. Der fast sechs Jahre dauernde Weg nach Moskau. Wie die neue Beratung organisiert wurde], in: Borba [Der Kampf], vom 3.6.1969 (Beilage); Branko Pribićević, Medjunarodno savetovanje i odnosi izmedju socijalističkih snaga [Die internationale Beratung und die Beziehungen zwischen den sozialistischen Kräften], in: Socijalizam [Sozialismus], Jg.11(1968), H.7-8,S.86ff; ders., Za otvoreni dijalog u komunističkom pokretu [Für einen offenen Dialog in der kommunistischen Bewegung], in: a.a.O., Jg.10 (1967), H.4,S.490ff; Stanislav Stojanović, Jedinstvo i autonomija u komunističkom pokretu. Savetovanje u Karlovim Varima [Einheit und Autonomie in der kommunistischen Bewegung. Die Beratung in Karlovy Vary], in: MRP,Jg.10(1967),H.2,S.3ff.

94 Branko Petranović, Čedomir Štrbac und Stanislav Stojanović, Jugoslavija, S. 307f.

95 Vgl. Aleksandar Grličkov, Saradnja može biti plodna samo ako je ravnopravna [Die Zusammenarbeit kann nur dann fruchtbar sein, wenn sie gleichberechtigt ist], in: Borba [Der Kampf], vom 21.12.1974.

96 Vladimir Dedijer, Izgubljena bitka . . . [Die verlorene Schlacht . . .], S.9.

97 A.a.O.,S.11ff.

98 Vlado Teslić, Kineska revolucija i Moskva [Die Chinesische Revolution und Moskau], Beograd 1953; wie oben, übergehe ich auch in diesem Fall die Darstellungen der chinesischen Revolution in den „Handbüchern".

sierte darin scharf die nichtexistierende bzw. mangelnde Bereitschaft der Sowjetunion und insbesondere Stalins zur Unterstützung der chinesischen Kommunisten. Er konnte freilich die Augen nicht davor verschließen, daß sich die chinesisch-sowjetischen Beziehungen seit der erfolgreichen Beendigung der Revolution im Oktober 1949 erheblich günstiger entwikkelt hatten – eine Entwicklung freilich, die er als günstiger für die UdSSR als für China selbst bezeichnete. Darum warnte er die chinesischen Kommunisten vor einer allzu optimistischen Einschätzung der Entwicklung ihres Verhältnisses zur Sowjetunion: „Die alltägliche Praxis in den außen- und innenpolitischen Beziehungen zu den Russen . . ., wie sehr sie auch die chinesischen Nationalgefühle beachten mögen, muß die Chinesen, die den Ausländern gegenüber ohnehin skeptisch eingestellt sind, veranlassen zu erkennen, was sich hinter den sowjetischen Parolen über den Sozialismus verbirgt." Den Hoffnungen der jugoslawischen Kommunisten zum Trotz schlugen sich die chinesischen Genossen jedoch nicht auf ihre Seite, sondern beteiligten sich ihrerseits an den Angriffen gegen die KPJ. Die Folge war, daß in der jugoslawischen Historiographie ein Stillstand in der China-Forschung eintrat, der erst in den 60er Jahren als Folge des sowjetisch-chinesischen Konflikts bzw. der chinesischen Vorwürfe gegen den BdKJ beendet wurde.

Der für die jugoslawische Seite wichtigste Beitrag aus dieser zweiten Phase ist Edvard Kardeljs Buch „Sozialismus und Krieg".[99] Hier stellte Kardelj die für Jugoslawien auch heute noch gültige These auf: „Ein Krieg der sozialistischen Länder, der zum Ziel hätte, anderen gewaltsam den Sozialismus aufzuzwingen, würde unbedingt auf eine bestimmte Zeit eine bestimmte politische Hegemonie und ein ideologisches Monopol gerade über die sozialistischen Länder und über die Entwicklung des Weltsozialismus schaffen. Darum ist es klar, daß ein solcher Krieg gerade vom Standpunkt der sozialistischen Entwicklung aus ein reaktionärer Faktor wäre. Demzufolge kann in unserer Zeit – nebst Volksbefreiungs- und inneren revolutionären Kriegen – nur ein Verteidigungskrieg der sozialistischen Welt gegen Aggression als fortschrittlicher, gerechter Krieg bezeichnet werden, sonst aber keine andere Form des Krieges." Den Rest der Polemik, vor allem aber die Antwort auf den „Dritten Kommentar zum offenen Brief des ZK der KPdSU", in dem die Chinesen behaupteten, Jugoslawien sei kein sozialistischer Staat,[100] bestritten Politiker aus dem zweiten Glied. Die Führung des BdKJ hatte sich offensichtlich entschlossen, ihrerseits eine weitere Verschlechterung des chinesisch-jugoslawischen Verhältnisses nicht mehr zu fördern, nachdem das ZK des BdKJ im Mai 1963 eine Sitzung abgehalten hatte, die u.a. dem sowjetisch-chinesischen Konflikt galt, wobei Tito das Hauptreferat hielt.[101] Daher wurde erst 1964, während des 8. Kongresses des BdKJ, aber lediglich im Rahmen einer Kongreßkommission, der sowjetisch-chinesische Konflikt behandelt, wobei auch der „Dritte Kommentar" erwähnt wurde.[102] Statt einer Verschärfung des Konflikts verlegten sich die Jugoslawen auf kritische Publikationen über die chinesische Revolution sowie über den chinesisch-sowjetischen Konflikt. In den 60er Jahren

99 Edvard Kardelj, Socijalizam i rat. Osvrt na kinesku kritiku politike koegzistencije [Sozialismus und Krieg. Rückblick auf die chinesische Kritik der Koexistenzpolitik], Beograd 1960; auf Deutsch erschienen unter dem Titel: Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit des Krieges. Die jugoslawische und die chinesische These, Hamburg 1961.

100 Ist Jugoslawien ein sozialistischer Staat? Dritter Kommentar zum Offenen Brief des ZK der KPdSU. Von den Redaktionen der „Remnin Ribao" und der Zeitschrift „Hongqi" (26. September 1963), in: Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung, Berlin 1970, S.157ff; eine serbo-kroatische Übersetzung dieses Briefes ist mir unbekannt.

101 Vgl. VIII kongres Saveza komunista Jugoslavije. I [VIII. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. I], S.225; Tito widmete einen ganzen Abschnitt seines Referats dem sowjetisch-chinesischen Konflikt; vgl. Josip Broz Tito, Govori i članci, XVIII [Reden und Artikel, XVIII], Zagreb 1966,S.174ff; der gegen die KPCh gerichtete Teil a.a.O., S.186ff.

102 Vgl. Dobrivoje Vidić, in: VIII kongres Saveza komunista Jugoslavije. III [VIII. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. III], S. 1960ff.

hatte Sonja Dapcevic-Orescanin fast ein Monopol auf die Behandlung des Komplexes China.[103] Aufgrund der Hoffnung auf die Verbesserung der jugoslawisch-sowjetischen Beziehungen behauptete Dapcevic-Orescanin 1963, in der kommunistischen Weltbewegung gebe es zwei Konzeptionen der Revolution, „eine progressive und eine solche, die die Entwicklung des Sozialismus bremst. Dabei befindet sich die VR China auf Positionen der zweiten Konzeption, wobei sie konservative Stalinsche Auffassungen propagiert, während die UdSSR kühn die alten Auffassungen ablegt und auf dem Weg des Kampfes für den Weltfrieden, die Demokratie und neue sozialistische Ideen entschlossen voranschreitet, die der gegenwärtigen Entwicklung der Produktivkräfte und den objektiven Bedürfnissen der Weiterentwicklung der Welt und des sozialistischen Weltsystems angemessen sind".[104] Diese negative Einschätzung der chinesischen Haltung im Rahmen des Konflikts hinderte die Autorin freilich nicht, ein Jahr später in ihrer Arbeit über die „Historischen Besonderheiten der chinesischen Revolution" die Strategie und Taktik der chinesischen Kommunisten vor 1949 nachdrücklich hervorzuheben und auf wesentliche Ähnlichkeiten der chinesischen Revolution mit der jugoslawischen hinzuweisen, die es dennoch nicht haben verhindern können, daß Mao Tsetung in den 60er Jahren dieselben entscheidenden Fehler begangen hätte wie vor Jahrzehnten Stalin.

In den 70er Jahren war es vor allem Dragutin Šolajić, der den China-Komplex behandelt hat. Abgesehen von einer Gemeinschaftsarbeit über die chinesische Revolution[105] hat er in zwei weiteren Analysen die Implikationen der „Großen proletarischen Kulturrevolution" für die kommunistische Weltbewegung bearbeitet.[106] Šolajić war es, der in Jugoslawien die Diskussion über die Möglichkeit einer Revolution auch nach der Revolution anhand der „Grossen proletarischen Kulturrevolution" in China eröffnete, die für ihn ein Beispiel für die „permanente Revolution" darstellte. Die chinesischen Theoretiker sprächen nämlich von „klassischen" Revolutionen und Revolutionen „neuen Typus". „Wenn die chinesischen Theoretiker . . . über den 'klassischen' Typus der Revolution sprechen, greifen sie die Marxsche Definition auf, daß die Revolution jene qualitative Veränderung ist, die den Übergang von einer Art der Produktionsverhältnisse auf eine andere bedeutet. Wenn sie aber an den 'neuen Typus' der Revolution denken, dann verstehen sie darunter jede qualitative Veränderung in einer sozialistischen Gesellschaft."[107]

4.4. Arbeiten über den „Reformkommunismus" und den „Eurokommunismus"

Noch bevor sich in den 70er Jahren in den westeuropäischen Sprachen der Begriff „Eurokommunismus" als Kennzeichnung der strategischen Entwicklung der kommunistischen Par-

103 Vgl. Sonja Dapčević-Orešćanin, Istorijske osobenosti kineske revolucije [Historische Besonderheiten der chinesischen Revolution], Beograd 1964; dies., Problemi jedinstva medjunarodnog komunističkog pokreta i sovjetsko-kineski spor [Probleme der Einheit der internationalen kommunistischen Bewegung und der sowjetisch-chinesische Konflikt], in: Marks i savremenost [Marx und die Gegenwart], Bd.2(1964),S.370ff; dies., Sovjetskokineski spor i problemi razvoja socijalizma [Der sowjetisch-chinesische Konflikt und Probleme der Entwicklung des Sozialismus], Beograd 1963.

104 A.a.O.,S.12.

105 Vgl. Dragutin Šolajić und Enrika Koloti Pišel, Kineska revolucija. Istorija revolucija XX veka [Die chinesische Revolution. Geschichte der Revolutionen des 20. Jahrhunderts], Beograd 1971.

106 Dragutin Šolajić, Koreni kineskih shvatanja o revoluciji, ratu, miroljubivoj koegzistenciji [Die Wurzeln der chinesischen Auffassung über die Revolution, den Krieg und die friedliche Koexistenz], in: Marks i savremenost [Marx und die Gegenwart], Bd.6(1972),S.567ff; ders., Savremeni procesi u Kini i medjunarodni radnički pokret [Die gegenwärtigen Prozesse in China und die internationale Arbeiterbewegung], in:MRP,Jg.11(1968),H.1,S.29ff.

107 Dragutin Solajić, Koreni kineskih shvatanja . . . [Die Wurzeln der chinesischen Auffassung . . .],S. 579.

teien Italiens, Frankreichs und Spaniens durchgesetzt hatte, war die besondere ideologische und strategische Entwicklung der KPI schon längst Gegenstand jugoslawischer Forschungen. Drei Autoren vor allem sind es, die sich seit Anfang bzw. Mitte der 60er Jahre mit diesem Komplex beschäftigt haben: Mirjana Janković,[108] Branko Pribićević[109] und Zorica Priklmajer-Tomanović.[110] Jüngst ist ein Sammelband über die kommunistischen, sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien in Westeuropa erschienen, den ich aber nicht erhalten und daher für diesen Literaturbericht auch nicht berücksichtigen konnte.[111] – In ihrer bereits 1966 erschienenen Analyse über „Diktatur des Proletariats und Demokratie" behauptete Zorica Priklmajer-Tomanović, daß die sozialistische Demokratie auf keinen Fall begrenzter sein könne als die bürgerliche Demokratie.[112] Folgerichtig entwickelte sie später die These, daß auch eine „sozialistische parlamentarische Demokratie als eine mögliche Form der Macht der Arbeiterklasse die Funktion der Diktatur des Proletariats haben kann."[113] Mirjana Janković konkretisiert diese These, indem sie die strukturreformerischen Ansätze der KPI analysiert. „Die Bedeutung der Konzeption der Strukturreformen liegt vorrangig darin, daß es sich hier um einen ersten Neuansatz in der Konzeption der Revolution innerhalb der kommunistischen Bewegung in den entwickelten kapitalistischen Ländern handelt. Der revo-

108 Mirjana Janković, Čehoslovački dogadjaji i komunistički pokret Zapadne Evrope [Die tschechoslowakischen Ereignisse und die kommunistische Bewegung Westeuropas], in: MPR,Jg.11(1968),H. 5-6,S.95ff; dies., Jedinstvo i autonomija u medjunarodnom radničkom pokretu [Einheit und Autonomie in der internationalen Arbeiterbewegung], in: MRP,Jg.10(1967),H.1,S.3ff; dies., Nove pojave i procesi u komunističkom pokretu Zapadne Evrope [Neue Erscheinungen und Prozesse in der kommunistischen Bewegung Westeuropas], in: a.a.O., Jg.11(1968),H.3,S.49ff; dies., Strukturalne reforme u koncepciji revolucije Komunisticke partije Italije [Strukturreformen in der Revolutionskonzeption der Kommunistischen Partei Italiens], in: PIS,Jg.3(1966),S.259ff; dies., Zapadnoevropski komunistički pokret o problemima jedinstva. Savremeni aspekt pitanja [Die westeuropäische kommunistische Bewegung über Probleme der Einheit. Der gegenwärtige Aspekt der Frage], in: MRP,Jg.11(1968),H.4,S.41ff.

109 Branko Pribićević, Autonomisti u savremenom radničkom pokretu [Die Autonomisten in der zeitgenössischen Arbeiterbewegung], in: ders., Ljubomir Paligorić und Milenko M. Marković, Autonomisti u radničkom pokretu [Die Autonomisten in der Arbeiterbewegung], Beograd 1968,S.5ff; ders., Smisao i sadržina autonomnog u konceptu socijalizma kao svetskog procesa [Sinn und Inhalt der Autonomie im Konzept des Sozialismus als eines Weltprozesses], in: ders., Dragutin Solajić, Zorica Priklmajer-Tomanovic und Ljubomir Paligorić, Autonomno u teoriji i praksi socijalizma [Die Autonomie in der Theorie und Praxis des Sozialismus], Beograd 1972,S.5ff;

110 Zorica Priklmajer-Tomanović, Autonomni socijalizam i zapadnoevropske komunističke partije [Der autonome Sozialismus und die westeuropäischen kommunistischen Parteien], in: a.a.O.,S.35ff; dies., Demokratski izazov francuskih komunista. Povodom dvadesetog kongresa KPF [Die demokratische Herausforderung der französischen Kommunisten. Anläßlich des zwanzigsten Kongresses der KPF], in: MRP,Jg.16(1973),H.1,S.73ff; dies., O savremenim kretanjima u komunističkom pokretu Zapada [Über zeitgenössische Entwicklungen in der kommunistischen Bewegung im Westen], Beograd 1962; dies., Prilog diskusiji o diktaturi proletarijata i demokratiji u komunistickom pokretu zapadnoevropskih zemalja [Beitrag zur Diskussion über die Diktatur des Proletariats und die Demokratie innerhalb der kommunistischen Bewegung der westeuropäischen Länder], in: PIS, Bd. 3 (1966), S. 303ff; dies., Socijalizam i demokratija u koncepcijama zapadnoevropskih komunističkih partija [Sozialismus und Demokratie in den Konzeptionen der westeuropäischen kommunistischen Parteien], Beograd 1973; dies., Strategija socijalistickih snaga u Zapadnoj Evropi. Teze [Die Strategie der sozialistischen Kräfte in Westeuropa. Thesen], in: dies., Zoran Trputec, Miloš Nikolić und Azra Šarac (red.), Strategije socijalizma [Strategien des Sozialismus], Beograd 1976,S.9ff; dies., M. Jankovič und R. Nikolić, Polarizacija u komunističkim partijama Zapadne Evrope [Die Polarisierung in den kommunistischen Parteien Westeuropas], in: MRP,Jg.15(1972),H.1,S.119ff.

111 Vgl. Brana Marković (red.), Zapadna Evropa i socijalizam. Komunisti, socijalisti, socijaldemokrati. Zbornik radova [Westeuropa und Sozialismus. Kommunisten, Sozialisten, Sozialdemokraten. Sammelbd.], Beograd 1977.

112 Zorica Priklmajer-Tomanović, Prilog diskusiji o diktaturi proletarijata [Beitrag zur Diskussion über die Diktatur des Proletariats], S.316.

113 Zorica Priklmajer-Tomanović, Socijalizam i demokratija [Sozialismus und Demokratie], S.201.

lutionäre Umschwung wird innerhalb des Systems selbst durchgeführt, was heißt, daß die 'Erwartungsphase' des revolutionären Moments, damit der Sturm auf das kapitalistische System erfolgen kann, aufgehoben wird. Die Konzeption der Revolution, die die italienischen Kommunisten entwickelt haben, bedeutet den Übergang auf eine dynamnische Phase der konkreten Ausarbeitung und Verwirklichung der Ziele der Übergangsperiode und auf den Kampf für die Schaffung eines neuen Machtblocks unter den Bedingungen einer nicht-revolutionären Situation auf der Basis eines konkreten Programms, der den Weg in den Sozialismus öffnen soll."[114]

Während sich Janković und Priklmajer-Tomanović vornehmlich mit der Entwicklung in den westeuropäischen kommunistischen Parteien beschäftigt haben, behandelt Branko Pribicević die Entwicklung der sozialistischen Parteien außerhalb Europas. In einer generalisierenden Einführung zu einem Sammelband, der der Entwicklung der sozialistischen Parteien Chiles und Japans gilt,[115] behauptet er, daß es sich bei diesen beiden sozialistischen Parteien „um die Suche nach neuen Wegen für die gesellschaftliche Umgestaltung, für die Feststellung der Grundelemente der Theorie einer sozialistischen Umgestaltung handelt, die adäquater Ausdruck der Bedingungen würde, unter denen die sozialistischen Kräfte in diesen beiden Ländern wirken."[116] Diese innenpolitische Charakterisierung der „Autonomisten" erweiterte Pribićević 1972 außenpolitisch. Es sei für die autonomen Sozialisten erforderlich, sich ständig auch gegen die Hegemonie und internationale Domination zu wehren, wobei sie ihre selbstkritische Einstellung sich selbst gegenüber beibehalten müßten.[117]

Die von außen erzwungene Beendigung des „tschechoslowakischen Frühlings" veranlaßte die jugoslawischen Historiker und Politikwissenschaftler schon im November 1968 zu einer Bilanz, wozu ein am 8. und 9. November 1968 in Beograd abgehaltenes Symposium diente.[118] Im Einleitungsreferat zu diesem Symposium entwickelte Branko Pribićević die These, fortschrittlich seien „nur solche Formen der gegenseitigen Beziehungen, die eine vollständige Selbständigkeit und Gleichberechtigung aller Subjekte der gesellschaftlichen Umwälzung gewährleisten". Novica Vojinović sieht die Intervention vor allem durch die innenpolitische Entwicklung der UdSSR seit dem Machtwechsel von Chrušče zu Brežnev im Oktober 1964 begründet. Die Zeit nach 1964 ist nämlich „durch die Stärkung der bürokratischen Kräfte in der sowjetischen Gesellschaft gekennzeichnet, wobei, abgesehen von der Bürokratie im Staats- und Parteiapparat, eine besonders wichtige Rolle die Militärbürokratie spielt. Durch

114 Mirjana Janković, Strukturalne reforme . . . [Strukturreformen . . .], S.298; hierzu vgl. auch Anton Žun, Italijanski marksisti o „italijanskom putu u socijalizam" [Die italienischen Marxisten über den „italienischen Weg zum Sozialismus"], in: Marks i savremenost [Marx und die Gegenwart], Bd.2 (1964),S.351ff.

115 Ljubomir Paligorić behandelt die Entwicklung der Sozialistischen Partei Chiles, während Milenko M. Marković die der Sozialistischen Partei Japans erörtert. Vgl. Branko Pribićević, Ljubomir Paligorić und Milenko M. Marković, Autonomisti . . . [Die Autonomisten . . .], S.25ff bzw. S.267ff.

116 A.a.O., S.22.

117 Vgl. Branko Pribićevic Smisao i sadrzina . . . [Sinn und Inhalt . . .], S.18.

118 Im Heft 5-6 des Jahrgangs 1968 der Zeitschrift: Medjunarodni radnički pokret [Internationale Arbeiterbewegung], wurden die Konferenzmaterialien veröffentlicht; die wichtigsten: Mirjana Janković, Cehoslovački dogadjaj [Die tschechoslowakischen Ereignisse], S.95ff; Andrija Krešic, Hegemonija umjesto solidarnosti. Sovjetska hegemonija u medjunarodnom komunističkom pokretu [Hegemonie statt Solidarität. Die sowjetische Hegemonie in der internationalen kommunistischen Bewegung], S. 37ff; Ljubiša Mojsić, Proces demokratizacije u Čehoslovačkoj i vojna intervencija [Der Demokratisierungsprozeß in der Tschechoslowakei und die militärische Intervention], S.55ff; Vera Mujbegović, Prilog uz referat „Hegemonija umjesto solidarnosti" [Beitrag zum Referat „Hegemonie statt Solidarität"], S.123ff; Branko Pribićević, Odnosi izmedju socijalističkih snaga. Pomjovi, premise, problemi [Die Beziehungen zwischen sozialistischen Kräften. Begriffe, Voraussetzungen, Probleme], S.11ff; Novica Vojinović, Unutrašnji procesi u SSSR i odnosi izmedju socijalističkih snaga [Innenpolitische Prozesse in der UdSSR und die Beziehungen zwischen den sozialistischen Kräften], S.71ff.

den Sieg der bürokratischen Kräfte wurde erneut ihre Konzeption über die innenpolitische Entwicklung der UdSSR bestätigt, während außenpolitisch das Monopol der UdSSR bei der Frage der Entwicklung des Sozialismus und der sozialistischen Gesellschaftsbeziehungen auch in den anderen sozialistischen Ländern unterstrichen wurde." Ljubiša Mojsić schlußfolgerte daraus, daß die Intervention nicht nur allein der Tschechoslowakei galt, sondern auch der Außenfunktion der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung.

5. Die Neueinschätzung des proletarischen Internationalismus

Die Intervention in der ČSSR führte, nachdem sich selbst Tito mit seiner Autorität in die Auseinandersetzung über Gleichberechtigung und Souveränität der kommunistischen Parteien eingeschaltet hatte,[119] zu einer ausgedehnten, erst 1978 beendeten Diskussion über den „proletarischen Internationalismus". Eingeleitet wurde die Diskussion durch drei bereits 1968 erschienene Beiträge. Im Novemberheft der Parteizeitschrift „Socijalizam" veröffentlichte der Belgrader Politologe Velibor Gavranov einen Beitrag unter dem Titel: „Die politischen Implikationen der Theorie der eingeschränkten Souveränität",[120] und im nächsten Heft dieser Zeitschrift publizierte der mazedonische Parteitheoretiker Kiro Hadži Vasilev seinen Beitrag „Mystifikationen der Theoretiker einer 'eingeschränkten' Souveränität".[121] Fast gleichzeitig erschien der Beitrag des Zagreber Politologen Radovan Vukadinović „Der proletarische Internationalismus in der Theorie und Praxis der Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten".[122] Obwohl Vukadinović gegen die sowjetische Interpretation des proletarischen Internationalismus polemisierte, hielt er grundsätzlich immer noch am Begriff selbst fest. Nach wie vor habe der proletarische bzw. sozialistische Internationalismus seinen Platz in der kommunistischen Weltbewegung bzw. in den Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten nicht verloren. Daraus könne freilich keinesfalls die Möglichkeit einer erneut herzustellenden monolithischen Einheit der kommunistischen Weltbewegung abgeleitet werden.

Die folgende Diskussion wurde zunächst von Politikwissenschaftlern bzw. Historikern geführt; erst in den letzten Jahren haben sich auch aktive Politiker in sie eingeschaltet. So stellt der Mazedonier Blažo Nikolovski die „Wurzeln der Deformationen des Proletarischen Internationalismus" erst in der Stalin-Ära fest.[123] Andrija Krešić bezog das hegemonistische Verständnis auch auf die Chruščëv-Ära, was er mit der intendierten Funktion der Konferenzen von 1957 und 1960 begründete. Mit der Intervention von 1968 aber war für Krešić eine neue Qualität der Definition des proletarischen Internationalismus erreicht. „Die Okkupation der Tschechoslowakei hat im Unterschied von der früheren sowjetischen Militärintervention in Ungarn die Form einer kollektiven Aktion von fünf Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes, obwohl die Hauptarbeit, sowohl militärisch als auch politisch, die Sowjetunion leistete. So wurden in dieses Ereignis weitere vier Mitgliedsstaaten des Abkommens involviert, damit

119 Vgl. Drohungen schrecken nicht, in: Ost-Probleme, Jg.20(1968),H.24,S.557; Wir haben unsere Souveränität mit Blut bezahlt, in: a.a.O., S.556.

120 Velibor Gavranov, Političke implikacije teorije ograničenog suverenitata [Die politischen Implikationen der Theorie der beschränkten Souveränität], in: Socijalizam [Sozialismus], Jg.11(1968),H. 11,S.1371ff.

121 Kiro Hadži Vasilev, Mistifikacije teoretičara „uslovljene" suverenosti [Die Mystifikationen der Theoretiker der „bedingten" Souveräntät], in: a.a.O., Jg.11(1968),H.12,S.1494ff.

122 Radovan Vukadinović, Proleterski internacionalizam u teoriji i praksi odnosa izmedju socijalističkih država [Proletarischer Internationalismus in Theorie und Praxis der Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten], in: Politička misao [Politischer Gedanke] ,Jg.5(1968),H.4,S.609ff.

123 Blažo Nikolovskig, Der Internationalismus in den Werken von Marx, Engels und Lenin, in: STP, Jg.3 (1976),H.5,S.69ff; ders., Socijalisticki internacionalizam kao princip spoljne politike SFRJ [Sozialistischer Internationalismus als Prinzip der Außenpolitik der SFRJ], Beograd 1973.

auch sie unter dem Deckmantel der sozialistischen Solidarität für diese Vergewaltigung Verantwortung tragen. Regime, die bereits an der Unterdrückung einer Bewegung der sozialistischen Erneuerung mitgewirkt haben, sind allein dadurch Gegner der Erneuerung überhaupt, auch in ihren eigenen Ländern." Die Gewaltaktion ist für Krešić um so schwerwiegender, als es beim „tschechoslowakischen Frühling" um die „Emanzipation von der sowjetischen Domination" ging. Den Emanzipationsprozeß will Krešić in zwei Richtungen verstanden wissen: „Die Befreiung einer sozialistischen Bewegung vom außenpolitischen sowjetischen Diktat öffnet den Weg zur Erneuerung der wirklichen revolutionär-demokratischen Natur dieser Bewegung; aber auch umgekehrt: Die wirkliche Erneuerung ist eine wesentliche Bedingung für die Befreiung der Bewegung von der ausländischen Vormundschaft . . . Dieses Moment ihrer Verselbständigung darf aber nicht überbewertet werden, wenn es sich lediglich um die Haltung der Parteiführung einem unpopulären Ereignis gegenüber handelt und wenn es nicht zu einer revolutionären Erneuerung der Gesamtpartei führt. Für eine grundlegendere Emanzipation von der sowjetischen Vormundschaft muß auch die Methode der innerparteilichen Vormundschaft in den inneren Parteibeziehungen beseitigt werden, d.h., es muß die Parteimitgliedschaft vom Kommando bürokratischer Führungsgremien befreit werden."[124]
Der Untermauerung dieser Definiton diente auch der Rückgriff auf einen „Kronzeugen", der selbst jahrelang Funktionär der Komintern war und daher die Stalinsche Auffassung vom proletarischen Internationalismus sehr wohl kannte. Ausführlich analysierte Ivo Petrinović daher Palmiro Togliattis 1956 entwickelte Überlegungen über den „Polyzentrismus" und seine acht Jahre später im „Testament" enthaltene Forderung nach der „Selbständigkeit jeder Partei als der Bedingung für ihre Eigenentwicklung" bzw. seinen Widerstand „gegen jeden Vorschlag, aufgrund dessen eine neue, internationale, zentralisierte Organisation geschaffen werden sollte."[125] Die Diskussion erreichte einen ersten Höhepunkt mit dem 1971 von Vladimir Degan vorgelegten Beitrag „Die Doktrin der kollektiven Souveränität der sozialistischen Länder".[126] Degan diskutierte ausführlich die Entstehung und pseudowissenschaftliche Begründung der „Brežnev-Doktrin", um dann den sowjetischen Wissenschaftlern vorzuhalten, daß ihre Scheinbegründungen im Widerspruch selbst zu Verträgen der UdSSR stünden, die diese unterzeichnet und trotz der Brežnev-Doktrin nicht gekündigt habe. Die 1968 unter Beweis gestellte Bereitschaft zur bedingungslosen Anwendung dieser nachträglich formulierten Doktrin vermochte daher Degan trotz indirekter oder direkter Sicherheitsgarantien der UdSSR zugunsten Jugoslawiens – und eine solche sah Degan in einer Rede des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko vor dem Obersten Sowjet im Juni 1969 – nicht über die Möglichkeit der Anwendung dieser Doktrin u.a. auch gegen Jugoslawien – aber auch gegen China, Nordkorea, Kuba, Albanien und Rumänien – hingewzutrösten.

Erst im Laufe der Vorbereitungen des 11. Kongresses des BKJ griffen Spitzenpolitiker des BKJ das Problem proletarischer Internationalismus auf. Das politisch auffallendste Moment hierbei ist, daß seit 1977 der Begriff proletarischer Internationalismus in Jugoslawien praktisch aufgegeben ist. Der Sekretär des BdKJ, Stane Dolanc, behauptete noch im April 1976 im jugoslawischen Fernsehen: „Wir, die jugoslawischen Kommunisten, haben niemals dem proletarischen Internationalismus entsagt, der sowohl in unserem Programm wie auch in unseren Aktionen immer präsent war. Das bedeutet jedoch nicht, daß darüber keine Unterschie-

124 Andrija Krešić, Hegemonija umjesto solidarnosti [Hegemonie statt Solidarität], S.37ff.
125 Ivo Petrinović, Toljatijeva shvaćanja o odnosima u komunističkom pokretu [Togliattis Auffassungen über die Beziehungen innerhalb der kommunistischen Bewegung], in: MPR,Jg.17(1974),H.4,S.25ff.
126 Vladimir Degan, Doktrina o kolektivnom suverenitetu socijalističkih zemalja [Die Doktrin über die kollektive Souveränität der sozialistischen Länder], in: Pregled,Jg.61(1971),H.7-8,S.67ff.

de bestehen . . . Für uns ergibt sich der proletarische Internationalismus vor allem aus unseren inneren Arbeitsbedingungen und aus der gesamten Orientierung des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Der proletarische Internationalismus ist kein Begriff, der die nationale Gleichberechtigung und die Autonomie jeder Partei ablehnen würde. Im Gegenteil, eine wahre internationalistische Ausrichtung ist nur unter Achtung der konsequenten Verantwortung jeder Partei vor ihrer eigenen Arbeiterklasse und ihrem eigenen Volk möglich."[127] Ein Jahr später aber verzichtete der für die Beziehungen zu den kommunistischen Parteien zuständige Sekretär im Zentralkomitee, Aleksandar Grličkov, auf das Attribut „proletarisch". „Ein Kriterium des Internationalismus der Arbeiterklasse, der kommunistischen und Arbeiterparteien ist die erfolgreiche Organisation des Kampfes der Arbeiterklasse um Sozialismus und seinen Ausbau im eigenen Land und die internationale gegenseitige freiwillige Zusammenarbeit der Arbeiterklasse, der kommunistischen und Arbeiterparteien." Daher könne es auch kein gemeinsames Führungsgremium der internationalen Arbeiterbewegung geben.[128] Im selben Jahr freilich verzichtete Grličkov nicht nur auf das Attribut „proletarisch", sondern auch auf jegliche Erwähnung des Begriffs „Internationalismus", als er über die Beziehungen zwischen zwischen dem BdKJ und anderen kommunistischen Parteien sprach.[129] 1978 beendete Tito diese Diskussion mit seinem für den 11. Kongreß des BdKJ verfaßten Referat,[130] in dem er den Begriff proletarischer Internationalismus überhaupt vermied. Tito definierte „demokratische Beziehungen zwischen . . . Arbeiterparteien und anderen fortschrittlichen Parteien und Bewegungen, zwischen sozialistischen Ländern" als auf folgenden Prinzipien beruhend: „konsequenter Achtung der Prinzipien der Gleichberechtigung der Parteien und Bewegungen", „Selbständigkeit und Verantwortung vor der eigenen Arbeiterklasse und dem eigenen Volk" und „Achtung gegenseitiger Unterschiede".

6. Thesen

1. Die jugoslawische Historiographie der internationalen Arbeiterbewegung hat sich im engen Kontext mit der politischen Geschichte Jugoslawiens seit 1945, insbesondere aber mit dem sowjetisch-jugoslawischen Verhältnis entwickelt. Die ersten Ansätze in Richtung der Entwicklung einer jugoslawischen – zunächst eher politischen Zwecken dienenden – Geschichtsschreibung über die internationale Arbeiterbewegung Anfang der 50er Jahre wurden freilich von der Wiederherstellung der jugoslawisch-sowjetischen Beziehungen überlagert, so daß sie nicht weitergeführt werden konnten.
2. Den wissenschaftlich entscheidenden Anstoß bildete der, politisch ungleich weniger gewichtige, zweite sowjetisch-jugoslawische Konflikt des Jahres 1958. Obwohl der spätestens seit Anfang der 60er Jahre schwelende Konflikt zwischen „Reformisten" und „Dogmatikern" innerhalb des BdKJ noch keineswegs zugunsten der „Reformisten" entschieden war, wurden bereits in dieser Phase wichtige, teilweise selbst für die jugoslawischen Kommunisten heikle Fragestellungen behandelt. Wenn jener Machtkampf daher je sein wissenschaftliches Pendant gehabt hat, dann war er bereits Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre zugunsten der „kritischen" und zuungunsten der „politischen" Funktion der Wissenschaft entschieden.
3. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Komintern seitens der jugosla-

127 Stane Dolanc,Die Politik des BdKJ ist zutiefst internationalistisch, in: STP, Jg.3(1976),H.5,S.4f.
128 Aleksandar Grličkov, National und international, in: STP,Jg.4(1977),H.4,S.3ff.
129 Aleksandar Grličkov, Dem elften Kongress des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens entgegen, in: STP, Jg.4(1977),H.12,S.3ff, insbesondere S.35ff.
130 Josip Broz Tito, Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens im Kampf für die Weiterentwicklung des sozialistischen, selbstverwaltungsmäßigen und nichtpaktgebundenen Jugoslawiens. Referat auf dem XI. Parteitag des BdKJ, Beograd 1978, S.19.

wischen Historiker steht noch aus. Eine Ursache für diesen Mangel ist gewiß darin zu sehen, daß die kritische Aufarbeitung der Komintern-Geschichte nur Hand in Hand mit einer Neubewertung der Geschichte der KPJ erfolgen kann. Für denkbar halte ich eine solche Auseinandersetzung über die Zeit 1919-1935. Schwieriger jedoch gestaltet sich die Bearbeitung der Geschichte der KPJ in der Ära Tito, d.h. seit 1936, weil die jugoslawischen Historiker dabei ein kritisches Urteil über Tito selbst abgeben müßten – eine Aufgabe freilich, die offenbar noch nicht möglich ist.

4. Die außenpolitische Verunsicherung durch die tschechoslowakische Krise des Jahres 1968 hatte für die Fragestellungen der jugoslawischen Historiker und Politikwissenschaftler eine weit wichtigere Funktion als das Jahr 1966, in dem der Kampf zwischen den „Reformisten" und den „Dogmatikern" zugunsten der „Reformisten" entschieden wurde. Jetzt einsetzende Diskussionen über den proletarischen Internationalismus führten zur offiziellen Aufgabe dieses Begriffs selbst bei den aktiven Politikern, wodurch den Historikern und Politologen die Möglichkeit verschafft wurde, die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bzw. der kommunistischen Weltbewegung in der Nachkriegszeit umfassender zu analysieren.

5. Entgegen meiner eigenen Befürchtung[131] hat sich die schwere innenpolitische Krise der Jahre 1971/72 weder thematisch noch inhaltlich auf die Historiographie der internationalen Arbeiterbewegung ausgewirkt. Vielmehr sind gerade in der Zeit danach die wichtigsten jugoslawischen Publikationen nicht zuletzt zur Geschichte des Kominform-Konflikts erschienen.

6. Gerade weil die Jugoslawen seit mehreren Jahren die eher als propagandistisch denn als wissenschaftlich zu wertende Zeitschrift „Aktualna pitanja socijalizma" (Aktuelle Fragen des Sozialismus) unter verschiedenen Titeln in Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch veröffentlichen, wäre es wünschenswert, erstens wichtige Monographien durch Übersetzungen zumindest in eine Fremdsprache einem weiteren Publikum zugänglich zu machen, und zweitens eine qualitativ begrenzte Auswahl von grundlegenden historischen und politikwissenschaftlichen Aufsätzen – etwa in einer vornehmlich für das Ausland bestimmten Zeitschrift, ich selbst denke da an das Vorbild der ehemaligen internationalen Ausgabe der „Praxis" – in Übersetzungen der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit außerhalb des slawischen Sprachraumes vorzulegen.

131 Vgl. meine Rezension: Die Belgrader „Beiträge zur Geschichte des Sozialismus", (Anm.13),S.610.

IDEOLOGIEBEGRIFF UND MARXISTISCHE THEORIE BEI PETER CHRISTIAN LUDZ*

Von Jürgen Fijalkowski

Der vorliegende Sammelbd. enthält 16 Aufsätze von Peter Christian Ludz, die in den Jahren 1960 – 1975 entstanden und bis auf zwei bereits anderswo veröffentlicht sind. Er hat der Sache nach zwei Hauptteile. Im ersten sind Aufsätze zur Ideologientheorie, im zweiten zum Marxismus zusammengetragen. Ludz möchte diese Aufsätze als Materialien für eine Metatheorie des Ideologiebegriffs verstanden wissen. Er bemüht sich insbesondere in dem Einleitungsaufsatz, der für diesen Bd. geschrieben worden ist, metatheoretisch zu verdeutlichen,

* Peter Christian Ludz, Ideologiebegriff und marxistische Theorie. Ansätze zu einer immanenten Kritik. – Opladen: Westdeutscher Verlag 1976. XVIII, 337 S.

was „historische oder positiv-kritische Ideologienanalyse" in Abgrenzung zu andern Ansätzen sein soll. Er distanziert diese historische oder positiv-kritische Ideologienanalyse insbesondere zu den Ansätzen der kritischen Theorie, des Positivismus, des orthodoxen Marxismus-Leninismus und des Äquivalentsfunktionalismus. Wichtig ist ihm insbesondere die Absage an den ontologischen und idealistischen Wahrheitsbegriff: Wahrheit soll vielmehr funktionalistisch-pragmatisch begriffen werden; mit den Worten Karl Otto Apels, die Ludz zitiert: „Erst als Vermittlungsmomente im Umweltverhalten des Menschen erhalten die syntaktischen Beziehungen der Zeichen untereinander und die semantische Beziehung der Zeichen zu den Tatsachen einen konkreten Sinn als Richtmaße inhaltlicher Wahrheit". (S.XV). Wichtig für den gemeinten historisch und positiv-kritischen Ansatz der Ideologienanalyse ist nach Ludz ebenso die Hinwendung zur Geschichte und zur konkreten Analyse der Ideologie in bezug auf die sie tragenden Menschengruppen, auf deren Organisation und auf deren Situation in den gesamtgesellschaftlichen Konstellationen.

Der innere Zusammenhang der Aufsätze zur Ideologientheorie ist für den Leser nicht ganz so unmittelbar erkennbar, wie er sich Ludz darstellen mag. Jedenfalls geben diese Studien Zeugnis von der Auseinandersetzung Ludz' mit den wichtigen Theoretikern und Metatheoretikern der Ideologienanalyse, voran mit Hegel und Marx und mit den Schulen, die auf sie zurückgehen sowie mit ihren zentralen Begriffen. Zur Beantwortung der „Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer kritischen Gesellschaftstheorie" (S.22 ff.) geht Ludz in Auseinandersetzung mit dem Leerformel-Vorwurf der Positivisten auf Hegels Begriffe von „Entfremdung" und „bestimmter Negation" ein. Zur beispielhaften inhaltlichen Demonstration der Bedeutung Hegels für die Ideologienanalyse zeigt Ludz (S.39ff.), wie schon Hegel die mit der „Rationalisierung von Glaubensinhalten . . . gegebene potentielle Ideologieanfälligkeit in der empirischen menschlichen Geschichte" (S.46) gesehen hat und wie von dort her die totalen Ideologiebegriffe im Sinne Karl Mannheims sich haben entwickeln können. Ein anderer Aufsatz geht auf Religionskritik, utopische Revolution und Entfremdungsbegriff insbesondere beim jungen Marx ein (S.103ff).

Am stärksten systematisch sind die drei folgenden Aufsätze. S.50ff. gibt Ludz eine Überblicksdarstellung „'Alienation' als Konzept der Sozialwissenschaften" – es handelt sich um die deutsche Fassung der Einleitung zur entsprechenden UNESCO-Bibliographie –; dieser Beitrag ist einfach als solcher sehr informativ, wenngleich für die Ideologientheorie nicht so unmittelbar ergiebig wie die anderen Aufsätze. Auf S.82 ff. ist der „Entwurf einer Typologie des Ideologiebegriffs" abgedruckt, der, aus dem Jahre 1963 stammend, bisher unveröffentlicht war. Er erscheint schon darum wichtig, weil ihm ausdrücklich die These zugrundegelegt wird, daß „Ideologie im Sinne Marx' und Engels' bzw. des späteren Marxismus . . . nur unter Berücksichtigung des dieser Theorie eigenen Begriffsapparates und seiner Beziehung zu den ihn tragenden politisch-sozialen Gruppen sinnvoll untersucht werden" kann (S.82). Das ist ein sehr wichtiger und originell Ludzscher Gedanke. Er enthält die dezidierte Absage an unhistorisch verallgemeinerte und entleerte Ideologiebegriffe: Ideologie ist nicht gleich Ideologie, Konservatismus, Liberalismus, auch Nationalsozialismus werden vielmehr begreifbar als „Resonanz-Ideologien", Totalitarismus als „Gegenideologie". Im übrigen enthält diese Typologie sehr feinsinnige Unterscheidungen zwischen revolutionärer und konsolidierter Primär- und Sekundärideologie.

Noch einen Schritt weiter in der Entfaltung der Systematik historisch oder positiv-kritischer Ideologienanalyse geht der Aufsatz „Ideologie, Intelligenz und Organisation – Bemerkungen über ihren Zusammenhang in der frühbürgerlichen Gesellschaft" (S.123 ff.). Er geht davon aus, „daß Ideologie und Organisation sich nicht konträr, sondern vielmehr komplementär zueinander verhalten. Ideologie ist selbst eine aufs Politisch-Soziale gerichtete Kampfform

des Denkens. Actio und contemplatio erhalten in diesem Denken eine neue Bewertung, und der Bezug zur Wahrheit wird nur noch über die soziale Position des Denkenden verstanden. Bestimmten Inhalten und Formen von Ideologie entsprechen bestimmte Organisationsformen" (S.123/124). Den Zusammenhang von intentional-utopischem Denken, dessen Trägern und den gewählten Formen politischer bzw. sozialer Organisation versucht Ludz dann beispielhaft an Fichte und dem „Bund der freien Männer", am „Bund der Geächteten" und an den Rechts- und Linkshegelianern zu demonstrieren. Den zugrundeliegenden Analysegedanken führt er fort bis zu Reflexionen über die Funktionsveränderung von Ideologie in den hochkomplexen Industriegesellschaften der Gegenwart. Ludz schreibt übrigens im Vorwort, daß er in gleicher Weise an einer Studie über politische Geheimbünde in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz zwischen 1780 und 1840 arbeite. Man wird im Interesse politisch-historischer Soziologie und Sozialgeschichtsschreibung gespannt darauf sein dürfen.
Den zweiten Hauptteil machen die Aufsätze zum Marxismus aus. Es hängt mit dem im ersten Teil verdeutlichten Ideologiebegriff und mit dem dazugehörigen pragmatisch funktionalistischen, d.h. nicht ontologischen Wahrheitsbegriff – für die Ludz sich erklärt – zusammen, daß keiner dieser Marxismusaufsätze denjenigen befriedigen wird, der unmittelbare Ideologiekritik im Sinne eines Nachweises von Irrtümern und Täuschungen, eines Aufweises von Deformationen der Wissenschaft, politisch-sozialer Zweckdienlichkeiten im übrigen leerlaufender Aussagen oder ähnliches erwartet. Das vermeintliche Manko erweist sich allerdings sehr bald als bloße Kehrseite oder besser noch als Fundament eines um so höheren Informationswertes, den diese Aufsätze haben. Ludz ist ein außerordentlich aufmerksamer, differenzierter und kenntnisreicher Beobachter der marxistischen Gesellschaftstheorie und ihrer durchaus nicht auseinandersetzungsarmen Reflexionsverwobenheit in die gesellschaftlich-politische Realität der Ostblockländer.
S.162ff. schildert er das Verhältnis von „Soziologie und Marxismus in der DDR", den Aufschwung, den nach anfänglicher Distanzierung von der „bürgerlichen" Disziplin, die Soziologie seit 1963/64 in der DDR genommen hat und insbesondere das Verständnis, das von materialistischer Erkenntnistheorie her für das Verhältnis zwischen marxistischer soziologischer Theorie als Wesenserkenntnis und empirischer Sozialforschung als Beschreibung der Erscheinungen entwickelt worden ist. Im Blick auf „neuere Entwicklungstendenzen in der Sozilogie des Ostblocks" – einem Aufsatz bereits von 1967 – zeigt sich, daß die reale Dynamik der Industrialisierung zum „Aufbrechen der Geschlossenheit, Hierarchisierung und Formalisierung des ideologischen Dogmas, vor allem des dialektischen und historischen Materialismus" ebenso führt wie zur „Verlagerung des Klassenkampfgedankens aus dem politisch weltanschaulichen Bereich in den ökonomischen Wettbewerb" (S.175), womit Veränderungen in der Ausgestaltung des Herrschaftssystems „vor allem der Partei-, Staats- und Wirtschaftsbürokratie . . . Generationenwechsel im innenpolitischen und innergesellschaftlichen Raum [mit der] Konsequenz einer Pluralisierung der Führungseliten . . . und schließlich eine zunehmende Differenzierung der Sozialstruktur . . . der Wandel der Beschäftigten- und Berufsstruktur sowie das Aufkommen neuer Verhaltensweisen in Beruf, Freizeit und Konsum" (S.176) einhergehen. Die dogmatische Identifizierung der marxistischen Soziologie mit dem historischen Materialismus, so meint Ludz 1967, ist mehr und mehr in Frage gestellt. Er bestätigt Ähnliches dann 1973 anläßlich einer vergleichenden Analyse: „Der Strukturbegriff in der marxistischen Gesellschaftslehre" (S.185 ff.). Strukturbegriff und Strukturalismus besitzen „für die gegenwärtige marxistische Diskussion eine Reihe von bedeutsamen Funktionen . . .

a) die Funktion der Antwort auf den Positivismus, kritischen Rationalismus und die Fragestellungen und Postulate der analytischen Philosophie . . .

b) die Funktion der Abwehr der analytischen Trennung von ontologischen, erkenntnistheoretischen und logischen Aussagen . . .
c) die Funktion der Verfeinerung der historischen Sichtweise . . ., [insgesamt die] Funktion der Reintegration der auseinanderstrebenden Teilbereiche der marxistischen Theorie.

Struktur in diesem Sinn ist den Begriffen 'Totalität' und 'System' eng verwandt" (S.187). Die Bedeutung des Strukturbegriffs ist vor allem methodologisch zu fassen: Es kommt mit seiner Verwendung in der DDR zu interessanten Ansätzen für eine von der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des dialektischen Materialismus gespeiste Heuristik und für eine erfahrungswissenschaftlich orientierte historische Soziologie. Ludz hebt sie positiv insbesondere gegenüber der aus dem historischen Materialismus stammenden „marxistischen Historik der kritischen Gesellschaftslehre" – gemeint ist insbesondere Alfred Schmidt – hervor. Die Verwendung des Strukturbegriffs erscheint somit als „Indikator für den Grad der Offenheit, den Grad der Innovationsfreudigkeit, das Maß an Lernfähigkeit . . . in einigen der untersuchten Marxismen und Marxologien" (S.207).

Besondere Aufmerksamkeit wendet Ludz der marxistischen Konflikttheorie zu. Was es dazu für Ansätze gibt, untersucht bereits ein Aufsatz von 1961, hier S.213ff. abgedruckt. Er gipfelte in der These, daß „das eigentliche kanonisierte Dogma des Marxismus-Leninismus . . . für die Erfordernisse einer Industriegesellschaft mit ihren intensiven sozialökonomischen Konflikten nicht geeignet" sei und es deshalb, insbesondere in der Sowjetunion, zu einer „Reaktivierung des historischen Materialismus marxscher Observanz" in Gestalt der sogenannten Widerspruchstheorie komme. „Die 'Widerspruchstheorie' des historischen Materialismus ist als Funktion der sowjet-russischen Industriegesellschaft zu begreifen. Die Leerformelhaftigkeit der 'official ideology' des dialektischen Materialismus ist als Weltanschauungsfunktion der 'Ausbauetappe' und 'closed society' zu verstehen, während die 'operating ideologies' als Funktion des außen- und innenpolitischen Dynamismus bzw. der Expansionskraft dieser Gesellschaft anzusehen sind" (S.227/228). Dabei sei der Leerformelcharakter besonders des dialektischen Materialismus nicht zu übersehen, jedoch „trage gerade die Verdünnung ihres universal-revolutionären Gehalts zur Stabilisierung des gesamten ideologischen Gebäudes des Marxismus-Leninismus und dadurch zur Stabilität der sowjetrussischen Gesellschaftsordnung selbst bei" (S.228). Den Gedanken führt gleich der nächste Aufsatz, S.234 „Widerspruchsprinzip und Soziologie" – er stammt von 1963 – fort. Er bejaht die Frage, ob das marxistisch verstandene Widerspruchsprinzip einen soziologisch fruchtbaren Ansatz biete, „sozialen Wandel und/oder soziale Konflikte in einem gegebenen sozialen System historisch-deskriptiv" zu erfassen, verneint jedoch gleichzeitig die „Frage nach der Möglichkeit einer soziologischen Theorie aus der Immanenz des historischen und dialektischen Materialismus heraus" (S.246).

Die 1961 und 1963 notierten Beobachtungen über die vorsichtige Öffnung der marxistischen Gesellschaftslehre für die Erkenntnis von Konflikten auch in den eigenen nichtkapitalistischen Gesellschaften werden 1973 bekräftigt in dem Aufsatz „Widerspruchstheorie und entwickelte sozialistische Gesellschaft" (S.248ff). Dort heißt es: „Reale Konflikte werden heute nicht mehr so schön gefärbt oder schlicht verschwiegen, sondern sie werden – in einem weit stärkerem Maße als in der Zeit bis zum Frühjahr 1971 – beim Namen genannt" (S.249). Welche theoretischen Schwierigkeiten diese stärkere Realitätsbezogenheit der Selbstreflexion der sozialistischen Gesellschaft mit sich bringt, geht aus dem engen Zusammenhang hervor, in dem die Entwicklung der Widerspruchstheorie mit der Frage steht, ob Sozialismus als Übergang von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaftsformation als eine eigene historische Gesellschaftsformation von epochalen Ausmaßen und mit eigener Dynamik anzusehen sei oder nicht. Ludz notiert, daß „die in der DDR seit 1963 bereits mehrfach ge-

änderte Bezeichnung der „zweiten Phase des sozialistischen Aufbaus" durch die differenziertere historisch-politische Einbeziehung des Widerspruchsprinzips erneut . . . modifiziert werden muß. Seit dem VIII. Parteitag der SED wird die gegenwärtige Phase als „entwickelte sozialistische Gesellschaft" identifiziert" (S.255). Ludz hat insgesamt den Eindruck, „daß ein wichtiges Teilstück der Grundlagen des Marxismus-Leninismus, das Widerspruchsprinzip, einiges von seiner leerformelhaften Abstraktheit und damit seiner hermetischen Geschlossenheit eingebüßt hat; daß jetzt in der Sowjetunion wie in der DDR die Phase beginnt, in der dogmatische Axiome in immer stärkerem Maße den drängenden Fragen der gesellschaftlichen Praxis konfrontiert werden; daß der Ruf nach einer erklärenden Analyse der Konflikte und des Wandels in einer dynamischen Industriegesellschaft wie der der DDR immer lauter wird" (S.263).

Die letzte Gruppe der Aufsätze behandelt Revisionen des Marxismus-Leninismus in Osteuropa und in der DDR. Von 1965 stammt die Studie über Robert Havemann, seine Versuche der erkenntnistheoretischen Erneuerung des dialektischen Materialismus einerseits – die Ludz für gescheitert ansieht – und seine Revision des historischen Materialismus andrerseits, an deren freiheitsphilosophischer Absicht Ludz insbesondere hervorhebt, daß hier Entfremdung auch für die sozialistische Gesellschaft anerkannt werde und eine Erneuerung des ursprünglichen Marxismus im Sinne eines Kommunismus der Bedürfnislosigkeit stattfinde. Die bekannten Reaktionen der SED auf die Kritik Havemanns deutet Ludz mit dem Satz: „Die ideologische Aufweichung auch innerhalb der SED selbst, die mitbeeinflußt wurde durch den Zwang zum Pragmatismus, wie er im 'neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft' zum Ausdruck kommt, durch den von der Parteiführung selbst immer wieder propagierten 'Kampf gegen den Bürokratismus', durch die relative Selbständigkeit einiger sozialer Gruppen gegenüber der Parteiführung . . . schließlich durch die Liberalisierungstendenzen auch auf ideologischem Gebiet in einigen Ländern des Ostblocks, macht dem Politbüro deshalb seit langem Sorgen. Diese Erscheinungen sind ein Grund für die Unsicherheit der Partei in ideologischen Fragen" (S.270/271). Daß es eine Entfremdungsdiskussion in allen Ostblockländern gibt, und was sich damit für angestaute Hoffnungen und Unzufriedenheiten artikulieren, zeigt der Aufsatz: „Der politische Aspekt der Entfremdung", der von 1965 stammt und hier S.304 ff. abgedruckt ist. Im übrigen gilt, was Ludz mit dem letzten Aufsatz „Formen und Alternativen sozialistischer Entwicklungen" (S.319 ff. – er stammt von 1973) entwickelt: Zwar hat die Intervention in der Tschechoslowakei 1968 die Grenze deutlich gemacht, bis zu der Alternativen von der Sowjetunion zugelassen werden. Dennoch gibt es nach Ludz einen unverkennbaren Pluralismus der Entwicklung. Neben dem sowjetischen Modell sind allein in Ost- und Südosteuropa „wenigstens drei weitere Formen sozialistischer Entwicklung zu erkennen: Das jugoslawische Modell, . . . das tschechoslowakische Modell von 1968 . . ., schließlich das DDR-Modell" (S.319/320). Auch die DDR, darauf legt Ludz wert, bietet eines dieser Modelle. Es handelt sich um das Modell einer Entwicklung des Sozialismus unter den Bedingungen des Industrialismus. „Bei gleichzeitiger Betonung des Kollektivgedankens ist diese Form des Sozialismus zwar am weitesten von den Grundgedanken westlicher Demokratien abgerückt. Sie hat es jedoch verstanden, den Sozialismus gegenüber gewissen Anforderungen des Industrialismus zu öffnen. Unter den drei genannten Formen des Sozialismus im Ostblock ist der technokratisch orientierte Staatssozialismus der DDR deshalb für das Sowjetsystem zur Zeit die wichtigste" und, so fügt Ludz hinzu, es ist „durchaus vorstellbar, daß die DDR im Rahmen der ost- und südosteuropäischen Länder, wenn auch keine Alternative zur Sowjetunion, so doch eine Variante des Sozialismus entwickeln wird, die für sozialistische Industrieländer attraktiv sein könnte" (S.327).

Man muß nicht an Materialien für eine Metatheorie des Ideologiebegriffs interessiert sein, um diese auf die Entwicklung des Marxismus in Osteuropa und der DDR bezogenen Aufsätze informativ zu finden. Allerdings ist es insbesondere dann wichtig, zu verstehen, wie Ludz über die Möglichkeiten der Ideologiekritik denkt, wenn man die osteuropäischen Entwicklungen etwa aus eigenem politischen Engagement mit der Hintergrundsfrage betrachtet, inwieweit sie – wie einige Kommunisten auch in Westeuropa noch immer meinen – Alternativen auch für die westlichen Gesellschaften und umgekehrt inwieweit Wege der westlichen Gesellschaften, insbesondere die, die sozialdemokratische Regierungen eingeschlagen haben, Alternativen auch für die osteuropäischen Gesellschaften bieten. Man kann von Ludz' Reflexionen lernen, daß solche Fragen ihrem Gegenstand historisch und theoretisch noch viel zu äußerlich bleiben, um politisch relevant werden zu können. Wenn Alternativen sichtbar gemacht werden können, dann nur in der Art von Analyse, die Ludz die historische und positiv kritische nennt und die an ihren Gegenstand so nah herangeht, daß sie, da es sich immerhin um Gesellschaften von vielen Millionen Menschen handelt, Alternativen zuerst und vor allem aus immanenter Kritik entwickelt. – Auch wenn die Mehrzahl der Aufsätze bereits anderswo veröffentlicht war, ist ihre Sammlung doch sehr zu begrüßen und die Lektüre ebenso belehrend wie anregend. Das Buch ist jedoch, das sei dem Verlag gesagt, so abscheulich gebunden, daß man es kaum lesen vermag. Der Buchrücken ist so fest, daß die Seiten immer wieder zuschlagen, es sei denn, man biegt ihn auf, bis er bricht und die Seiten einzeln herausfallen.

PROBLEME POLITISCHER PARTIZIPATION IM MODERNISIERUNGSPROZESS. KURZBERICHT ÜBER EINE ARBEITSTAGUNG DES FORSCHUNGSPROJEKTSCHWERPUNKTES DER FU BERLIN „HISTORISCHE MODERNISIERUNGSFORSCHUNG"

Von Peter Steinbach

Vom 28. bis 30. Juni 1979 wurde am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung – Arbeitsbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Freien Universität Berlin ein aus Tagungsmitteln der FU finanziertes Arbeitstreffen über „Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß" durchgeführt. Die Arbeitstagung versuchte, unterschiedliche Ansätze moderner Partizipationsgeschichte sichtbar werden zu lassen, ohne sich dabei allein auf die Untersuchung von Wahlbewegungen zu konzentrieren. Ein wichtiges Ziel der Tagung bestand darin, die Bedeutung der skandinavischen und britischen historischen Partizipationsforschung herauszustellen, um auf diese Weise darauf aufmerksam zu machen, daß der Vergleich deutscher und nordeuropäischer bzw. deutscher und britischer Verhältnisse noch entschieden vorangetrieben werden muß. Weiterhin zielte die Konzeption des Workshops ausdrücklich darauf ab, die unterschiedlichsten Partizipationsbereiche in den Blick zu nehmen und überdies auch eine theoriegeschichtlich vermittelte Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Partizipationstheorien zu intendieren. So kamen nicht allein Sozialhistoriker, sondern auch Theorie-, Verfassungs- und Politikhistoriker zu Wort. Verschiedene Beiträge brachten engagiert politologische und politisch-soziologische Gesichtspunkte ein. Im Unterschied zu den bisher durchgeführten Arbeitstagungen des Forschungsprojektschwerpunktes lag die innere Rechtfertigung des Partizipations-Workshops weniger in der Aussicht, präzise Fragestellungen materialreich zu diskutieren, sondern darin, verschiedene Ansätze der Forschung sichtbar zu machen und gegenstandsbezogen auf ihre jeweilige Ertragsfähigkeit hin zu befragen.

Jörn GARBER (Marburg) behandelte in seinem Beitrag über „Politische Partizipationstheorien im Übergang vom Ancien régime zur bürgerlichen Gesellschaft" an deutschen Quellen des Zeitraums 1770-1810 die theoriegeschichtliche Entwicklung, an deren Ende die demokratische Forderung nach politischer Partizipation stand. Dabei machte er auf den komplexen „Ideologietransfer" aufmerksam, der auf das revolutionäre Frankreich verwies, in Deutschland allerdings von der historischen Entwicklung erst um 1848 „eingeholt" wurde. GARBER sprach insbesondere die Deutungssysteme an, in denen sich „die Transposition von altständischen und absolutistischen Rechts- und Sozialmodellen" zu „Citoyen-Idealen" vollzog. Dabei wurde die Zeitbezogenheit unterschiedlicher Partizipationsvorstellungen deutlich, aber auch veranschaulicht, daß die moderne Partizipationsforschung zeitgenössische Deutungsmuster aufgenommen und verallgemeinert hat. Wurde im 18. Jahrhundert unter Partizipation nicht selten schlechthin die Ermöglichung einer Erfüllung des Staatszwecks verstanden, so sprach Otto DANN (Köln) in seinem Referat über die „Rolle des Gleichheitspostulats als Leitbegriff der politischen Partizipation" in ausdrücklicher Weise Vorstellungen an, welche nicht nur die Partizipationstheorie des 19. Jahrhunderts prägten, sondern zugleich (etwa in der Agitation der Sozialdemokratie) in einem politischen Sinne handlungsbestimmend wurden. Die Gleichheitsparole entwickelte sich nach DANN nach der Französischen Revolution zu einem „Selbstläufer", beeinflußte deutlich Partizipationsvorstellungen – insbesondere in den Wahlrechtsdebatten –, stellte eine wichtige, wenngleich nicht die einzige, Form der Machtumlegung dar und erhielt zusätzliche Sprengkraft aus utopischen Elementen (Gesellschaft von Gleichen).

Die Partizipations- und Gleichheitstheorie wurde von Josef MOOSER (Bielefeld) gleichsam in die soziale Wirklichkeit der ländlichen Gesellschaft Ostwestfalens gestellt. Das Referat „Sozialstruktur, sozialer Protest und politisches Verhalten 1789-1848: Aspekte der sozialen Bewegung ländlicher Unterschichten am Beispiel des östlichen Westfalen" konzentrierte sich auf die Realgeschichte der Fundamentalpolitisierung unter dem Gesichtspunkt kollektiven politischen Verhaltens. Dabei wurde betont, daß aus fehlenden offenen Konflikten nicht auf das Fehlen von politischem Verhalten schlechthin geschlossen werden kann. Deutlich wurde überdies die Kontinuitätsproblematik angesprochen, indem nach den Zusammenhängen von Konfliktstrukturen, Werten und Normen, Sozialstrukturen und Revolutionsbewegungen gefragt wurde. Hatte DANN daran erinnert, Partizipationsprobleme nicht als wahlhistorische und -soziologische Fragen zu erschöpfen, so löste MOOSER diese Anregung bereits ein, indem er Typen politischen Handelns rekonstruierte, die in keiner Weise an Wahlakte gekoppelt waren. – In ähnliche Richtung wies auch der Beitrag von Heinrich BEST (Köln), der „Organisationsbedingungen und Kommunikationsstrukturen politischer Partizipation im frühindustriellen Deutschland" vor dem Hintergrund der handelspolitischen Petitionsbewegung von 1848/49 untersuchte. Abgesehen von seiner Begründung einer *historischen Sozialforschung*, sprach er deutlich die Wirksamkeit ständischer Partizipationsmuster an und verwies zugleich auf das zwischen autonomer sozialer Artikulation und erzeugter, plebiszitärer Legitimation anzusiedelnde partizipative Petitionieren. Nicht zuletzt brachte er kommunikationswissenschaftliche Überlegungen ein.

Der Marburger Historiker Hartwig BRANDT stellte in seinem Referat nachdrücklich die Berechtigung der sogenannten negativen Kontinuitätsthese in Frage, die historische Entwicklungen des 20. Jahrhunderts durch Strukturen des 19. Jahrhunderts determiniert sieht. In seinem Referat über „Probleme politischer Partizipation am Beispiel eines deutschen Mittelstaates im 19. Jahrhundert" illustrierte er die Schwierigkeiten, die sich aus früher politischer Partizipation ergeben konnten, am württembergischen Beispiel. Deutlich wurden altständische Vertretungsprinzipien und vorpartizipatorische Verhaltensmuster herausgearbeitet, die

Bedeutung regionaler Vertretungsprinzipien und die durchschlagende Gestaltungsmacht der Behörden betont. Zukunftsweisend war die Formverwandlung der Öffentlichkeit, die plebiszitäre Elemente antizipierte. Besondere Aufmerksamkeit fand die These, die Denunziation der Interessen durch die liberale Repräsentationsideologie habe zu einem Rückzug bäuerlich-ländlicher Schichten aus den Vertretungsorganen geführt. – Hatte BRANDT in aller Deutlichkeit die vorpartizipatorische Komponente „moderner" politischer Beteiligung herausgestellt, so sprach die bereits erwähnte Studie des Kölner Sozialwissenschaftlers Heinrich BEST unverkennbar sogen. vormoderne, ständisch geprägte, zugleich aber in partizipatorische Zeiten gerettete Beteiligungsmuster an, die im 19. Jahrhundert wahrscheinlich verhaltensprägender waren, als wir bisher vermutet haben. Zugleich nahm er die Anregung DANNS auf, Partizipationsprobleme nicht allzu sehr auf Wahlphänomene einzuengen. Sie standen im Mittelpunkt der folgenden Tagungsbeiträge.

Einen bewußt schichtungsanalytischen Ansatz vertrat Merith NIEHUSS (München) in ihrem Versuch einer Schichtungsanalyse der SPD-Wähler am Beispiel Bayerns 1890-1900; als erste Referentin konzentrierte sie sich dabei auf die hochaggregierten Reichstags- und Landtagswahlstatistiken des bayerischen Raumes. Sie führte einen Analysetyp vor, dessen Grenzen, aber auch dessen Leistungsfähigkeit herausgestellt werden konnten. Karl ROHE (Essen) richtete das Augenmerk seines Vortrags über die Entwicklung einer regionalen politischen Gesellschaft im Spiegel der Wahlen auf die Diskrepanz zwischen Industrialisierung und Stärke der Sozialdemokratie im Ruhrgebiet. Dabei zielte er zum einen auf einen intertemporalen Vergleich ab, versuchte zum andern aber vor allem, die Ebene politischer Kultur in der Wahlanalyse zu berücksichtigen. So widmete er sich ausführlich der Entstehung ruhrgebietsspezifischer Wertorientierungen, die Ausdruck eines katholisch-ländlichen Traditonalismus waren. ROHE bekannte sich überdies zu einer dezidierten „wahlarchäologischen" Feldforschung, die historische Analyse und gegenwartsbezogene Wahlsoziologie zu verbinden habe. Neben der klassischen Frage nach der Wählerrekrutierung wurde dabei besonders das Erfordernis herausgestellt, die mentalen Folgen der sozialen Lager-Differenzierung und die Kontinuitäten von Interessenanlagen wahlanalytisch fruchtbar zu machen.

Der sich anschließende Workshop-Schwerpunkt war der Diskussion von Problemen, Methoden und Periodisierungsvorschlägen der skandinavischen und britischen Wahlforschung vorbehalten. Bo ÖHNGREN (Uppsala) stellt in seinem Beitrag „Individual Dynamics and Aggregate Observations: Some aspects on political mobilisation in Sweden 1868-1920" zunächst verschiedene Modernisierungs- und Partizipationsdefinitionen zur Diskussion, informierte über neuere schwedische Arbeiten und illustrierte auf der Basis exzellenten Quellenmaterials Zusammenhänge zwischen Wahlforschung und Sozialgeschichte. Die Untersuchung politischer Mobilisierung und Partizipation in Schweden von 1868-1920 geriet dabei zu einem konkreten Beitrag über schwedische Grass-Roots-Politics. Klang ÖHNGRENS Paper mit der These aus, der Mobilisierungsprozeß sei am besten auf der kommunalen Ebene zu studieren, so verdeutliche Lars SVÅSAND (Bergen) den hohen Stand der norwegischen historischen Wahlforschung, die stets mit dem Namen von Stein Rokkan verbunden bleiben wird. SVÅSAND untersuchte in seinem Beitrag „Infrastructures for Participation: Electoral Systems, Parties and Organizations – A Review of Studies in Norwegian Political Participation" die Kanalisierung der politischen Mobilisierung, dabei nachdrücklich für eine Ausweitung des wahlbezogenen Ansatzes der Partizipationsforschung plädierend. Damit lenkte er den Blick auf Petitionsbewegungen wie allgemein auf außerparlamentarische Partizipation. Zugleich illustrierte er die Aussagekraft regionaldifferenzierender Analyse, ohne den Blick für das generelle Problem – den Zusammenhang zwischen Modernisierung und organisierter Gesellschaft – zu verlieren. Nicht zuletzt forderte er zum interregionalen Vergleich auf, der frei-

lich auf der Grundlage vorzüglicher norwegischer Statistiken und Erhebungen besonders erfolgversprechend sein muß.
Der britische Historiker Jeremy MITCHELL (Cambridge) untersuchte „Political Mobilisation and Participation in a Partially Enfranchised System" am Beispiel Englands zwischen 1832 und 1868. Dabei erinnerte er an die Brückenfunktion des untersuchten Zeitraums zwischen vorindustrieller und industrieller Welt. Er ging von einem idealtypischen Partizipationskonzept aus, behandelte die Strukturen und Konsequenzen der Wahlrechtsentwicklung, indem er die Entwicklung zwischen vereinzelten umkämpften Parlamentssitzen und voller politischer Beteiligung skizzierte. Damit begriff er Partizipation weniger als Prozeß, sondern als einen Zustand, der den Ablauf von „Contestation", Mobilisierung und Politisierung abschloß. Besonderes Interesse fand die sozialgeschichtlich relevante Analyse der Stratifikation politischer Aktivitäten, die wegen des bis 1872 in England herrschenden offenen Wahlrechts möglich war. In diesem Zusammenhang betonte MITCHELL ebenso wie ÖHNGREN und SVÅSAND den außerordentlichen Ertrag detaillierter Mikro-Studies, die abschließend unter dem Ausblick auf Wahlrechtsausweitung und soziostrukturelle Konsequenzen verallgemeinert wurden. Der Sozialwissenschaftler Jürgen KOHL (Bielefeld) integrierte in seinem Referat „Zur langfristigen Entwicklung der politischen Partizipation in Westeuropa" mit dem Blick auf nationenvergleichende Langzeitreihen die Entwicklungslinien von Wahlrechtsausweitung, Wahlbeteiligung und politischer Mobilisierung. Dabei wertete er als Mitarbeiter des Kölner Soziologen Peter Flora Daten und Graphiken des im Erscheinen befindlichen europäischen Datenhandbuchs aus, illustrierte darüber hinaus die Bedeutung des Periodisierungsansatzes von Rokkan und lenkte abschließend den Blick auf die Bedeutung von Wahlrechtsausdehnung, Wahlsystementwicklung und politischer Mobilisierung für die Arbeiterklasse.
Der letzte Tagungsabschnitt war Problemen politischer Partizipation im Deutschland des 20. Jahrhunderts vorbehalten und zielte wiederum auf methodisch-konzeptionelle Vielfalt der Ansätze. Martin SCHUMACHER (Bonn) untersuchte in seinem Referat über „Agrarische Wahlbewegungen zum Reichstag 1912 bis 1920/22" einen spezifischen Aspekt politischer Kontinuität. Um Aussagen über politische Orientierung und Bindungen ländlicher Führungsschichten machen zu können, hatte er die agrarischen Wahlbewerber ausgezählt und in differenzierter Weise klassifiziert. Dabei stellte sich eine durch parteiübergreifende agrarpolitische Übereinstimmungen allerdings kaschierbare Schwächung der „Agrarbank" heraus. SCHUMACHER knüpfte in seinem Aufsatz an einen parlamentsstatistischen Strang historischer Wahlforschung an, der bisher allzu leichtfertig vernachlässigt wurde, seine Zeit vor allem im Zeitalter des deutschen Konstitutionalismus hatte. Zugleich wurde der traditionelle Zugriff durch einen Rekurs auf ländliche Milieus und ihre Deutung durch agrarische Interessenvertreter in einer alltagsgeschichtlich offenen Weise erweitert.
Die Berliner Sozialhistoriker und Politologen Jürgen BERGMANN und Klaus MEGERLE stellten in dem umfangreichsten Arbeitspapier der Tagung über „Politische Orientierung und Aktivitäten gesellschaftlicher Gruppen in der Weimarer Republik" sowohl einen anderen Untersuchungstyp der Wahlforschung als auch neue Leitbegriffe politologisch-historischer Wahlanalyse zur Diskussion. Besonders ausgiebig wurde der Terminus der „negativen Partizipation" diskutiert, der sich einerseits aus einer werthaft besetzten Verfassungskonzeption und andererseits aus einer auf die Beseitigung des „Systems" gerichteten politischen Praxis rechtfertigte. Ausgehend von einer statistischen und dokumentarischen Darstellung der sozialen Situation gesellschaftlicher Gruppen in der Zeit der Republik, die zugleich den augenblicklichen Forschungsstand zusammenfaßte, darüber hinaus nach den mentalen Auswirkungen sozialer und politischer Prozesse fragte, wurden politische Orientierungen und Aktivitäten analysiert, und dies nicht allein im Hinblick auf Wahlaggregate. Die Beziehung zu den schich-

tenspezifischen Soziallagenanalysen wurde durch eine vergleichbare Gliederung des Abschnitts über politische Artikulationen und Aktivitäten hergestellt. Aufmerksamkeit erregte die Nutzbarmachung der modernen Protest- und Konfliktforschung für die politische Sozialgeschichte der ersten deutschen Demokratie. Der in Berlin ansässige Göttinger Politikwissenschaftler Richard SAAGE setzte sich in einem umfangreichen Statement mit der Angemessenheit der Kategorie der „negativen Partizipation" auseinander und bestritt, daß sie die Verhaltensweise der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hinreichend beschreibt. Dabei griff er auf das Selbstverständnis des Reformismus und die auf die Verfassungsverteidigung gerichtete Haltung der Sozialdemokratie zurück, die einen scharfen Kontrast etwa zur Verhaltensweise der Nationalsozialisten bildete. Lehnte SAAGE damit die von BERGMANN und MEGERLE eingeführte wertbezogene Kategorie als zu pauschal ab, so problematisierte Ingrid THIENEL-SAAGE (Berlin) sie durch den Rückgriff auf gegenwärtige partizipatorische Bestrebungen der Bürgerinitiativen. Durch diesen Hinweis rückte sie das Spannungsverhältnis zwischen dem Selbstverständnis und der Systemfunktion von Partizipanten ins Blickfeld. Jürgen FALTER (München) machte in exemplarischer Weise auf methodologische Probleme historischer Wahlforschung aufmerksam. In souveräner Verarbeitung des in Deutschland weitgehend unbekannten amerikanischen Forschungsstandes stellte sein Papier über „Radikalisierung des Mittelstandes oder Mobilisierung der Unpolitischen?" die Erklärungsansätze Seymour M. Lipsets denen von Reinhard Bendix gegenüber. Dabei gelangte er zu dem Ergebnis, daß beide „mit dem, was sie positiv behaupten, weitgehend recht behalten, während sie mit dem was sie ausschließen, eher fehlgehen". Schichtungs- und massentheoretische Erklärungsversuche erscheinen als komplementäre Strategien zur Deutung des gleichen Phänomens und werden in eine zu erarbeitende Theorie nationalsozialistischen Wählerverhaltens zu integrieren sein. – Hansjörg ZIMMERMANN (Schortens/Hamburg) stellte in seinem Kurzreferat „Ein Wahlkreis in Vorfeld einer Großstadt: Sozialstruktur und politisches Verhalten im östlichen Hamburger Umland" entschieden die Vorzüge der sozialökologischen Wahlforschung heraus. Indem er sich auf einige wenige, soziostrukturell unterschiedene und differenzierte Stimmbezirke des westlichen Herzogtums Lauenburg konzentrierte, erinnerte er daran, daß der permanente und in der wissenschaftlichen Diskussion sehr beliebte Hinweis auf den ökologischen Fehlschluß eine mikrostrukturell orientierte historische Wahlsoziologie nicht lähmen, sondern rechtfertigen kann. – Den Bogen zur Gegenwart schlug abschließend Alfred (Alf) MINTZEL (Berlin) in seinem Beitrag über „Parteien, Parteiensystem und Modernisierungsprozeß" nach 1945. Unter besonderer Konzentration auf die bayerische Nachkriegsentwicklung wurde deutlich, daß eine konservative Partei durchaus politische Partizipationsprozesse zu steuern vermag. Aus dem Nebeneinander von vergleichsweise später Vollindustrialisierung und langfristig wirksamen traditionellen Konfliktlinien ergaben sich Prägefaktoren einer politischen Mobilisierung, die trotz einer übermächtigen parteipolitischen Signatur allerdings in regionalspezifischer Differenzierung zu betrachten ist. MINTZEL stellte nicht nur noch einmal die Verbindungen zu den analytischen Ansätzen und deutenden Periodisierungsschemata von Stein Rokkan dar, sondern illustrierte die Aussagekraft einer auf das Exemplarische zielenden totalen Regionalanalyse.

Die Bedeutung historischer Partizipationsforschung wurde durch die dreitätige Berliner Arbeitstagung insgesamt bestätigt. Zwar sind noch viele Fragen offen: Neben einer angemessenen Definition und einer sinnvollen Periodisierung der Partizipationssequenzen wird die Konkurrenz statistischer, dokumenten- und inhaltsanalytischer Verfahren künftig zweifellos stark im Vordergrund stehen. Unbestreitbar war die Notwendigkeit eines interdisziplinären Zugriffs, der Politologie, Sozialgeschichte, Verfassungsgeschichte und Soziologie nicht zu Gegnern, sondern zu Mitstreitern machen wird, dabei allerdings von den Einzelforschern in-

terdisziplinäre Kompetenz erwartet. Kaum ein Beitrag verzichtete auf die alltagsgeschichtliche Konkretisierung des soziokulturellen Milieus und thematisierte damit das Vermittlungsproblem zwischen Sozialstruktur und politischer Artikulation. Nicht zuletzt war unbestritten, daß sich Wahlforschung durch die Integration unterschiedlicher wahlanalytischer Ansätze auszeichnen sollte. – Der Tagungsband wird 1980 im Klett-Verlag, Stuttgart, erscheinen.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (40)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK. versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber. Systematik-Nr.
2. Titel, Untertitel.
3. Hinweise zum Inhalt (soweit nicht aus dem Titel ersichtlich).
4. Quellenbasis.
5. Art der Arbeit, Stand der Arbeit, ggf. geplante Veröffentlichung.
6. Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird.
7. Anschrift des Bearbeiters oder der Institution, die das Projekt mitgeteilt oder publiziert hat, ggf. Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution.

Redaktionsschluß: 15.7.1979

Abkürzungsverzeichnis

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
108 Berlin/DDR

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

—

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

79-0195 STEPHAN, Cora
Reden und Schriften August Bebels. Eine Auswahl.
(Mit Einleitung, Zeittafel, Textkommentaren.)
Edition. Abschluß Herbst 1979. Veröffentlichung im Frühjahr 1980 im Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich.
Uni. Frankfurt/M.
Klüberstr. 16, 6000 Frankfurt/M. 1.

79-0196 DEDERKE, Karlheinz
Die Novemberrevolution in Quellen und Kontroversen.
Edition. Veröffentlichung 1980 im Colloquium Verlag, Berlin, als Band 2 der Sonderreihe „Historische und Pädagogische Studien", hrsg. von Otto Büsch und Gerd Heinrich.
Wissenschaftliches Landesprüfungsamt Berlin.
Marathonallee 10, 1000 Berlin 19.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

79-0197 GRANDJONC, Jacques
Communisme/Kommunismus/Communism. Origine et Développement International de la Terminologie Communautaire Prémarxiste des Utopistes aux Neo-Babouvistes 1785-1842.
Monographie. Abgeschlossen April 1979. Veröffentlichung Herbst 1979 in der Reihe „Schriften aus dem Karl Marx Haus Trier".
Université de Provence, 29 Av.R. Schumann, 13100 Aix-en-Provence.

79-0198 STEPHAN, Cora
Bemerkungen zu einer Rezeption Ferdinand Lassalles (Arbeitstitel).
(Einleitung zu einer Bibliographie der Schriften Lassalles von Bert Andréas.)
Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung im Herbst 1979 im Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
Uni. Frankfurt/M.
Klüberstr. 16, 6000 Frankfurt/M.

79-0199 NIES, Wolfgang
Die Darstellung der deutschen Revolution 1918/19 in Unterrichtsmaterialien.
(Fragestellung: Hat sich die ‚neuere' Interpretation der Revolution bei Kolb, Oertzen, Rürup in Unterrichtsmaterialien niedergeschlagen?
Schulbücher für Geschichte und Sozialkunde.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Stuttgart.
Schwabstr. 189, 7000 Stuttgart 1.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

79-0200 KATZER, Nikolaus
Maksim Gor'kij in der russischen Sozialdemokratie.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Frankfurt/M. (Prof. Dr. Alexander Fischer).
Historisches Seminar, Abt. Osteuropäische Geschichte.
Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt/M. 1.

79-0201 BECKER, Heiner Michael
„Johann Most - John Most.". Vom Sozialdemokraten zum Anarchisten.
(„Freiheit" 1879-1906, IISG Amsterdam, einschlägige Archive in Deutschland, Österreich, Schweiz, England und USA.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Münster (Prof. Dr. Erwin Oberländer).
Friedensstr. 25, 4400 Münster.

79-0202 POHL, Karl Heinrich
Adolf Müller. Das Leben eines bayerischen Sozialisten und Außenpolitikers im Kaiserreich, Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik (Arbeitstitel).
(PA AA, AdsD Bonn, IISG Amsterdam, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, BA Koblenz, BayHStA, Privatnachlässe.)
Habil. Abschluß voraussichtlich 1981. Veröffentlichung im Verlag Droste, Düsseldorf, geplant.
PH Westfalen-Lippe, Abt. Bielefeld, Fachbereich II.

79-0203 RIEMER, Jehuda
Fritz Naphtali, ein Sozialdemokrat im Zionismus und in Israel.
(Publikationen N.'s. Archiv der Israel. Arbeiterpartei, Zionistisches Zentralarchiv, Archiv der Stadt Tel Aviv, Nachlaß Fritz Naphtali.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Institut für deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv (Prof. Dr. Shlomo Na'aman).
Kibbuz Urim, Mobile Post, Negev, Israel.

79-0204 PARTISCH, Gudrun
Zur frauenpolitischen Tätigkeit Clara Zetkins in den Jahren 1923-1933.
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
PH Leipzig.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

79-0205 HARNISCH, Hartmut
Kapitalistische Agrarreformen und Industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen den kapitalistischen Agrarreformen und der Herausbildung des inneren Marktes als Voraussetzung für die Industrielle Revolution.
Promotion B. Abgeschlossen 1978.
Uni.Rostock.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

79-0206 FAUST, Anselm
Geschichte und Funktion des gewerkschaftlichen Unterstützungswesens in Deutschland.
Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Bochum.
Heckertstr. 56, 4630 Bochum.

79-0207 FAUST, Anselm
Arbeitsmarkt- und Arbeitslosenpolitik in Deutschland 1890-1927.
(Arbeitsvermittlung, Arbeitsbeschaffung, Arbeitslosenversicherung.)
Monographie. Geplanter Abschluß 1980.
Uni. Bochum.
Heckertstr. 56, 4630 Bochum.

79-0208 KINTER, Jürgen
Gewerkschaften und Film. Von den Anfängen des Films bis 1933.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Hamburg (Prof. Dr. Gunter Otto).
Poelchaukamp 24, 2000 Hamburg 60.

79-0209 HALMEN, Rainer M.
Die politische Rolle des Beamtentums. Untersuchungen zur Sozialgeschichte und Soziologie der deutschen Beamtenbewegung bis 1923.
(Gewerkschaftliche Spitzenverbände, wichtige Einzelgewerkschaften.)
Diss. Abschluß Anfang 1980 geplant.
FU Berlin (Prof. Dr. Urs Jaeggi).
Laubacher Str. 11, 1000 Berlin 33.

79-0210 PRINZ, Michael
Zur Sozialgeschichte der deutschen Angestellten und Angestelltenorganisationen 1930-1950 unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Angestellten-Differenz.
(BAK, IFZG, DAG- und DGB-Archiv, Siemens-, Krupp-, Thyssen-. Mannesmann-Archiv.
Diss. Abschluß voraussichtlich 1980. Veröffentlichung geplant.
Uni. Bielefeld (Prof. Dr. Jürgen Kocka).
Karl-Marx-Str. 3, 4600 Dortmund 1.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

79-0211 KLÖCKER, Michael
Der soziale Katholizismus im vormärzlichen Rheinpreußen. Eine Analyse der neuen Wege.
Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung 1979 imRahmen der Festschrift für Heinrich Pauels.
PH Rheinland, Abt. Köln.
Werderstr. 37, 5000 Köln 1.

79-0212 ALDENHOFF, Rita
Linksliberalismus und frühe deutsche Genossenschaftsbewegung am Beispiel Hermann Schulze-Delitzschs (1808-1883).
(Material über Ausbreitung und soziale Zusammensetzung der Genossenschaften, Schriften, Reden, Briefe von Schulze-Delitzsch.)
Diss. Abschluß Ende 1980.
Uni.Düsseldorf (Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen).
Stresemannstr. 37, 4000 Düsseldorf.

b) 1890-1914

–

c) Weltkrieg und Revolution

–

d) Weimarer Republik

79-0213 MAEHL, William H.
Die SPD in der Weimarer Republik 1918-1933.
(Archivbestände der BRD, DDR und im IISG Amsterdam.)
Edition. Abschluß voraussichtlich 1981.
Auburn University.
616 Green St., Auburn, Alabama, 36830/USA.

79-0214 FISCHER, Benno
Die Theoriediskussion der SPD in der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1924-1933.
(Protokolle, Zeitungen, Periodika, Nachlässe.)

Diss. Ms.-Abschluß 1980.
FU Berlin.
Niehbuhrstr. 75, 1000 Berlin 12.

79-0215 DIEKMANN, Wolfgang
Die USPD 1919. Eine Analyse der Partei unter besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen auf dem Leipziger Parteitag, 30. November bis 6. Dezember.
Staatsex. Abgeschlossen 1977.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. Peter Lösche).
Stromeyerstr. 2, 3000 Hannover 1.

79-0216 GIBAS, Monika
Die revolutionäre Nachkriegskrise (1919-1923) im Geschichtsbild der KPD in den Jahren der Weimarer Republik.
Promotion A. Abgeschlossen 1979.
Uni. Leipzig.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

79-0217 GIRRA, Dagmar
Die soziale Demagogie der NSDAP von 1920-1933.
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
Humboldt-Universität zu Berlin.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 1.

79-0218 SCHMIDT, Christoph
Analyse lebensgeschichtlicher Berichte früherer NSDAP-Mitglieder über die „Kampfzeit" (1919-1933).
Dipl. Abschluß Juli 1979.
Uni. Frankfurt/M. (Prof. Dr. Eike Hennig).
Ginnh. Landstr. 40/621, 6000 Frankfurt/M.

e) 1933-1945

—

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

79-0219 THÖNE, Ulrich
Die Gründungsphase des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes.
(April 1945-April 1946.)
Staatsex. Abgeschlossen.
Uni. Münster.
Barbarossastr. 63, 1000 Berlin 30.

79-0220 THÖNE, Ulrich
Die Interzonenkonferenzen der deutschen Gewerkschaften.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
FU Berlin (Prof. Dr. H. Bütow).
Barbarossastr. 63, 1000 Berlin 30.

79-0221 GARNER, Curt
Entstehung der Gewerkschaft ÖTV, 1945-1949.
(Betriebliche und lokale Entwicklung bis zum Zusammenschluß auf Bundesebene. Gewerkschaftliche Veröffentlichungen und Akten, Akten der Besatzungsbehörde, Interviews, staatliche Archive.)
Monographie. Geplanter Abschluß 1982.
TU Berlin (Prof. Dr. Reinhard Rürup).
Potsdamer Str. 139, 1000 Berlin 30.

79-0222 DIETRICH, Gerd
Zur Rolle der volksdemokratischen Länder und der Erfahrungen der Bruderparteien in der politisch-ideologischen Arbeit der SED 1947-1949.
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 1.

g) B R D

79-0223 TITZE, Bernd
Das Mitbestimmungsmodell in der Montanindustrie. Eine Analyse der Erfahrungen seit 1951. Unter besonderer Berücksichtigung der Willensbildung in den Aufsichtsräten.
Staatsex.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. Peter Lösche).
Hinter den Höfen 27, 3405 Rosdorf 1.

79-0224 NEBE, Karlfriedrich
Gewerkschaften und Video. Zur Bildungsfunktion des audiovisuellen Mediums Video im Rahmen gewerkschaftlicher Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Hamburg (Prof. Dr. Gunter Otto).
Dorotheenstr. 19, 2000 Hamburg 60.

h) D D R

79-0225 KRAUSE, Manfred
Zur Geschichte der Blockpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in den Jahren 1945 bis 1955.
Promotion B. Abgeschlossen 1978.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

79-0226 MÜLLER, Christine
Das internationale Wirken des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands von den Anfängen bis 1955. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialistischen Frauenorganisation der DDR.
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
PH Leipzig.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

79-0227 WILMS, Reinhard
Staat und Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich. Tätigkeit der Politischen Poli-

zei in der Provinz Hannover 1871-1890.
(Kaiserlicher Obrigkeitsstaat und Arbeiterbewegung.)

Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Bremen (Prof. Dr. Hans-Josef Steinberg).
Kornstr. 71, 2800 Bremen 1.

79-0228 FRERICHS, Klaus
Landarbeiterfrage in Ostfriesland.
(Landarbeiterstreik 1923.
Archivmaterial, Zeitungen, Interviews.)
Abgeschlossen.
Uni. Oldenburg.
Werftstr. 23 c, 2970 Emden.

79-0229 BRÄUNCHE, Ernst Otto
Parteien und Wahlen in der Rheinpfalz 1871-1933.
(Wahlstatistiken der Zeitschrift des bayerischen Statistischen Landesamtes, Archivmaterial.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Geplanter Abschluß Frühjahr 1981.
Uni. Freiburg (Prof. Dr. Hans Fenske).
Komturstr. 18, 7800 Freiburg.

79-0230 ULLRICH, Volker
Lieder der Arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet in der Zeit von der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins bis zum Fall des Sozialistengesetzes (1863-1890). Darstellung von Inhalt, Verbreitung und Funktion eines Kulturgutes und Überlegungen zu seiner Verwendbarkeit in der historisch-politischen Bildung.
(Archivmaterial, Zeitungen.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
PH Rheinland, Abt. Bonn.
Castorffstr. 5, 5830 Schwelm.

b) Lokal

79-0231 BAJOHR, Stefan
Familienstruktur und Frauenerwerbstätigkeit. Die Fertilität braunschweigischer Arbeiterfamilien 1880-1930.
(Wandel der Familienstrukturen der Arbeiter.
Staatsarchiv Wolfenbüttel, Stadtarchiv Braunschweig, Interviews.)
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Marburg.
Lindenweg 18, 3550 Marburg 1.

79-0232 ILLNER, Eberhard
Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1775-1850.
(Aufgeklärtes, religiöses, ökonomisches und politisches Vereinswesen.)
Diss. Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1980.
Uni. Köln (Prof. Dr. Otto Dann).
Akazienstr. 7, 4000 Düsseldorf.

79-0233 OLSEN, Gerold und Karl-Heinz TREUDE
Das anarchosyndikalistische Element in der deutschen Arbeiterbewegung von 1918-1923, unter besonderer Berücksichtigung einer Regionaluntersuchung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet.
Staatsex. Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1980.
Richrather Str. 67, 4018 Langenfeld.

79-0234 WELDNER, Rolf
Reichstagswahlen in Ludwigshafen bis zum Ersten Weltkrieg.
(Wahlverhalten und Sozialstrukturen im historischen Paradigma.
Wahlakten, Wählerlisten, Publizistik.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Mannheim.
Gaußstr. 18/911, 6800 Mannheim.

79-0235 HOFFMANN, Herbert
Nationalsozialistische Machtergreifung in Heidelberg und Mannheim. Ein Vergleich.
(Generallandesarchiv Karlsruhe, Universitätsbibliothek Heidelberg, Stadtarchive Heidelberg und Mannheim, Interviews.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Heidelberg (Prof. Dr. Werner Conze).
Fehrentzstr. 12, 6900 Heidelberg.

79-0236 IREK, Joachim
Wiedererstehung des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens in Mannheim 1945-1949.
(Stadtarchiv Mannheim, Bundesarchiv Koblenz, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Parteiarchive, Handelskammern, OMGUS-Papers der MR Mannheim und Heidelberg, Interviews.)
Diss. Abschluß voraussichtlich Ende 1980.
Uni. Heidelberg (Prof. Dr. Hartmut Soell).
Rohrbacherstr. 110, 6900 Heidelberg.

79-0237 THOMPSON, Charles-David
Arbeiterbewegung in Remscheid 1914-1950.
(Archivmaterial, Zeitungen, Interviews.)
Diss. Abschluß voraussichtlich Sommer 1980.
Universität of Warwick, England
(Prof. Dr. V.R. Berghahn).
Wüstenhagenerstr. 5, 5630 Remscheid.

79-0238 KUNTZE, Harald
Zur Geschichte, Pädagogik und Politik der Sozialistischen Arbeiterjugend in der Weimarer Republik mit Beispielen aus Wiesbaden.
(Archivmaterial.)
Dipl. Abgeschlossen.
Uni. Frankfurt/M. (Prof. Dr. E. Jouchy).
Feldstr. 20, 6200 Wiesbaden.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Frankreich

79-0239 ALLNER, Michel
The Jacobins in the Paris Commune, 1871.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Columbia Univ.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

Österreich

79-0240 HAUTMANN, Hans und Rudolf HAUTMANN
Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919-1934.
(Gesellschaftlicher Hintergrund, Dokumentation aller Gemeindebauten in Wort und Bild.
Literatur, eigene Recherchen.)
Veröffentlichung 1979 im Schönbrunn-Verlag, Wien.
Institut für Zeitgeschichte der Universität Linz, 4045 Linz.

Sowjetunion

79-0241 SCHWENDTKE, Arnold
Arbeiteropposition in der Sowjetunion.
Edition. Veröffentlichung im Herbst 1979 im Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg.
Tarforsterstr. 43a, 5500 Trier.

79-0242 WOLSCHNER, Klaus
Das Unterliegen der Fabrikkomitees in der Russischen Revolution 1917/1918.
Staatsex. Abschluß August 1979.
Uni. Bremen (Prof. Dr. W. Eichwede).
Starnberger Str. 9, 2800 Bremen.

Spanien

79-0243 BERNECKER, Walther L.
Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Sozialen Revolution im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939.
(Gesetzestexte, Erlasse, Statuten, Informationsbulletins verschiedener Organisationen, Protokolle, Rundschreiben.)
Quellenedition. Abgeschlossen. Veröffentlichung 1980 in der Reihe dtv-Dokumente.
Uni. Augsburg.
Alter Postweg 120, 8900 Augsburg.

U S A

79-0244 SPECTOR, A.
Pete Seeger and the Anti-Communist Blacklist, 1940-1968.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Univ. of Mo.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0245 WEISS, L.
The Development of Capitalism in Navajo Nation.
Diss. Abgeschlossen 1979.
SUNY (Binghamton).
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0246 MAVRINAC, H.
Labour and Education in Pennsylvania, 1920-1970.
Diss. Abgeschlossen 1970.
Univ. of Pittsburgh.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0247 SMITH, W.
The Kusbas Colony: Soviet Russia, 1921-1926. An American Contribution to the Building of a Communist State.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Univ. of Miami.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0248 SCHWARTZ, L.
The Communist Party's Approach to Literature in the 1930s.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Rutgers Univ.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0249 BURRAN, J.
Racial Violence in the South During World War II.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Univ. of Tenn.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0250 LEWIS, F.
Explaining the Shift of Labor from Agriculture to Industry in the U.S., 1869-1899.
Diss. Abgeschlossen 1976.
Univ. of Rochester.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

79-0251 PRESSMAN, Richard
Realism, Sentimentalism and Contradiction in American Socialfiction, 1880-1895.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Temple Univ.
AIMS, XVI (1979), Nr. 1.

79-0252 STEVENS, E.
Heartland Socialism: The Socialist Party in Four Midwestern Communities, 1898-1920.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Indiana Univ.
AIMS, XVI (1979), Nr. 2.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

79-0253 LINDEMANN, Albert S.
A History of European Socialism (1789-1980).
University of California, Santa Barbara, California 93106.

79-0254 KLEIN, Angelika
Das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften in der II. Internationale (1900-1914).
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
Uni. Halle-Wittenberg.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

79-0255 VUILLEUMIER, Marc
Mouvement Ouvrier et Immigration au Temps de la II^{e} Internationale: Les Travailleurs Italiens en Suisse.
Monographie. Abschluß voraussichtlich 1980. Ein Teil der Arbeit erscheint im Herbst 1979 im Verlag Grounauer unter dem Titel „Un épisode oublié de l'histoire suisse: le train des Italiens (1898).
81, rue de la Servette, CH 1202 Genève.

79-0256 KIRCHEISEN, Peter
Die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Versuch einer reformistischen Friedenspolitik (1923-1940).
Promotion B. Abgeschlossen 1978.
Uni. Halle-Wittenberg.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

79-0257 KIRCHEISEN, Inge
Die internationale Sozialdemokratie und die Kolonialfrage zwischen den beiden Weltkriegen.
Promotion B. Abgeschlossen 1978.
Uni. Halle-Wittenberg.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 2.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZUM TITELVERZEICHNIS

7 OPEL, Fritz † und SCHNEIDER, Dieter
Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft. 1891 bis 1966. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall. Ein Bericht in Wort und Bild.
Frankfurt/M. o.J. (1966). (3/79)

11 ECKERT, Georg † (Hrsg.)
Friedrich Albert Lange. Über Politik und Philosophie. Briefe und Leitartikel 1862 bis 1875.
Duisburg 1968.
Friedrich Albert Lange und die Social-Demokratie in Duisburg,
in: Duisburger Forschungen, Bd. 8 (Duisburg 1965), S. 1-23. (3/79)

26 WEBER, Hermann
Die Generallinie der KPD 1929-1933. Rundschreiben des ZK an die Bezirke. Veröffentlichung bei Droste, Düsseldorf, 1980. (3/79)

42 NOYES, Paul H.
Working-Class Associations in the German Revolution of 1848-49.
Diss., Uni. Oxford 1963/64.
Organisation and Revolution. Working-Class Associations in the German Revolution of 1848-1949.
Princeton, N.J. 1966. (3/79)

43 RICHTER, Robert †
Studien zur Londoner Emigration von 1850-1860.
Diss., FU Berlin 1966. (3/79)

68 RYDER, Arthur John
The German Revolution: a study of German Socialism in war and revolt, 1914-1920.
Cambridge: Cambridge University Press 1967. (3/79)

70 PANTIĆ, Vladan
Radnička veća u Nemačkoj 1917-1920 (Die Arbeiterrätebewegung in Deutschland 1917-1920).
Diss., Uni. Beograd 1970.
Beograd: Institut za medjunarodni radnički pokret 1972. (3/79)

81 TRÜSCHLER, K.
Die Sozialisierungspolitik in der Weimarer Republik (1918-1920).
Diss., Uni. Marburg 1969. (3/79)

85, 509 NELSON, Otto
The German Social Democratic Party and France, 1918-1933.
Diss., Uni. Ohio 1968. (3/79)

93 BÖHRET, Carl
Privatwirtschaftliche Aktionen und kalte Sozialisierung.
Diss., FU Berlin 1965.
Aktionen gegen die „kalte Sozialisierung" 1926-1930. Ein Beitrag zum Wirken ökonomischer Einflußverbände in der Weimarer Republik.
Berlin: Duncker & Humblot 1966 (=Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 3). (3/79)

107 ESTERS, Helmut und PELGER, Hans
Gewerkschafter im Widerstand.
Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen 1967 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 49). (3/79)

108 LANGKAU-ALEX, Ursula
Name geändert, geb. Alex.
Volksfront in Deutschland. Bd. 1: Vorgeschichte und Gründung des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" 1933-1936.
Diss., Uni. Köln 1975.
Frankfurt/M. 1977. (3/79)

112 KOLB, Johannes
Metallgewerkschaften in der Nachkriegszeit.
Diss., FU Berlin 1968.
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1970. (3/79)

118 HARSTICK, Hans-Peter (Hrsg.)
Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879-80.
Frankfurt/M.: Campus 1977 (=Quellen und Studien zur Sozialgeschichte).
Die Untersuchungen zur Genesis des marxistischen Geschichtsverständnisses werden fortgesetzt,
Abschluß 1981. (3/79)

126 b OLTMANN, Uwe
Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns in der Staats- und Währungskrise 1923/24. Die Bedeutung der Sozialpolitik für die Inflation, den Ruhrkampf und die Stabilisierung.
Diss., Uni. Kiel 1969. (3/79)

139 HEILMANN, Peter
Rosa Luxemburg – Politische Auffassungen und publizistische Tätigkeit.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

145 SCHMITT-WEIGAND, A.
Friedrich Stampfer als politischer Publizist.
Abschluß 1982. (3/79)

148 SLAWINGER, Gerhard
Die Manufaktur in Kurbayern. Die Anfänge der großgewerblichen Entwicklung in der Übergangsepoche vom Merkantilismus zum Liberalismus 1745-1833.
Diss., Uni. München 1964.
Stuttgart: Gustav Fischer 1966. (3/79)

150 KERMANN, Joachim
Die Manufakturen im Rheinland 1750-1833.
Diss., Uni. Bonn 1969.
Bonn: Röhrscheid 1972 (=Rheinisches Archiv, Bd. 82). (3/79)

157 SCHMIERER, Wolfgang
Von der Arbeiterbildung zur Arbeiterpolitik. Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Württemberg 1862/1878.
Diss., Uni. Heidelberg 1968.
Hannover 1970 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 69). (3/79)

160 THIENEL, Ingrid
Berliner Siedlungen unter dem Einfluß der Industrialisierung. Ein Beitrag zur siedlungs- und stadtgeschichtlichen Entwicklung im Raum der preußisch-deutschen Hauptstadt im 19. Jahrhundert.
Diss., FU Berlin 1969.
Städtewachstum und Industriealisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. Das Berliner Beispiel.
Berlin: de Gruyter 1973 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 39). (3/79)

162 JERSCH-WENZEL, Stefi
Name geändert, geb. Wenzel.
Juden und „Franzosen" im Wirtschaftsraum Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus.
Habil., TU Berlin 1975.
Berlin: Colloquium 1975 (=Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 23). (3/79)

169 MORING, Karl-Ernst
Reformismus und Radikalismus in der Sozialdemokratischen Partei Bremens von 1890 bis 1914.
Diss., Uni. Hamburg 1968.
Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890-1914.
Reformismus und Radikalismus in der Sozialdemokratischen Partei Bremens.
Hannover 1968 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 61). (3/79)

170 SCHULZ, Ursula
Der Sozialdemokratische Diskutier-Club in Bremen, in: Schulz, Ursula: Die Bremer Anfänge Friedrich Eberts, Bremen 1968, S. 186-200;
und in: Schulz, Günter (Hrsg.): Befragung der Überlieferungen. Erwachsenenbildung aus dem Geiste der Kulturwissenschaften.
Bremen 1969 (=Bremer Beiträge zur Freien Volksbildung, H. 13). (3/79)

171 KUCKUK, Peter
Bremer Linksradikale bzw. Kommunisten von der Militärrevolte im November 1918 bis zum Kapp-Putsch im März 1920. Ihre Politik in der Hansestadt und in den Richtungskämpfen innerhalb der KPD.
Diss., Uni. Hamburg 1970.
Kuckuk, Peter (Hrsg.): Revolution und Räterepublik in Bremen (Dokumentation).
Frankfurt: Suhrkamp 1969 (=edition suhrkamp 367). (3/79)

187 HAEBERLI, Wilfried
Geschichte und Soziologie der Basler Arbeiterbewegung 1875-1914 inkl. Vorgeschichte.
Abgeschlossen. Veröffentlichung vorgesehen. (3/79)

188 LASSERE, André
La classe ouvrière dans la société vaudoise 1845-1914.
Bibliothèque historique vaudoise, t. 48 (1973). (3/79)

195 STEINER, Herbert
Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 1867-1918, Bd. 1.
Wien 1962.
Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 1918-1934, Bd. 2.
Wien 1967.
Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 1934-1945, Bd. 3.
Wien 1970. (3/79)

201 WEBER, Hermann (Hrsg.)
Marx-Engels. Das kommunistische Manifest. Faksimiledruck (Erstausgabe).
Hannover: Dietz 1966. (3/79)

206 HIRSCH, Helmut (Hrsg.)
Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Friedrich Engels.
Assen: Van Gorcum 1970 (=Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Deutschen und Österreichischen Arbeiterbewegung, NF Bd. 1). (3/79)

207 HIRSCH, Helmut (Hrsg.)
Ein revisionistisches Sozialismusbild: Drei Vorträge von Eduard Bernstein.
Hannover: Dietz 1966–1.

Eduard Bernstein: Ein revisionistisches Sozialismusbild. Drei Vorträge.
Berlin, Bonn-Bad Godesberg: Dietz 1976–2 (=Internationale Bibliothek, Bd. 95). (3/79)

214 WEBER, Hermann
Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation.
Hannover: Dietz 1966. (3/79)

219 LINSE, Ulrich
Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871.
Diss., Uni. München 1968.
Berlin: Duncker & Humblot 1969 (=Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter, Bd. 3). (3/79)

221 CALLESEN, Gerd
Die Schleswig-Frage in den Beziehungen zwischen dänischer und deutscher Sozialdemokratie von 1912 bis 1924.
Diss., Uni. Kiel 1970.
Apenrade: Selbstverlag 1970, H. 21. (3/79)

225 VOLKMANN, Heinrich
Die Arbeiterfrage im preußischen Abgeordnetenhaus 1848-1869.
Diss., FU Berlin 1967.
Berlin 1968 (=Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 13). (3/79)

227 ENGELHARDT, Ulrich
„Nur vereinigt sind wir stark."
Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70.
Stuttgart: Klett-Cotta 1977. (=Industrielle Welt). (3/79)

232 BERGER, Michael
Arbeiterbewegung und Demokratisierung. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung des Arbeiters im Verständnis der katholischen Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Deutschland zwischen 1890 und 1914.
Diss., Uni. Freiburg 1970. (3/79)

240 WALDMAN, Eric
The Spartacist Uprising of 1919 and the Crisis of the German Socialist Movement: a Study of the Relation between Political Theory and Party Practice.
Diss., George Washington Uni. 1956.
Milwaukee 1958 (=Marquette German Studies,Bd. 1).
Der Aufstand von 1919 und die Krise der deutschen sozialistischen Bewegung.
Boppard: Boldt 1967. (3/79)

250 WEBER, Hermann
Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde.
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1969. (3/79)

272 STAMMER, Otto † und DIEDERICH, Nils
Der Einfluß der Verbände auf die Entstehung des Ladenschlußgesetzes.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

302 COMFORT, Richard A.
The Politics of Labor in Hamburg 1918-1924.
Diss., Uni. Priceton 1962.
Revolutionary Hamburg: Labor Politics in the Early Weimarer Republik.
Stanford/Calif. 1966. (3/79)

303 WITT, Friedrich-Wilhelm
Die Hamburger Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1929/30-1933.
Diss., Uni. Hamburg 1971.
Hannover 1971 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 89). (3/79)

306 HILTERSCHEID, Hermann
Industrie und Gemeinde. Die Beziehungen zwischen der Stadt Wolfsburg und dem Volkswagenwerk und ihre Auswirkungen auf die kommunale Selbstverwaltung.
Diss., FU Berlin 1968.
Berlin: Berlin-Verlag 1970-1, 1977-2.(3/79)

312 STEINER, Herbert
Die Gebrüder Scheu.
Wien: Europa-Verlag 1968.
Die Gebrüder Scheu,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 6/7 (1966), S. 441-578. (3/79)

315 WEINGARTNER, Thomas
Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Komintern 1929 bis 1934.
Diss., FU Berlin 1969.
Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929-1934.
Berlin 1970 (=Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 4). (3/79)

319 VUILLEUMIER, Marc
Les exilés communards en Suisse.
Veröffentlichung in Cahiers d'histoire, Lyon 1977, Bd. XXII, S. 153-176.
(3/79)

326 SCHUSTER, Dieter
Biographisches Lexikon lebender Sozialdemokraten.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

330 LÖSCHE, Peter
Bericht über die innerpolitische Entwicklung während des 1. Weltkrieges, erstattet vom preußischen Innenminister von Loebell, 22.11.1915,
in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 18 (1969), S. 216-253. (3/79)

332 SCHUSTER, Dieter
Dokumentation zur politischen Verfolgung, zum Widerstand und zur Emigration von Gewerkschaftern 1933-1945.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

358 MILLER, Susanne (Hrsg.)
Hedwig Wachenheim: Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie. Memoiren einer Reformistin.
Berlin: Colloquium 1973, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Beiheft 1. (3/79)

379 BRINK, Marianne
Deutschlands Stellung zum Völkerbund in den Jahren 1918/19-1922 unter besonderer Berücksichtigung der politischen Parteien und der Pazifisten-Vereinigungen.
Diss., FU Berlin 1968. (3/79)

383 GALLAS, Helga
Die Linkskurve 1929-32. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller.
Diss., FU Berlin 1969.
Marxistische Literaturtheorie, Kontroversen im BPRS.
Neuwied: Luchterhand 1972. (3/79)

387 RÖDER, Werner
Emigration und innerdeutscher Widerstand – Zum Problem der politischen Legitimation des Exils,
in: Widerstand, Verfolgung und Emigration 1933-1945, Referate auf der Tagung des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 25. bis 30.9.1966 in Bergneustadt.
Bad Godesberg 1967 (hektogr.), S. 119-142. (3/79)

409 WHITE, Dan S.
Hessen and the Reformulation of National Liberalism 1880-84.
Diss., Uni. Harvard 1966.
The Splintered Party: National Liberalism in Hessen and the Reich 1867-1918.
Harvard University Press 1976. (3/79)

414 BAHNE, Siegfried
Die Freiherren Ludwig und Georg Vincke im Vormärz.
Dortmund: Historischer Verein 1975 (=Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 5).
Dortmund: Ruhfus 1975. (3/79)

441 MOLNAR, Miklós
Budapest. A History of the Hungarian Revolution (1956).
London: Allen and Unwin 1971. (3/79)
Institut Universitaire des Hautes Études Internationales, 132, Rue de Lausanne, Genève. (3/79)

442 BRAUNTHAL, Julius †
Geschichte der Internationale, 3 Bde. 1961, 1963, 1971-1.
Bonn-Bad Godesberg: Dietz 1978-2. (3/79)

443 MOLNAR, Miklós
Geschichte der Ersten Internationale. Abschluß 1981. (3/79)
Institut Universitaire des Hautes Études Internationales, 132, Rue de Lausanne, Genève.

452 HIRSCH, Helmut
Karl Marx und die Bittschriften für die Gleichberechtigung der Juden,
in: Archiv für Sozialgeschichte 1968, S. 229-245). (3/79)

453 CALLESEN, Gerd
Sozialdemokratie und Köllerpolitik. Ein Briefwechsel zwischen 1898 und 1899,
in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1967.
Sozialdemokratie und nationale Frage in Nordschleswig um die Jahrhundertwende,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. IX (1969). (3/79)

454 HIRSCH, Helmut
August Bebel: Sein Leben in Dokumenten, Reden und Schriften.
Köln und Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1968. Frankfurt/M., Wien und Zürich: Büchergilde Gutenberg 1968. (3/79)

457 HIRSCH, Helmut (Hrsg.)
John A. Hobson: Der Imperialismus.
Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968-1, 1970-2 (=Studien-Bibliothek). (3/79)

471 HIRSCH, Helmut
Friedrich Engels in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.
Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1968-1 bis 1979-7 (=rowohlts monographien, Bd. 142). (3/79)

498 SPENCER, Elaine
West German Coal, Iron and Steel Industrialists as Employers, 1896-1914.
Abschluß 1980. (3/79)

570 BÖHME, Helmut (Hrsg.)
Vor 1866. Aktenstücke zur Wirtschaftspolitik der deutschen Mittelstaaten.
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1966. (3/79)

595 BÖHME, Helmut
Politische Faktoren und wirtschaftsgeschichtliche Methode,
in: Proceedings of the 7th International Economic History Congress, Edinburgh 13.-19. August 1978. (3/79)

600 BÖHME, Helmut
Emil Kirdorf, Überlegungen zu einer Unternehmerbiographie,
in: Tradition, Nr. 13 u. 14 (1968/69). (3/79)

605 BÖHME, Helmut
Stadtregiment, Repräsentativverfassung und Wirtschaftskonjunktur in Frankfurt a.M. und Hamburg im 19. Jahrhundert,
in: Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte, Bd. 15 (1969). (3/79)

606 BÖHME, Helmut
Studien zum Problem der Interdependenz von Konzernbildung, Schutzzollpolitik und Außenpolitik (1880-1890/97).
Bearbeitung dauert an. (3/79)

607 BÖHME, Helmut
Bankenkonzentration und Schwerindustrie 1873-1896,
in H.-U. Wehler (Hrsg.): Sozialgeschichte heute. Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag. 1974. (3/79)

615 BÖHME, Helmut
Brest-Litowsk als wirtschaftspolitisches Problem.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

622 FELIX, David
Walther Rathenau und die Weimarer Republik.
Baltimore/Maryland: John Hopkins Press 1971. (3/79)

633 BÖHME, Helmut
Wirtschaftskrise, Merchant Bankers und Verfassungsreform. Zur Bedeutung der Weltwirtschaftskrise von 1857 in Hamburg,
in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 54 (1968). (3/79)

639 LINZ, Norbert
Der Bund der Landwirte in der ČSR. Struktur und Politik einer deutschen Partei in der Aufbauphase.
Diss., Uni. Erlangen-Nürnberg 1976.
Veröffentlichung bei Oldenbourg, München, 1979 oder 1980 als Bd. 39 der Veröffentlichungen des Collegium Carolinum geplant. (3/79)

695 CLEMENS, Michael
Die wirtschaftliche und soziale Lage der unverheirateten Mutter im Deutschen Kaiserreich von 1871-1918.
Staatsex., Uni. Bonn 1968. (3/79)

705 KRÜSCHET, Gunter
Die Kriegszielpolitik der deutschen Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

726 KRITZER, Peter
Die bayerische Sozialdemokratie und die bayerische Politik in den Jahren 1918-1923.
Diss., Uni. München 1969.
München 1969 (=Miscellanea Bavaria Monacensia, H. 20). (3/79)

846 FLECHTHEIM, Ossip K.
Die KPD in der Weimarer Republik.
Frankfurt/M.: EVA 1969. (3/79)

854, 2617 BRANTZ, Rennie W.
Anton Erkelenz, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und die Deutsche Demokratische Partei.
Diss., Uni. Columbus/Ohio 1973. (3/79)

930 HIRSCH, Helmut (Hrsg.)
Friedrich Engels, Profile: Eine Auslese aus seinen Werken und Briefen.
Wuppertal: Hammer 1970. (3/79)

979 HIRSCH, Helmut
Rosa Luxemburg in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.
Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1969-1 bis 1978-7 (=rowohlts monographien, Bd. 158).
Holländische Übersetzung: Rosa Luxemburg.

Amsterdam: H.J. Paris 1970.
Spanische Übersetzung: Rosa Luxemburgo.
Mexico: Editorial Extemporáneos 1974.
(3/79)

983 THÖNESSEN, Werner
Die Frauenemanzipation in Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie (1863-1933).
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1957.
Frankfurt/M. 1969. (3/79)

988 LÖSCHE, Peter
Arbeiterbewegung und Wilhelminismus. Die Sozialdemokratie zwischen Anpassung und Spaltung,
in: GWU, Jg. 20 (1969), S. 519-533. (3/79)

993 LÖSCHE, Peter
Zur Geschichte der preußischen Sozialdemokratie in der Weimarer Republik.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1015 MOLDENHAUER, Rüdiger
Petitionen an die Deutsche Nationalversammlung 1848/49 aus der ehemaligen bayrischen Pfalz, dem Fürstentum Birkenfeld und dem Landkreis Trier (heutiges Saarland),
in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Bd. XXII (1974). (3/79)

1056 BÖHME, Helmut (Hrsg.)
Karl Liebknecht, Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 1.
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1969.
Die Bearbeitung von Bd. 2 dauert an.
(3/79)

1088 WEBER, Hermann
Lenin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.
Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1970 (=ro-ro-bildmonographien, Bd. 168). (3/79)

1097 BÖHME, Helmut
State and Society in Germany 1815-1933.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

1199 SCHISSLER, Jakob
Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung. Die Kontroverse über die Gewalt zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1973
Meisenheim am Glan: Hain 1976 (=Schriften zur politischen Wissenschaft, Bd. 10).
3/79)

1211 HIRSCH, Helmut
Friedrich Engels (1820-1895),
in: Rheinische Lebensbilder, Bd. 4.
Düsseldorf: Rheinland 1970, S. 191-208.
(3/79)

1217 JENNE, Ulrich
Das Bild des Arbeiters in der katholisch-sozialen Bewegung in den Jahren 1848-1933. Eine ideengeschichtliche Untersuchung.
Diss., Uni. München 1976. (3/79)

1238 STUPPERICH, Amrei
Name geändert, geb. Wolde.
Volksgemeinschaft oder Arbeitersolidarität. Studien zur Stellung von Arbeitern und Angestellten in der Deutschnationalen Volkspartei 1918-1933.
Diss., Uni. Göttingen 1978.
Identisch mit 2656. (3/79)

1254 TROITSCH, Ulrich
Untersuchungen zum Innovationsproblem in der Eisenindustrie des Ruhrgebietes zwischen 1850 und 1870: Die Einführung des Bessemerverfahrens in Preußen als Modell eines Innovationsprozesses.
Habil., Uni. Bochum 1971.
Veröffentlichung 1980. (3/79)

1292 STADLER, Karl R.
Opfer verlorener Zeiten. Die Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934.
Wien: Europa Verlag 1974. (3/79)

1293 STADLER, Karl R.
Erscheinungsformen des Faschismus in Österreich.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1326 MERGNER, Gottfried
Gruppe Internationale Kommunisten Hollands.
Reinbek: Rowohlt 1971. (3/79)

1336 LUSCHER, Christian
Besonderes und Allgemeines bei Karl Marx unter der Berücksichtigung der Hegelschen Terminologie.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1345 BUCKMILLER, Michael
Die historischen und theoretischen Voraussetzungen der ersten Marxrezeption von Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik (1909-1923).
Diss., Uni. Hannover 1976.
Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik. Historische und theoretische Voraussetzungen seiner ersten Marx-Rezeption (1909-1923).
Hannover 1976 (=Reihe Forschungsberichte).
(3/79)

1361 QUATAERT, Jean Helen
Reluctant Feminists in German Social Democracy, 1885-1917.
Princeton University Press 1979.
Marilyn J. Boxer und Jean H. Quataert (Hrsg.): Socialist Women: European Socialist Feminism in the 19th and Early 20th Centuries.
New York: Elsevier 1978. (3/79)

1374 SKRZYPCZAK, Henryk
From Carl Legien to Theodor Leipart, from Theodor Leipart to Robert Ley. Notes on some strategic and tactical problems of the German trade union movement during the Weimar Republic,
in: IWK H. 13 (1971), S. 26-45; (3/79)

1386 Institut für Zeitgeschichte
„Die deutsche politische Emigration in der ČSR, in Österreich und in der Schweiz 1933-1945 und ihre Verbindungen zum Widerstand im süddeutschen Raum" wurde in das Vorhaben „Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933" eingegliedert.
Veröffentlichung von Bd. I des Handbuches 1979. (3/79)

1394 LOESCH, Achim von
Die deutschen Arbeitnehmerbanken in den zwanziger Jahren.
Frankfurt/M.: EVA 1974-1, 1976-2 (=Schriftenreihe Gemeinwirtschaft, 12).
Die Bank für Gemeinwirtschaft.
Frankfurt/M.: EVA 1977-2 (=Schriftenreihe Gemeinwirtschaft, 20). (3/79)

1416 STEINISCH, Irmgard
Die revolutionären Ereignisse in Mülheim a.d. Ruhr 1918/1919.
Staatsex., FU Berlin 1971.
Veröffentlicht in: Rürup, Reinhard (Hrsg.): Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.
Wuppertal: Hammer 1975. (3/79)

1420 SIEBER, Eberhard
Stadt und Universität Tübingen in der Revolution von 1848/49.
Diss., Tübingen 1974.
Tübingen 1975 (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen, Bd. 6). (3/79)

1426 HELLER, Klaus
Revolutionärer Sozialismus und nationale Frage. Das Problem des Nationalismus bei russischen und jüdischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären im Russischen Reich bis zur Revolution 1905-1907.
Diss., Uni. Erlangen-Nürnberg 1973.
Frankfurt/M.: Peter Lang 1977 (=Erlanger Historische Studien, Bd. 2). (3/79)

1435 PRIES, Eberhard und FÖLTING, Gerhard
Bibliographie zur Geschichte der Frühindustrialisierung in Rheinland, Westfalen und Saarland (1780-1807). Abgeschlossen. Die Katalogkarten im Bibliotheksformat sind sachlich-geographisch systematisiert, ca. 15.000 Titel. Die Kartei ist einzusehen beim DFG-Schwerpunktprogramm "Frühindustrialisierung", Arbeitsstelle Bochum, Hist. Institut der Uni. Bochum. Gegen Kostenerstattung können auch Kartensätze erworben werden. (3/79)

1442 CONZE, Werner und MOLDENHAUER, Rüdiger (Hrsg.)
Petitionen sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Inhalts an die Deutsche Nationalversammlung 1848/49.
Abschluß 1980. (3/79)

1444 BADIA, Gilbert und MORTIER, Jean (Hrsg.)
Marx/Engels: Correspondance, Bd. 1-7.
Paris: Éditions Sociales.
Bd. 8 erscheint 1980, die weiteren 14 Bde in den nächsten Jahren. (3/79)

1451 CALLESEN, Gerd
Rosa Luxemburg om den polske partisplittelse i 1911-1913. To breve til Th. Stauning (Rosa Luxemburg über die polnische Parteispaltung 1911-1913. Zwei Briefe an Th. Stauning),
in: Årbog for arbejderbevaegelsens historie, Bd. 1. (3/79)

1452 WEBER, Hermann
Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe Clara Zetkins,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XI (1971). (3/79)

1459 WEBER, Hermann
Stalin und der Stalinismus (Dokumentation).
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1499 LÖSCHE, Peter
Stages in the Evolution of the German Labor Movement,
in: Adolf Sturmthal und James G. Skoville (Hrsg.): The International Labor Movement in Transition.
Essays on Africa, Asia, Europe, and South America.
Urbana/Chicago/London 1973, S. 101-122. (3/79)

1506 JORKE, Wolf-Ulrich
Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von Lassalles politischer Theorie in der deutschen Arbeiterbewegung. Von der Aufhebung des Sozialistengesetzes bis zum Ausgang der Weimarer Republik.
Diss., Uni. Bochum 1973. (3/79)

1512 KOCKA, Jürgen
Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.
Hist. Seminar d. Uni. Münster, Domplatz 20-22, 44 Münster. (3/79)

1522 WEBER, Hermann
Die Wandlung des deutschen Kommunismus. (Studienausgabe in einem Band.)
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1971 (=basis). (3/79)

1526 BOTZ, Gerhard
Individualistischer Anarchismus in der Weimarer Republik als proletarisch-kleinbürgerliche Subkultur.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1529 BACHSTEIN, Martin K.
Wenzel Jaksch und die sudetendeutsche Sozialdemokratie.
Diss., Uni. München 1971.
München und Wien 1974 (=Veröffentlichung des Collegium Carolinum, Bd. 29). (3/79)

1538 KLOTZBACH, Kurt
Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 1945-1965.
Abschluß 1980. (3/79)

1539 KESSELMANN, Heidemarie
Name geändert, geb. Fischer.
Die Auseinandersetzung um die Einheitsgewerkschaft in den drei Westzonen 1945-1949.
Staatsex., Uni. Münster. (3/79)

1550 MOLDENHAUER, Rüdiger
Die Petitionen aus der Stadt Berlin an die Deutsche Nationalversammlung 1848/49,
in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 54, Frankfurt am Main 1974. (3/79)

1551 HOISCHEN, Johannes
Um harte Thaler und Silbergroschen.
Dortmund 1974 (=Dortmunder Vorträge H. 113).
Vor hundert Jahren.
Dortmund 1975 (=Dortmunder Vorträge H. 117).
Der gelbe Kreis.
Dortmund 1975 (=Dormunder Vorträge H. 119).
Streik.
Dortmund 1977 (=Dortmunder Vorträge H. 124).
Alter Mann.
Dortmund 1978 (=Dortmunder Vorträge H. 126).
1945 Ende und Anfang. Unter der Besatzungsmacht im Ruhrgebiet.
Dortmund: Rhein-Ruhr-Verlag 1978.
Alter Mann – Kumpel und andere zwischen Gestern und Morgen.
Dortmund 1979.
Novemberaussperrung 1928 – Ein gewolltes Ziel: Führerstaat statt Demokratie.
Dortmund 1979. (3/79)

1553 KRAUSE, Hartfrid
Revolution und Konterrevolution 1918/19 am Beispiel Hanau.
Kronberg: Scriptor 1974-1, 1977-2.
Vgl. Nr. 1901. (3/79)

1561, 1562 STADLER, Karl und Kykal, Inez
Richard Bernaschek – Odyssee eines Rebellen.
Wien: Europa-Verlag 1976. (3/79)

1567 KOCKA, Jürgen
Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie.
Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890-1940 im internationalen Vergleich.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. (3/79)

1574 GRANDJONC, Jacques
Les émigrés allemands sous la Monarchie de juillet: Documents de surveillance policière 1833-février 1848,

in: Publications des Lettres, Aix-en-Provence 1972. (3/79)

1575 GRANDJONC, Jacques
Documents constitutifs de la Ligue des Communistes, 1847.
Paris: Aubier 1972. (3/79)

1591 HIRSCH, Helmut
August Bebel: Pionier unserer Zeit.
Köln: Nachrichtenamt der Stadt Köln 1973 (=Kölner Biographien, Bd. 3). (3/79)

1595 HIRSCH, Helmut
Moses Hess: Vorkämpfer der Freiheit.
Köln: Nachrichtenamt der Stadt Köln 1975 (=Kölner Biographien, Bd. 5). (3/79)

1604 GRANDJONC, Jacques
La Ligue des Justes 1836-1847 (Der Bund der Gerechten 1836-1847).
Abschluß 1981. (3/79)

1605 GRANDJONC, Jacques
Vorwärts! 1844 Marx et les communistes allemands à Paris.
Diss., Uni. Paris I 1974.
Paris: Maspéro 1974.
Vorwärts! 1844 Marx und die deutschen Kommunisten in Paris.
Bonn-Bad Godesberg: Dietz 1974. (3/79)

1627 KLUCSARITS, Richard
Die Entwicklung der Frauenbewegung innerhalb der Arbeiterschaft unter besonderer Berücksichtigung des Frauenwahlrechts.
Abschluß 1981. (3/79)

1633 STEINER, Herbert, KLUSACEK, Chr. und STIMMER, K.
Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1938-1945.
Wien 1971. (3/79)

1679 RICHTER, Armin
Der Ziegelbrenner. Das individualanarchistische Kampforgan des frühen B. Traven.
Diss., Uni. Bochum 1975.
Bonn: Bouvier 1977 (=Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 209). (3/79)

1693 BRÜGEL, Johann Wolfgang
Tschechen und Deutsche 1939-1946.
München: Nymphenburger Verlagshandlung 1974. (3/79)

1698 STANKOWSKI, Martin
Linkskatholizismus nach 1945 – Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft.
Diss., Uni. Berlin 1975.
Köln: Pahl-Rugenstein 1976. (3/79)

1714 LORENZ, Eckehardt
Reaktionen der evangelischen Kirche auf die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung. Mannheim 1890-1933.
Diss., Uni. Heidelberg 1977.
Veröffentlichung bei Kohlhammer, Stuttgart, 1980 geplant. (3/79)

1724 McCLELLAND, James C.
Bolsheviks, Professors, and the Reform of Higher Education in soviet Russia 1917-1921.
Diss., Uni. Priceton 1970.
Veröffentlichung 1980. (3/79)

1757 BORSDORF, Ulrich
Hans Böcklers Stellung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung.
Staatsex., Uni. Bochum 1972. (3/79)

1758 BORSDORF, Ulrich
Hans Böckler und die Mitbestimmung.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

1759 MATULL, Wilhelm
Otto Braun – Preußischer Ministerpräsident der Weimarer Zeit, Gedenkrede zum 100. Geburtstag 4.3.1972.
Düsseldorf 1973. (3/79)

1760 ZWEIGEL, Karin
Kurt Eisner und die deutsche Sozialdemokratie.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

1806 Institut für Soziologie u. Pol. Wissenschaften der Uni. Erlangen
Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern.
Frankfurt/M.: EVA 1979. (3/79)

1870 MOSES, John Anthony
Labour and the Fatherland: The German Socialist Trade Unions' struggle for Economic Democracy 1890-1933.
Veröffentlichung unter dem Titel „Labour and Fatherland" bei George Prior, London, 1980. (3/79)

1871 SCHOLZ, Otfried
Das Arbeiterbild in der deutschen Erzähl- und Memoirenliteratur zur Zeit der industriellen Revolution.
Diss., FU Berlin 1977.
Berlin: Colloquium 1979. (3/79)

1876 MAIER, Rolf
Die „Millerand-Debatte" in der deutschen Sozialdemokratie (1899-1904).
Staatsex., Uni. Heidelberg 1973. (3/79)

1881 POHL, Karl Heinrich
Weimarer Wirtschaft und die Außenpolitik der Republik 1924-1926. Vom Dawes-Plan zum Internationalen Eisenpakt.
Diss., Uni. Hamburg 1977.
Düsseldorf: Droste 1975. (3/79)

1921 WEBER, Hermann
Das Prinzip links. Eine Dokumentation. Beiträge zur Diskussion des demokratischen Sozialismus.
Hannover: Fackelträger Verlag 1973. (3/79)

1929 PAUL, Hans-Holger
Marx, Engels und die Imperialismustheorie der II. Internationale. Zur Genese der klassischen Imperialismustheorien (1889-1914).
Diss., Uni. Bonn 1976.
Marx, Engels und die Imperialismustheorie der II. Internationale.
Hamburg: VSA 1978. (3/79)

1922 CALLESEN, Gerd
Om revolutionaer taktik. Korrespondencen mellem F. Engels og G. Trier/N. Petersen 1885-93.
(Um die revolutionäre Taktik. Korrespondenz zwischen Friedrich Engels und Gerson Trier/Nicolaj Petersen 1885-1893),
in: Årbog for arbejderbevaegelsens historie, Bd. 3 (1973),
und in: Meddeling om forskning i arbejderhev historie, H. 4 u. 11). (3/79)

1923 WEBER, Hermann
Der deutsche Kommunismus. Dokumente 1915-1945.
Köln: Kiepenheuer und Witsch 1973. (3/79)

1939 WEBER, Hermann und WEBER, Gerda
Lenin-Chronik. Daten zu Leben und Werk.
München: Carl Hanser 1974. (3/79)

1945 RYDER, Arthur John
Twentieth Century Germany: From Bismarck to Brandt.
London: Macmillan 1973. (3/79)

2036 BØE, Jan Bjarne
Norges Kommunistiske Parti 1932-1939. En studie i partiets ideologiske og praktisk-politiske reaksjon pa fascisme (Die Kommunistische Partei Norwegens. Eine Studie über die ideologische und politisch-praktische Reaktion der Partei auf den Faschismus).
Staatsex., Uni. Bergen 1972. (3/79)

2045 Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland (AHF) (Hrsg.)
Jahrbuch der historischen Forschung 1974.
Stuttgart: Klett 1974.
Jahrbuch der historischen Forschung 1975.
Stuttgart: Klett 1976. (3/79)

2051 LINSE, Ulrich (Hrsg.)
Gustav Landauer und die Revolution 1818/19.
Diss., Uni. München 1968.
Berlin: Karin Kramer 1974. (3/79)

2087 SIMON, Dan
Das Frankreichbild in der deutschen Arbeiterbewegung, 1859-1865.
Diss., Uni. Tel-Aviv 1978. (3/79)

2092 HALL, Alex
The Social Democratic Press and the Wilhelmine Reich 1890-1914.
Diss., Uni. Cambridge 1974.
Scandal, Sensation and Social Democracy: The SPD Press and Wilhelmine Germany 1890-1914.
Cambridge-London-New York: Cambridge University Press 1977. (3/79)

2093 HALL, Alex
By Other Means: The Legal Struggle against the Social Democrats in Wilhelmine Germany 1890-1900,
in: Historical Journal, Vol. 17,2, Juni 1974, S. 365-386. (3/79)

2094 HALL, Alex
The War of Words: Anti-socialist offensives and counter-propaganda in Wilhelmine Germany 1890-1914,
in: Conflict and Compromise: Socialists and Socialism in the 20th Century, zugleich Journal of Contemporary History, Vol. 11, No. 2, 3, Juli 1976. (3/79)

2095 HALL, Alex
The Kaiser, the Wilhelmine State and Lêse-Majesté,
in: German Life & Letters, Vol. XXVII, No. 2, Januar 1974, S. 101-115. (3/79)

2098 CARTARIUS, Ulrich
Linksradikale Agitation und Propaganda im Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Haltung der deutschen Arbeiterschaft.
Diss., Uni. Darmstadt 1978.
Veröffentlichung geplant. (3/79)

2102 KRAUSE, Hartfrid
USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Frankfurt/M.: EVA 1975.(3/79)

2117 SCHÜREN, Ulrich
Der Volksentscheid zur Fürstenenteignung 1926.
Diss., Uni. Würzburg 1977.
Düsseldorf: Droste 1978 (=Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 64). (3/79)

2121 HAUTH, Ulrich
Vereinigungsbestrebungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in der SBZ 1945/46.
Magisterarbeit, Uni. Mainz 1971.
Vgl. auch Nr. 2123. (3/79)

2122 MÜLLER, Karl Friedrich
Antifa Ausschüsse in Südbaden,
in: H. Haumann (Hrsg.): Vom Hotzenwald bis Wyhl, Köln 1977.
Der zweite Teil unter dem Titel „Entstehung von SPD, KPD und Gewerkschaften in Südbaden bis Ende 1946" ist noch in Bearbeitung. (3/79)

2133 BOCKS, Wolfgang
Die badische Fabrikinspektion. Arbeiterschutz, Arbeiterverhältnisse und Arbeiterbewegung in Baden 1879-1914.
Diss., Uni. Freiburg 1977.
Freiburg/München: Karl Alber 1978 (=Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. XXVII). (3/79)

2139 HAWRANEK, Franciszek
Początki socjaldemokratycznego ruchu robotniczego na Górnym Śląsku w latach 1890-1891 (Die Anfänge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Oberschlesien 1890-1891),
in: Zeszyty Naukowe – Ruch robotniczy na Śląsku Opolskim Nr. 10 (Opole 1973), S. 31-51. (3/79)

2140 HAWRANEK, Franciszek
Ruch robotniczy na Śląsku Opolskim 1918-1944 (Arbeiterbewegung im Oppelner Raum in den Jahren 1918-1944).
Instytut Śląski Opole 1974. (3/79)

2144 MINCZAKIEWICZ, Tadeusz
Stosunki społeczne na Śląsku Opolskim w latach 1922-1933 (Soziale Verhältnisse im Oppelner Raum in den Jahren 1922-1933).
Diss., PH Opole 1973.
Wrocław/Warszawa: Ossolineum 1976. (3/79)

2146 HAWRANEK, Franciszek
Walki hutników i górników na Śląsku Opolskim w 1924 roku o ośmiogodzinny dzień pracy (Der Kampf der Berg- und Hüttenarbeiter im Oppelner Raum um den 8-Stunden-Arbeitstag 1924),
in: Studia Śląskie, Bd. 24 (1973), S. 97-135. (3/79)

2148 BERG, Werner
Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland und Großbritannien im Übergang zum organisierten Kapitalismus. Unternehmer, Angestellte, Arbeiter und Staat im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebietes und von Südwales, 1850-1914.
Abschluß 1979.
Die Arbeit wird nach Abschluß fortgeführt unter dem Thema: Untersuchungen über die Montanindustrie in Deutschland und Großbritannien 1914-1921. (3/79)

2184, 2931 KRAUSE, Hartfrid
Kontinuität und Wandel. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Glashütten: Auvermann 1976 (=Protokolle der Parteitage der USPD, Reprint, Bd. 5). (3/79)

2186 HENNIG, Eike (Hrsg.)
Eugen Varga: Wirtschaft, Wirtschaftspolitik und deutscher Faschismus an der Macht.
Abschluß 1980. (3/79)

2192 HIRSCH, Helmut
Friedrich Albert Lange und die USA im Zeitpunkt des amerikanischen Sezessionskrieges,
in Joachim H. Knoll und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Friedrich Albert Lange. Leben und Werk.
Duisburg: Walter Braun 1975 (=Duisburger Forschungen, Bd. 21).
Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31. (3/79)

2215, 4042 TREMPENAU, Dietmar
Frühe sozialdemokratische/sozialistische Arbeiterdramatik (1890-1914). Entstehungsbedingungen, Entwicklungslinien, Ziele, Funktion.
Diss., FU Berlin 1977.
Veröffentlichung vorgesehen. (3/79)

2218 BOLL, Friedhelm
Friedensstrategien der deutschen Sozialdemokratie bis zur Revolution 1918/19.
Diss., Uni. Bonn 1979.
Veröffentlichung bei Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg 1980. (3/79)

2285 STEINBACH, Peter
Untersuchungen zur temporären Wanderarbeit im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Zur Konstituierungsproblematik der deutschen Arbeiterklasse.
Abschluß 1980. (3/79)

2290 STEINBACH, Peter
Entwicklung kommunalpolitischer Konzeptionen und kommunale Praxis von SPD und Zentrum im deutschen Kaiserreich.
Abschluß 1980. (3/79)

2292 STEINBACH, Peter
Zur Geschichte des Christlichen Gewerkvereins der Ziegler 1896-1914.
Veröffentlichung 1980. (3/79)

2302 KASTORFF-VIEHMANN, Renate
Thema geändert: Arbeiterwohnungsbau im Ruhrgebiet 1850-1940.
Abschluß 1979. (3/79)

2306 REULECKE, Jürgen
Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Barmen von 1910 bis 1925.
Neustadt: Schmidt 1973 (=Bergische Forschungen, Bd. X). (3/79)

2320 MAEHL, William H.
August Bebel: Shadow Emperor of the German working class.
Veröffentlichung bei American Philosophical Society 1980. (3/79)

2312 STRAUSS, Léon
Les salariés (ouvriers, employés, fonctionnaires) et leurs organisations syndicales en Alsace-Lorraine 1871-1940.
Abschluß 1985. (3/79)

2323 HAWRANEK, Franciszek und LESIUK, Wieslaw
Franciszek Trąbalski – życie i działalność (Franciszek Trąbalski – Leben und Wirken),
in: Klasa Robotnicza na Śląsku, Bd. 2 (Opole 1976), S. 241-280. (3/79)

2327 SAURIN, Detlef
Zur Entwicklung der innerbetrieblichen Interessenvertretung der Arbeiter in Deutschland von der wilhelminischen Epoche bis zur Weimarer Republik.
Magisterarbeit, Uni. Erlangen-Nürnberg 1974. (3/79)

2330 NA'AMAN, Shlomo
Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei. Der Fünfte Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation.
Berlin: Colloquium 1976, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Beiheft 4. (3/79)

2331 SACHS, Michael
Soziale Bindungen der Mitgliedschaft, innerparteiliche Demokratie und Stadt-Land-Gegensatz der norddeutschen Sozialdemokratie 1863-1875.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

2334 WEITKAMP, Paul H.
Funktion und Strategie der offiziellen Volksbildung in der Frühphase der Weimarer Republik am Beispiel ausgewählter Städte des Ruhrgebietes.
Abschluß 1980. (3/79)

2335 WILLIER, Hartmut
Autor und Thema geändert:
Die kultur- und medienpolitischen Auffassungen in der Arbeiter-Radio-Presse von Anbeginn bis zur Spaltung des Arbeiterradiobundes im Jahre 1929.
Magisterarbeit, TU Berlin 1977. (3/79)

2343 CALLESEN, Gerd
Die Arbeiterbewegung in Nordschleswig 1872-78. Hauptzüge ihrer Entwicklung,
in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1975. (3/79)

2352 FEDERSPIEL, Søren
Die Sozialdemokratie und die deutschen Parteidiskussionen (zwischen Lassalleanern und Eisenachern 1872),
in: Årbog for arbejderbevaegelsens historie, Bd. 4 (1974), S. 147-165;
und in: Die Heimat, H. 2 (Februar 1975, S. 40-48). (3/79)

2353 KOLBOOM, Ingo
Die Streiksituation 1936 in Frankreich und ihre Folgen. Eine Studie zum sozialen System der Dritten Republik.
Staatsex., TU Berlin 1974. (3/79)

2355 HESSE, Heidrun-Ute
Thema geändert: Die parlamentarische Fraktion der italienischen Sozialistischen Partei (PSI) unter besonderer Berücksichtigung der Jahr 1913-19. Eine historisch-soziologische Analyse.
Abschluß 1980. (3/79)

2357 TERMEER, H. J. C.
De reactie van de SDAP op en naar aanleiding van de gebeurtenissen in Oostenrijk von februari tot en met juli 1934
(Die Reaktion der Sozial-Demokratischen Arbeiter-Partei auf die Ereignisse in Österreich, Februar-Juli 1934).
Staatsex., Uni. Nijmegen 1973. (3/79)

2374 GEDICKE, Monika
Name geändert, geb. Turck.
Die literarische Entwicklung Ernst Dronkes von kleinbürgerlicher Mitleidliteratur zu sozialistischen Stellungnahmen in der „Neuen Rheinischen Zeitung".
Staatsex., FU Berlin 1974. (3/79)

2375 BRANTZ, Rennie W.
Anton Erkelenz, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und die Politik 1898-1933,
Veröffentlichung 1980. (3/79)

2381 MEYER, Erika
Die Herausbildung der Arbeiterklasse im Spiegel der zeitgenössischen Lyrik. Vom Vormärz bis zum Anfang der siebziger Jahre.
Diss., FU Berlin 1977.
Köln: Pahl-Rugenstein 1979. (3/79)

2383 KLAUS, Barbara
Zur Entwicklung von Organisation und Konzeption der Freien Gewerkschaften (1875-1893).
Staatsex., PH Bielefeld 1974.
Offenbach: 2000 G.m.b.H. 1976. (3/79)

2394 STEPHAN, Alexander
Das vergessene Erbe: Max von der Grün und der Arbeiterkorrespondentenroman der Weimarer Republik,
in: Text + Kritik 45 (Januar 1975),
S. 28-36. (3/79)

2396 STEPHAN, Alexander
Die deutsche Exilliteratur. Eine Einführung.
München: Beck 1979. (3/79)

2397 STEPHAN, Alexander
Pläne für ein neues Deutschland. Die Kulturpolitik der Exil-KPD vor 1945,
in: Basis, H. 7 (1977), S. 54-74.
Frühgeschichte der DDR-Kulturpolitik. Planungen der Moskauer Exil-KPD,
in: Deutschland-Archiv, Sonderheft „Kultur und Gesellschaft in der DDR",
1977, S.18-31. (3/79)

2398 KUTSCH, Lothar
Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" innerhalb der Deutschen Arbeitsfront 1933-1939.
Staatsex., Uni. Hannover 1974. (3/79)

2406 MATULL, Wilhelm
Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung 1830-1950.
Abgeschlossen, Veröffentlichung bei Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg, 1980.
Identisch mit 4072. (3/79)

2413 HÖGL, Günther
Die Entstehung und Geschichte der USPD im Spiegel der historischen Forschung.
Staatsex., Uni. München 1974. (3/79)

2433 MAIER, Rolf
Bruno Schoenlank (1859-1901) Sozialdemokrat und Journalist.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

2450 MAI, Gerlind
Die innenpolitische Stellung und Bedeutung der Militärbefehlshaber in den Anfangsjahren des Ersten Weltkrieges (1914-1916). Unter besonderer Berücksichtigung des X. Armeekorps (Hannover).
Staatsex., Uni. Marburg 1975. (3/79)

2458 SANDER, Michael
Die Anfänge der kommunistischen Politik des Klassenbündnisses in Deutschland 1923.
Staatsex., Uni. Freiburg 1974. (3/79)

2474 BUNGERT, Gerhard
Das Vereinswesen der Saargegend. Ausgangspunkt: Saarland hat prozentual die meisten Vereine, warum?
Abschluß 1980. (3/79)

2477 SCHOMERUS, Heilwig
Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschung zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert.
Diss., Uni. Heidelberg 1977.
Stuttgart: Klett-Cotta 1977. (3/79)

2481 JADOUL, J. D. M. J.
Het N.V.V. en het Marshall-Plan (Der NVV - niederländische Gewerkschaftsbund - und der Marshall-Plan).
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

2488 OFFENBERG, Mario
Kommunismus in Palästina. Nation und Klasse in der antinationalen Revolution.
Diss., FU Berlin 1974.
Meisenheim/Glan: Anton Hain 1975. (3/79)

2500 MERGNER, Gottfried
Erziehungsstrategien und Lerngrenzen. Zur Funktion von Erziehung in der Sozialgeschichte.
Habil., Uni. Oldenburg 1978.
Veröffentlichung vorgesehen. (3/79)

2525 SCHNEIDER, Michael
Geschichte der christlichen Gewerkschaften 1890-1933.
Abschluß 1979. (3/79)

2540 MARTINY, Martin
Integration oder Konfrontation. Studien zur Sozialdemokratischen Rechts- und Verfassungspolitik.
Diss., Uni. Bochum 1974.
Bonn: Neue Gesellschaft 1976 (=Schriftenreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 122). (3/79)

2544 PIES, Eberhard
Die Sozialpolitik des Zentrums 1924-1928.
Abschluß 198o. (3/79)

2550 OTTMER, Hans-Martin
Die Innenpolitik Konrad Adenauers aus dem Blickwinkel des DGB in der ersten Legislaturperiode.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

2593 KLAASSEN, W. J. M.
Het Mijnbedrijv in bevrijd Zuid-Limburg, September 1944-Juli 1945 (Der Bergbau im befreiten Süd-Limburg).
Diss., Uni. Nijmegen 1975. (3/79)

2595 WEIDENHOLZER, Josef
Bildungs- und Kulturarbeit der SDAP in der 1. Republik.
Diss., Uni. Linz 1977.
Auszugsweise in: Gerhard Botz u.a. (Hrsg.): Bewegung und Klasse, 10 Jahre Carl Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung.
Wien: Europa-Verlag 1978. (3/79)

2598 SARCLETTI, Mario
Thema geändert: Der linke Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime im Raume Salzburg.
Abschluß 1979. (3/79)

2601 MOLNÀR, Miklos
La politique étrangère de la République des conseils de Hongrie, 1919.
Abschluß 1980. (3/79)

2607 MOLNÁR, Miklos
Histoire de la Première Internationale.
Abschluß 1981. (3/79)

2662 PINGEL, Falk
Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager.
Diss., Uni. Bielefeld 1976.
Hamburg: Hoffmann und Campe 1978. (3/79)

2669 TROMMLER, Frank
Die DDR-Kulturpolitik und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus,
in: von Hohendahl, Peter Uwe (Hrsg.): Literatur und Literaturtheorie in der DDR.
Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976. (3/79)

2676 MOOSER, Josef
Bäuerliche Gesellschaft im Zeitalter der Revolution 1789-1848. Zur Sozialgeschichte des politischen Verhaltens ländlicher Unterschichten im östlichen Westfalen.
Diss., Uni. Bielefeld 1978.
Veröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 1980. (3/79)

2684 von zur MÜHLEN, Patrik
„Schlagt Hitler an der Saar!" Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933-1935.
Abgeschlossen. Veröffentlichung bei Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg, 1979. (3/79)

2716 ESPELAND, Ertresvaag, Vera
Fra avmakt til Samhold. Arbeiderkvinnes faglige og politiske organisering ca. 1889-1901.
Staatsex., Uni. Bergen 1976. (3/79)

2748 STEPHAN, Cora
Zu einigen Problemen des Verhältnisses von Geld- und Staatstheorie am Beispiel von Rudolf Hilferdings „Finanzkapital".
Staatsex., Uni. Frankfurt/M. 1973.
Geld- und Staatstheorie in Hilferdings „Finanzkapital",
in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 2 (1974). (3/79)

2760 HAUTMANN, Hans
Leo Rothziegel (1892-1918). Das Leben eines österreichischen Revolutionärs,
in: Weg und Ziel, Nr. 7/8, 9 u. 10,
Wien 1978. (3/79)

2777 STOLLBERG, Gunnar
Zur marxistischen Krisendiskussion in der Weimarer Republik.
Bearbeitung eingestellt. (3/79)

2781 BREITMAN, Richard
German Socialism and Weimar Democracy.
Abschluß 1979. (3/79)

2834 HAUTMANN, Hans
Die ökonomische und soziale Lage der österreichischen Arbeiter im Ersten Weltkrieg.
Abschluß 1980. (3/79)

2835 HAUTMANN, Hans
Revolutionäre Kriegsgefangenenorganisation der Österreicher in Sowjetrußland 1917-1920.
Die Bearbeitung dauert an. Abschluß voraussichtlich Mitte 1980. (3/79)

2845 KAMMERSTÄTTER, Peter
12. Februar 1934 in Oberösterreich.
Abschluß Ende 1979. (3/79)

2849 KLECAR, Leonore
Name geändert, geb. Dvorák.
Die britische Österreichpolitik im Jahre 1943.
Anhand der Akten des Foreign Office.
Magisterarbeit, Uni. Wien 1977. (3/79)

2920 ELEY, Geoff
Thema geändert: German politics under the 2nd Reich. (3/79)

2927 REGENHARDT, Hans-Otto
Rationalisierung und Arbeiterschaft.
Abschluß 1980. (3/79)

2933 WENTZEL, Lothar
Zur Arbeiterbewegung am Ende der Nachkriegskrise – die Entwicklung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den Jahren 1920-24.
Bearbeitung dauert an. (3/79)

2945 BRAUNERT, Jörg
Arbeiterliteratur nach 1945 in der BRD.
Diss., FU Berlin 1974. (3/79)

3117 NIGGEMANN, Heinz
Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich.
Diss., Uni. Bochum 1979. (3/79)

3244 HIRSCH, Helmut
Karl Ludwig Bernays und die Revolutionserwartung von 1848, dargestellt am Mordfall Praslin.
Trier: Karl-Marx-Haus 1976 (=Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Bd. 17). (3/79)

4079 FEDERSPIEL, Søren
Fagforeningsinternationalismen og den danske arbejderbevaegelse til 1914 (Der gewerkschaftliche Internationalismus und die dänische Arbeiterbewegung bis 1914),
in: Årbog for arbejderbevaegelsens historie, Bd. 8 (1978). S. 6-55. (3/79)

5184 LANGEWIESCHE, Dieter
Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der 1. Republik.
Habil., Uni. Würzburg 1978.
Veröffentlichung bei Klett-Cotta, Stuttgart, 1979/80 (=Industrielle Welt, Bd. 29). (3/79)

5221 KLÖCKER, Michael
Parteien und Alltag. Historisch-methodische Überlegungen,
in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 49 (1978), S. 277-318. (3/79)

5287 KLOPP, Eberhard
Kurzbiographien aus der Trierer Arbeiterbewegung 1836-1933.
Trier: édition trèves 1979. (3/79)

NEUE LITERATUR

MAIMANN, Helene, unter Mitarbeit von Roswitha BÖHM: **Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Dissertationen und Diplomarbeiten in Österreich 1918-1978.** Hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Projektteam Geschichte der Arbeiterbewegung. – Wien: Österreichischer Bundesverlag 1978. 195 S.

Diese Neuerscheinung verwirrt auf den ersten Blick, denn sie steht in einer merkwürdig gedoppelten Duplizität: Der Titel „Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung" wurde wenige Wochen zuvor in der veröffentlichten Dissertation von Wilhelm Heinz Schröder bereits verwendet. Der Untertitel scheint eine gleichsam zweite Ausgabe des Dissertationsverzeichnisses von Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann anzukündigen. Aber dieser Anschein trügt. Es handelt sich um eine inhaltlich und methodisch völlig selbständige Arbeit von hohem Gebrauchswert für die Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung im deutschen Sprachraum und im internationalen Zusammenhang. Hertha Firnberg, österreichischer Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, stellt das Verzeichnis als eine Leistung des 1973 gegründeten Projektteams vor. Karl R. Stadler verweist einleitend auf den Wandel im Selbstverständnis der Wissenschaft seit dem Ausgang der sechziger Jahre und nennt Geschichte in diesem Zusammenhang das „sensitivste aller Fächer". Als Projektleiter verweist Stadler auch ankündigend auf bereits laufende Vorarbeiten zu einer „Bibliographie der Sekundärliteratur zur österreichischen Arbeiterbewegung und Arbeitergeschichte, die seit 1945 im In- und Ausland erschienen ist". Über das Konzept der Bibliographie schreibt Helene Maimann in ihrer Einleitung: „Der heute bereits allgemein anerkannte Ansatz, daß 'Arbeiterbewegung' nicht mehr nur organisations- und ideengeschichtlich zu fassen ist, bewog die Bearbeiter des vorliegenden Verzeichnisses, alle jene Dissertationen bzw. Diplomarbeiten, die sich mit den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen des Arbeiterdaseins beschäftigen, ebenso aufzunehmen wie Untersuchungen über die Organisations- und Ideengeschichte der Arbeiterorganisationen: Dieses Konzept entspricht der heute notwendigen Ausweitung der traditionellen Historiographie der Arbeiter***bewegung***, in der methodisch Nachfolgeformen des Historismus überwiegen, zu einer Historiographie der Arbeiter***klasse***, die sich an sozial-wissenschaftlichen Fragestellungen orientiert."
Das folgende Verzeichnis von insgesamt 1069 Titeln gliedert sich nicht periodisch, sondern nach Stichworten wie Achtstundentag, Agrarfrage, Akkord, Anarchismus, Angestellte, Arbeit, Arbeiter etc. Zusammen mit Querverweisen ersetzt diese Gliederung ein Sachregister, so daß es leicht fällt, Literatur zu sehr speziellen Fragestellungen herauszusuchen. Hilfreich ist auch ein Autoren-, Personen-, Staaten-, Orts-, Regionen- und Landesregister. Freilich sind bei den letzten Registern nur die jeweils in den Titeln ausgewiesenen Angaben berücksichtigt, so daß einige Lücken und Ungleichmäßigkeiten hervortreten. Beispielsweise wird Wien 44 mal genannt, Berlin dagegen nur einmal. Karl Marx ist mit 27 Nennungen die am häufigsten erwähnte Person, gefolgt von Bert Brecht mit 8, Otto Bauer, Robert Owen und Alfons Petzold mit je 4. Solche Ergebnisse zeigen zugleich, wo die Forschung nachziehen muß, wenn beispielsweise Bebel und Liebknecht überhaupt nicht, Kautsky und Luxemburg nur einmal erwähnt werden.
Leser der IWK wird vor allem ein Vergleich mit dem Verzeichnis von Emig und Zimmermann interessieren. Was viele befürchtet haben, die Doppelnennung zahlreicher Titel, findet nicht statt. Stichproben haben ergeben, daß etwa jeder 20. bis 25. Titel übereinstimmt. Auch dort, wo gleiche Namen genannt werden, bleibt das österreichische Verzeichnis nützlich, denn es bietet Inhaltsangaben in Form von Annotationen, Hinweise auf wissenschaftliche Betreuer, Standorte und bei den meisten Bibliotheken auch Signaturen, so daß die Fernleihe wesentlich erleichtert wird. In diesen Mehrleistungen ist vor allem ein Ergebnis der Bemühungen von Roswitha Böhm zu sehen. – Obwohl das Verzeichnis nicht ganz vollständig genannt werden darf, erlangt es doch eine Perfektion, die zur Nennung vieler weithin unbekannter Namen und mancher auch fragwürdiger Titel führt: „Vom Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zum Deutschen Gewerkschaftsbund" oder: „Die gelben Gewerkschaften im Rahmen der deutschen Arbeitnehmerbewegung" (beides Dissertationen aus Graz). Dagegen fehlt, was schon Emig und Zimmermann übersahen, Hans Mommsens hervorragende Arbeit über „Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat", Wien 1963. Hier und da haben Böhm und Maimann sich zu sehr von dem Bestreben leiten lassen,

ein ***rein*** österreichisches Verzeichnis zu schaffen. Umso höher ist sein Wert im Zusammenhang mit parallelen Arbeiten in anderen Zentren zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung einzuschätzen.

Gerhard Beier

Flugschriften in Gestapo-Akten. Nachweis und Analyse der Flugschriften in den Gestapo-Akten des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf. Mit einem Literaturbericht und einer Quellenübersicht zu Widerstand und Verfolgung im Rhein-Ruhr-Gebiet 1933-1945 (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, Bd.3). Bearbeitet von Peter DOHMS. – Siegburg: Respublica-Verlag 1977. 683 S.

Die vorliegende Publikation stellt eine außerordentlich verdienstvolle Zusammenstellung der in den Personenakten der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf befindlichen Flugschriften, soweit sie sich im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf befinden, dar und bietet für spätere Forschungen über Widerstand und Verfolgung im Rhein-Ruhr-Gebiet eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Eingeleitet wird sie durch einen ausführlichen Bericht über die Literatur zu Widerstand und Verfolgung im Rhein-Ruhr-Gebiet mit den Schwerpunkten 1) katholische, 2) evangelische Kirche, 3) Linksgruppen – KPD und Nebenorganisationen, SPD, Gewerkschaften, sozialistische Splittergruppen –, 4) Städte – Lokaluntersuchungen zu Widerstand und Verfolgung. Ergänzt wird die Einleitung durch eine Übersicht über die Quellen zu Widerstand und Verfolgung im Rheinland, die, soweit es den Widerstand der Arbeiter und „Linksgruppen" betrifft, zum großen Teil aufgrund fehlender oder nicht zugänglicher Übersichten leider nicht allzu ergiebig ist. Im Archiv der sozialen Demokratie befindet sich z.B. der umfangreiche Bestand über die Widerstandstätigkeit der der Internationalen Transportarbeiterföderation angeschlossenen Widerstandsgruppen der Eisenbahner, Transportarbeiter u.a., im DGB-Archiv neben den genannten Beständen auch einige wenige Materialien in den Nachlässen Werner Hansen und Albin Karl und einige von Emigranten herausgegebene Zeitungen und Zeitschriften, die u.a. Berichte über Widerstandsaktivitäten im Deutschen Reich enthalten. Insgesamt kommt den Beständen im AsD und im DGB-Archiv, soweit es die gewerkschaftlichen Widerstandsaktivitäten betrifft, eine größere Bedeutung zu als den bei Dohms verzeichneten Materialien und Dokumenten. Der Hauptteil der Arbeit von Dohms erfaßt auf über 400 Seiten Flugschriften in den Gestapo-Akten, wobei für weitere Forschung die genauen Nachweise und knappe Inhaltsangaben der Flugschriften sehr hilfreich sind. Das Gros der Dokumente, ca. 300 Seiten, enthält Hinweise auf Flugschriften der Evangelischen und Katholischen Kirche. Soweit es die Arbeiterbewegung betrifft, ca. 90 Seiten, lassen zumindest die die KPD betreffenden Flugschriften, insbesondere die aus den Unterbezirken, in einigen wichtigen Fragen neue Forschungsergebnisse erwarten.

Siegfried Mielke

SILBERNER, Edmund (Hrsg.): **Johann Jacoby. Briefwechsel 1850-1877** (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte, Braunschweig und Bonn). – Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1978. 716 S.

Mit dem zweiten Bd. der Korrespondenz Johann Jacobys, der die Epoche von 1850-1877 umfaßt, liegt nunmehr das auf vieljähriger Arbeit beruhende Gesamtergebnis der Studien und Publikationen des israelischen Gelehrten Edmund Silberner über den bedeutenden deutschjüdischen Freiheitskämpfer des 19. Jahrhunderts geschlossen vor. Der Rezensent hat die ersten beiden Bde dieser imposanten und beeindruckenden wissenschaftlichen Leistung Silberners bereits ausführlich gewürdigt. In der IWK Jg. 12 (1976), S. 2-18, wurde der erste, vor fünf Jahren publizierte Bd. des Jacobyschen Briefwechsels analysiert, während die Biographie, „Johann Jacoby, Politiker und Mensch", in IWK, Jg. 13, (1977), S. 120-123 besprochen wurde. Der jetzt vorliegende Bd. ist ebenso wie die beiden früheren schön ausgestattet und mit guten Illustrationen versehen. Er enthält 922 Schriftstücke, die etwa zur Hälfte aus der Feder Jacobys stammen; die andere Hälfte umfaßt an ihn gerichtete Briefe und Adressen. Etwa vier Fünftel der Texte sind erstmals veröffentlicht.
Bei der Lektüre der Briefe aus der zweiten Lebenshälfte Jacobys läßt sich gut der Weg des radikalen Achtundvierzigers von der bürgerlichen Demokratie in die Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung verfolgen. Aus der Reaktionsperiode der fünfziger Jahre, als Jacoby unter polizeiliche Aufsicht gestellt war, seinem ärztlichen Beruf nachging und philosophische Studien betrieb, liegen nur relativ wenige Schriftstücke – etwa fünfzig – vor. Mit

dem Beginn der „Neuen Ära" erhielt seine politische Tätigkeit neuen Auftrieb. Als Abgeordneter der Fortschrittspartei seit 1863 bekämpfte er den Bismarckschen Scheinkonstitutionalismus und die Annexion Schleswig-Holsteins, die die Macht der preußischen Reaktion stärkte. Während des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 gehörte der aufrechte Demokrat, der erst kurz vorher eine halbjährige Kerkerstrafe wegen eines Aufrufs zur Steuerverweigerung verbüßen mußte, zu den wenigen, die sich weigerten, Bismarck das Vertrauen auszusprechen und wegen des Verfassungsbruchs Indemnität zu erteilen; als „unerschütterlicher Fels der Freiheit und des Rechts" betonte er, daß der deutsche Bruderkrieg „dem preußischen Volke weder zur Ehre noch dem gesamten deutschen Vaterlande zum Heile gereiche" (S. 394 f.) – Jacoby, der 1868 aus der Fortschrittspartei austrat und eine eigene (kurzlebige) demokratische Volkspartei gründete, näherte sich der proletarischen Bewegung und schrieb an Bebel: „Ohne Teilnahme des Arbeiterstandes keine dauernde Besserung der politischen Zustände und ohne Änderung der politischen Zustände keine wirtschaftliche Besserung des Arbeiterstandes!" In einem Brief an Gustav Vogt, den Präsidenten des Vorstandes der Internationalen Friedens- und Freiheitsliga, betonte er die Notwendigkeit, „eine Verständigung der europäischen Demokratie mit der Internationalen Arbeiterassoziation herbeizuführen, um durch gemeinsames Handeln dem verderblichen Macht- und Nationalitätsschwindel Schranken zu setzen" (S. 474 f.). – Der radikale Fortschrittsmann war der einzige unter den jüdischen Parlamentariern Deutschlands, der voraussah, daß die Bismarcksche Reichseinigung von oben, die unter Wahrung der alten Machtstrukturen und der traditionellen Sozialhierarchie durch drei Offensivkriege gegen andere Staaten herbeigeführt wurde, zum Triumph des Militarismus entscheidend beitrug. Jacobys Volkspartei protestierte nach dem Sieg über Frankreich im September 1870 „aufgrund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, im Interesse der Freiheit und des Friedens" gegen die Annexion Elsaß-Lothringens (S. 524). Daraufhin wurde der 65jährige Königsberger Demokrat verhaftet und mußte ohne Untersuchung, Verhör und Urteil sechs Wochen in einem Festungskerker verbringen. – Während des Hochverratsprozesses gegen Bebel und Wilhelm Liebknecht trat Jacoby demonstrativ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei (S. 574). Er ließ sich von der SDAP als Kandidat für ein Abgeordnetenmandat in den Reichstag aufstellen, weil er damit seinen „entschiedenen Protest gegen die Bismarckerei" ausdrücken wollte (S. 608), lehnte jedoch, nachdem er in Leipzig gewählt worden war, das Mandat ab, weil er „von der Unmöglichkeit überzeugt" war, „auf parlamentarischem Wege einen Militätstaat in einen Volksstaat umzugestalten" (S. 617).
Die zahlreichen Glückwunschadressen zu Jacobys 70. Geburtstag im Mai 1875 (S. 635-642) beweisen, welch außerordentliches Ansehen der unermüdliche Kämpfer für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit weit über die Kreise der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und Deutschlands Grenzen hinaus genoß. Umso beschämender ist es, daß weder die Behörden der Bundesrepublik, die sich ihrer freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht genug rühmen können, noch die Parteileitung der SPD den hundertsten Todestag im März 1977 zum Anlaß nahmen, um seiner Leistungen zu gedenken, seine Persönlichkeit ins öffentliche politische Bewußtsein zu rufen und der jungen Generation als Vorbild hinzustellen.Es ist zu hoffen, daß Edmund Silberners meisterhafte Jacoby-Biographie und der minutiös kommentierte Briefwechsel viele Wissenschaftler zum Studium des politischen Vermächtnisses des deutsch-jüdischen Freiheitsstreiters anregen werden.

Walter Grab

Dokumente und Materialien zum gemeinsamen Kampf der revolutionären deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1918-1939. Hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin, und vom Instytut Śląski, Opole. Bearb. und eingel. von Franciszek Hawranek, Wiesław Lesiuk, Klaus Mammach und Stefan Popiolek – Berlin/DDR: Dietz 1977. 335 S.

Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts stellt zweifellos die dunkelste Epoche in der Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses dar. Der zu rezensierende Bd. soll das Augenmerk auf eine Tradition lenken, die eine lichte Gegenströmung zu der zunehmenden nationalen Verhetzung beider Völker, die in der nationalsozialistischen Exterminationspolitik kulminierte, bildet: den gemeinsamen Kampf der kommunistischen Parteien in den Jahren 1918-1939. Derselbe wird durch 189 (überwiegend deutsche) Dokumente unterschiedlichen Charakters illustriert: Flugblätter, Aufrufe, behördliche Akten, Presseberichte, Briefe, Auszüge aus Re-

den, Resolutionen. Sie betreffen vorzugsweise: die Verurteilung der nach 1918 ausbrechenden nationalen Kämpfe in den Grenzgebieten; den Aufbau einer „geschlossenen Kampffront" der Arbeiter beiderlei Nationalität, besonders in Oberschlesien, das 1920-1922 eine eigene Partei besaß; die Unterstützung von Streiks auf der jeweils anderen Seite der Grenze; Protestaktionen gegen die Verfolgung der Partei in dem jeweils anderen Land; die Arbeit der KPD unter den polnischen Saisonarbeitern; last but not least – den Schutz der Sowjetunion. Die Einleitung reduziert sich auf eine Zusammenfassung dessen, was aus den Dokumenten selbst hervorgeht; auf die sich ändernden strategisch-taktischen Konzeptionen, die sich darin kundtun, wird kaum eingegangen. Während z.B. die KPD gegen jede Diskriminierung der Polen im Reich protestierte, aber eine Lostrennung Oberschlesiens nicht ins Auge faßte, sprach sich die KPRP, die vorher im Hinblick auf die bald erwartete sozialistische Revolution jede positive Äußerung zu nationalen Fragen abgelehnt hatte, 1923 ausdrücklich dagegen aus, „das revolutionäre deutsche Proletariat von der oberschlesischen Kohle abzuschneiden". Der 1933 entstandenen neuen Lage trug die KPP erst ziemlich spät (erst 1936) durch die Erklärung Rechnung, sie wolle durchaus nicht „(Polnisch-)Oberschlesien Hitler anschließen". Die Oberschlesien-Resolution der KPRP von 1923 ist nicht das einzige relevante polnische Dokument, das fehlt, weshalb es nicht ganz überzeugt, wenn die Bearbeiter den geringen Anteil polnischer Dokumente ausschließlich darauf zurückführen, daß die polnische Partei bereits seit 1919 faktisch delegalisiert war. Die Annotation zu den Dokumenten ist etwas dürftig. Es dominiert in allem das Bemühen, nicht durch differenzierende Erhellung „abzulenken". Der Bd. ist daher mehr dem Genre politischer Erbauungsliteratur zuzurechnen.

Jürgen Rojahn

LÖWENSTEIN, Kurt: **Sozialismus und Erziehung. Eine Auswahl aus den Schriften 1919-1933.** Neu herausgegeben von Ferdinand Brandecker und Hildegard Feidel-Mertz (= Internationale Bibliothek, Bd.91). – Berlin und Bonn-Bad Godesberg: J.H.W.Dietz Nachf. 1976. 446 S.

Mit dem von Brandecker und Feidel-Mertz sorgfältig edierten Bd. liegt endlich eine repräsentative Auswahl der Schriften eines der wichtigsten USPD/SPD Bildungspolitikers der Weimarer Republik vor, denn die Arbeiten von Kurt Löwenstein, zeitweilig Berliner Stadtrat für das Volksbildungswesen und vor allem Mitbegründer und Vorsitzender der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands", waren bislang kaum zugänglich. Neben einigen kürzeren Texten bieten insbesondere die Schriften „Sozialistische Schul- und Erziehungsfragen", „Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft" und „Freie Bahn den Kinderfreunden", die vollständig wiedergegeben sind, reichhaltiges Anschauungsmaterial für die pädagogische Praxis der Kinderfreunde und die erziehungstheoretischen Auffassungen Löwensteins. Die Herausgeber leiten jede Schrift mit Hinweisen zum jeweiligen Entstehungszusammenhang ein und bieten durch im Anhang wiedergegebene Dokumente der Kinderfreundebewegung, eine Bibliographie der Schriften Löwensteins, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister gute Orientierungshilfen für den Leser; das gilt ebenfalls für die biographische Skizze von Dyno Löwenstein, dem Sohn und Mitarbeiter Kurt Löwensteins. Die Herausgeber stellen darüber hinaus in ihrem Vorwort einen mehr methodologisch angelegten Bezug zur neueren wissenschaftlichen Diskussion und einer von ihnen angestrebten „Erziehungswissenschaft als Sozialgeschichte der Erziehung" (S.12) her, und Brandecker skizziert den Zusammenhang von „Klassenkampf und Erziehung in der Weimarer Republik", um von hier aus den politischen Stellenwert der Schriften Löwensteins und der Kinderfreundebewegung ins Blickfeld zu rücken. Seine ausgesprochen positive Würdigung allerdings bedarf weiterer Prüfung.

Hans-Günter Thien

FLECHTHEIM, Ossip K.: **Von Marx bis Kolakowski. Sozialismus oder Untergang in der Barbarei? Eduard März zum 70. Geburtstag gewidmet** (= Studien zur Gesellschaftstheorie).– Köln und Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1978. 286 S.

Flechtheim legt eine Zusammenfassung seiner Studien über Marx, den Marxismus und die heutigen sozialistischen Globaltheorien vor. Unorthodox und gedankenreich, stellt er nicht

nur im Kontext der neueren Forschung seine Überlegungen zu Marx und Engels, Luxemburg und Liebknecht, Harich, Stojanovic, Eugen Löbl und Kolakowski dar, wie der Titel suggeriert. Er erörtert jeweils exemplarisch Probleme, die sich im betreffenden historischen Zusammenhang ergeben: etwa die Geschichte der Sozialdemokratie vor 1914 und die Verhaltensweisen der Arbeiter, die Probleme der Ökologie und des Wachstums, die Notwendigkeit globaler, die Dritte Welt integrierender Konzepte für das Überleben. Seine damit verbundenen Abwägungen in handlungsorientierender Absicht, denen die Konzepte des Dritten Weges und der gewaltfreien Aktion zugrundeliegen, laufen auf einen „Human-Global- und Ökosozialismus" (S. 242 und S. 248) zu. Gemessen an dem tiefen Pessimismus der Beurteilung der Lage (S. 254) und dem doch durchgehaltenen Vertrauen in den „endlosen Weg menschlichen Mündigwerdens" (S. 120), wäre es zu einfach, F. auf einer Ebene zu kritisieren, auf der dies und das Problem auftaucht: die chronologische Inkohärenz der Interpretation Kolakowskis, die Fehldatierung des Stichworts „Barbarei" (s. schon F. Mehring, 1900). Er selbst fühlt sich als Angehöriger einer Generation, die noch tief beeindruckt durch die Oktoberrevolution war (S. 118), und man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man hinzufügt, auch gebunden an tradierte Probleme radikaler intellektueller Theorie. Bis in die futurologischen Erwägungen zur Gegenwart ist das Leitmotiv das die alte Arbeiterbewegung tief prägende Ziel von der Selbstbestimmung der Menschheit. Allerdings, und hier erweist sich F.s Vorgehen als traditional, tritt die Frage nach der wirklichen Emanzipationsleistung für die wirklichen Träger der Bewegung dahinter zurück, ja, wird – gemessen am hohen Ziel – beinahe zu einer quantité négligeable, zu „bescheidenen Erfolgen" (S. 113). Möglicherweise ist hier die Crux dieser hochmoralischen, so redlichen, radikal-demokratischen intellektuellen Interpretation zu suchen: Letztlich bleiben – bei aller Verarbeitung neuer Kenntnisse (S. 40 ff) – die Arbeiter, die Menschen, die die Bewegung tragen sollen („als Träger fungieren" sollen, S. 278), Objekte der intellektuellen wissenschaftlichen Spekulation. Letztlich bleiben damit die intellektuellen Einsichten in die Möglichkeiten der Entwicklung und der Erwartungs- und Handlungshorizont des Durchschnittsmenschen unvermittelt. Solange allerdings eine kluge Lösung noch nicht gefunden ist, bleibt F.s Buch eine gut lesbare und überlegene Einführung in Theorieprobleme bis heute.

Monika Kramme

SORG, Richard: **Ideologietheorien. Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Bewußtsein und sozialer Realität** (= Pocket Wissenschaft). – Köln: Kiepenheuer & Witsch 1976. 143 S.

Der Verf. verfolgt eine doppelte Absicht: einmal will er nachweisen, daß und warum nur die Leninsche Verarbeitung der Marx-Engelsschen Ideologietheorie diese sachgerecht – will heißen: der sozialen und politischen Realität entsprechend – weiterentwickelt und angewendet hat. Zum anderen will er nachweisen, daß alle sogenannten bürgerlichen Ideologientheoretiker (von Max Weber über Karl Mannheim und Ernst Topitsch bis zu Jürgen Habermas) in ihrer beanspruchten kritischen Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen Ideologiekonzeption trotz aller Unterschiede im einzelnen entweder offen oder versteckt und nur mittelbar zu Apologeten der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft werden, damit aber den gesellschaftlichen Wahrheitsgehalt der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus von Grund auf verfehlen.

Was die erste Absicht angeht, so setzt sie den Beweis voraus, daß schon bei Marx und Engels der Begriff Ideologie nicht nur in einem pejorativ-kritischen, sondern auch in beschreibend-affirmativem Sinne für das sozialistische Bewußtsein gebraucht wird. Dieser Beweis gelingt nicht mit genügender Überzeugungskraft, kann er sich doch im wesentlichen nur auf ein Zitat stützen. Des weiteren müßte bewiesen werden, daß der Wissenschaftsbegriff, der im Terminus „Wissenschaftlicher Sozialismus" von Marx, Engels und Lenin benutzt wird, in sich immer zweifelsfrei identisch ist. Die Frage nach positivistischen Elementen im Wissenschaftsverständnis von Engels und Lenin wird jedoch nicht einmal gestellt. Welche Bedeutung die bei Lenin zentral werdende Avantgarde- (Partei-) Theorie für seine Interpretation und Anwendung des Marxschen Ideologiekonzepts und seiner aufklärerischen Elemente hat, wird als Frage ausgeklammert. Es wird unterstellt, daß hier bruchlos und unverfälscht kritisch-aufklärerisches Erbe in der ideologietheoretischen Arbeit erhalten bleibt.

Gerade das aber wird zur Frage für die sogenannten bürgerlichen Ideologietheoretiker von Weber bis Habermas. Sorg unterschlägt – indem er diesen Frageansatz der „bürgerlichen

Ideologietheorie" nur noch als Verfall zu denunzieren vermag – die tatsächliche historisch-gesellschaftlich-politische Konsequenz der Avantgarde-Theorie in der Entfaltung etablierter Sozialismen. Er stellt sich damit der sozialen Realität, für die er ein angemessenes ideologisches Bewußtsein sucht, weit weniger, als die sogenannten bürgerlichen Theoretiker. Die „Wahrheit" seines Konzepts erschöpft sich in erneuter und naiver Beschwörung der Korrespondenz von objektivem Klasseninteresse des Proletariats in der kapitalistischen Gesellschaft und wissenschaftlichem Sozialismus in der Tradition Leninschen Denkens und Handelns.

Hans-Joachim Lieber

SPAEMANN, Robert: **Zur Kritik der politischen Utopie. Zehn Kapitel politischer Philosophie.** – Stuttgart: Ernst Klett 1977. 199 S.

Spaemann vereinigt in dem Buch Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1964-1975, die zwar aus verschiedenem Anlaß geschrieben bzw. gehalten wurden, jedoch durchgehend in kritischer Auseinandersetzung auf die sozialphilosophische Position des sogenannten emanzipatorischen Denkens bezogen sind. Diese Position hat für Spaemann ihre philosophiehistorischen Repräsentanten vor allem in Plato, Rousseau und Marx, die ihm – wenn auch in je unterschiedlicher Weise – als Verfechter eines totalen und radikalen Utopismus einer Gesellschaft gelten, in der es nur einen Maßstab für legitime Herrschaft noch geben kann: die totale und allgemein durchgesetzte Vernunft, die demzufolge Herrschaft von Menschen über Menschen nicht mehr zuläßt. Spaemann zeigt nicht nur, daß jede politische Philosophie, die in der Tradition dieser drei Denker steht, letztlich in das Gegenteil dessen einmünden muß, was sie beschwört und bezweckt: in totale Herrschaft. Er zeigt zugleich, daß jedes politische Denken in totalen Utopien die Vision einer Überflußgesellschaft zur logischen Voraussetzung hat, um stimmig sein zu können, einer Überflußgesellschaft, die in der Realität der modernen Gesellschaft immer weniger eine Entsprechung findet. Angesichts einer gesellschaftlich-ökonomischen Entwicklung zunehmender Verknappung muß das Festhalten an totalen politischen Utopien zur Resignation als Reaktion führen. Soll dem begegnet werden, kann und muß politische Philosophie sich wieder auf ihre klassische liberale Tradition besinnen und von ihr aus sich ihre Aufgaben neu bestimmen, die nach Spaemann allemal darin bestehen, Herrschaft nicht aufzuheben, sondern durch Kontrolle und Begrenzung erträglicher, durchschaubarer, gerechter und in diesem Sinne vernünftiger zu machen. Die Absage an die Utopie der gesellschaftlichen totalen Vernunft und Freiheit ist der einzige Garant für die Möglichkeit von praktizierbarer Vernunft und Freiheit in der Gesellschaft.

Hans-Joachim Lieber

SILONE, Ignazio: **Der Faschismus.** Mit einem Nachwort von Christian Riechers. Vom Autor genehmigter Reprint der Erstausgabe 1934 (= Archiv sozialistischer Literatur, Bd. 26). – Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik 1978. 315 S.

Wer bislang nach Silones früher Kritik des Faschismus suchte, der mußte Fernleihen bemühen und lange warten, denn die Züricher Ausgabe von 1934 findet sich nur in wenigen Spezialbibliotheken und ist dort häufig ausgeliehen, versteckt sich im sogen. „Nullfach" oder wurde gestohlen. Im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" erschien der Titel am 9. März 1935 unter der Rubrik „Verbotene Druckschriften". Der Reprint nach über vierzig Jahren ist in vieler Hinsicht zu begrüßen. – Silones Werk erscheint vor allem aus zwei Gründen bemerkenswert: Einmal bedeutet es den frühen Versuch einer historisch-materialistischen Erklärung des Faschismus. Zum anderen gelingt dem Autor eine differenzierte Analyse, derzufolge die simple Gleichsetzung von Kapitalismus = Imperialismus = Faschismus schon in den Anfängen der kritischen Faschismustheorie als widerlegt gelten konnte.
Schon vor Franz L. Neumann hat Silone den bedenklichen Funktionswandel gewerkschaftlicher Organisationen unter dem Faschismus aufgezeigt. In diesem Zusammenhang zählt er auch zu den frühen Kritikern des „weißen Bolschewismus" und des „Totalitarismus". Aber die vorliegende Faschismusanalyse ist keine politologische Arbeit, sondern vor allem eine Geschichte des italienischen Faschismus von den Anfängen bis in die frühen dreißiger Jahre. Dabei nimmt Silone, der 1931 aus der KPI ausgeschlossen wurde, konsequent Partei für die Arbeiterschaft und ihre demokratischen Organisationen. Er wehrt sich vehement gegen den Fatalismus, mit dem Teile der Arbeiterbewegung den Faschismus hinzunehmen geneigt wa-

ren. In den Schlußfolgerungen schreibt er: „In jeder historischen Situation sind die Wege der Entwicklung mannigfaltig und in letzter Instanz sind entscheidend: das Gewissen, der Wille und die Kraft des Menschen." (S. 273). Silone betont das Modernisierungspotential des Faschismus. Im Gegensatz zu reaktionären Militärdiktaturen verfüge er über die Fähigkeit, „unter der Direktive des Großkapitals neue Formen industrieller und finanzieller Organisation" zu entwickeln und damit „die Konzentration des Kapitals bis zum äußersten zu treiben" (S. 276). Deshalb dürfe der Faschismus auch nicht mit den „traditionellen konservativen Parteien" verwechselt werden.
Aus der historischen Analyse wagte Silone eine beachtliche Prognose über die Zunahme faschistischer Erfolge: „Die Voraussicht einer Ausdehnung und Verschlimmerung der kapitalistischen Krise, begleitet vom Zerfall der traditionellen bürgerlichen Parteien, und einer Verlängerung der Krise, welche die Arbeiterparteien machtlos macht, schließt in sich die Voraussicht einer weitern Ausdehnung des Faschismus." (S. 280). Die Massenbasis dieser Bewegung rekrutierte sich aus Kleinbürgertum bzw. abstiegsbedrohtem Mittelstand und aus „den Schichten der in ihren revolutionären Hoffnungen enttäuschten Arbeiter" (S. 281). Der Faschismus sei eine große Bewegung der Massen. Anfangs entgehe „dem Bewußtsein der Mehrzahl seiner Anhänger, daß er im Dienste des Kapitalismus" seine Rolle spiele (S. 285). Dagegen stellte Silone seine dialektische Interpretation und den politischen Appell: „Die Zukunft gehört dem Sozialismus. Die Zukunft gehört der Freiheit." (S. 285).
Der nachgedruckte Text entspricht fotomechanisch genau der Züricher Ausgabe. Dankenswerterweise haben Verlag und Herausgeber ein Verzeichnis der wichtigsten inhaltlichen und sprachlichen Fehler beigegeben (S. 295-299). Allerdings bleiben diese Anmerkungen qualitativ und quantitativ unterhalb einer historisch-kritischen Ausgabe. – Im Nachwort bekennt Christian Riechers in schöner Offenheit, daß er den meisten Anforderungen an eine Edition „mustergültiger Art" nicht entsprechen könne (S. 301). Gleichwohl bietet er in einem essayistischen Beitrag eine Einführung in Leben und Werk und darüber hinaus eine höchst kritische Reflexion von Problemen des Stalinismus auf der einen, der Sozialdemokratie auf der anderen Seite. Riechers mokiert sich über das „wissenschaftliche Delikt der Begriffsschluderei" (S. 301), leistet aber selbst nicht die Anstrengung des Begriffs, sondern stiftet eher Verwirrung durch seine aparte Mischung von populärem und sozialwissenschaftlichem Jargon. Als Mystifikation wirkt darüber hinaus eine „imaginäre" Diskussion über Wirtschaftsdemokratie, Hugo Sinzheimer, Freikorpsfaschisten etc., die der Autor in das Jahr 1928 verlegt. Hier läßt Riechers seiner projektiven Phantasie die Zügel schießen, anstatt den vorliegenden Text zuverlässig zu kommentieren. Zwar vertritt er nicht ausdrücklich die Sozialfaschismustheorie, doch läßt er sie durchaus suggestiv anklingen, zumal der naivere Leser schwerlich zwischen Fiktion und Wirklichkeit zu unterscheiden vermag. Der Herausgeber reitet hier sein wissenschaftliches Steckenpferd und folgt seinen eigenen literarischen Ambitionen, anstatt sich in den Dienst an der gemeinsamen Sache zu stellen.

Gerhard Beier

FEHRMANN, Eberhard und Ulrich METZNER: **Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Ein Literaturbericht** (= Studien zur Gesellschaftstheorie). – Köln und Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1977. 179 S., 1 Anhang.

Die Arbeit der beiden Industriesoziologen verknüpft eine informative Übersicht über die nach 1970 entstandenen Analysen und Forschungsarbeiten zu den Arbeits- und Lebensbedingungen von Angestellten (der Privatindustrie) mit einer kritischen Bestandsaufnahme der Angestelltenfrage, deren historische Relevanz im Rahmen der Forschungen zum gesellschaftlichen und politischen Verhalten des sog. 'neuen Mittelstandes' auf der Hand liegt. Die Arbeit nimmt in der Einleitung dies sozialgeschichtliche Motiv auf, gibt im 2. Teil einen Überblick über die Entwicklung der Angestelltengruppen in der Sozial- und Beschäftigtenstruktur der Bundesrepublik, stellt im 3., umfangreichsten Teil die Angestellten (technische einerseits, kaufmännisch-verwaltende Berufe andererseits) als Gegenstand der neueren soziologischen Forschung sowie deren wesentliche Resultate vor und kommt schließlich zu knappen Schlußfolgerungen für die gewerkschaftliche Organisierung in der Perspektive einer gemeinsamen Interessenvertretung von Arbeitern und Angestellten.
In der Einleitung skizzieren die Autoren scharf und prägnant das zähe mittelständische Vorurteil, das die soziologische Angestelltendiskussion von der historischen Sozialversicherungs-

frage in Deutschland ererbt hat und bis heute weithin pflegt. Sie sehen diese Forschungsweise in einem historischen Spannungsverhältnis zur praktischen Arbeiterbewegung und ihren Versuchen zur Organisation der angestellten Lohnarbeiter stehen: „Die von der gewerkschaftlichen Arbeitnehmerbewegung schon recht früh vertretene Auffassung von den durch die gemeinsame Situation der Lohnabhängigkeit geprägten *gemeinsamen* sozialen Interessen von Arbeitern und Angestellten, die allein in einer einheitlichen Interessenvertretung aller Arbeitnehmer ihren Ausdruck finden können, wurde und wird auch heute noch von zahlreichen Vertretern der Sozialwissenschaften – entweder direkt ausgesprochen oder auch stillschweigend vorausgesetzt – nicht geteilt ... Die traditionsreiche 'Angestelltensoziologie' hat ... ihre Vorstellung von einer besonderen sozialen Geltung der 'Angestellten' oftmals zum Kernstück des theoretisch entworfenen Bildes einer durch soziale Interessengegensätze kaum noch geprägten, zu einer 'Mitte' sich ausgleichenden Gesellschaft erhoben." (S. 14 f.). Demgegenüber betonen die Autoren den Zerfall der alten, in einem einheitlichen Angestelltenbegriff 'künstlich' zusammengehaltenen Einheit von 'höheren' Lohnabhängigen, ohne die noch geltende Ideologie und das abgehobene Selbstbild jener funktionalen Gruppen zu unterschlagen. Die Konstruktion eines homogenen Angestelltenbegriffs sei aber „ein Unterfangen, das den real ablaufenden und äußerst differenzierten Entwicklungen im Bereich der Angestelltenbeschäftigung keineswegs gerecht zu werden vermag." (S. 22).

Die differenzierte Entwicklung in den modernen Arbeits- und Lebensbedingungen lohnabhängiger Angestelltengruppen in der privatkapitalistischen Sphäre zeigen die Autoren in einer knappen, aber genauen Auswertung der empirischen Studien über kaufmännische und technisch qualifizierte Angestellte. Sozialstatistisch zeigen sich vor allem drei wesentliche Tendenzen: Im Rahmen zunehmender Angestelltentätigkeiten verlagert sich das Gewicht vom industriellen auf den Dienstleistungsbereich, dies aber immer in Abhängigkeit von der Produktivkraftentwicklung der Industrie; Angestelltenarbeit bildet eine wachsende Sphäre der Anwendung von weiblichen Arbeitskräften; schließlich hat sich gerade in den letzten Jahren eine dramatische Angleichung der Arbeitslosenquoten bei Arbeitern und Angestellten eingestellt: Angestellte verspüren die Unsicherheit ihrer Beschäftigungschancen genauso stark wie die Arbeiter, die dies Schicksal schon lange erfahren.

Im Hauptteil der Untersuchung differenzieren die Autoren ihre zusammenfassenden Einschätzungen über Qualifikationsentwicklung, Arbeitsbedingungen, Ausbildungsverhältnisse und die Chancen gewerkschaftlicher Interessenorientierung nach der wesentlichen beruflichen Unterscheidung von technischen und kaufmännisch-verwaltenden Funktionen. Für die technischen Angestellten, an die sich in der sozialwissenschaftlichen Diskussion bestimmte Erwartungen ('neue Arbeiterklasse', 'technische Intelligenz' als kritische Schicht) eines emanzipatorischen Bewußtseinspotentials geknüpft haben, gelangen die Autoren zu einer recht nüchternen Einschätzung: Sie nähern sich den Arbeits- und Lebensbedingungen der Maschinenarbeiter an, ohne völlig mit ihnen zu verschmelzen, und bilden eine wachsende Lohnarbeiterschicht mit gewerkschaftlicher Orientierung; die Gründe: „Mit fortschreitender Arbeitsteilung und der Auslagerung von Planungs- und Kontrollfunktionen, die ... ein beträchtliches Ausmaß erreicht haben, werden Dequalifizierungstendenzen für einen Teil der technischen Angestellten unausweichlich sein. Mit einer verstärkten Konkurrenz von Absolventen unterschiedlicher Ausbildungsniveaus um betriebliche Arbeitsplätze ... werden darüber hinaus die Karriereperspektiven insbesondere für die unteren Qualifikationsgruppen der technisch-wissenschaftlich ausgebildeten Arbeitskräfte beschränkt". (S. 92 f.). „Eine Strategie der stärkeren gewerkschaftlichen Aktivierung technischer Angestellter wird ... bei der großen Mehrheit der keineswegs formal hoch qualifizierten technischen Angestellten ... und bei technischen Angestellten in ausführenden Positionen ... auf eine starke Resonanz bereits herausgebildeter einheitsgewerkschaftlicher Interessenorientierung stoßen. Aber auch eine Minderheit hochqualifizierter Ingenieure und Naturwissenschaftler mit Leitungsfunktionen steht einer einheitsgewerkschaftlichen Interessenvertretung ... schon jetzt aufgeschlossen gegenüber." (S. 97).

Notwendig zurückhaltender ist die Diagnose im Bereich der kaufmännischen Angestellten, weil hier das Bewußtsein einer besonderen Geltung durch Teilnahme an den Verkaufsfunktionen der Unternehmen besonders ausgeprägt ist und vor allem schon vor Eintritt in den Beruf den Inhalt der Ausbildung prägt. Objektiv finden freilich in diesem Bereich durch die Einführung der Elektronischen Datenverarbeitung (EDV) die umwälzendsten Rationalisierungsprozesse

statt. Sie ergreifen nicht nur klassische Sachbearbeiterpositionen im kaufmännischen und Verwaltungsbereich der Unternehmen, sondern auch das EDV-Personal selbst. Phänomene wie Dequalifikation, Intensivierung der Arbeit durch Maschinen- und Schichtarbeit und enge Leistungsvorgaben, gesteigerte Spezialisierung und beschleunigte Entwertung des einmal erworbenen Wissens analysieren die Autoren anhand einer Vielfalt von empirischen Studien. Ihr Resümee: „Die typische kaufmännische Sachbearbeitertätigkeit erfährt mit dem verstärkten Einsatz neuer Technologien und damit einhergehenden arbeitsorganisatorischen Umstrukturierungen zentrale Funktionsverluste. Die Arbeitsaufgaben und Tätigkeitsabläufe sind durch die EDV-bestimmte betriebliche Organisation vorgegeben und kontrollierbar, die Notwendigkeit 'kaufmännischer Tugenden' entfällt. Mit dem Autonomieverlust geht eine Intensivierung der Arbeit und die langfristige Bindung an monotone Detailfunktionen einher. Nur ein geringer Teil kaufmännischer Tätigkeitselemente wird zu komplexen Funktionen zusammengefaßt, zu deren Ausübung oftmals ein formal höheres Qualifikationsniveau verlangt wird. Für die Absolventen einer kaufmännischen Lehre bedeutet das zumeist eine Beschränkung der Aufstiegsperspektiven durch den vermehrten Einsatz von Fachschul- und Hochschulabsolventen." (S. 162). Eine ähnliche, für die betroffenen Arbeitskräfte besonders schockierende Tendenz zeigt sich im Bereich der EDV-Organisatoren selbst: „Durch die Entwicklung der arbeitsplatzbezogenen Datenverarbeitung erhält die große Anzahl der minderqualifizierten Programmierer und Operatoren Konkurrenz selbst durch EDV-unkundige Arbeitnehmer ... Die Differenzierung innerhalb des Computerpersonals ... wird durch die Vereinfachung des Bedienungssystems und einer daraus folgenden Reduzierung der Operatorentätigkeit auf routinemäßig zu erledigende Handgriffe weiter vertieft." (S. 146/147).
Dennoch stellen sich im Bereich der kaufmännisch-verwaltenden Angestelltenberufe einer gewerkschaftlichen Interessenorientierung größere Hindernisse als bei den technischen Lohnabhängigen entgegen. Zu heterogen (etwa zwischen Klein- und Großbetrieben, arbeitsteilig organisierten und noch übersichtlichen Funktionsabteilungen, verschiedenen beruflichen Ausprägungen des Angestelltenbildes) sind bislang die Arbeitsbedingungen gewesen, als daß die Einsicht in die Notwendigkeit einer mit den Arbeitern gemeinsamen Interessenvertretung hätte umfassend reifen können. Gerade die Krise seit 1974 hat freilich das gesellschaftliche Bewußtsein der betroffenen Angestellten jenseits des technischen Bereichs zutiefst verunsichert und die Ahnung von einem kollektiven, nicht – individuellen Lebensschicksal befördert. Ohne die Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Organisierung zu verkennen, leiten die Verf. aus ihrer sorgfältigen, differenzierten und theoretisch klaren Übersicht doch die Prognose ab, daß eine den Individualismus und die Distanz zu den Arbeitern bewahrende 'Angestelltenmentalität' als Einheit verlorengegangen und selbst bei kaufmännischen Berufsschichten zunehmend brüchig geworden ist. Für ihre kollektiven Interessen folgt daraus: „Gewerkschaftliche Integrierungsbemühungen um die Angestellten werden in dem Maße Erfolg haben, wie es gelingt, die verschiedenartig ausgeprägten beruflichen und sozialpolitischen Sonderinteressen angestellter Arbeitnehmer gezielt aufzugreifen und die Einsicht zu vermitteln, daß die differenzierten Forderungen verschiedener Berufs- und Personengruppen im Einheitsverband nicht nivelliert, sondern durch das konkurrenzlose Zusammenwirken und die gegenseitige Unterstützung aller Lohnabhängigen erst durchsetzbar werden." (S. 23). Mit dieser Einschätzung weisen die Autoren den zukünftigen sozialwissenschaftlichen Analysen im Angestelltenbereich eine klare Perspektive. Eine andere Frage ist, inwiefern der Integrationsprozeß, der in den Vergesellschaftungsformen der Lohnarbeit, wie die Autoren zeigen, objektiv angelegt ist, auch von der Seite der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter befördert wird, die ihrerseits in der Geschichte der Arbeiterbewegung mit den lohnabhängigen Angestellten höchst widersprüchliche und meist wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht haben. Von dieser Seite wird die gewerkschaftliche Einheitsorganisation noch manches Trennende und zähe Vorurteile zu überwinden haben.

Ulf Kadritzke

FISCHER, Alexander: **Sozialistische Agitation in der „Neuen Welt". Karl Liebknechts Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1910**, in: Alexander Fischer, Günter Moltmann und Klaus Schwabe (Hrsg.): **Rußland. Deutschland. Amerika. Festschrift für Fritz T. Epstein zum 80. Geburtstag.** (=Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 17). – Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1978. S. 131-162.

Das Geschichtsbild von Karl Liebknecht war noch bis vor wenigen Jahren völlig problemlos. Nicht zuletzt dank der emsigen Arbeit der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung – man denke nur an die von Fakten geradezu überquellende Biographie von Heinz Wohlgemuth – sprach man allgemein vom radikalen Sozialdemokraten, revolutionären Kommunisten und Anhänger einer Bolschewiki-ähnlichen Politik. Erst die Quellenstudien sogenannter „bürgerlicher" Historiker brachten dieses Geschichtsbild ins Wanken. Konnte der Rezensent selbst in einigen Arbeiten nachweisen, daß der Mitbegründer der KPD alles andere als ein „Prototyp des deutschen Bolschewisten" gewesen ist, so zeigt jetzt der Frankfurter Historiker Fischer in der oben angeführten Dokumentation, daß sich der überzeugte Agitator gegen das zaristische Rußland nicht nur mit den russischen Verhältnissen befaßte, sondern sich sehr wohl auch mit Fragen der westlichen Welt, insbesondere mit der politisch-wirtschaftlichen Situation in den USA, der sogenannten „Neuen Welt", auseinandersetzte.
Die Amerikareise, die Karl Liebknecht im Herbst 1910 gemeinsam mit Albert Südekum auf Einladung der amerikanischen Sozialistischen Partei unternahm, um die,vorwiegend deutschen,eingewanderten Genossen beim Wahlkampf zu unterstützen, war von der historischen Forschung bisher nur am Rande zur Kenntnis genommen worden. Anhand amtlicher Berichte sowie aufgrund von Berichten deutschsprachiger amerikanischer Zeitungen, gelingt es Fischer, diese Informationslücke weitgehend zu schließen. Die Ausführungen der überaus präzis wiedergegebenen Reden können dabei auch für die allgemeine Interpretation des Politikers Karl Liebknecht in Anspruch genommen werden. So scheint beispielsweise Liebknecht gar nicht ein „so" radikaler Feind des wilhelminischen Reiches gewesen zu sein. Angesichts der in den Staaten herrschenden brutalen Ausbeutung des Proletariats und der rücksichtslosen Umweltzerstörung im Interesse des „Kapitals" kommt der deutsche Sozialdemokrat zu dem Schluß, daß die „deutsche Autokratie" immer noch „besser" war als die „kapitalistische Republik" der „Neuen Welt". Wie ein roter Faden ziehen sich die Hinweise auf die fehlende Kranken- und Sozialversicherung für die arbeitende Bevölkerung durch seine Reden; man sieht, Liebknecht hat den „Segen" der Bismarckschen Sozialgesetzgebung durchaus gesehen.
Liebknechts Amerikareise war für die amerikanische Bruderpartei ein großer Erfolg. Zum ersten Mal gelang es ihr, größere Massen zu aktivieren mit dem Ergebnis, daß sie einen Kongreßabgeordneten für Wisconsin stellte. Selbst der Bericht der „Germania Post" in Milwaukee, der den Inhalt von Liebknechts Ausführungen entschieden zurückwies, konnte nicht umhin, den deutschen Sozialdemokraten als „glänzenden Redner" zu schildern, der seine Zuhörer fesselte und begeisterte.

Helmut Trotnow

DAHLEM, Franz: **Am Vorabend des zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen.** 2 Bde. – Berlin: Dietz Verlag 1977. 495 und 475 S.

Franz Dahlem ist mit 87 Jahren der Senior der Parteifunktionäre in der DDR, die schon in der Weimarer Republik und vor allem in den Zeiten des Exils eine führende Rolle innehatten. Einst an Einfluß Ulbricht ebenbürtig, ist er nach seinem Sturz im Machtkampf zu Beginn der 50er Jahre, als man ihm „kapitulantenhaftes Verhalten" zum Vorwurf machte, seiner Parteifunktionen und jeglichen Einflusses verlustig gegangen. Zwar wurde er nach Stalins Tod „rehabilitiert", doch erst seit dem Tode Ulbrichts wurden ihm die Ehren eines Parteiveteranen mit einem Sitz im Zentralkomitee wieder zuteil. Nun hat er Auszüge aus seinen Lebenserinnerungen in 2 Bden veröffentlicht, was bei ihm verständlicherweise heißt: Erinnerungen an seine Parteitätigkeit, denn das Privatleben hatte für den überzeugten Funktionär stets zweitrangige Bedeutung.
Aus seiner nunmehr als 60jährigen Parteiarbeit, vor dem Ersten Weltkrieg für die SPD und seit ihrer Gründung in der KPD, hat er die Zeitspanne vor dem Zweiten Weltkrieg gewählt, als er der für alle deutschsprachigen Freiwilligen der Internationalen Brigaden politisch höchst-

verantwortliche Funktionär im Spanienkrieg war und seit 1938 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Ulbricht als Kominternvertreter in Paris ablöste mit dem Auftrag, die „Volksfront" der deutschen Exilierten nach zuvor gescheiterten Versuchen doch noch zustandezubringen. Erst der Kriegsbeginn machte diesen ergebnislosen Bemühungen ein Ende. Als die Franzosen bei Kriegsbeginn alle deutschbürtigen Flüchtlinge oder Residenten in Frankreich aufforderten, sich zur Überprüfung ihrer Identität und ihres Wohlverhaltens bei regional angegebenen Sammelstellen zu melden, entschied Dahlem, daß die Parteimitglieder dieser Aufforderung folgen sollten, weil er für sie keine Möglichkeit sah, sich bei der antideutschen und antikommunistischen Stimmung im Lande illegal durchzubringen. Er selber hätte mit Hilfe von Kominternagenten (falschen Papieren, Anlaufstationen etc.) in die Sowjetunion flüchten können, aber er wollte in diesen Notzeiten seine Genossen in Frankreich nicht verlassen und meldete sich gemeinsam mit ihnen bei den französischen Behörden, obwohl er als geborener Lothringer nach 1918 automatisch die französische Staatsangehörigkeit erhalten hatte. Man verschickte ihn mit vielen anderen kommunistischen Funktionären und Parteimitgliedern in das Straflager Vernet in den Pyrenäen, von wo er nach der Kapitulation Frankreichs an die Gestapo ausgeliefert und in das Lager Mauthausen gebracht wurde, das er wundersamerweise überlebte.

Dahlem war als Funktionär so einseitig und mit Scheuklappen behaftet, wie man es sein mußte, um politisch (oder sogar physisch) zu überleben. Was auch immer geschah, die oft wechselnden politischen Parolen, die von Moskau ausgegeben wurden, die Prozesse gegen die einstigen Mitkämpfer Lenins, der überraschende Stalin-Hitler-Pakt, das spurlose Verschwinden deutscher Exilierter in Moskau, nichts konnte ihn wie so viele andere „Gläubige" in der Überzeugung beirren, daß alles, was von der „Zentrale Moskau" getan oder angeordnet wurde, richtig sei und letztlich der Sache der Arbeiterklasse dienen würde. In dieser Überzeugung verharrt er, wie seine Erinnerungen bezeugen, auch heute noch. Neue Erkenntnisse, Wandlungen, Selbstbefragungen wird man auf den fast tausend Seiten der beiden Bde nicht finden. Aber man wird auch erkennen, daß er nicht zu den Scharfmachern, Intriganten, Denunzianten gehört, die,wie Ulbricht, „über Leichen gehen" und ihre Karrieren mit dem Opfer anderer düngen. Man kann Dahlems Parteitreue nicht als Opportunismus bezeichnen.

Mit Literatur und Wissenschaft haben die Bde nichts zu tun, auch marxistische Theorie ist kaum angesprochen; es geht um Tagespolitik, um Sitzungen, Deklarationen, Parteikongresse, Aufrufe, Analysen, Protokolle. Im Mittelpunkt steht in jenen Jahren die Bildung der Einheitsfront der Arbeiterparteien, richtiger, der im Exil lebenden Parteivorstände und der Volksfront, also bürgerlicher Persönlichkeiten, die in der Weimarer Zeit als Redakteure, Abgeordnete oder im öffentlichen Leben eine Rolle spielten. Nur in diesem Zusammenhang kommen auch einige Schriftsteller wie Heinrich Mann als Präsident des Volksfrontausschusses im Text vor. Sonst spielt sich alles in der geschlossenen Kaste der Berufsfunktionäre ab. Auch wenn z.B. von den vermutlich überschätzten Propagandawirkungen des von Madrid ausstrahlenden deutschen Senders auf der Welle 29.8 die Rede ist, werden nicht etwa die weltberühmten Schriftsteller wie Ernest Hemingsway und zahlreiche andere, die Ansprachen an die Deutschen im Lande hielten, erwähnt, auch kaum die Liedermacher wie Erich Weinert oder der Sänger Ernst Busch, die dem Sender Gehör verschafften, sondern die Funktionäre, die ihn überwachten und ihre politischen Leitartikel dort übertrugen. Da kann Dahlem nicht aus seiner Haut heraus.

Es ist fast alles Aktenmaterial und Archivmaterial, was er zusammenträgt. Dabei stellt er seine Person ganz in den Hintergrund. Er treibt nirgendwo Personenkult mit sich selber, beschwert sich nicht über das Unrecht, das ihm von Ulbricht zugefügt wurde. Auch persönliche Enttäuschungen, die er mit engen Mitarbeitern erlitt, kommen nicht zur Sprache. Die vielen, die Konsequenzen aus der stalinistischen Entwicklung der Partei gezogen haben, sind auch bei ihm zu „Unpersonen" geworden, aber er ruft ihnen jedenfalls keinen Schimpf nach. Er gehört zu der alten Garde der Bolschewiki, die viele Opfer auf sich genommen, aber die Macht nicht zu persönlichem Vorteil mißbraucht haben. Insoweit sind seine Bde eine Portraitstudie überholter Zeiten.

Alfred Kantorowicz †

Leo Baeck Institut (Hrsg.): **Year Book 22. Publications of the Leo Baeck Institute London, Jerusalem, New York.** – London: Secker & Warburg 1977. 361 S.

Die Beiträge des vorliegenden Bdes gruppieren sich um 5 Themenkreise:
1. Jews and Socialism; 2. Emancipation and Assimilation; 3. Jewish Thought; 4. Bankers and Financiers und 5. Aspects of Jewish Existence. Für den Außenstehenden, der sich nicht gerade mit der Problematik der innerjüdischen Entwicklung im 19. Jahrhundert befaßt, mögen vor allem die Problemkreise 1 und 2 von besonderer Wichtigkeit sein. Der Problemkreis Juden und deutsche Arbeiterbewegung ist in den letzten Jahren intensiv aufgearbeitet worden. Es lag nahe, die gegenseitige Sympathie aus der gemeinsamen outcast-Rolle in der Wilhelminischen Gesellschaft zu erklären. Von demselben Aspekt geht auch Werner T. Angress in seinem Beitrag: „‚Between Baden and Luxemburg' – Jewish Socialists on the Eve of World War I", aus. Baden und Luxemburg stehen – nach einem Bild Kautskys – für die beiden extremen Positionen in der deutschen Vorkriegs-Sozialdemokratie: Baden für die Position des Reformismus (1910 hatten die SPD-Abgeordneten im Badener Landtag dem Budget der Regierung zugestimmt) und Luxemburg für den revolutionären Flügel der Partei, dessen Position primär Rosa Luxemburg artikulierte. Dazwischen – so Kautsky in seinem Bild – liegt Trier, der Geburtsort von Karl Marx, damit die Position kennzeichnend, die Kautsky sich und den Zentristen zuschrieb. Beide Positionen, Baden und Luxemburg, werden von Angress gesehen als Positionen jüdischer Politiker in der SPD, die damit die Mehrheit der SPD herausforderten: „to choose between alternative tactical approaches to politics" (S. 34). Baden bedeutete den Versuch, nach den spektakulären Reichstagswahl-Erfolgen der SPD von 1912, im Reichstag eine „cooperation" zwischen SPD und „liberal middle-class parties" herbeizuführen, um über das Parlament eine Demokratisierung der Gesellschaft zu erreichen. Entwickelt wurde diese Linie von Eduard Bernstein und Ludwig Frank, die die SPD aus der parlamentarischen Isolation herauszuführen versuchten. Konträr zu ihnen Rosa Luxemburg, die durch eine gewaltige Massenbewegung die Demokratisierung der Gesellschaft erreichen wollte. Die Mehrheit der Partei ging auf keines der Angebote ein, sondern folgte Kautskys revolutionärem Attentismus, d.h. sie blieb inaktiv und wartete auf den „großen Kladderadatsch", auf den sie dann doch nicht vorbereitet war. Baden und Luxemburg bedeuteten Alternativen, wobei sich die Rechten in der Besteuerungsfrage durchsetzen, aber es gab auch Gemeinsamkeiten, so in dem Kampf um die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen, wobei Frank und Bernstein mit Rosa Luxemburg durchaus auch zeitweilig zusammengingen. Angress hebt in seinen Ausführungen stark auf die Rolle Franks ab, aber auch er löst das Rätsel nicht, warum gerade der Pazifist und Frankophile Frank es war, der sich in den Augusttagen 1914 freiwillig zu den Fahnen meldete. Seinen Tod am 3. September im französischen Kugelhagel bezeichnet Angress als „tragic end". Doch tragisch war weder sein Ende noch das der SPD im August 1914, die sich selbstverschuldet in die eigene Katastrophe geführt hatte. – Nachdem die SPD nach 1918 zum Teilhaber der Macht geworden war, brauchte sie – so Angress – die Schützenhilfe der jüdischen Intellektuellen in ihrer Partei nicht mehr: „For better or for worse, the heyday of Jewish influence within the SPD was over after the Guns of August had begun to speak." So faszinierend Angress' These sein mag, sie enthält doch gleichzeitig auch zwei wichtige Fragen: Gab es denn für die 12 bzw. 13 jüdischen Abgeordneten, die 1912 für die SPD in den Reichstag einzogen, so etwas wie eine jüdische Identität? Erklären sich ihre Positionen („Baden und Luxemburg") aus ihrer jüdischen Existenz? Angress bleibt dafür den Beweis schuldig. Und: Politische Herausforderungen durch jüdische Sozialdemokraten hat es nicht nur bis 1914 gegeben. Naphtalis Konzeption der Wirtschaftsdemokratie aus dem Jahre 1928 ist dafür der beste Beweis.
Der Beitrag von Robert S. Wistrich: „Anti-Capitalism or Antisemitism? The Case of Franz Mehring" befaßt sich mit dem Antisemitismus in der deutschen Sozialdemokratie in den 90er Jahren. Als Beispiel dient ihm Franz Mehring, der wohl bedeutendste Historiker der Arbeiterbewegung. Bevor Mehring Marxist wurde, war er Journalist bei einer bürgerlichen Zeitung. Schon damals scheint er Treitschkes antisemitischer Argumentation nicht ganz ablehnend gegenüber gestanden zu haben. Als er Marxist wurde, rezipierte er auch Marxens Schrift: „Zur Judenfrage" von 1844. Von dieser Basis aus beurteilte er das Judentum. Zwar gibt es bei ihm keine antisemitischen Phrasen wie bei Marx, aber die Einschätzung seiner jüdischen Zeitgenossen macht deutlich, daß er Marx' Position vollständig verinnerlicht hatte.

Fortschrittlich war ein Jude für ihn, wenn er sich taufen ließ, bzw. sich dem Judentum entfremdete, wie Heine, Börne, Gans, Marx oder Lassalle. Hielt er an seinem Glauben fest, so stufte Mehring ihn als hochgekommenen Geldjuden ein. Mehring selbst war diese Position kaum richtig bewußt. Er behauptete, der Marxismus sei vom Antisemitismus gleich weit entfernt wie vom Philosemitismus.
Zum Problem der jüdischen Assimilation legt Jacob Toury einen wichtigen Beitrag vor, der sich mit der lokalen Emanzipation befaßt. Bedingt durch die Vielstaaterei war in Deutschland im Alten Reich eine Vielzahl von Judenordnungen entstanden, die im 19. Jahrhundert eine einheitliche staatliche Emanzipation erschwerte. Auf der anderen Seite aber konnte gerade dadurch auf lokaler Ebene vielfach schon die Emanzipation vorweggenommen werden, was wiederum die allgemeine staatliche Emanzipation erleichterte. – In seinem Beitrag: „German Nationalism and Jewish Assimilation. The Bismarck Period" stellt Gordon R. Mork eine Analogie her zwischen dem Anpassungsverhalten europäischer Einwanderer in den USA und der Assimilation der Juden in der deutschen Gesellschaft. In beiden Fällen ging der Prozeß in drei Stufen vor sich: der acculturation, der structural assimilation und der intermarriage. Der Akkulturationsprozeß der Juden in Deutschland vollzog sich allerdings in mehreren Phasen: Zunächst erlebten ihn die in den deutschen Staaten geborenen Juden, wenige Dekaden später die aus dem preußischen Teil Polens eingewanderten.
Der 3. Themenkreis, Jewish Thought, befaßt sich mit Persönlichkeiten wie Isaac Markus Jost, Leopold Zunz, Abraham Geiger, Samuel Holdheim und Franz Rosenzweig. In der 4. Rubrik, Bankers and Financiers, untersucht Kurt Grunwald drei Kapitel deutsch-jüdischer Bankgeschichte, speziell die Rolle der Hofjuden und den Einfluß deutsch-jüdischer Emigranten auf das amerikanische Bankwesen. Joachim O. Ronall analysiert die Bedeutung deutscher und österreichischer Juden bei der Entwicklung des Mittleren Ostens. Unterschiedliche Beiträge, u.a. ein Aufsatz über Gottfried Semper und die deutsche Synagogenarchitektur enthält der 5. Themenkreis, Aspects of Jewish Existence. – Der Bd. schließt mit einer umfangreichen Bibliographie (788 Titel) zu Judaica-Publikationen des Jahres 1976.

Arno Herzig

BREDERLOW, Jörn: **„Lichtfreunde" und „Freie Gemeinden". Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49** (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 20). – München und Wien: Oldenbourg Verlag 1976. 122 S.

Diese aufschlußreiche Hamburger Dissertation von 1974 untersucht die religiöse Oppositionsbewegung, die sich unter dem Namen „Lichtfreunde" zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Preußen bildete, zu einem Massenprotest des städtischen Kleinbürgertums gegen die kirchliche orthodoxe Restauration ausweitete, von der protestantischen Landeskirche löste und schließlich als „Freie Gemeinden" in die demokratische Bewegung von 1848 mündete. Da im absolutistischen vormärzlichen Preußen keine Parteien mit festumrissenen Programmen existierten und die Geistesguillotine der Zensur jede politische Agitation verhinderte, kam der kirchlichen Protestbewegung eine Art Ersatzfunktion zu. Die ideologischen Wortführer der „Lichtfreunde" waren die protestantischen Geistlichen Leberecht Uhlich aus Magdeburg und Gustav Adolf Wislicenus aus Halle, die Prinzipien einer Diesseitsreligion formulierten. Ihre Tätigkeit hing, wie Brederlow zurecht hervorhebt, mit der wirtschaftlichen Krise und den sozialen Spannungen eng zusammen, die sich in sporadisch aufflammenden Streiks, Aufständen und Hungerrevolten entluden. „Innerkirchliche Freiheit, das Recht der wissenschaftlichen Kritik an den überlieferten Glaubensinhalten und -formen, der Freiheit der persönlichen Gewissensentscheidung und der Gedanke einer repräsentativen Verfassung für die Kirche" waren die wichtigsten Forderungen der „Lichtfreunde" (S. 49). Im kirchlichen Bereich suchten also die religiösen Dissidenten die selben Ziele zu erreichen, die Liberale und Demokraten auf politischem Gebiet anstrebten: bürgerliche Freiheitsrechte und konstitutionelle Reform. Der preußische Gottesgnadenherrscher, der von den rückwärtsgewandten Ideen der politischen Romantik erfüllt war, erkannte, daß die „Lichtfreunde" nicht nur eine Gefahr für die Kirche als Stütze des Privilegiensystems darstellten, sondern auch eine politische Bedrohung. Er verwahrte sich gegen die „Frechheit dieser Feinde des Evangeliums" mit der Begründung, daß sie den „Abfall von Gott vorbereiten, um bald vom König abfallen zu können"–. Das Freiheitsstreben, das ursprünglich von Preußisch-Sachsen ausging und sich in Massenkundgebungen und Petitionen manifestierte, erfaßte kleinbürgerliche Schichten in Berlin, Breslau

und Königsberg und griff auch auf außerpreußische Städte wie Braunschweig und Bremen über. Während der Revolution von 1848 fanden die sozialen Aktivitäten der „Freien Gemeinden" und ihre Losungen von brüderlicher Liebe und der Notwendigkeit der Errichtung einer humanen Gesellschaftsordnung starke Resonanz. Die Dissidenten standen vielerorts an der Spitze der demokratischen Bewegung; sie emanzipierten sich von der Autorität Gottes und des Königs. Uhlich und seine Anhänger erklärten sich für Gleichheit politischer Rechte, für Volkssouveränität und eine parlamentarische Regierungsform; Wislicenus bekannte sich zum Republikanismus, den er jedoch wegen der mangelhaften Bildung des Volks noch nicht für realisierbar hielt. Die „Freien Gemeinden" lösten sich vom christlichen Glauben, übernahmen eine weltliche Ideologie und postulierten den demokratischen Anspruch auf Freiheit, Gleichheit und diesseitiges Glück. Nach der Niederlage der Revolution begann infolge der scharfen Repression der Staatsbehörden der Niedergang der Bewegung; Uhlich wurde zu hohen Geldstrafen verurteilt, Wislicenus 1853 sogar zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe, der er sich durch Flucht in die Vereinigten Staaten entzog. Der geistigen Führung beraubt, blieben die „Freien Gemeinden" nicht lange lebensfähig. Ihre Reste sanken zu einer politisch irrelevanten Sekte hinab, als sich Anfang der sechziger Jahre die eigenständige Arbeiterbewegung zu konstituieren begann.

Walter Grab

FELDMAN, Gerald D.: **Iron and Steel in the German Inflation 1916-1923.** – Princeton, N.J.: Princeton University Press 1977. 518 S. (Künftig zitiert: Text 1).

FELDMAN, Gerald D. und Heidrun HOMBURG: **Industrie und Inflation. Studien und Dokumente zur Politik der deutschen Unternehmer 1916-1923** (= Historische Perspektiven, 5).– Hamburg: Hoffmann & Campe 1977. 422 S. (Künftig zitiert: Text 2).

Bei der deutschen Ausgabe (Text 2) handelt es sich in ihrem ersten Teil um eine Zusammenfassung der englischen Studie (Text 1), wobei der Abschnitt über die vertikale Konzentration ausgelassen wurde. In der zweiten Hälfte (Text 2) sind die für den Inhalt der einzelnen Kapitel wesentlichen Dokumente abgedruckt, die von Heidrun Homburg ausgewählt und bearbeitet wurden. – Feldman formuliert in seiner Einleitung zum englischen Text seine theoretischen Ansprüche an historische Analysen in dem Sinne, daß der Historiker durch seinen kritischen Empirismus bestehende Theorien und Konzepte zu überprüfen und gegebenenfalls neue Hypothesen und Theorieelemente zu entwickeln habe. Diesen Zielen fühlt sich der Autor auch mit der vorliegenden Studie verpflichtet. Jedoch sein formuliertes Erkenntnisinteresse (S. 10 f.), nämlich zu erklären, wie in der Kriegs-, Revolutions- und Inflationszeit die Eisen- und Stahlindustriellen ihre Unternehmen führten, welche Beziehungen zu den Abnehmerindustrien bestanden und wie privatwirtschaftliche Macht in öffentliche Einflußnahme (auf Staat und Gesellschaft) umgesetzt wurde, deutet schon auf den mehr deskriptiven Charakter und eine mangelnde theoretische Einbettung der sehr materialreichen Arbeit hin. Mit anderen Worten, die methodischen Hinweise werden nicht eingelöst, was gerade angesichts des wirtschaftstheoretisch anspruchsvollen Themas der Inflation eine große Hilfe gewesen wäre. Eine weitere Konsequenz dieses methodischen Mangels besteht darin, daß das Verständnis für die Einordnung der aufgearbeiteten, überaus zahlreichen historischen Details in den Gesamtprozeß der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung der behandelten Zeitspanne unnötig erschwert wird, weil deren Bedeutung für den Leser häufig nicht abzuschätzen ist.

Feldman befaßt sich in der sechs Abschnitte umfassenden Studie mit folgenden Problemkreisen der Eisen- und Stahlindustrie: Ausgangspunkt sind die Widersprüche innerhalb der Kartelle und Syndikate und ihre Schwierigkeiten unter den Produktions- und Absatzbedingungen des Krieges und der unmittelbaren Zeit danach sowie das Verhältnis zu den Abnehmern von Eisen- und Stahlprodukten. Dieser Themenkomplex wird zunächst bis 1921 unter den wechselnden konjunkturellen Bedingungen verfolgt, wobei besonders die Aspekte der staatlichen Beschränkungen unternehmerischer Entscheidungen bzw. die Bestrebungen der Industriellen, jene aufzuheben, die Preispolitik, die Exportentwicklung, die Höhe der Löhne sowie die Reparationen im Mittelpunkt der Analyse stehen. Breiten Raum nimmt die Genese und Funktion des Eisenwirtschaftsbundes ein, einer Körperschaft aus Eisen- und Stahlindustriellen, Abnehmern, Händlern und Gewerkschaftlern, bei deren Entscheidungen sich das Reichs-

wirtschaftsministerium ein Vetorecht vorbehalten hatte. Der Eisenwirtschaftsbund war vom Reichswirtschaftsministerium durchgesetzt worden, nachdem die „Solidarität" innerhalb der Industrie durch die Preispolitik und Lieferungsbedingungen der Eisen- und Stahlindustrie zunichte gemacht worden war. Im vierten Kapitel werden als detaillierte Fallstudien für vertikale Konzentrationsvorgänge in der Inflationszeit die Beteiligung der Gutehoffnungshütte an MAN sowie die Entstehung der Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert Union dargestellt. Es folgt die Analyse der Politik der Eisen- und Stahlindustrie bis Ende 1922, wobei die Entwicklung der Inflation in die Hyperinflation, das Verhältnis zur und der Einfluß auf die Reichsregierung sowie die Programme der Schwerindustrie für eine Stabilisierung, als die Inflation begann, „counterproductive" zu werden, im Vordergrund stehen. Das letzte, brilliant geschriebene Kapitel zeigt, daß die Eisen- und Stahlindustrie auch während der Ruhrbesetzung und des passiven Widerstandes weitere ökonomische Vorteile erringen, staatliche Kontrollen abbauen konnte und die ökonomische und politische Situation ausnutzte, um den Achtstundentag zugunsten der zwölfstündigen Doppelschicht der Vorkriegszeit wieder durchzusetzen.

Feldman gelingt es mit seiner Studie ausgezeichnet, das von ihm so bezeichnete Paradoxon zu erklären, wie es diejenige Industrie vollbrachte, die am stärksten von der Energiekrise der Kriegs- und Nachkriegszeit betroffen war, die vor allem die größten Verluste durch den Versailler Vertrag erlitt und die weitgehende soziale Konzessionen in der Revolution machen mußte, die Inflation zur Wiedergewinnung der ökonomischen Position auf dem Weltmarkt und im Inland, zur dominierenden Einflußnahme auf die Regierung und zum Abbau sozialer Zugeständnisse gegenüber der Arbeiterklasse zu nutzen. – Unklar bleibt jedoch das Ausmaß der Auswirkungen der inflationären Preispolitik der Eisen- und Stahlindustrie auf den gesamtwirtschaftlichen Prozeß der Inflation. Vielmehr suggeriert die Studie implizit, daß vor allem die vehement betriebene Inflationspolitik der Schwerindustrie und deren dominanter Einfluß auf die Reichsregierung den Hauptfaktor der massiven Geldentwertung darstellt. Dieser Eindruck entsteht, weil nicht versucht wird, die Konsequenzen der Preispolitik des Eisen- und Stahlsektors in den gesamtwirtschaftlichen Prozeß der Geldentwertung einzubeziehen. Die Frage bleibt offen, inwieweit und in welcher Höhe die Steigerung der Eisen- und Stahlvor- und -halbproduktpreise auf die Endverbraucherpreise durchschlug. Dafür stände die Input-Output-Analyse zur Verfügung, wobei allerdings der Mangel an ausreichenden Daten für die damalige Zeit Feldman zugutezuhalten ist. Zumindest wäre aber eine Reflexion und grobe Abschätzung dieser Zusammenhänge nützlich gewesen. Mit Sicherheit wäre es notwendig, noch eine ganze Reihe weiterer Sektoren und Faktoren, wie die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion und Distribution, Engpässe in anderen Industrie- und Dienstleistungsbereichen u.a.m. zu erwähnen. Da explizit auch kein theoretischer Ausgangspunkt zur Erklärung der Inflation formuliert wurde, wird es dem Leser noch weiter erschwert, die Mechanismen der gesamtwirtschaftlichen Inflation allein aufgrund der Details aus der Eisen- und Stahlindustrie zu verstehen. Tessie Liu und Michael Greyer bezeichnen Feldmans Studie in den „Militärgeschichtlichen Mitteilungen", Nr. 2 (1978), sogar als exemplarisches „Lehrstück für die Wende zur empirischen Geschichtswissenschaft" (S. 194), wobei Konkretion losgelöst von Abstraktion im Mittelpunkt steht.

An manchen Stellen des Textes wäre ferner eine straffere Darstellung des Ablaufs der Entscheidungen und Ereignisse nützlicher gewesen. Die Wiedergabe zahlreicher Vorschläge und Vorstellungen (z.B. im Zusammenhang mit dem Eisenwirtschaftsbund, den Ausfuhrkontrollen oder auch den Angriffen auf den Achtstundentag) läßt untergehen, was schließlich davon im einzelnen in die Tat umgesetzt wurde. Daher kann häufig das parallele Lesen der entsprechenden Dokumente einer Entwirrung förderlich sein. Zuweilen erschweren auch Feldmans unklare Formulierungen das Nachvollziehen seines Argumentationsganges (vgl. z.B. Text 1, S. 285 und S. 462); dies trifft auch für amerikanische Leser zu. Bei den abgedruckten Dokumenten hätte man sich manchmal in den Anmerkungen ausführlichere Erklärungen (z.B. in bezug auf die beteiligten Personen und termini technici) gewünscht, um auch „non-expertised" Personen das Verständnis zu erleichtern. – Insgesamt haben die Autoren jedoch eine außerordentlich schwierige Materie und eine sehr wichtige Epoche der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit den vorliegenden beiden Bden erschlossen und damit eine Voraussetzung geschaffen, dem von Feldman selbst vormulierten Anspruch auf theoretische Einordnung und Weiterentwicklung in kommenden Studien gerecht zu werden.

Ilse Costas

GERHARD-SONNENBERG, Gabriele: **Marxistische Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit (MASCH)** (= Erziehung und Bildung). – Köln: Pahl-Rugenstein 1976. 206 S.

Zentraler Gegenstand der Studie von Gerhard-Sonnenberg ist die Marxistische Arbeiterschule (MASCH), die Ende 1925 von der Bezirksleitung der KPD Groß-Berlin gegründet wurde und sich, ohne unmittelbar Parteieinrichtung zu sein, um die Vermittlung der „Grundlehren des Marxismus und ihre Anwendung auf alle Gebiete des proletarischen Lebens und Kampfes" (S.72) bemühte. Im Hauptteil (S.67-190) rekonstruiert die Verf. ein detailliertes Bild von der Gründung der MASCH, ihrer Entwicklung von 1925 bis zur Zerschlagung 1933 und von ihrer Bildungs- und Erziehungstätigkeit, der politisch-pädagogischen Praxis also; sie kann sich dabei vor allem auf die Berichte von Augenzeugen und noch lebenden Mitarbeitern der MASCH stützen. – Deskription aber ersetzt bekanntlich nicht analytische Anstrengungen und von solchen ist im Text zu wenig zu bemerken. Zwar wird des öfteren die Leninsche Selbstverständlichkeit von der Angewiesenheit revolutionärer Praxis auf revolutionäre Theorie bemüht (etwa S.65 und 149), allgemein von Dialektik gesprochen, aber der konkrete Inhalt der Verbindung von Theorie und Praxis bleibt weitgehend ausgespart. Die tatsächlichen Auswirkungen der Tätigkeit der MASCH, ihre Rolle im politischen Geschehen vor allem in der Endphase der Weimarer Republik können dadurch allenfalls in Umrissen sichtbar werden. Dies vor allem deshalb, weil die Politik der KPD nur oberflächlich wiedergegeben und angesprochen wird; wenn vornehmlich in Fußnoten auf die „Sozialfaschismustheorie" (S. 115, Anm.242) und RGO-Politik (S.173, Anm.108) hingewiesen wird, um sie zugleich aus der Darstellung auszugrenzen, dann ist weder eine qualitative Bestimmung der KPD-Politik noch der Tätigkeit der mit dieser verbundenen MASCH zu leisten. Es bleibt somit eine leere Floskel, wenn in einer der besagten Anmerkungen locker dahergesagt wird, daß sich in der MASCH „notwendigerweise alle Fehler und Mängel der KPD-Politik" widerspiegelten (S.115, Anm.242). Warum „notwendigerweise" und welcher Stellenwert kommt dem für die Qualität der Praxis der MASCH zu, etwa der „Dialektik von Theorie und Praxis"? Diese hier nur kurz anzusprechenden Fragen zur Bedeutung einer der wichtigsten Bildungseinrichtungen der deutschen Arbeiterbewegung werden von der Verf. nicht aufgenommen; hieran vermag auch die allgemein gehaltene Referierung der Entstehung von sozialistischer Arbeiterbildung und der Entwicklung der KPD-Bildungspolitik nichts zu ändern.

Hans-Günter Thien

WINCKLER, Lutz (Hrsg.): **Antifaschistische Literatur. Programme, Autoren, Werke.** 2 Bde (= Literatur im historischen Prozeß, Bd. 10 und 11). – Kronberg/Ts.: Skriptor 1977. 290 und 286 S.

Um den systematischen Zusammenhang von literarischen und historischen Prozessen aufzuzeigen, beschränken sich die Autoren zurecht auf eine Analyse jener Literatur, die als Teil der demokratischen Bewegung gegen den Faschismus in den Jahren zwischen 1933 und 1945 entstand. Unbeachtet bleiben die 'resignierend-eskapistischen' und 'kulturbewußt-humanistischen' Strömungen innerhalb der Exilliteratur, die vor allem von der traditionellen bundesrepublikanischen Forschung als archetypisch für den 'Entfremdungszustand des modernen Menschen' bzw. als Ausdruck des geistigen Exils der Künstler begriffen werden. Gegen derartige Tendenzen einer Enthistorisierung und existentiellen Verallgemeinerung des Exils wenden sich alle Autoren, auch wenn in ihren methodischen Verfahren und in ihren politischen Positionen – insbesondere bei der Beurteilung der Politik von SPD und KPD in den letzten Jahren der Weimarer Republik – Unterschiede erkennbar sind. Abgesehen von dem einleitenden Aufsatz des Herausgebers, von der Studie „Der Freie Deutsche Kulturbund in Großbritannien" (Ulla Hahn) und der den 2. Bd. beschließenden, übersichtlich gegliederten Auswahlbibliographie (Helga Böhringer) werden in den einzelnen Beiträgen wieder einmal mehr die großen Namen der Exilliteratur behandelt: „Heinrich Mann im Exil" (Gert Bauer/Peter Stein), „Widersprüchlicher Antifaschismus. Thomas Manns politische Schriften" (Gert Sautermeister), „Georg Lukács und die antifaschistische Literatur" (Christian Fritsch), „Bertolt Brechts Schreibweisen der Wahrheit" (Herbert Claas) und – am Beispiel Hanns Eislers – „Humanismus und literarisches Erbe: Die Faustus-Debatte" (Lutz Winckler). Diese thematische Auswahl ist insofern verständlich, geht es den Autoren doch um die politische und

kulturpolitische Bedeutung des Volksfrontbündnisses, um den „politisch-sozialen Prozeß und seine praktisch-politische, weltanschauliche und ästhetische Bewertung durch die antifaschistischen Schriftsteller" (Bd.1, S.28). Anders akzentuiert ist die These Wolfgang Emmerichs in „Massenfaschismus und die Rolle des Ästhetischen"; zwar zeigen viele literarische Werke antifaschistische Gesinnung und Widerstandshaltungen, doch nur wenige analysieren das Wesen faschistischer Herrschaft und ihr soziales Fundament. Dies führt Emmerich auf die organisatorisch und ideologisch gespaltene deutsche Arbeiterbewegung und fehlerhafte Faschismusanalysen zurück, die das Problem des Faschismus als Massenbewegung negiert haben. Anhand von Arbeiten Blochs, Benjamins und Brechts wird die Erkenntnis von der 'Ästhetisierung' und 'Theatralik' nationalsozialistischer Politik nachgewiesen und die eigentliche Funktion antifaschistischer Literatur wegen ihrer geringen Wirkungsmöglichkeit während des Exils erst im Postfaschismus erwartet, da „die Zukunft von der Erledigung der Vergangenheit" (Bd.1, S.273) abhängt.

Lothar Schirmer

AMBROSIUS, Gerold: **Die Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland 1945-1949** (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 10). – Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1977. 303 S.

Wie der Verf. einleitend eingrenzt, handelt es sich nicht um eine umfassende Darstellung der Durchsetzung des Konzepts einer Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland in den Jahren 1945 bis 1949, sondern um die als paradigmatisch verstandene Darstellung des Beitrages der CDU/CSU zu dieser Durchsetzung. Dieser Beitrag wird vor allem anhand der Politik der Vertreter der CDU/CSU in den bizonalen Institutionen während der Diskussionen um die Alternative Markt- oder Planwirtschaft skizziert. Die chronologische Darstellung behandelt insbesondere die von daher interpretierten Konflikte um führende exekutiv orientierte Positionen im Zentralamt und in der Verwaltung für Wirtschaft und um grundlegende legislative Akte wie das Bewirtschaftungsnotgesetz vom Oktober 1947 und das Leitsätzegesetz vom Juni 1948. Neben der Durchsetzung des Konzepts einer Sozialen Marktwirtschaft gegenüber dem in der SPD artikulierten, bei Ambrosius häufig zu unumstritten erscheinenden alternativen Konzept einer Sozialistischen Planwirtschaft behandelt der Verf. auch die Durchsetzung des Konzepts innerhalb der CDU/CSU. Dort konkurrierten das Konzept eines Christlichen Sozialismus, vor allem von hessischen, nordrhein-westfälischen und Berliner Kreisen vertreten, und neoliberale Vorstellungen des Ordoliberalismus mit dem Konzept einer Sozialen Marktwirtschaft. Als Gründe für deren Durchsetzung nennt Ambrosius u.a. die „relative Programmlosigkeit der Union", die wahlkampfbedingte „Parteidisziplin" innerparteilicher Opponenten, den verschärften „Ost-West-Konflikt" und die günstige „konjunkturelle Entwicklung" im entscheidenden Jahr 1948/49.
Die vom Verf. einleitend vorgenommene dreifache Einschränkung des Themas führt zu einer zwar überaus detaillierten und kenntnisreichen, letztlich aber ideen-, institutionen- und parteigeschichtlich begrenzten Darstellung. Trotz einiger kurzer wirtschaftsgeschichtlicher Passagen bleibt der sozialgeschichtliche Strang der Darstellung weitgehend rudimentär: Die Gewerkschaften scheinen lediglich geringes, die Unternehmer überhaupt kein Interesse an der Durchsetzung oder Verhinderung der Sozialen Marktwirtschaft innerhalb und außerhalb der CDU/CSU geltend gemacht zu haben. Lediglich die erfolglos agierenden christlichen Gewerkschafter auf der einen und lediglich die, kaum engagiert geschilderten, mittelständischen Unternehmer auf der anderen Seite der CDU/CSU kommen hin und wieder vor. Bei stärkerer Akzentuierung der sozialgeschichtlichen Aspekte wäre die Entwicklung vom Ahlener Programm zu den Düsseldorfer Leitsätzen besser zu verstehen.

Hans Willi Weinzen

ECKHARDT, Albrecht: **Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im Großherzogtum Hessen 1860-1900** (= Hessische Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. Bd. 34 (1976), S. 171-493. – Darmstadt: Historischer Verein für Hessen 1976.

Die Arbeit von Eckhardt gehört zu jenen nun auch in der BRD in zunehmender Zahl vorgelegten lokal- bzw. regionalgeschichtlichen Untersuchungen, die zur lange geforderten Differenzierung und Ergänzung des „gängigen" Bildes von der Geschichte der Arbeiterbewegung

beitragen sollen. Derartige Studien vermögen nicht nur „allgemeine" Phänomene und Entwicklungen im jeweils konkreten Bezug anschaulich darzustellen, sondern auch die z.T. beträchtlichen lokalen und regionalen Unterschiede in der Herausbildung und Entwicklung der Arbeiterbewegung aufzuzeigen und zu erklären; darüberhinaus erlaubt die von dem engbegrenzten Untersuchungsraum erzwungene „Mikroanalyse" interessante Aufschlüsse etwa über die Sozialstruktur der Parteimitgliedschaft, die Herausbildung von Führungsgruppen, die Diskussionen an der Partei- und Gewerkschafts„basis" usw. In den Blickpunkt geraten ferner Desiderata der Forschung wie die „Subkultur" der Arbeiterbewegung, Arbeiterinnen- und Arbeiterjugendvereine oder die Anfänge sozialdemokratischer Kommunalpolitik, die aufgrund der bislang vorzugsweise benutzten „zentralen" Quellen (zentrale Parteipresse, Parteitagsprotokolle, Parlamentsberichte, Memoiren und Nachlässe führender Personen etc.) nur unzureichend behandelt werden konnten. Nicht zuletzt über den grundlegenden Zusammenhang von sozialer Lage und Organisationsverhalten der Arbeiterschaft, wie überhaupt über die sozioökonomischen Bedingungen für die Entwicklung der Arbeiterbewegung, lassen lokal- und regionalgeschichtliche Untersuchungen weiterführende Aufschlüsse erwarten. – Inwieweit all diese Chancen genutzt werden können, hängt dann freilich von mancherlei äußeren Umständen ab; im vorliegenden Fall waren die Voraussetzungen besonders ungünstig: fast sämtliche einschlägigen Akten staatlicher Herkunft – neben der lokalen Parteipresse die wichtigste Quellengruppe für Arbeiten dieses Genres – sind während des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen, der einzige in Frage kommende Nachlaß (Carl Ulrich) ist äußerst dürftig, an verwertbaren Vorarbeiten, auch sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Art, fehlte es nahezu völlig. Überdies stand der relativ lange Untersuchungszeitraum, der Entwicklungsphasen der Arbeiterbewegung ganz unterschiedlichen Charakters einschließt, einer detaillierten Analyse entgegen. Eckhardt, der in erster Linie auf die Auswertung der Mainzer, Offenbacher und Darmstädter Parteipresse angewiesen war, geht es infolgedessen auch weniger um eine Untersuchung der Arbeiterbewegung in ihrem gesamten Wirkungszusammenhang als vielmehr um eine eher längsschnittartige Schilderung der „äußere[n] Entwicklung der Arbeiterbewegung, insbesondere der Sozialdemokratischen Partei" (S. 177). Tatsächlich läßt seine Arbeit das Gefüge der sozioökonomischen Voraussetzungen ebenso wie Lohnkämpfe, Streiks, Entstehung und Tätigkeit der Gewerkschaften, Genossenschaften und sonstiger Organisationen der Arbeiterbewegung völlig außer acht – eine Einseitigkeit, die sich aus der ungünstigen Quellenlage zwar erklärt, den durch den Titel der Arbeit („Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie") geweckten Erwartungen jedoch keineswegs entspricht.

In vier chronologisch aufeinanderfolgenden Abschnitten (Zäsuren bilden der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, der Erlaß und der Fall des Sozialistengesetzes) werden Entstehung und Entwicklung der hessischen Sozialdemokratie eingehend geschildert. Eckhardt versteht es, die zahlreichen, vor allem aus der gründlichen Durchsicht der Presse gewonnenen Fakten zu einer gut lesbaren Darstellung zu verbinden, doch bleibt diese farblos, da kaum Schwerpunkte gesetzt und weder zusammenfassende Ergebnisse formuliert noch Vergleiche mit anderen einschlägigen Untersuchungen angestellt werden. Bestimmend ist das erzählerische Element; Analysen und Einschätzungen etwa des von Männern wie Carl Ulrich und Eduard David ziemlich unangefochten vertretenen Reformismus oder einiger seit Anfang der 80er Jahre in Mainz auftretender linksradikaler Strömungen sucht man vergebens. Wie sehr Eckhardt den tradierten Mustern konventioneller Parteihistorie verhaftet bleibt, wird u.a. daran deutlich, daß über die Hälfte der auf die Jahre ab 1875 entfallenden Darstellung für die Schilderung von Wahlkämpfen und Vorgängen auf Parteitagen und -konferenzen verwendet wird. Ein gerade drei Seiten umfassender, enttäuschender Schlußabschnitt, „Die hessischen Parteiführer in ihrer sozialen Stellung", verstärkt diesen Gesamteindruck noch. – Es bleibt die Frage, ob eine lokal angelegte Untersuchung – Schauplatz der vorliegenden Arbeit ist ohnehin fast ausnahmslos das Städtedreieck Mainz – Darmstadt – Offenbach – mit noch intensiverer Auswertung der Parteipresse und vor allem unter Einbeziehung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung nicht lohnender gewesen wäre und die oben angedeuteten Chancen wenigstens zum Teil hätte wahrnehmen können. Immerhin kommt Eckhardt, dessen Arbeit nach eigenem Bekunden „keineswegs den Anspruch einer abgerundeten Darstellung der Arbeiterbewegung in Hessen-Darmstadt erhebt" (S. 176), das Verdienst zu, erstmals einen umfangreichen Beitrag zur Geschichte der Sozialdemokratie im Großherzogtum Hessen geliefert zu haben, der gleichzeitig zu weiterführenden Untersuchungen anregt.

Volker Eichler

MÖKER, Ulrich: **Nordhessen im Zeitalter der Industriellen Revolution** (= Neue Wirtschaftsgeschichte, Bd. 13). – Köln und Wien: Böhlau Verlag 1977. 268 S.

Man sollte sich nicht durch den Titel verwirren lassen; wie der Herausgeber schon richtiger bemerkt, ist „die vorliegende Arbeit ... bestimmt, weiteren sozialwissenschaftlichen Forschung zur Geschichte Nordhessens im Zeitalter des Industrialismus die quantitativen Grundlagen zu schaffen." In der Tat folgt dann eine fleißige und in vieler Hinsicht interessante Sammlung und Zusammenstellung fast ausschließlich amtlicher Quellen und Statistiken, die vom Beginn des 19.Jahrhunderts bis in die 80er Jahre desselben reicht. – Die Gliederung geht von der Bevölkerungsentwicklung aus, um nach der Wirtschaftspolitik hauptsächlich die Entwicklung des gewerblichen Sektors im Überblick und in den einzelnen Kreisen (Kassel, Eschwege, Melsungen, Witzenhausen, Hersfeld und die übrigen zusammen) zu verfolgen. M. stellt ausführlich Materialien des Hessischen Staatsarchivs Marburg vor, zitiert interessante Stellungnahmen des Kurhessischen Landtages (z.B. die öffentliche Erklärung der Ständeversammlung vom 24.11.1864 an den Kurfürsten, S. 53ff; vgl. auch S. 105ff die Verhandlungen 1832 und 1847/8 u.a.) und erarbeitet übersichtliche Zeitreihen, wobei diejenigen zur Entwicklung des gewerblichen Sektors in den einzelnen Kreisen (S. 98ff, S. 157ff, S. 173ff, S. 188ff, S. 204ff, S. 227ff und S. 232ff) hervorzuheben sind. Für „weitere sozialwissenschaftliche Forschungen" sicherlich eine Fundgrube.

An vielen Stellen berührt die Arbeit Fragestellungen, die über den Bereich der Regionalgeschichtsschreibung hinaus Interesse beanspruchen. Für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gewinnt zweifellos das Problem „Economic Backwardness" an Bedeutung. Daß die zurückgebliebene Region Nordhessen für die expandierenden Industriedistrikte namentlich an Rhein, Wupper und Ruhr bis in die 70er Jahre eines der wichtigsten Arbeitskräftereservoirs darstellte, ist zwar keine neue Erkenntnis, jedoch werden diese prozessualen Zusammenhänge gewöhnlich verkürzt. Einerseits aus der Perspektive des historischen Resultats, etwa der Entstehung des Ruhrproletariats, andererseits von den Zentren der gesellschaftlichen Widersprüche, der Klassenauseinandersetzungen und der Arbeiterbewegung abgeleitet, gerät aus dem Blick, daß die widersprüchliche Entwicklung und Ausformung von Staat und Gesellschaft ohne Einbeziehung dieser Regionen nicht zu erklären sind.

Daran schließt sich eine weitere Frage an, die auf das gewollte oder ungewollte Ineinandergreifen wirtschaftspolitischer Maßnahmen abzielt. Welche Zusammenhänge und Bewegungsgesetze lagen der restriktiven Wirtschaftspolitik einiger „Mittelstaaten" wie Kurhessen, Hannover, Oldenburg oder der beiden Mecklenburgs einerseits und der Akkumulation von Kapital, somit auch der Agglomeration des Proletariats in industriekapitalistischen Zentren zugrunde? Womit auch methodisch die zentrale Frage nach den konkreten Wechselwirkungen und wechselseitigen Bedingtheiten von Politik und Ökonomie angesprochen ist. Solche Fragestellungen sind jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht erkennbar. Nirgends wird deutlich, welches Erkenntnisinteresse M. leitet und welche methodischen Überlegungen die Gliederung strukturieren. Wie beliebig und z.T. trivial im Rahmen der beanspruchten „makroökonomischen Betrachtungsweise" verfahren werden kann, zeigt sich dann im Detail. Die unkritische Zusammenstellung von Quellen und Daten gewinnt aus sich heraus wenig Erklärungskraft. So gewähren zeitgenössische Urteile keinen unmittelbaren „umfassenden Einblick in Ursachen und Folgen von Zuständen" (S. 105). Oder, die tatsächlichen Lebenshaltungskosten können nicht einfach aus amtlichen Quellen erschlossen werden (S. 122), schon allein wenn man die zeitgenössischen Debatten gerade bei Lohnkämpfen berücksichtigt. Wie an diesem Beispiel, so offenbart sich allenthalben die Grenze, die sich aus der Beschränkung auf amtliche Materialien ergibt. Das einzig erkennbare Erklärungsmodell reduziert sich auf den Marktmechanismus. (Vgl. bes. in der Zusammenfassung S. 236ff) Wenn M. jedoch einzelne Betriebe darstellen will (vgl. S. 137ff u.a.), so macht sich das Fehlen etwa produktionstechnischer Untersuchungen, von der Untersuchung gesellschaftlicher Widersprüche ganz zu schweigen, derart bemerkbar, daß qualitative Entwicklungen als Zahlenreihen erscheinen, die sich aus sich selbst bewegen.

Die Darstellung wird um so unhistorischer, je mehr sie sich o.a. übergreifenden Fragestellungen nähert. „Das System ineinandergreifender Erwerbstätigkeit" (S. 78ff) beispielsweise, dem M. zurecht „größte Bedeutung für die Lebenshaltung weitester Bevölkerungsschichten" beimißt, besteht nur in einer Aufgliederung landwirtschaftlicher Betriebsgrößen auf der

Basis der Berufszählung vom 5.Juni 1882; eine historische Herleitung und Erklärung fehlt. Gemessen selbst an den aufgearbeiteten Quellen fallen die meisten Ergebnisse merklich ab. Entweder bleiben sie trivial (etwa die Festellung eines Lohngefälles zwischen Stadt und Land, S. 237), oder untauglich wie: „Die Versuche der inländischen Produzenten, die Arbeitskräfte durch höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen im Lande zu halten, scheiterten daran, daß die besseren Arbeiter sich an das Wandern gewöhnt hatten; ..." (S. 128). – Unsere Kritik wendet sich gegen die Gefahr eines platt-positivistischen Verständnisses sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge und Entwicklungen, wie sie dem Leser angesichts des Rohzustandes hauptsächlich amtlicher Quellen und Daten aufgebürdet wird. Sinnvoll hätte die vorliegende Arbeit als Quellensammlung aufgebaut und ausgewiesen werden müssen. In diesem Sinne bietet sie in der Tat wertvolle Materialien für weitere sozialwissenschaftliche Forschung.

René Ott

FISCHER, Ilse: **Industrialisierung, sozialer Konflikt und politische Willensbildung in der Stadtgemeinde. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Augsburgs 1840-1914** (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd.24). – Augsburg: Hieronymus Mühlberger 1977. 413 S.

In welch' entscheidendem Maße die sozialgeschichtliche Erforschung der industriekapitalistischen Umwälzung in Deutschland auf die Ergebnisse lokaler und regionaler Einzelstudien angewiesen ist, wird durch F.s Buch erneut unterstrichen. Die Arbeit kann deshalb mehr als ein rein stadtgeschichtliches Interesse beanspruchen. Sie reflektiert am Augsburger Beispiel „die gegenseitige Beeinflussung und die mannigfachen Wechselwirkungen ökonomischer, sozialer und politischer Faktoren" (S.17) in paradigmatischer Absicht, kritischer Distanz und unter weitgefaßter Fragestellung. Ihre zentrale Ausgangsthese lautet: „Die Umstrukturierung der Stadtgesellschaft und die einseitige Verteilung der Kosten und Opfer der Industrialisierung zu Lasten der Arbeitnehmer schuf ein beträchtliches Konfliktpotential; andererseits aber ließ das System privater Fürsorge und Kontrolle in der Großindustrie kaum Austragungsmöglichkeiten für soziale Gegensätze offen. Die Folgen der permanenten Verdrängung und Ableitung von Konflikten bestimmten weitgehend Form und Inhalt der politischen Auseinandersetzung in Augsburg." (S.18) – Diese Argumentation birgt freilich eine nicht unbeträchtliche Gefahr für den weiteren Untersuchungsgang in sich, nämlich Sozialgeschichte der Industrialisierung über die Rekonstruktion von Kapitalstrategien und Unternehmerpolitik zu erschließen, denen gegenüber die Lebensweise der Arbeiter als Elend und ihre Aktionen als wenig effektiv erscheinen müssen. Eigenständige Leistungen, Fähigkeiten und positive Interessen der industrieproletarischen Schichten verschwinden in dieser Sichtweite allzu leicht hinter der Übermächtigkeit industriekapitalistischer Herrschaftsstrukturen und dem – wie F. es nennt – „'Klassenkampf von oben' " (S.293). Daß eine solche Herangehensweise an die Probleme historischer Konfliktforschung durch die Einseitigkeit bzw. Parteilichkeit des überlieferten Quellenmaterials, wie es sich heute in staatlichen und Firmenarchiven präsentiert, nahegelegt wird, liegt auf der Hand: Die Herrschenden in Industrie und Staatsapparat hatten andere Sorgen und Probleme, wenn sie ihre Gedanken über soziale Probleme und Konflikte zu Papier brachten, als die Arbeiter, deren Artikulationsformen dennoch nicht einfach als Negativreflex unternehmerischer Maßnahmen betrachtet werden dürfen. Proletarische Interessen und Aktionen zu erschließen, bedeutet daher, Abschied zu nehmen von *objektivierenden* Deutungsmustern. Positiv: Die Arbeiter müssen als soziale Subjekte ihrer spezifischen Arbeits- und Lebenszusammenhänge begriffen werden, wobei letztere sich in der Konfrontation mit den Verhaltensanforderungen kapitalistischer Produktions- und Lebensbedingungen zu einer gesellschaftlichen Einheit mit einer eigenen 'sozialen Logik' verdichten. Das heißt nun keineswegs, daß man der Entstehung und Motivation unternehmerischer Herrschaftsstrategien nicht ebenso gründlich auf die Spur kommen muß. Im Gegenteil: Erst die Rekonstruktion *beider* Klassenpositionen eröffnet eine historische Vorstellung von dem, was Interessengegensätze und -konflikte im 19. Jahrhundert tatsächlich konstituierte. Die einseitige Betonung der Herrschaftsposition kann also oftmals zu einer Verzeichnung der wirklichen Konfliktursachen und einer oberflächlichen Gewichtung sozialer Kräfteverhältnisse führen.

Bei dem Buch von F. erscheint es mir, daß die Verf. den angedeuteten Gefahren nicht entgeht, sie diesen Gefahren jedoch keineswegs erliegt. Die Studie ist – über alle systematischen Einwände hinweg – ungemein informativ und vermittelt eine Fülle neuer Einblicke in die sozialen Widersprüche der Augsburger Industriegesellschaft, die zu weiterer Forschung auf diesem Gebiet anregen. Aus dieser Fülle seien im folgenden einige wesentliche Aspekte kritisch referiert. Im 1. Teil analysiert F. die Industrialisierung Augsburgs seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts als ökonomischen und sozialen Strukturwandel (S.19-116), in dessen Gefolge sich die baumwollverarbeitenden Betriebe sowie die Maschinenbauindustrie als nach Produktionsziffern und Beschäftigungszahlen dominante Produktionszweige durchsetzen konnten. Die Kapitaleigner jener hochkonzentrierten Wirtschaftszweige wiesen als Klasse „eine außergewöhnlich hohe Homogenität auf, die nicht ohne Einfluß auf das Verhalten in sozialen Konfliktsituationen bleiben sollte." (S.33). Der lokale Wirtschaftsablauf wird eingebettet in die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, so daß die Spezifika des lokalen Konjunkturverlaufs deutlich zutage treten. So läutete der Beginn der sog. Großen Depression für die Augsburger Textilindustrie eine Dauerkrise ein, der die Fabrikanten selbst durch ein umfassendes Reorganisations- und Rationalisierungsprogramm kaum beizukommen vermochten, auch wenn sie einen Großteil der Kosten für dieses Projekt „durch die Steigerung der Arbeitsintensität und Senkung der Löhne unmittelbar auf die Arbeiter [abwälzten]" (S.47). Einen entgegensetzten Trend wies der Maschinenbausektor auf, der besonders lebhaft am Wirtschaftsaufschwung der 80er Jahre partizipierte.
Der 2. Teil des Buches behandelt „Die Stellung des Arbeitnehmers im industriellen Produktionsprozeß" (S.117-220). Zu bemängeln wäre hier, daß von einem ganz wichtigen Bereich fast überhaupt nicht die Rede ist: von der konkreten Tätigkeit der unmittelbaren Produzenten im jeweiligen Arbeitsprozeß. Das ist bedauerlich, weil sich Fragen der Arbeitsdisziplin oder der Arbeitszeitregelung in ihrem Funktionszusammenhang erst über die Analyse des Produktionsprozesses angemessen erschließen lassen. So war z.B. die Funktion von Fabrikordnungen keineswegs darauf beschränkt. „Disziplinierungs- und Anpassungsinstrument für die größtenteils aus vorindustriellen Lebensbereichen stammenden Arbeiter" (S.121) zu sein. Sie eröffneten dem Unternehmer nicht nur „Möglichkeiten unkontrollierbarer Willkür" (S. 125) und schrieben die „Rechtlosigkeit des Arbeiters gegenüber dem Fabrikherrn" (S.126) fest, sondern waren ebensosehr Antworten, *Reaktionen* der Kapitalisten auf die beständigen Versuche der Arbeiter, die kapitalistische Formbestimmtheit im eigenen Interesse zweckzuentfremden und Verhaltensanforderungen zu unterlaufen. – F.s Ausführungen über Fabrikordnungen und -disziplin sind vorangestellt Bemerkungen über die Rekrutierung der Textil- und Maschinenbauarbeiterschaft. Während den Textilindustriellen durch die niedergehende Handweberei und in ehemaligen Handwerksgesellen ein billiges ortsansässiges Arbeitskräftepotential zur Verfügung stand, das auch einen hohen Anteil an weiblichen Arbeitern umfaßte (vgl. S.140ff), mußten die Maschinenbaufabrikanten einen Teil ihrer Fachkräfte (v.a. Former und Gießer) von auswärts (Württemberg/Schweiz) rekrutieren, was eine Steigerung des Lohnniveaus zur Folge hatte. Die jeweilige Entwicklung des Lohnniveaus in den beiden genannten Branchen wird dann im folgenden detaillierter untersucht, und zwar unter Einbeziehung der zugrundeliegenden Lohnformen (Prämien- und Akkordsystem). Die Textilarbeiterlöhne – so kann F. zeigen – zeichneten praktisch nur die Entwicklung der Wirtschaftskonjunkturen und Lebenshaltungskosten nach und waren im Vergleich zu anderen Industriearbeiterlöhnen gering. (S.158ff) Demgegenüber schlossen die technischen wie physischen Anforderungen an die Arbeitskräfte der Maschinenbauindustrie ein so extrem niedriges Lohnniveau wie in der Textilindustrie von vornherein aus, wenngleich auch hier die Bezahlung im Vergleich mit anderen Städten bescheiden blieb.
Besondere Aufmerksamkeit widmet F. den betrieblichen Wohlfahrtseinrichtungen, die sie wie folgt charakterisiert: Sie „stellten nicht nur materielle Zuwendungen von sehr unterschiedlichem Wert für die Arbeiter dar, sondern schufen gleichzeitig ein Geflecht direkter und indirekter Abhängigkeiten, das die industriellen Herrschaftsstrukturen über den Rahmen des Betriebs hinaus absicherte." (S.192). In überzeugender Weise gelingt es F., diese These empirisch abzusichern, anhand des Krankenkassenwesens, des Werkwohnungsbaus u.a. betrieblicher 'Sozialleistungen'. Ihre Ausführungen zu dieser Thematik enthalten zugleich eine vernichtende Kritik an all den schönfärberischen Darstellungen kapitalistischer Sozialpolitik im 19. Jahrhundert, die sich bis heute in der entsprechenden Forschungsliteratur finden. So

etwa, wo sie nachweisen kann, daß die meisten betrieblichen Sozialleistungen „im Grunde nichts anderes als ein Bestandteil des Arbeitseinkommens" bildeten. (S.218). – Dennoch wirkt sich auch hier die o.g. systematische Schwäche der Argumentation aus: Dadurch, daß bei der Analyse der betrieblichen Sozialeinrichtungen zu sehr an den Statuten und entsprechenden Motivationen geklebt wird, werden die *Intentionen* der Unternehmer vorschnell mit der gesellschaftlichen Realität identifiziert und nicht weiter hinterfragt, wie sich den *Arbeitern* dieses System zusätzlicher Unterdrückung darstellte und in welchem Maße es überhaupt im Sinne seiner Erfinder funktionierte.

Im 3. Kapitel schließlich geht es um die „Austragung sozialer und politischer Gegensätze", also um Streiks, Aussperrungen, gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung sowie Unternehmerkoalitionen und deren antisozialistische Repressionsmaßnahmen. Auch hier erscheint die elementare wie die sozialistische Arbeiterbewegung als eine der skrupellosen Herrschaftspolitik der Unternehmer und Staatsbürokratie hoffnungslos unterlegene Kraft. Wo Streikkämpfe im wesentlichen nur „das Gefühl der eigenen Ohnmacht" (S.254) sowie Mutlosigkeit und Resignation (S.292) erzeugen, kann aber von einer realhistorischen Rekonstruktion zentraler Streik*erfahrungen* – etwa am Beispiel der von F. behandelten Textilarbeiterstreiks von 1869 und 1882 – nur sehr begrenzt die Rede sein, zumal wenn man gerade hier ganz unnötiger Weise auf so schmaler Quellenbasis wie die Verf. argumentiert, d.h. auf die Auswertung der Arbeiterpresse, bürgerlicher Zeitungen und Staatsarchivakten verzichtet. Der stiefmütterlichen Behandlung der Arbeitskampfbewegung entspricht eine organisations- wie ideologiegeschichtliche Verengung in der Untersuchung der Augsburger Sozialdemokratie, deren Entwicklung kaum unter dem Aspekt ihres Eingreifens in konkrete Klassenauseinandersetzungen analysiert wird. Wenn F. die vergleichsweise geringe Verankerung der Sozialdemokratie in der Fabrikarbeiterschaft auf die „besonderen Abhängigkeitsverhältnisse(n) der Industriearbeiter" (S.274) zurückführt, so hätte sie zumindest der Frage nachgehen müssen, ob und inwieweit die Augsburger Sozialdemokraten diese „besondere Abhängigkeit" in ihren Debatten und Aktivitäten berücksichtigten und strategisch zu wenden verstanden. Andernfalls bleibt in der Tat nichts anderes übrig, als die Mißerfolge der Arbeiterbewegung *allein* auf das Konto kapitalistischer Repressionspolitik zu schreiben, die mit dem Sozialistengesetz auch in Augsburg eine neue Qualität erlangte: Die Fabrikanten begannen in enger Zusammenarbeit mit der Polizei das ohnehin schon „engmaschige System sozialer und politischer Kontrolle" noch weiter auszubauen und in den Dienst einer konsequenten Verfolgung klassenbewußter Arbeiter zu stellen. Die Folge sei ein „gesteigertes Gefühl der politischen Ohnmacht und des Ausgeliefertseins" (S.284) gewesen, welches eine Stärkung der Sozialdemokratie verunmöglicht habe. Dieser Kurs wurde auch nach Aufhebung der Sozialistengesetze verstärkt fortgesetzt: Die Augsburger Kapitalisten organisierten „in systematischer Form den 'Klassenkampf von oben' " (S.293), sei es über die Lancierung und Protegierung eines antisozialistischen „Verbands ordnungsliebender Arbeiter", sei es durch die Mitgliedschaft in überregionalen Arbeitgeberkartellen, die den Unternehmern 1905 die Aussperrung mehrerer tausend Metallarbeiter ermöglichte und damit Arbeiterforderungen im Keim zu ersticken verstand (S.305), oder sei es schließlich durch die Gründung von betriebseigenen unternehmenshörigen „gelben" Arbeitervereinen.

„Die Furcht vor Repressalien der Arbeitergeber und die durch tiefe persönliche Zerwürfnisse gelähmte Parteiorganisation" (S.333/334) waren nach F. die Hauptgründe dafür, daß die ihrer sozialen Zusammensetzung nach proletarisch-kleinbürgerliche, ihrer ideologischen Tendenz nach 'linke' Augsburger Sozialdemokratie in ihrem Mitgliederwachstum über lange Jahre hinweg stagnierte und erst in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg an Einfluß gewann. In modifizierter Weise gilt dies auch für die Gewerkschaftsbewegung, die sich nach 1890 in ihrer Mehrzahl „aus jüngeren, von auswärts zugereisten Arbeitern" (S.349) rekrutierte. Von den Augsburger Textil- und Metallarbeitern waren 1896 weniger als 3 % in den Freien Gewerkschaften organisiert, während der Organisationsgrad bei anderen Berufszweigen wesentlich höher lag. (S.354). – Auf dem Hintergrund der Augsburger Streikgeschichte in den Jahren nach 1890 (mit den Höhepunkten 1905/06 und 1912/13) faßt F. am Schluß ihrer Untersuchung noch einmal die Gründe für die geringen Erfolge der Augsburger Arbeiterbewegung zusammen: „Die straffe Organisation der Unternehmer, ihre Entschlossenheit und Einigkeit trugen bei auftretenden Arbeitskonflikten die erwarteten Früchte. Dagegen setzte sich unter den Arbeitern die Einsicht in die Notwendigkeit organisatorischer Zusammenschlüsse und

solidarischen Handelns zu spät durch, um noch wesentliche Entscheidungen zu Gunsten der Arbeitnehmerseite herbeiführen zu können." (S.377).
Es muß bezweifelt werden, ob in diesem defaitistischen Verdikt der wirkliche Erfahrungsgehalt der Augsburger Arbeiterbewegung in dem untersuchten Zeitraum zusammengefaßt werden kann. Zum einen, weil die Trägerschicht der Arbeiterbewegung sich kaum auf die ihr von F. implizit zugewiesene Rolle als Ausbeutung und Unterdrückung *erleidende*, wenig bewußte Masse reduzieren läßt, zum andern weil die Effektivität kapitalistischer Repressionsstrategien sich nur mit Bezug auf die Existenz alltäglicher Auseinandersetzungen inner- und außerbetrieblicher Art, d.h. mit Bezug auf die aktive Rolle der Arbeiter beurteilen läßt und keineswegs die *logische* Konsequenz einer aus systematischen Gründen überlegenen Klassenkampfstrategie ist; zum dritten weil die Klassenpolitik der Augsburger Kapitalisten – eingebettet in eine Analyse der Vorgehensweise reichsdeutscher Kapitalisten gegenüber ihren Arbeitern ganz allgemein – sich keineswegs so abnorm perfide darstellt, wie dies bei F. ab und an erscheint; und schließlich, weil die „nach *Sach*zusammenhängen gliedernde Arbeitsweise" (S.17) zur Segmentierung komplexer Zusammenhänge und zur Objektivierung sozialer Erfahrungen tendiert, die den historisch-chronologischen Charakter sozialer Entwicklungsabläufe gerade in seiner Widersprüchlichkeit gehörig nivelliert.
Diese Kritik macht es keineswegs überflüssig, die besprochene Arbeit gründlich zu studieren. Man wird aus ihr viel lernen können, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, das F.s Buch akzentsetzend für die sozialgeschichtliche Untersuchung einzelner deutscher Städte werden wird. Es ist aber noch mehr: nämlich eine der wichtigsten neueren Studien zur Geschichte kapitalistischer Sozialpolitik während der Industrialisierung in Deutschland.

Lothar Machtan

BALKENHOL, Bernd: **Armut und Arbeitslosigkeit in der Industrialisierung. Dargestellt am Beispiel Düsseldorf 1850-1900** (= Studien zur Düsseldorfer Wirtschaftsgeschichte, H.3). – Düsseldorf: Droste Verlag 1976. 145 S.

Die Geschichte der Armut im industriellen Zeitalter ist ein noch zu schreibendes Kapitel sozialhistorischer Forschung. Wohl sind die allgemeinen instituionellen Voraussetzungen der Armenhilfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weithin bekannt: In Preußen z.B. die mit der einschränkenden Neufassung des Niederlassungs- und Heimatrechts im Jahre 1842 bestätigte Verpflichtung der Gemeinden zur Armenfürsorge – eine Maßnahme zum Schutz der Städte vor dem Druck des ländlichen Pauperismus, die aber im fortschreitenden Prozeß der Industrialisierung und Urbanisierung zugleich auch die Zuständigkeit der Städte für die neuen Formen industrieller Armut begründete; der in den nächsten Jahrzehnten aus der Überforderung der älteren sozialkaritativen Einrichtungen notwendig folgende Ausbau des Armenwesens zu einem selbständigen Zweig der städtischen Verwaltung; die Umgestaltung der Armenpflege der meisten deutschen Städte nach dem Muster des aus liberalem Geist geschaffenen „Elberfelder Systems" von 1853, das mit den Prinzipien der Hilfeleistung auf Antrag, der individuellen Armenbetreuung und der Erziehung zur Arbeit die Ansprüche aus neuer Bedürftigkeit in Grenzen zu halten versuchte. Sehr viel problematischer gestaltet sich der Versuch, die im Zuge der Industrialisierung und des Anwachsens der städtischen Unterschichten entstehenden, qualitativ neuen Erscheinungen der Armut selbst zu erfassen, sie ursachenanalytisch von der „stabilen", aus individueller Erwerbsunfähigkeit und struktureller Erwerbslosigkeit herrührenden Armut der vorindustriellen Zeit abzugrenzen und ihren Zusammenhang mit den ökonomischen Krisenzyklen herauszuarbeiten, aber auch zu zeigen, welchen Variationen sie – auf der Ebene der Betroffenen – im Auf und Ab des individuellen und familiaren Lebenszyklus unterliegt, welche materiellen und psychischen Konsequenzen sie nach sich zieht, welches Verlangen nach (öffentlicher) Hilfe durch sie hervorgetrieben wird.
Balkenhol versucht, die sozial- und wirtschaftsstrukturellen Aspekte der industriellen Armut mit denen ihrer institutionellen Bewältigung zunächst fragend zu verknüpfen, indem er das Problem aufwirft, ob und in welchem Ausmaß die Folgen konjunkturell bedingter Arbeitslosigkeit oder Einkommensminderung von der städtischen Armenfürsorge aufgefangen worden sind. Aber wie zu erwarten war, muß der so konstruierte Zusammenhang am Schluß der Arbeit „bestimmt verneint" werden, da sich erst in den 1890er Jahren eine Veränderung des Aufgabenfeldes der Armenpflege in Richtung auf wohlfahrtsstaatliche Daseinssicherung abzu-

zeichnen beginnt. So stellt die Ausgangsfrage eine etwas zwanghafte Verbindung zwischen den Teilen der Untersuchung her, die je für sich ausführlichere Behandlung verdient hätten.
Im ersten Teil, der sich die quantitative Erfassung der Arbeitslosigkeit in Düsseldorf zum Ziel setzt, gelingt es Balkenhol, mit der scharfsinnigen Auswertung von betrieblichen, halbamtlichen und amtlichen Statistiken die weitverbreitete, aber vorschnelle Resignation gegenüber vermeintlichem Quellenmangel beispielhaft zu überwinden. Er überprüft die Beschäftigungsentwicklung, deren konjunkturelle Auslenkungen ihn vor allem interessieren, stellvertretend an den Belegschaftszahlen von textil- und metallindustriellen Großbetrieben und kann, bei Differenzierungen im einzelnen, wohl zu Recht „eine überwiegende zeitliche Übereinstimmung zwischen lokalen und überregionalen Konjunkturdaten" konstatieren (S. 27). Auch die Konjunkturabhängigkeit der lokalen Lohnentwicklung, die Übereinstimmung mit den bekannten Globalreihen, wird plausibel dargelegt. – Daß die Einkommenskrisen in der Armenstatistik der Stadt jedoch keinen Niederschlag fanden, und warum dies so war, zeigt dann der zweite Teil der Untersuchung: Er skizziert die allgemeinen Voraussetzungen und die Grenzen des Armenwesens als einer durch liberale Ideologie überformten Fortschreibung älterer sozialer Ordnungsfunktionen der Gemeinden und überprüft die Praxis der Gemeinden und der städtischen Armenverwaltung in Düsseldorf, die für das Problem der Arbeitslosigkeit unempfindlich blieb. – Die leicht verschobene Gesamtperspektive der Arbeit eröffnet erst im letzten Kapitel einen Ausblick auf die entscheidende Frage, wie denn – im Vorfeld der öffentlichen Armenhilfe – die Mehrzahl der betroffenen Arbeiterhaushalte die existenzbedrohenden Folgen von Arbeitslosigkeit und Lohneinbuße bewältigt haben. Balkenhols anregende, aber zu knappe Antworten wecken den Wunsch nach breiterer Untersuchung dieses „gewöhnlichen" Zusammenhangs von Armut und Arbeitslosigkeit in der Industrialisierung.

Gerhard Huck

Neu-Isenburg zwischen Anpassung und Widerstand. Dokumente über Lebensbedingungen und politisches Verhalten 1933-1945. Im Auftrag des Magistrats der Stadt Neu-Isenburg bearbeitet und eingeleitet von Dieter REBENTISCH und Angelika RAAB. – Neu-Isenburg 1978. 343 S.

Dieses historische Lesebuch fußt auf genauer Kenntnis der Zeitgeschichte, sorgfältigem Studium der einschlägigen Archive in Wiesbaden, Darmstadt, Frankfurt am Main und Neu-Isenburg, sowie den Ergebnissen einer Arbeitsgruppe von Lokalhistorikern, mit deren Hilfe jene Erkenntnisse eingebracht werden konnten, die heute als „oral history" aufgezäumt erscheinen. Es handelt sich um eine gelungene Synthese von geschichtswissenschaftlicher Sachkunde und volkstümlicher Überlieferung zum Zwecke historisch-politischer Bewußtseinsbildung in einer genau definierten regionalen Situation. – Die Schrift gliedert sich in Kapitel über die Auflösung der lokalen Demokratie, die nationalsozialistische Machtergreifung, den Alltag im Dritten Reich, die Kirchen zwischen Anpassung und Widerstand, oppositionelle Strömungen und Aktionen, die Verfolgung der Juden, das zivile Leben im Zweiten Weltkrieg, Kriegsende, Neubeginn und Entnazifizierung. Jedes Kapitel wird durch eine kritische Übersicht eingeleitet, durch einzelne Bilddokumente illustriert und durch zahlreiche dokumentarische Texte ergänzt.
Der Historiker der Arbeiterbewegung vermißt in dem Werk Auskünfte über das Verhalten der Gewerkschaften am Ort. Dafür wird er umso genauer über die parteipolitische Entwicklung unterrichtet. Neu-Isenburg war eine Hochburg der Arbeiterbewegung, so daß dort die Gegensätze zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in der Auflösung demokratischer Strukturen am Ende der Weimarer Republik exemplarisch hervortraten. Unter Führung des jungen Sozialdemokraten Wilhelm Arnoul war seit 1924 eine erfolgreiche soziale Reformpolitik betrieben worden. Dagegen führte Adam Ebner, zeitweise MdL und MdR und Gründer des Lenin-Bundes, die linke Opposition am Ort. Eine „erbitterte Feindschaft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in Neu-Isenburg" zog sich durch die letzten Jahre der Weimarer Republik. Dieser Gegensatz gründete sich offensichtlich nicht auf Regie von oben, sondern auf einen abgründigen Haß, der in der lokalen Auseinandersetzung bis zum obskuren Ritual symbolischer Handwaschungen getrieben wurde. Obwohl durch den Schrecken der Hitlerzeit die Einsicht in eine gemeinsame sozialistische Politik gefördert wurde, blieb es auch nach 1945 bei verhärteten Frontstellungen. Die Bearbeiter sehen die Ursachen dafür vor allem auf kommunistischer Seite.

Gerhard Beier

RUDE, George: **Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730-1848.** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1977. 258 S.

Über ein Jahrzehnt nach der englischen Ausgabe erschien dieser Klassiker zur „history from below" in deutscher Übersetzung, ohne allerdings für den deutschen Forschungsstand wesentlich an Aktualität eingebüßt zu haben. R. untersucht Landunruhen und Stadtaufruhr im 18. Jahrhundert; Arbeitskämpfe im England des 18. Jahrhunderts; Luddismus in der Krise des englischen Manufakturwesens nach Mißernten, Kontinentalsperre und vor allem nach Schließung des amerikanischen Marktes; lokale „Captain Swing"-Unruhen als Reaktion auf die Einführung von Dreschmaschinen, die Symbole für komplexe soziale und politische Ursachen waren; die gegen Ausbau und Intensivierung des Schlagbaumsystems an Landstraßen, im weiteren Verlauf mit Veränderung der Trägerschichten auch gegen Pächter als ursprüngliche Mitinitiatoren gerichteten Aktionen von „Rebekkas Töchtern"; die außerordentlich vielschichtige Bewegung des Chartismus, in der lokale Traditionen, Probleme und Aktionsformen ebenso eine Rolle spielten wie die Ideologie einer radikalen Parlamentsreform, Massenpetitionen und Streik. – Die oft betonte Einheit der Französischen Revolution von 1789 löst R. aus analytischen Gründen auf in die vom Brot-Nexus nicht völlig zu trennenden politischen Aufstände, in die immer wieder auftretenden Teuerungsaufstände, die schließlich in Fortsetzung der bruchstückhaften Lenkung des Ancien Régime das Gesetz vom allgemeinen Maximum durchsetzten; in durch Preisstabilität und Arbeitskräftemangel entscheidend begünstigte Arbeitskämpfe, deren Eindämmung durch das berüchtigte „Loi Le Chepalier" versucht werden sollte. Kaum Beachtung finden dagegen die Septembermassaker von 1792 und konterrevolutionäre Aktionen. – Für die englischen „König und Kirche"-Aufstände betont R. als Motivation einen von politischem Konservatismus getragenen militanten Chauvinismus bei städtischen Handwerkern und Arbeitern in der sich entwickelnden Industrie. R.s These, daß solche Aufstände in einer zukünftigen Gesellschaft keinen Platz gehabt hätten, erscheint vor dem Hintergrund faschistoider Haltungen im Kleinbürgertum des 20. Jahrhunderts weiterer Diskussion zu bedürfen. – Eine Skizze der 1848er Revolution in Frankreich verdeutlicht eingetretenen sozialen Wandel; Arbeiter mit ihren spezifischen Ideen und Parolen bestimmten im Vergleich mit 1830 diesmal durch Druck von unten den Gang der Revolution entscheidend mit, wenngleich ihre Klassengenossen aus der Provinz auf Seiten der Ordnungskräfte während des Juni-Aufstandes kämpften.
Mit biographischen Daten, die insbesondere aus Polizei-, Gefängnis-, Hospital- und Gerichtsakten gewonnen wurden, geht R. der sozialen Zusammensetzung der Protestträger nach; obwohl die Stichproben – Verletzte, Getötete, Verhaftete – durch „Verdachts-" und „Verfolgungsstrategien" der Ordnungskräfte mitgeprägt worden sind, blieb der erkennbare Anteil von „Gesindel" relativ gering. Den Kern der Akteure stellten vielmehr Gesellen, Lehrlinge, kleine Meister und Lohnarbeiter, die durch Beruf und Familie durchaus als etabliert auf unterer sozialer Stufe gelten konnten. Insgesamt überzeugend widerlegt R. Le Bons „Abschaum"-These und konservative Verschwörungstheorien, ohne der Versuchung zu erliegen, an ihre Stelle radikalen Romantizismus zu setzen. Zur Erhellung der Ursachen verarbeitet R. primär Daten zu Ernteergebnissen, Preisen und Löhnen, die die eminente Bedeutung des Brotpreises für die Lebenshaltung unterer sozialer Schichten erkennen lassen. Die Vorstellung vom „gerechten" Preis und Lohn bei der traditionellen Volksunruhe wich nur langsam mit dem Ausbreiten der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft der Idee vom „natürlichen" Preis und Lohn. Weitere Erforschung der Motivationsstruktur erscheint notwendig. – Dieser bedeutende Beitrag zur „historischen" Masse und zur Methode ihres Studiums, der durch seine Präsentationsdichte beim Leser einiges Vorwissen voraussetzt, hätte vom Verlag eine gründlichere Betreuung verdient gehabt. Abgesehen vom lästigen Gebrauch von Klammern anstelle üblicher Satzzeichen schmälert die ärgerliche Fülle z.T. sinnentstellender Druckfehler das Lesevergnügen. Für den deutschen Leser wären ein ausführlicher Anmerkungsapparat und eine aktualisiertere Bibliographie hilfreich und anregend gewesen.

Hans-Gerhard Husung

FISHMAN, William J.: **East End Jewish Radicals 1875-1914.** – London: Gerald Duckworth 1975. 336 S.

Eine jüdische Arbeiterbewegung gab es lange vor Gründung des Staates Israel. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts in London ins Leben getreten, erreichte sie ihren Höhepunkt vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ihre Gründer waren eingewanderte Juden aus Osteuropa. Der in England geborene Sohn eines dieser Immigranten, William J. Fishman, Geschichtsprofessor am Queen Mary College der Londoner Universität, hat in seinem Buche das Inkognito dieses wenig bekannten Kapitels der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung gelüftet. Sein Werk gibt einen anschaulichen Einblick in die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung dieser beachtenswerten sozialen Bewegung. Das demokratische, industrielle und gastfreundliche England, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts Refugium politischer und wirtschaftlicher Emigranten vom europäischen Kontinent, war auch das Zufluchtsland osteuropäischer Juden. Zwischen 1891 und 1901 sind nicht weniger als 198.113 Ostjuden nach England eingewandert. Unter den 1891 aus Rußland, Russisch-Polen und Rumänien im britischen Inselreich aufgenommenen 45.808 Immigranten gab es nur 3.500 Christen, der Großteil waren Juden. Einer der Gründe der liberalen Einwanderungspolitik Großbritanniens jener Zeit wird aus einem von Fishman zitierten Bericht des City Manufactury House London deutlich, in dem es heißt: „Im Jahre 1885 kamen Damenjacken in Mode. Der Bedarf daran wurde bald so groß, daß wir uns gezwungen sahen, größere Mengen dieses Kleidungsstückes aus Deutschland zu beziehen. Der Versuch, sie in unseren eigenen Fabriken herzustellen mißlang zunächst, da unsere Arbeiterinnen mit den von den Schneidern gebrauchten Bügeleisen nicht umgehen konnten. 1888 hatten wir für die Einfuhr dieses Artikels 150.000 Pfund an deutsche Firmen bezahlen müssen. So entschlossen wir uns, für eine neu errichtete Fabrik jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Ausland aufzunehmen. Das hat sich als erfolgreich erwiesen, vor allem, weil wir nun auch unser eigenes Rohmaterial an Stelle des deutschen verwenden konnten. Das Ergebnis war, daß ein großer Teil des vorher nach Berlin gesandten Geldes den britischen Fabrikanten und auch den Lohnempfängern zugute kam".

Von besonderem Interesse ist Fishmans Darstellung über Arbeits- und Lebensbedingungen der jüdischen Einwanderer jener Zeit im Londoner Elendsviertel Whitechapel. Trotz der gesetzlichen Bestimmungen des Factory Act saßen die Arbeiterinnen von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends beim Tagewerk. Kam ein Arbeitsinspektor des Abends, dann beschwerte sich der Unternehmer über so späte Inspektionen, die ungesetzlich seien! Die von Fishman zitierten Berichte über die Lebensbedingungen und sozialen Verhältnisse der vor 100 Jahren nach England eingewanderten, in der Bekleidungsindustrie arbeitenden Juden erinnern an die Elendsschilderungen in Gerhard Hauptmanns „Webern". Viele hatten keine Behausung und schliefen primitiv in den Werkstätten. In einem Artikel des „East London Observer", vom 6. Dezember 1884 hieß es: „An einem zwei Fuß [60 cm] runden Tisch sitzen zusammengedrängt acht junge Mädchen bei der Arbeit. Wer sich beklagt, erhält die Antwort: 'Wem das nicht paßt, der kann gehen.' . . . Ich frage, ob die Stimme des Volkes sich nicht gegen diese Sklavenhalter erheben wird, die junge Mädchen von neun Jahren aufwärts in Gefangenschaft halten". Nicht selten handelte es sich um jüdische Unternehmer, wodurch der Klassencharakter der Ausbeutung noch krasser in Erscheinung trat, denn auch die jüdischen Arbeitgeber waren Ausbeuter ihrer eigenen Glaubensbrüder. Besonders paradox war, daß diese Subkultur noch in den achtziger Jahren in London blühte, von wo bereits 1864 die Initiative zur Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (I. Internationale) ausgegangen war.

Die Abwehr der Ausgebeuteten ließ allerdings nicht auf sich warten. 1876 nahm eine Versammlung jüdischer Arbeiter einen Beschluß an, in dem es heißt: „Wie die Arbeiter Europas und Amerikas sich zur Gründung von Organisationen entschlossen haben, damit die Besitzlosen auf dem Wege der Revolution dem Sozialismus zum Siege verhelfen, so wollen auch wir, die jüdischen Arbeiter, eine jüdische Sozialistenunion gründen". Fishman gibt eine detaillierte Schilderung über die Entwicklung der Bewegung. Sie begann mit der Organisierung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie. Später gründeten sich auch Gewerkschaften der jüdischen Tischler und anderer Berufe, die ihre Tätigkeit in solidarischer Gemeinschaft mit ihren englischen Kollegen entfalteten. Zu den jüdischen Gewerkschaften kamen jüdische Kulturvereine. Die Ideologie der jüdischen Arbeiterbewegung in London war

teils marxistisch-sozialdemokratisch, teils bakunistisch-anarchistisch. In London lebte nicht nur Marx, sondern auch Johann Most, der nach seiner Emigration aus Bismarcks Deutschland hier die anarchistische Zeitung „Freiheit" herausgab. Im letzten Jahrzehnt des vorigen und im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte die radikale Strömung die Oberhand. Einen großen Teil seines Buches widmet Fishman dieser Periode. Hierbei hebt er besonders die hervorragende Rolle hervor, die der deutsche Anarchist Rudolf Rocker unter den ostjüdischen Einwanderern gespielt hat. Rocker, der in kurzer Zeit die jiddische Sprache erlernt hatte und ein glänzender Redner war, kam unter den ostjüdischen Einwanderern Londons zu großem Einfluß. 1895 übernahm er die Schriftleitung der jüdischen Zeitung „Arbeter Fraint". Dazu kam die Monatsschrift „Germinal", die Rocker gleichfalls redigierte. Rockers Auftreten war, wie Solo Linder sagte, „ein erstaunenswertes Phänomen im jüdischen Leben. Geboren und aufgezogen im römisch-katholischen Glauben, hatte Rocker 60 Jahre seines Lebens der jüdischen Arbeiterklasse, der jiddischen Sprache und Kultur gewidmet." – Fishmans faszinierendes Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Radikalismus in der sozialen Arbeiterbewegung. Eine deutsche Übersetzung wäre zu wünschen.

Augustin Souchy

BLOM, Ida und Gro HAGEMANN (Hrsg.): **Kvinner selv ... Sju bidrag til norsk kvinnehistorie** [Frauen selbst ... Sieben Beiträge zur norwegischen Frauengeschichte].– Oslo: Aschehoug 1977. 199 S.

CLAYHILLS, Harriet: **Kjerringer mot strømmen** [Weibsbilder gegen den Strom]. – Oslo: Pax forlag 1978. 175 S.

SKOGHEIM, Dag: **Kvinner i nordnorsk arbeiderbevegelse: Ellisif Wessel** [Frauen in der nordnorwegischen Arbeiterbewegung: Ellisif Wessel]. – Oslo: Tiden Norsk Forlag 1977. 91 S.

NILSSEN, Terje: **Ellisif Wessel – en himmelstormer** [Ellisif Wessel – eine Himmelsstürmerin]. – Trondheim: Rune Forlag 1974. 134 S.

Im einleitenden Abschnitt des von ihr mitherausgegebenen Buches „Kvinner selv" zitiert Ida Blom den norwegischen Historiker Edvard Bull, der 1970 auf der Hundertjahrfeier der Norwegischen Historischen Vereinigung erklärt hatte: „Grob gesehen ist es vielleicht so, daß wir als Historiker uns in zu hohem Maße beschränken ließen, Themen zu studieren, die als interessant für die westeuropäische Bourgeoisie erschienen – und für die Männer dieser Bourgeoisie". Ist die Geschichtsschreibung ohnehin die der Sieger gewesen, so haben Frauengeschichte und Geschichte der Frauenbewegung unter einem mehrfachen Verschweigen gelitten. Sie waren nicht nur für die bürgerliche Geschichtsschreibung ohne Interesse, sondern auch für die der Arbeiterbewegung, in der man höchstens beiläufig die proletarische Frauenbewegung erwähnte, aber peinlichst verschwieg, wie wenig die Arbeiterbewegung zur Befreiung der Frau geleistet hat. Kommt dann noch hinzu, daß die proletarische Frauenbewegung oder Teile von ihr zur jeweils konkurrierenden Richtung innerhalb der Bewegung gehört, fällt sie gänzlich den Filtermechanismen der Institutionengeschichte zum Opfer.
Das von Bull prognostizierte Interesse an den bisher Unsichtbaren, also auch an den Frauen, hat – nicht zuletzt durch die Frauenbewegung beeinflußt – in Norwegen zu einer Reihe von Untersuchungen über die proletarische Frauenbewegung geführt. Die Ergebnisse einiger dieser Arbeiten sind in dem Bd. „Kvinner selv", der mit Unterstützung des norwegischen Allgemeinwissenschaftlichen Forschungsrats veröffentlicht wurde, zusammengefaßt. Ihm liegen die Staatsexamensarbeiten von Ingrid Andersgaard über die Auseinandersetzungen zwischen Setzerinnen und Typographen in Kristiania (Oslo) zwischen 1870 und 1907, von Vera Espeland über die politische und gewerkschaftliche Organisierung der proletarischen Frauen in der Zeit zwischen 1889 und 1901, von Kirsten Flatøy über die ersten 15 Jahre des Frauenverbandes der Norwegischen Arbeiterpartei, von Gro Hagemann über die Auseinandersetzung um die Gesetzgebung zum Schutze der Frauen im Arbeitsleben und von Elisabeth Løn̊å über das Recht der Frauen auf Arbeit in den 1930er Jahren zugrunde. – Eingeleitet wird der Bd. von Ida Blom, die der Frage nachgeht, was denn eigentlich Frauenforschung sei und darum sie betrieben werde. Sie grenzt sich dabei sowohl von feministischen Ansätzen ab als auch von denen, die meinen, eine eigene Frauengeschichte existiere nicht und bezeichnet Frauengeschichte als „einen Sammelbegriff für all die Forschungen, die die Aktivität der

Frauen in der Vergangenheit und Probleme mit besonderer Relevanz für Frauen vergangener Zeiten" (S. 13) zum Inhalt haben. Als Gründe für eine eigene Frauenforschung führt sie erstens das gesteigerte Interesse für die Machtlosen in der Geschichte an, zweitens eine Neudefinition des Fachs und drittens die gesteigerte Nachfrage nach Informationen über die Geschichte der Frauen auch außerhalb des akademischen Milieus sowie die Suche nach einer Gruppenidentität.

Dem Interesse von außerhalb der Universitäten kommt „Kvinner selv" ohne Zweifel entgegen, verhindert der Bd. doch, daß die Erkenntnisse wissenschaftlicher Untersuchungen in Seminarbibliotheken verstauben. Der proletarische Antifeminismus, den etwa Andersgaard für die Typographen nachweist und Flatøy für den Gewerkschaftsbund erwähnt und das Festhalten an der tradierten Frauenrolle, das Flatøy für den Frauenbund der Arbeiterpartei aufzeigt, wurden keineswegs zu Beginn des 20. Jahrhunderts überwunden, sondern feierten in der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre eine traurige Auferstehung. Die früh errungene politische Gleichberechtigung (1913 Frauenstimmrecht) wurde konterkariert als Partei und Gewerkschaftsbund verheirateten Frauen das Recht auf Arbeit absprachen (dazu Lønnås Beitrag) und sich damit über die richtige Erkenntnis des früheren Parteivorsitzenden Carl Jeppesen aus dem Jahre 1889 – „die erste Bedingung für die Freiheit und das Glück der Frauen ist die volle ökonomische Unabhängigkeit" – hinwegsetzten.

Einem anderen vergessenen Kapitel sowohl der Arbeiter- als auch der Frauenbewegung geht Harriet Clayhills nach, nämlich den kommunistischen proletarischen Hausfrauenvereinen (Husmorlag). Diese Vereine, über die auch die „Inprekorr" [Nr. 67 und Nr. 74 (1926) und Nr. 22 und 28 (1927)] kurz informiert, in denen neben Hausfrauen auch Arbeiterinnen und Dienstmädchen organisiert waren, wurden 1924/25 als parteipolitisch unabhängige Organisationen gegründet, in denen allerdings Kommunistinnen oft dominierten, so daß die Vereine für KP-Aktionen mobilisiert werden konnten. Dennoch war die Organisierung eigener proletarischer Frauenvereine nicht nur „ein Mittel ..., uns neue Stützpunkte zu geben, uns neue Kräfte näherzubringen", wie Hertha Sturm im März 1926 bei der Beratung über die Arbeit unter den Frauen beim Plenum der Erweiterten Exekutive der Komintern meinte, sondern auch Resultat des Bemühens der Frauen, sich eine Organisation zu schaffen, in der sie ihre Probleme diskutieren und ihre sozialen Bedürfnisse wahrnehmen konnten. Denn auch in der KP Norwegens lebten die traditionellen Auffassungen der Geschlechterrollen weiter (vgl. etwa „Norges Kommunistblad", Ausgaben vom 27.2. und 10.3. 1926). Die Frauen waren, wie die Sekretärin für Frauenfragen später erklärte, „Stiefkinder" der Partei. 1928 gab es etwa 40 dieser Vereine und ihnen ist es sicher auch zuzuschreiben, daß der Frauenanteil der KP Norwegens mit 19.7% (1927) erheblich höher lag als der vergleichbarer Parteien (Norwegische Arbeiterpartei: 16.7%, KPD 13%). – Sieht man davon ab, daß Harriet Clayhills die Frauenpolitik der KP Norwegens weitgehend ausklammert und auch dem keineswegs unproblematischen Verhältnis der Hausfrauenvereine zur Komintern, wie es in der Kontroverse zwischen der Norwegerin Jeanette Olsen und Hertha Sturm u.a. auf der 4. Konferenz des EKKI über die Arbeit unter den Frauen im Mai/Juni 1926 zum Ausdruck kam, nicht ausreichend nachgeht, so ist es Clayhills doch gelungen, ein lebendiges Bild von der Arbeit und dem Innenleben der Vereine zu vermitteln. Sie konzentriert sich dabei auf Oslo, Bergen und die westnorwegische Industriegemeinde Odda. Ihr Hauptproblem lag darin, daß durch Haussuchungen bei Kommunisten und Kriegseinwirkungen viel von dem ohnehin nicht reichhaltigen Material verlorengegangen ist und sie sich auf die Parteipresse und Interviews stützen mußte. Eine Quelle besonderer Art wären die handschriftlichen Zeitungen der Vereine gewesen, die aber bis auf „Husmoren" (Die Hausfrau) in Odda, die Clayhills zur Verfügung stand und die sehr aufschlußreiche Einblicke in die Arbeit des Vereins zuläßt, vernichtet wurden. Nur einzelne Beiträge dieser Zeitungen sind gelegentlich in der kommunistischen Tagespresse oder in Betriebszeitungen nachgedruckt worden.

Clayhills ist keine Historikerin und das prägt auch ihr Buch. Dennoch zeigt sie Wege, wie, gestützt auf Quellenmaterial, ein Stoff erschlossen werden kann, den professionelle Historiker übersehen haben. Gleiches gilt für Dag Skogheim, der sich seit Jahren der Arbeiterbewegung Nordnorwegens angenommen und u.a. auch drei Bde über Frauen in der nordnorwegischen Arbeiterbewegung publiziert hat. Einer von ihnen behandelt Ellisif Wessel. Ellisif Wessel (1866-1949), Schriftstellerin, Marxistin, Redakteurin, Fotografin, Agitatorin und Organisatorin, ist noch immer eine legendäre Gestalt in der noch weitgehend unerforschten Arbeiter-

bewegung Nordnorwegens. Als Mentorin der sozialdemokratischen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Autorin der Zeitung „Klassekampen" und zahllosen anderen Blättern und durch ihre Unterstützung russischer Revolutionäre in Finnmark im norwegisch-russischen Grenzgebiet erlangte sie Berühmtheit bis hin zu den Bolschewiki und ihr Name gelangte in das Adreßbuch des ZK der SDAPR als Kontaktperson für Norwegen – was bei Skogheim unerwähnt bleibt. Ebenso unerwähnt bleibt bei ihm, daß Ellisif Wessel 1912, im Gegensatz zum pazifistischen Jugendverband, die Forderung nach der Bewaffnung der Arbeiterklasse erhob. Andere Stufen des politischen Werdegangs von Frau Wessel seien kurz erwähnt: 1908 und 1914 wird sie bekannt durch ihre antiklerikalen und antimonarchistischen 1. Mai-Demonstrationen, 1913 gerät sie durch den Artikel „Unzeitgemäße Loyalität", in dem sie anläßlich eines Mordfalls dem Zentralorgan der Arbeiterpartei vorwirft, nicht die sozialen Ursachen eines Verbrechens zu sehen, ins Kreuzfeuer der Kritik und wird für die Bourgeoisie zur „Furie aus Kirkenes". Danach kommt sie zunehmend ins syndikalistische Fahrwasser, verteidigt aber 1921 die Sowjetregierung gegen die Syndikalisten und ist danach parteipolitisch unabhängig, aber immer und auch noch im forgeschrittenen Alter auf der Seite der Unterdrückten, wie etwa bei den Hungerkrawallen der 30er Jahre in Kirkenes. – Der Biographie Skogheims, die zahlreiche Fotos Ellisif Wessels und einige ihrer Gedichte enthält, die zum Wertvollsten der proletarischen Lyrik Norwegens zählen, fehlen leider wesentliche Momente des politischen Werdegangs von Frau Wessel wie etwa der Hinweis auf ihren Kommentar in der Zeitschrift „Revolt" zum Parteitag der Arbeiterpartei 1918, auf dem die radikale Richtung siegte und der Aufschluß über ihr Verständnis von politischer Arbeit gibt. Überhaupt ist der gesamte politische und ideologische Hintergrund, der zum Verstehen der Wesselschen Position notwendig ist, zu kurz gekommen. Dagegen gelingt es Skogheim durchaus, ein Bild von der Vielseitigkeit Frau Wessels und auch von der Arbeiterbewegung im äußersten Norden Norwegens zu zeichnen.

Erheben sich eine Reihe Einwände gegen Skogheims Buch, so ist Terje Nilssens Behandlung des gleichen Themas fast schon skandalös zu nennen. Daß die Arbeiterbewegung ihm ziemlich fremd ist, geht schon daraus hervor, daß kaum ein Name stimmt: Die Norwegische Arbeiterpartei wird bei ihm schon vor 1914 zur „Sozialdemokratischen Partei", obwohl eine solche erst 1921 gegründet wurde, Namen wie die der Politiker Olaussen, Krogh, Kaasmoli und Gårder werden grundsätzlich falsch geschrieben, aber auch die der Historiker Koht und Futrell. Marx wird eine Schrift „Klasse gegen Klasse" angedichtet, aus einem Artikel Ellisif Wessels wird ein Interview gemacht oder es wird ganz einfach gefälscht. So etwa, wenn ein Gedicht, das Ellisif Wessel im Dezember 1903 Alfred Eriksen widmete, der im gleichen Jahr als einer der ersten Abgeordneten für die Arbeiterpartei ins Parlament gewählt worden war, als Stellungnahme für Eriksen in der Debatte über seine umstrittene Teilnahme am Schlichtungsergebnis der Aussperrung des Jahres 1911 hingestellt wird. Hier wird Frau Wessel zur Anhängerin einer zweifelhaften Kompromißpolitik gemacht, die sie nie war. Für Nilssen ist sie „Himmelsstürmerin" und „Evangelistin" und wenn abschließend Vertreter jener Gesellschaft zu Worte kommen, der Frau Wessels Kampf galt, und erklärt wird, daß sie zu ihrem Kinderglauben zurückfand, wirkt das wie ein Hohn auf ihre gesamte politische Arbeit. – Eine zufriedenstellende Wessel-Biographie steht also noch aus, ebenso wie eine Darstellung der proletarischen Frauenbewegung Norwegens, die den traditionellen Rahmen der Institutionengeschichte sprengt, in dem sich die Geschichte der Frauenbewegung der Arbeiterpartei von Syvertsen und Thorleifsen, „Kvinner i strid", Oslo 1960, bewegt. Erste Bausteine für die Geschichte der proletarischen Frauen haben Clayhills, Skogheim und vor allem die Autorinnen geliefert, deren Arbeiten in „Kvinner selv" zusammengefaßt wurden. Einige andere Staatsexeamensarbeiten sind inzwischen entstanden oder in Arbeit, wobei auffällt, daß sie von Frauen stammen, während die Männer gewohnten Themen nachgehen, also Frauengeschichte noch keineswegs zur Selbstverständlichkeit geworden ist. So wird noch viel Zeit vergehen, ehe Ida Bloms Hoffnung, daß „die Erforschung der Geschichte der Frauen ein erster Schritt auf dem Wege zu einer integrierten Geschichte der Menschen" wird, in Erfüllung geht.

Einhart Lorenz

DEGEN, Hans-Jürgen und Helmut AHRENS: **Widerstand in Spanien. Wandlungen in den Aktionsformen vom Bürgerkrieg bis zum Tode Francos.** Vorwort von Theodor Ebert. – Wetzlar: Verlag Büchse der Pandora 1977. 222 S.

In der neuerlichen Schwemme der Spanienbücher macht sich ein schmaler Bd. bemerkbar, der unter dem Titel „Widerstand in Spanien" die „Wandlungen in den Aktionsformen vom Bürgerkrieg bis zum Tode Francos" anschaulich macht. In seinem kurzen Vorwort deutet Theodor Ebert darauf hin, daß die Autoren mit dem in Spanien traditionsreichen Anarchosyndikalismus sympathisieren, zu dessen Kampfmitteln der gewaltlose Widerstand gehört. Der Bürgerkrieg spielt im Insgesamt der Studie, in mehr als 120 Abschnitte unterteilt, nur eine Nebenrolle. Die Verf. beklagen immer noch zu Recht die Unzuverlässigkeit der Quellen, die allzuoft gefärbt oder manipuliert, wenn nicht verschlossen sind. Die Vorgeschichte, der Machtverfall und Verlust der überseeischen Kolonien im 19. Jahrhundert, wird stichwortartig abgehandelt; der Einfluß der Armee (vornehmlich als Bürgerkriegstruppe), der Latifundienbesitzer, die wachsende Macht der Kirche, die Organisationen der Arbeiterbewegung im Abriß bezeichnet. Die ebenfalls stenogrammartige Übersicht über die politischen, teilweise schon bewaffneten Auseinandersetzungen in der zweiten Spanischen Republik von 1931 bis zum Bürgerkrieg stützt sich auf allgemein bekannte Fakten, die natürlich verschieden interpretiert werden, jeweils nach den Vorzeichen, die der „Kalte Krieg" gesetzt hat. Das Gleiche gilt für Bürgerkrieg und Intervention.
Nach diesen Repetitionen im 1. Drittel des Buches beginnt die Darstellung der wechselnden Formen des Widerstandskampfes: vom Scheitern des Versuches der Guerillataktik über passive Resistenz zu Boykottaktionen, Teilstreiks, Studentenprotesten, zunehmender Solidarität des niederen Klerus mit Arbeitern, Autonomiebestrebungen in Katalonien und im Baskenland. Das ist, gerade in dieser Gedrängtheit – jedes Beispiel wird in wenigen Zeilen abgehandelt – ganz lehrreich. Bei Franco und seinen engsten Gefolgsleuten, die mit dem deutschen Lehnwort als „Der Bunker" bezeichnet werden, zeigt sich bis zum bitteren Ende keine Wandlung. Als er schon auf dem Sterbelager liegt, schwillt der Terror noch einmal an. Aber die Gegenkräfte, die bis in die Reihen der ursprünglichen Mitverschwörer reichen, sind zu vielfältig geworden. Es ist kein Verlaß mehr auf die alten Mitkämpfer, die Falange, die Carlisten, die Kirche, die Monarchisten, die Industriellen. Nur die Armee und die Geheimpolizei sind noch verläßlich. Die Einzelaktionen der Kommunisten, Anarchisten, Sozialisten, Gewerkschafter, Studenten sind alle gescheitert, aber sie haben den Boden aufgelockert für die vorsichtige, evolutionäre Demokratisierung, die bald nach dem Tode des Diktators einsetzte. Es ist ein langwieriger, immer wieder gebremster, zeitweilig nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges rückläufiger, opfervoller Prozeß, der die noch nicht gefestigte Liberalisierung herbeigeführt hat. Die Beispiele, die das Buch für die Flexibilität des Widerstandes bringt, machen die Entwicklung bis zur Mitte der 70er Jahre anschaulich.

Alfred Kantorowicz †

KOHN, Richard (Hrsg.): **Die Russische Revolution in Augenzeugenberichten.** Mit einem Vorwort von Günther Stökl (= In Augenzeugenberichten, Nr. 1289). – München: dtv-Verlag 1977. 539 S.

Die vorliegende Auswahl von Augenzeugenberichten zu den russischen Revolutionen von 1905 sowie Februar und Oktober 1917, die mit Recht als zusammenhängendes Ereignis präsentiert werden, wendet sich an breite Leserkreise. Sie will – laut Umschlagtext – durch „Nacherleben" zum tieferen Verständnis historischer Vorgänge" führen, wird diesem Anspruch aber wenig gerecht. Die Dokumente wurden zu sehr zerstückelt, um ohne fortlaufende intensive Lektüre unter Beachtung der kurzen verbindenden Zwischentexte einen verständlichen Zusammenhang zu bilden. Dem Herausgeber, der als Mitglied der französischen Sanitätskommission das aufständische Rußland von August 1917 bis 1919 selbst als Augenzeuge durchzog, ist es nicht gelungen, die Kapitelüberschriften für mehr als eine rohe chronologische Gliederung zu nutzen. Auch das kurze Vorwort von Günther Stökl (S. 9-18) unterstreicht zwar die „Blindheit" der Zeitgenossen, um die Notwendigkeit nachträglicher Kritik durch Geschichtswissenschaftler zu betonen (S. 17), überläßt sie dann aber unver-

ständlicherweise dem Leser mit der Begründung, daß „ein halbes Jahrhundert später die kurzsichtigen Vorurteile der Revolutionsgegner ebenso leicht zu erkennen" seien „wie die leichtfertigen Vorurteile der Revolutionsanhänger" (S. 18). Diese Hilflosigkeit geht einher mit der auch unter Historikern kaum noch aktuellen Faszination durch die 'großen Männer': „was politisch, zumal außenpolitisch tätig ist und wirkt, das sind stets nur wenige führende Persönlichkeiten ... Diese wenigen suchen in ihrem politischen Tun stets auch eine persönliche Selbstbestätigung", deren „bevorzugtes Feld die Außenpolitik" ist (S. 10). Auch für Kohn liefern der Zar und die Zarin, besonders aber Rasputin einerseits sowie Lenin andererseits weitaus mehr Stoff als „die Juli-" und „die Oktobertage" oder „das tägliche Leben". Folgt man jedoch den von ihm präsentierten Quellen, so wird – auch und gerade aus der Sicht hoher Funktionsträger – deutlich, wie sehr die Revolution durch die Bevölkerung selbst bestimmt wurde. Man muß also das Buch gegen die unterschwelligen konservativen Deutungsmuster des Herausgebers zu lesen verstehen, um den Augenzeugen gerecht zu werden. Beispielsweise heißt es in einem Zwischentext: „Die Straßen in Petrograd sind wie ausgestorben. Die Bevölkerung ist durch die Machtübernahme der Bolschewiken stark beunruhigt und hat Angst..."(S.364). Die so eingeleiteten Quellen nach Trotzki, dem französischen Botschafter Noulens und dem britischen Generalkonsul Lockhart behaupten aber: „Es ist wichtig zu begreifen, daß es vom ersten Augenblick an eine Revolution des Volkes war ..." (S.367). Der sachkundige Leser, der die Ereignisse schon aus den Darstellungen Trotzkis, Suchanovs oder John Reeds kennengelernt hat, findet über die eigentlichen Akteure: Arbeiter, Bauern, Soldaten sowie führende Boschewiki, wenig Neues. Stattdessen erfährt er aber wie „angenehm die harmonischen Formen" des „hochgewachsenen und biegsamen Körpers" der Alexandra Kollontai auf den sexistischen französischen Borschafter wirkten, der „eine Empfindung" merkte, die er noch bei keiner Ministeraudienz zuvor hatte (S. 382). Wen aber die Sichtweise von Zar und Zarin, Großfürsten und Großfürstinnen, Herren und Damen der Hofgesellschaft, Generale, Minister sowie ausländischen Diplomaten und Korrespondenten interessiert, der mag in dem mit Quellenverzeichnis (S. 508-528) und Personenregister (S. 529-539) ausgerüsteten Bd. manch aufschlußreichen Hinweis finden oder auch genug Illustration für die Bedeutung der Revolution gegen ein durch und durch korruptes Regime.

Ursula Nienhaus

SCHULER-JUNG, Helga: **Ökonomie und Politik in Sowjetrußland 1920-1924. Zum Prozeß der Willensbildung in der KPR(B) in den ersten Jahren der Neuen Ökonomischen Politik.** – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1978. 271 S.

Mit diesem Buch wird weder neues Archivmaterial präsentiert noch ein origineller Beitrag zur Theorie der Übergangsgesellschaft versucht. Gleichwohl markiert es einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in der Diskussion um die Frühgeschichte der Sowjetunion und die Funktion der Bolschewiki in der nachrevolutionären russischen Gesellschaft. Es geht der Verf. nämlich um die synthetisierende Darstellung und Interpretation der Zusammenhänge von sozioökonomischen sowie politischen Entwicklungen und der innerparteilichen Diskussion in der Kommunistischen Partei Rußlands bis 1924. Insofern faßt sie Ergebnisse der sozialhistorischen Arbeiten zusammen, wie sie in Großbritannien von Edward H. Carr und Maurice Dobb, in der Bundesrepublik von Heiko Haumann, Gert Meyer und Richard Lorenz vorgelegt worden sind. Gleichzeitig geht sie mit ihrer politikzentrierten Betrachtungsweise über diese Autoren hinaus und liefert zusammen mit Alexander Erlichs Buch über die Industrialisierungsdebatte in der Sowjetunion 1924-1928 (Frankfurt/Main 1971) eine Analyse der Voraussetzungen des Stalinismus. Leider sind auch neuere sowjetische Arbeiten bei diesem Unterfangen oft nicht hilfreich, da dort – wie die Verf. zutreffend notiert – eine Auffassung vielfach üblich ist, welche „die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung an den Parteibeschlüssen orientiert, Beschlüsse und Resolutionen für die Realität nimmt und den bei der Diskussion um eine bestimmte Entscheidung unterlegenen Positionen jeglichen Wahrheits- und Realitätsgehalt abspricht". (S. 11).
Die Verf. beginnt ihre Untersuchung mit Voraussetzungen und Konsequenzen der Neuen Ökonomischen Politik. Sie skizziert die verzweifelte Lage am Ende des Bürgerkriegs, die etwa

Lenin daran zweifeln ließ, daß in Rußland des Jahres 1921 das Proletariat als Klasse noch existierte – was freilich das Insistieren auf der Diktatur des Proletariats noch verstärkte.[1] Bauernaufstände und Kronstädter Rebellion signalisierten das Scheitern der proletarischen Naturalwirtschaft. Der Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik der Konzessionen an Bauern und Handeltreibende bei gleichzeitiger Straffung politischer Kontrollen wird so als Hintergrund der Gewerkschaftsdebatte verstanden, in der Lenin der sofortigen Arbeiterselbstverwaltung aus aktuellen Gründen – nicht grundsätzlich – ebenso entschieden gegenübertrat wie Trotzkis Vorschlägen zur Militarisierung der Arbeit. Mit der Entwicklung der Neuen Ökonomischen Politik 1921/22 begannen sich neue Schwierigkeiten zu erheben: Die steigende Nachfrage wurde von den Betrieben ausgenutzt, um über Preissteigerungen möglichst hohe Gewinne zu erzielen, womit die Getreidepreise verglichen mit denen für industrielle Erzeugnisse ständig fielen. In einem treffenden Bild hat Trotzki diese Entwicklung als „Schere" charakterisiert; Maurice Dobb hat für den Zeitraum bis März 1924 die Wiederannäherung der Scherenenden aufgezeigt. Eine innerparteiliche Opposition, deren Basis besonders bei der Jugend und den Studenten lag (und der Trotzki nahestand) forderte eine vorrangige Entwicklung der Industrie und Entfaltung der Arbeiterdemokratie. Sie scheiterte, wie die Verf. ausführlich nachweist, aus fünf Gründen: 1. Die Besserung des Lebensstandards wurde der Mehrheit der Parteiführung zugeschrieben; 2. die Erhöhung des Arbeiteranteils in der Partei führte nicht zu mehr, sondern zu weniger innerparteilicher Demokratie, da diese Arbeiter zum Kern der neuen Verwaltungskader wurden; 3. Die Parteiführung berücksichtigte verbal immer wieder die Oppositionsforderungen, so daß sie Profilierungsschwierigkeiten hatte; 4. Die Opposition scheute vor einer Parteispaltung zurück, die als das Ende Sowjetrußlands betrachtet wurde; 5. Die Spaltungsfurcht hinderte Trotzki, der Opposition seine Person und damit sein Prestige voll zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wurde Trotzki jedoch derart weitgehend mit der Opposition identifiziert, daß er wenig später als Konkurrent um den Führungsanspruch der Partei ausschied. Eindrucksvoll führt die Verf. vor, wie die einmal gewählte Konzeption von der Diktatur des Proletariats mit geringem Proletariat in dieser konkreten wirtschaftlichen Situation zur Sammlung der Partei als Staatspartei geriet – ein Vorgang, den auch die Opposition mittrug. Die Staatspartei freilich war vor allem durch zentrifugale Tendenzen gefährdet. Es mußte jemand gefunden werden, der in der Lage war, zu vermitteln und die zentrifugalen Kräfte beieinander zu halten. Folgerichtig heißt das letzte Wort dieses Buches: „Stalin" (S.258).

Volker Gransow

1 Vgl. Wladimir Iljitsch Lenin, Schlußwort zum Bericht des ZK der KPR(B) auf dem X. Parteitag der KPR(B), 9. März 1921, in: ders., Werke, Bd. 32, S.200.

HEITER, Heinrich: **Vom friedlichen Weg zum Sozialismus zur Diktatur des Proletariats. Wandlungen der sowjetischen Konzeption der Volksdemokratie 1945-1949.** – Frankfurt/M. Haag und Herchen 1977. 316 S.

Heiter legt mit diesem Buch seine an der Freien Universität Berlin verteidigte Dissertation vor. Die Ambivalenz seiner Fragestellung – und damit auch die Schwierigkeit ihrer Bearbeitung – kommt schon in der Themenformulierung zum Ausdruck, wo – vielleicht durch den Verlagslektor beeinflußt – Heiter vom „friedlichen Weg zum Sozialismus" und von der „Diktatur des Proletariats" spricht. Mit dem ersten Moment aber wird dem Leser suggeriert, daß trotz der Wandlungen, denen die sowjetische Theorie der Volksdemokratie im Zeitraum 1945 bis 1950 unterworfen war, sich an ihrer Zielsetzung – nämlich der Errichtung sozialistischer Systeme in Osteuropa – nichts geändert hat. Obwohl Heiter vorsichtig genug ist, nicht vollends auf die Umkehrung bisher verbreiteter Thesen auszugehen, versucht er doch – und ich meine: erfolgreich – diese Thesen zu erschüttern. Dabei stellt er folgende Überlegungen an: In den ersten Nachkriegsjahren vertraten die sowjetischen Theoretiker eine offene Volksdemokratie-Konzeption, deren Ergebnis die Errichtung eines sozialistischen Systems sein konnte, aber nicht mußte. Erst nach der Wende im Zusammenhang mit der Entstehung des Kalten Krieges wurde diese offene Theorie zugunsten einer geschlossenen aufgegeben, der zufolge die Volksdemokratie eine Art der Diktatur des Proletariats darstellte. Während Heiter diese Grundthese konsequent verfolgt, hat er offenbar Schwierigkeiten mit der zeitlichen Präzisierung dieser Kehrtwendung. So schreibt er, diese sei bereits mit der Re-

de Stalins vom Februar 1946 erfolgt, während die USA eine Schwenkung erst mit der Truman-Doktrin im März 1947 vollzogen hätten, die der Marshall-Plan im Juni desselben Jahres ergänzt und erweitert habe. Freilich ist Heiter gleichzeitig der Auffassung, daß der Marshall-Plan „ein reaktives Gesamtkonzept" darstellte, so daß zu schlußfolgern wäre, daß erst mit ihm die Wende in der amerikanischen Außenpolitik zeitlich zu präzisieren ist. Wenn aber die USA 1947 ihre Strategie verändert haben, ist es nur konsequent, daß „die Gründung des Kominform und die Formulierung der Zwei-Lager-Theorie die sowjetische Antwort" darauf sind. Mich überzeugt daher Heiters Schlußfolgerung, „daß die amerikanische Außenpolitik nicht unwesentlich mit dazu beigetragen hat, den Prozeß der Übergangsperiode für die Volksdemokratien Osteuropas abzukürzen und die sowjetischen Zielsetzungen in Osteuropa, die wahrscheinlich langfristiger angesetzt waren, indirekt zu unterstützen."
Heiter mochte sich auch in einer anderen Angelegenheit nicht festlegen. Inwiefern nämlich die UdSSR ein Konzept für ganz Europa oder nur für Osteuropa entwickelt hatte. So schreibt er an einer Stelle, eine rigorose Durchsetzung der sowjetischen Transformationsstrategie in Osteuropa hätte ihre Zielsetzung in Westeuropa ernsthaft gefährdet, während er vorher behauptete, die sowjetischen Ziele hätten sich „zunächst auf das Gebiet Osteuropas" konzentriert. – Eine theoretisch angelegte Arbeit kann alle diese Probleme verständlicherweise nicht behandeln. Daher verweist Heiter mit vollem Recht auf die Notwendigkeit länderspezifischer Einzelstudien, mittels derer seine Thesen überprüft werden könnten. Vor zwei, drei Jahren konnte Heiter dabei nur auf zwei in der Bundesrepublik entstandene Arbeiten verweisen – Diepenthal und Staritz; jetzt wäre hinzuzufügen, daß diese Problematik auch in Osteuropa – insbesondere in der Sowjetunion und in der DDR – Gegenstand der zeitgeschichtlich-politikwissenschaftlichen Forschung geworden ist.

Othmar Nikola Haberl

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Replik an Walter Grab

Walter Grab hat in Jg. 13 (1977), H. 4, S. 598-600 der IWK eine Rezension zweier Arbeiten von mir zur Geschichte der Französischen Revolution[1] veröffentlicht. Diese Besprechung enthält eine solche Reihe von Unkenntnissen und Fehlern in der Sache – von polemischen Verzeichnungen des Inhalts der zu besprechenden Arbeiten ganz abgesehen –, daß es mir nötig erscheint, in folgenden wichtigen Punkten Stellung zu nehmen:
1. Grab wirft mir vor, ich hätte in dem von mir veröffentlichten Sammelbd. „Die Französische Revolution" (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 86) Walter Markovs vier Bde über Jacques Roux, „ein Ruhmesblatt der DDR-Geschichtsschreibung", bewußt weder erwähnt noch in Auszügen benutzt und stattdessen einen „größtenteils überholten" Aufsatz von Robert R. Palmer über die Sansculottenfrage abgedruckt. Dazu ist festzustellen: In der Einleitung zu besagtem Sammelbd. habe ich ausgeführt: „Vielmehr werden in sich geschlossene, selbständige Artikel vorgelegt, die entweder eine kritische Zusammenfassung bestimmter Problembereiche vom Standpunkt der neuesten Forschung aus geben oder einen beachtenswerten neuen Forschungsbeitrag liefern" (S.24). Diesem Anspruch hält der von mir in den Bd. aufgenommene Aufsatz von Robert R. Palmer bei weitem stand, m.E. besser als jeder aus anderer Feder seit 1960 zur Sansculottenfrage veröffentlichte, selbständige, kurze Beitrag. Der Hinweis auf Markovs in der Tat bedeutende Studien über den Curé rouge der

1 Eberhard Schmitt (Hrsg.), Die Französische Revolution (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd.86), Köln 1976; ders., Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution (= Beck'sche Elementarbücher), München 1976. Grab hat seine hier kritisierte Besprechung dieser beiden Bücher übrigens bereits zuvor – mit geringfügigen Änderungen – in der Frankfurter Rundschau vom 19.4.1977 publiziert.

Französischen Revolution, Jacques Roux – den Grab übrigens völlig irrig „den bedeutendsten Wortführer der Sansculotten" nennt –, geht ganz am Problem vorbei, das sich bei der Auswahl der Beiträge für den von mir herausgegebenen Sammelbd. stellte: Markovs Bücher sind in sich geschlossene Teile einer umfangreichen Monographie und Dokumentation, die sich überhaupt nicht für den Abdruck in einem Reader anbieten, es sei denn, man machte sich Grabs bei der Edition von Textsammlungen angewandte, mir fragwürdig erscheinende Methode zu eigen, Textpassagen aus ihrem engeren oder weiteren Zusammenhang zu reißen und dem Leser – womöglich teilweise einseitig – gekürzt zu präsentieren, was ich ablehne. Im übrigen sind Markovs Roux-Studien in wissenschaftlichen Bibliotheken relativ leicht zugänglich, was auf keinen der in meinem Sammelbd. ins Deutsche übersetzten Aufsätze zutrifft. Grabs Behauptung, ich hätte die Bücher Markovs über Roux „ebensowenig erwähnt wie Markovs 1976 in der Bundesrepublik erschienene Aufsatzsammlung 'Volksbewegungen der Französischen Revolution' ", erstaunt mich: Erstere sind in ihren vier unter verschiedenen Titeln erschienenen Teilen allesamt aufgeführt (S.240 im Bd. der NWB, S.119 in der „Einführung"), letztere nicht, doch das liegt in der Natur der Sache: Sie erschien erst 1976, d.h. gleichzeitig mit meinen eigenen Arbeiten.

2. Grab vertritt in seiner Rezension die keineswegs von Kenntnis des älteren oder neueren Forschungsstandes zeugende Behauptung, „die Erfolge der Jakobiner und Sansculotten legten die Basis zur modernen Wirtschafts- und Sozialordnung, die unter Napoleon ihren Siegeszug durch Kontinentaleuropa antrat". Sicher hat die Französische Revolution einen gewaltigen Innovationsschub für Kontinentaleuropa bedeutet, wenn auch von Land zu Land in durchaus unterschiedlichem Maße. Sie hat die Mentalitäten aller sozialen Schichten, hat Verfassungsdenken und Verfassungspraxis beeinflußt, hat das Rechtsdenken und die Rechtspraxis verändert und in vielen anderen Bereichen Anstöße gegeben, sicher auch im Bereich der Umformung der Sozialordnung. Aber eines hat sie bestimmt nicht getan: die Wirtschaftsordnung tiefgreifend verändert, und zwar weder in Frankreich noch sonstwo in Kontinentaleuropa. Ich bin in meiner „Einführung" verhältnismäßig ausführlich auf die retardierenden Faktoren eingegangen, die es in Frankreich verhinderten, daß sich dort der wirtschaftliche Aufschwung des 18.Jahrhunderts auch während der Revolution und im frühen 19.Jahrhundert fortsetzte, daß sich dort der Übergang zur großen Industrie vollzog wie in England in den vier letzten Jahrzehnten des 18.Jahrhunderts. Ich habe dabei auf eine ganze Reihe neuester wirtschaftsgeschichtlicher Forschungen verwiesen, auf Arbeiten etwa von Crouzet, Lévy-Leboyer, Shepard B. Clough, die sich über diesen Tatbestand, der inzwischen in der Revolutionshistorie ein Gemeinplatz ist, einig sind. Hätte Grab den Text meiner beiden von ihm besprochenen Bücher gelesen, statt ihn nur zu überfliegen, hätten ihm die entsprechenden Ausführungen nicht entgehen können, wie mir überhaupt scheint, daß Grab, würde er mehr lesen und weniger schnell schreiben, weniger wissenschaftlichen Schaden nehmen würde.

3. Grab unterstellt, daß meine Wiedergabe der Marxschen und Engelsschen Deutung des Terrors, daß nämlich aus deren Sicht die „Jakobinerherrschaft im wesentlichen mit der kurzfristigen Herrschaft des Proletariats zusammenfiel" („Einführung", S.70), eine Verfälschung von Marx und Engels sei, gerade als kenne er Marx und Engels besser als ich oder wenigstens gut genug, um diese These zu wagen. Doch ist evident, daß Grab nur aus der Kenntnis der marxistisch-leninistischen Revolutionshistorie heraus schreibt, die die entsprechenden Äußerungen m.W. bisher stets vernachlässigt hat, denn Marx und Engels haben sich zu diesem Punkt deutlich genug geäußert. Aber damit nicht genug. Grab fährt fort: „Den Beleg für diese aus der Luft gegriffene Behauptung bleibt er [Schmitt] freilich schuldig". Grab scheint entgangen zu sein, daß ich zu dem Thema „Ursprung und Charakter der Französischen Revolution bei Marx und Engels" 1976 gemeinsam mit Matthias Meyn eine längere Abhandlung

veröffentlicht habe, auf die in meiner „Einführung" mehrmals Bezug genommen ist,[2] die er also kennen konnte, falls er diese „Einführung" gründlich gelesen hätte. In dieser Abhandlung bin ich auf einer Reihe von Seiten auf die Beurteilung der Terreur durch die beiden Klassiker der materialistischen Geschichtsanschauung eingegangen, die teilweise stark von neueren marxistisch-leninistischen Deutungen – insbesondere von der sowjet-marxistischen Interpretation etwa eines Albert Manfred – abweicht. Ich habe den entsprechenden Abschnitt „Der Höhepunkt der Französischen Revolution: Die Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses" betitelt, er ist mit etwa 50 Quellenzitaten zur Sache ausgestattet, könnte aber noch ausführlicher gefaßt und überdies gründlicher belegt werden, falls man die bisher nicht edierten Exzerpthefte von Marx mit heranzöge.

Nach den mir bekannten reichen Äußerungen von Marx und Engels zur Terreur ist jedenfalls die Zeit nach dem Sieg der Bourgeoisie über die absolute Monarchie, über Adel und Zunftbürgertum geprägt von neuen sozialen Antagonismen, von Antagonismen, die auch bisher schon latent in der französischen Gesellschaft vorhanden waren, die aber nunmehr aufbrechen und deren offener Kampf den Inhalt der Revolutionsphase insbesondere von Mitte 1793 bis Mitte 1794 ausmacht. Dieser neue Klassenantagonismus ist nach beiden Autoren notwendig in der Entwicklung jeder bürgerlichen Gesellschaft angelegt: In dem Maße, wie die Bourgeoisie an Gewicht gewinnt, entwickelt sich mit ihr das Proletariat, jener „Schatten", der auch schon in der Französischen Revolution mit seinen Forderungen neben der aufsteigenden Bourgeoisie steht.[3] Marx und Engels charakterisieren den neuen Klassenkonflikt, der zwischen 1789 und 1792 anhebt, auf vielfache Weise: Sie sprechen von einem „Klassenkampf zwischen Bürgertum und Besitzlosen",[4] zwischen „Ausbeutern" und „Ausgebeuteten",[5] zumeist werden die beiden Gegnergruppen pauschal mit „Bourgeoisie " und „Proletariat" bezeichnet.[6] Der späte Engels spricht vom neuen Gegner der Bourgeoisie während der Revolution als von der Klasse, „die mehr oder weniger entwickelte Vorgängerin des modernen Proletariats" war.[7] Er gebraucht in diesem Zusammenhang auch den Begriff „Vorproletariat", das 1789 in sich „alle Auswürflinge der feudalen und zünftigen Gesellschaft" absorbiert habe.[8] Diese Schicht nennt er auch gelegentlich „die Anfänge des späteren Proletariats".[9] Erst im Jahr 1889 taucht bei ihm im Zusammenhang der Französischen Revolution die Bezeichnung „Plebejer" für dieses Vorproletariat auf.[10]

Nach einem ausdrücklichen Wort von Engels bestand während der Terreur, d.h. während der Jakobinerherrschaft, die Herrschaft des Proletariats[11] bzw. der besitzlosen Massen.[12] Sowohl Marx wie Engels sehen in den Sansculotten einen wichtigen, revolutionär aktiven Be-

2 Eberhard Schmitt und Matthias Meyn, Ursprung und Charakter der Französischen Revolution bei Marx und Engels, Bochum 1976. Diese Studie, ein Beitrag zu dem Colloquium „Probleme des Übergangs vom Ancien Régime zur Französischen Revolution", das im Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte im Mai 1975 stattfand, ist ebenfalls veröffentlicht in: Ernst Hinrichs, Eberhard Schmitt und Rudolf Vierhaus (Hrsg.), Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution. Forschungen und Perspektiven (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.55), Göttingen 1976, S.588-649.

3 Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, 39 Bde, Berlin 1956-1968. – Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Ergänzungsbd. in 2 Teilen, Berlin 1967/1968. – Marx-Engels-Verzeichnis in 2 Teilen, Berlin 1968/1971. Im folgenden abgekürzt: MEW. Hier ist Bezug genommen auf MEW, Bd.20,S.580.

4 MEW, Bd.19,S.195;MEW, Bd.20,S.613.

5 MEW, Bd.19,S.190;MEW, Bd.20,S.613.

6 MEW, Bd.2,S.612;MEW, Bd.3,S.47-48;MEW, Bd.4,S.338;MEW, Bd.6,S.107;MEW, Bd.7, S.276; MEW,7, Bd.7, S.483.

7 MEW, Bd.19,S.191.

8 MEW, Bd.39,S.482-483.

9 MEW, Bd.37,S.318.

10 MEW, Bd.37,S.155; MEW, Bd.37,S.318.

11 MEW, Bd.4,S.397.

12 MEW, Bd.20,S.240.

standteil des Proletariats,[13] äußern sich allerdings – ähnlich wie die gesamte Historie des 19. Jahrhunderts – niemals auf Grund von Quellenkenntnissen über sie. Vielmehr interessieren sie sich im wesentlichen für die politische Führung der Terreur und nur einmal kommen ihre Vorstellungen von der Sansculotterie deutlicher zum Vorschein, bezeichnenderweise aber auch hier nur mittelbar, nämlich über die Skizzierung ihrer bedeutendsten Gegnergruppen. Hier ist davon die Rede, „daß vom 31.Mai 1793 bis zum 26.Juli 1794 in ganz Frankreich keine Memme, kein Krämer, kein Agioteur, kurz kein Bourgeois sich sehen lassen durfte".[14] Infolge der Nennung dieser Kontrastgruppen lassen sich indirekt Aufschlüsse über die Eigenschaften der Sansculotterie wie des gesamten damaligen Vorproletariats aus der Sicht von Marx und Engels gewinnen: Die während der Terreur herrschende Klasse bestand demnach aus dem Gegenteil von furchtsamen Egoisten, sie war nicht kleinlich und gewinnsüchtig wie Krämerseelen es sind, sie hatte nichts übrig für Börsenspekulationen und Börsenschwindel, kurz: Sie war das genaue Gegenteil der Bourgeoisie. Es ist immerhin bemerkenswert, daß diese Charakterisierung das starke Geprägtsein des zeitgenössischen Begriffs *sansculotte* – wie die neuere Forschung, insbesondere Albert Soboul, nachgewiesen hat[15] – durch Elemente einer aggressiv-aktivistischen politischen Mentalität ebenso berücksichtigt wie seine soziale und ökonomische Dimension.

4. Es gelingt Grab, in seiner vergleichsweise kurzen Rezension eine ganze Reihe weiterer Aussagen zu machen, die schlechterdings das Gegenteil dessen besagen, was ich in meinen beiden Büchern ausführe oder das Gegenteil dessen, was richtig wäre. Ich habe niemals in meiner Erörterung der verschiedenen Interpretationsschulen der Revolutionsgeschichte irgendeinen Historiker als „objektiv" eingestuft, wie mir Grab hinsichtlich der Beurteilung von Hobsbawm unterstellt. Ich habe niemals gesagt, die politischen Ansprüche der Sansculotten hätten sich irgendwann durchgesetzt. Der deutsche Historiker Martin Göhring mag tausendmal ein Schüler von Mathiez gewesen sein, er war trotzdem kein sozialistischer Historiker, sondern ist mit dem Etikett – und ein Etikett gibt allemal nur eine grobe Orientierung für den Leser – „liberal-konservativ" (er war nämlich idealistisch und progressistisch in der Wortwahl, aber konservativ in der Gesamteinschätzung der Revolution und insbesondere in der Beurteilung der Terreur) am ehesten bezeichnet. Das Werk Lamartines „Histoire des Girondins" ist nicht, wie der Titel vermuten lassen könnte und wie Grab offenbar durch Meditation festgestellt hat, eine Verherrlichung der Girondisten, sondern ganz im Gegenteil eher eine Verherrlichung der Montagnards.[16] Ich bestreite nicht, daß man die Auswahlbibliographie in meinen beiden Bden für „ganz unübersichtlich und kaum benutzbar" halten kann – ich halte sie für gut und habe auch nur positive Resonanz erfahren –, aber sie ist auf jeden Fall erheblich weniger fehlerhaft als die der beiden Grabschen Textsammlungen über die Französische Revolution. Es wäre gut, würde Grab nicht auf diesem Thema insistieren. Im übrigen bin ich mir darüber im klaren, daß meine „Einführung" manch kleine Mängel besitzt, die ich bei der anstehenden nächsten Auflage behebe. Daß Grab nicht einen einzigen dieser wirklichen Mängel fand und benannte, das ist es, was einen tief nachdenklich machen muß.

Eberhard Schmitt

13 MEW, Bd.7,S.276.

14 MEW, Bd.2,S.613.

15 Albert Soboul, Les sansculottes parisiens en l'an II. Mouvement populaire et gouvernement révolutionnaire (2 juin 1793 – 9 thermidor an II), Paris 1958.

16 In einem Überblick über die Revolutionshistoriographie, den ich im Jahr 1972 veröffentlichte, hatte ich – der Literatur folgend – Lamartines Werk ähnlich eingestuft wie Grab. Seither habe ich es gründlicher gelesen. Jacques Godechot (Toulouse) schrieb mir damals: „Vous écrivez (après beaucoup d' autres) que Lamartine s'est forcé de glorifier les Girondins. C'est complètement faux. Son livre montre au contraire, que sa sympathie allait vers les Montagnards et notamment vers Robespierre." (Brief vom 20.Dezember 1972).

Antwort an Eberhard Schmitt

Obwohl ich Eberhard Schmitt, der nach eigenem Bekenntnis „tief nachdenklich" gestimmt ist, nur ungern aus seiner Meditation aufscheuche, gebieten es die wissenschaftliche Redlichkeit und die Pflicht gegenüber dem Leser, die falschen Informationen richtigzustellen, von denen es in seiner Replik wimmelt und die er seinen früheren irreführenden Behauptungen hinzugefügt hat.

1. In der Einführung zu seinem Sammelbd. „Die Französische Revolution" behauptete Schmitt fälschlich, seit 1960 seien keine bedeutenderen Beiträge zur Sansculottenfrage mehr vorgelegt worden. Ich kritisierte, daß er jeden Hinweis auf Markovs Studien über den hervorragenden Sansculottenführer Jacques Roux unterließ. Schmitt rechtfertigt sich nun damit, Markov habe keine selbständigen Aufsätze, sondern nur eine umfangreiche Monographie über das Thema publiziert. Aus der Fülle der seit 1960 vom DDR-Gelehrten veröffentlichten Studien, die sowohl eine kritische Zusammenfassung bestimmter Problembereiche als auch einen beachtenswerten neuen Forschungsbeitrag liefern – und damit Schmitts Kriterien entsprechen – seien erwähnt: „Les Jacquesroutins", in: Annales Historiques de la Révolution Française, Nr.160 (1960), S.163-182; „Jacques Roux devant la Révolution", in: a.a.O., Nr.174, (1963), S.453-470; „La collera del pretro rosso", in: Studi Storici, VI, n.4 (1965), S.629-649); 1792 – „Resümee über Krieg und Frieden", in: Jahrbuch für Geschichte, Bd.1, Berlin (-Ost) 1967, S.9-23. Schmitt hat entweder diese Forschungsbeiträge nicht gekannt oder aus politischen Gründen vorgezogen, den durch Markovs Recherchen und Publikationen überholten Beitrag des amerikanischen Historikers Palmer zu publizieren. Ich neige zu letzterer Annahme. Schmitt hätte gut daran getan, dies in seiner Replik zuzugeben, anstatt dem mit der Materie unvertrauten Leser einzureden, Markov habe keine Aufsätze, sondern nur umfangreiche Monographien und Dokumentationen veröffentlicht, die sich „überhaupt nicht für den Abdruck in einem Reader anbieten".

Schmitt wiederholt in seiner Replik seinen bereits früher geäußerten Vorwurf, ich hätte mich fragwürdiger Methoden bedient, als ich in meiner 1975 erschienenen Textsammlung „Die Debatte um die Französische Revolution" nicht nur selbständige Aufsätze, sondern auch (teilweise gekürzte) Abschnitte aus längeren Werken aufnahm. Nun kann man unterschiedlicher Meinung sein, wie man den Leser mit der Vielfalt der Revolutionsdeutungen bekanntmacht. Der englische Historiker Alfred Cobban z.B. (der die marxistische Revolutionsinterpretation Sobouls und Markovs ablehnte und der daher von Schmitt in dessen „Einführung" mit hohem Lob bedacht wird), wählte für seine vor etwa zwanzig Jahren erschienene Ausgabe Textpassagen aus, die er langen Abhandlungen und dickleibigen Büchern entnahm. Dies war natürlich völlig legitim; Cobbans Textsammlung wurde von zahlreichen Studenten benutzt und erlebte eine Reihe von Auflagen. Ich selbst habe in meinem Bd. 19 Historiker verschiedener Länder und divergierender ideologischer Couleur mit 35 Texten über alle Revolutionsphasen zu Wort kommen lassen. Schmitts Sammelbd. beschränkt sich auf sieben Aufsätze und gewährt daher nur einen schmalen Einblick in das reiche Spektrum moderner Interpretation. Nicht nur fragwürdig, sondern eine bewußte Irreführung ist es jedoch, wenn Schmitt seiner Arbeit den Titel „Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution" gibt, aber dort den Leser keineswegs in den Verlauf der Umwälzung einführt, sondern nichts anderes bietet als einen (noch dazu einseitigen und parteiischen) Überblick über die Historikerdebatten.

2. Mein ehrenwerter Kollege erblickt in der Herrschaft des jakobinischen Wohlfahrtsausschusses „eine Unterbrechung der bürgerlichen Revolution, ein überflüssiges, für die Entwicklung des bürgerlichen 19. Jahrhunderts so gut wie folgenloses Zwischenspiel" (Einführung ..., S.40). Diese Behauptung habe ich kritisiert, weil sie nicht nur falsch und irreführend ist, son-

dern auch von elitärer Aversion gegen die Emanzipationsbestrebungen der Unterklassen zeugt und von keinem ernstzunehmenden Wissenschaftler vertreten wird. Nun tischt Schmitts Replik die Weisheit auf, die Französische Revolution habe die Wirtschaftsordnung „weder in Frankreich noch sonstwo in Kontinentaleuropa" tiefgreifend verändert. Ihm ist also nicht bekannt, daß die Aufhebung der Zunftordnung gewaltige Produktivkräfte freisetzte und die Entwicklung des industriellen Marktwirtschaftssystems ermöglichte; er weiß nicht, daß die entschädigungslose Enteignung des Feudalbesitzes durch die Jakobiner drei Millionen Bauern zu Eigentümern ihres Bodens machte, die kapitalistische Umgestaltung der Landwirtschaft beschleunigte und die ländliche Arbeitsverfassung grundlegend veränderte; er nimmt auch die irreversiblen Besitzverschiebungen während des Säkularisierungsprozesses nicht zur Kenntnis, die der Agrarrevolution sowie der Entfaltung der bürgerlichen Wirtschaftskraft nicht nur in Frankreich, sondern auch in Belgien, Italien, Deutschland und andern Ländern enorme Anstöße gaben. All dieser ökonomische Wandel wurde erst unter der Jakobinerherrschaft sichergestellt, die Schmitt als eine „Entgleisung" der Revolution ansieht. Die militärischen Siege der Sansculottenarmeen, die Erfolge der Jakobiner, denen es gelang, alle Hilfsquellen Frankreichs zusammenzufassen, in der „Levée en masse" Volksheere aus dem Boden zu stampfen, die gesamte Nation mit patriotischer Begeisterung zu erfüllen und die Überreste des Feudalismus so nachhaltig zu vernichten, daß alle späteren Versuche der Restauration, ihnen wieder Leben einzuhauchen, vergeblich blieben – all dies tut Schmitt in seiner Replik als „Fabulierkunst" ab. Nun, die Revolution und ihre Geschichtsschreibung ist schon mit gewichtigeren Feinden fertiggeworden.

3. In seiner „Einführung" behauptete Schmitt, Marx und Engels hätten die Meinung geäussert, daß „die Jakobinerherrschaft im wesentlichen mit der kurzfristigen Herrschaft des Proletariats zusammenfiel" (S.70). Als ich in meiner Rezension dies bezweifelte, wirft er mir in seiner „Replik" vor, nicht auch noch eine andere seiner Federgeburten gelesen zu haben, wo die Belege gebracht seien. Inzwischen habe ich auch diese Abhandlung über Ursprung und Charakter der Revolution bei Marx und Engels gelesen. Es finden sich dort eine Unmasse von allen möglichen, sich teilweise widersprechenden und ziemlich wahllos aneinandergereihten Bemerkungen der beiden sozialistischen Klassiker über die Revolution. Diese Äußerungen sind sowohl journalistischen Tagesarbeiten als auch wissenschaftlichen Abhandlungen und Briefen entnommen. Ich hielt Schmitt bisher für einen Historiker, der sich von der Exegese des Heiligen St. Marx distanzierte, mußte mich jedoch davon überzeugen, daß es den Anschein hat, er habe sich in seiner fleißigen Sammlung auch der nebensächlichsten Bemerkungen zu einem orthodoxen Marx-Jünger gemausert. Seine von mir bezweifelte Behauptung, Marx und Engels hätten die Jakobiner- mit der Proletarier-Herrschaft identifiziert, stützt sich – wie aus seiner „Replik" hervorgeht – auf zwei Äußerungen von Engels. Die erste stammt aus einem mit scharfer Polemik gewürzten Artikel, der in der „Neuen Brüsseler Zeitung" Ende 1847 über den Schweizer Sonderbundskrieg erschien (MEW, Bd.4, S.391-398). Die Quintessenz dieses Aufsatzes bestand darin, daß das Proletariat überall und unter allen Umständen an politischer Zentralisation interessiert sei, um „sich als Klasse zu fühlen, sich in der Demokratie eine angemessene politische Anschauungsweise anzueignen und endlich die Bourgeoisie zu besiegen" (a.a.O., S.397). Diese Ansicht suchte er mit dem Argument zu stärken, auch während der französischen Jakobinerherrschaft, als das Proletariat kurze Zeit am Staatsruder saß, habe es „die Zentralisation mit allen Mitteln, mit Kartätschen und der Guillotine durchgesetzt". Engels ging es bei dieser Polemik gegen den Sonderbund überhaupt nicht um die Französische Revolution, sondern vielmehr um die seines Erachtens notwendige Zentralisation der Schweiz. Daß er das Proletariat keinesfalls mit den Jakobinern identifizierte, wie Schmitt suggeriert, geht aus dem zweiten in seiner „Replik" herangezogenen

Beleg hervor. Dieser stammt aus dem „Anti-Dühring", also einer wissenschaftlichen Abhandlung ersten Ranges. Dort heißt es (MEW, Bd.20, S.240): „Hatten die besitzlosen Massen von Paris während der Schreckenszeit einen Augenblick die Herrschaft erobern können, so hatten sie damit nur bewiesen, wie unmöglich diese Herrschaft unter den damaligen Verhältnissen war. Das sich aus diesen besitzlosen Massen eben erst als Stamm einer neuen Klasse absondernde Proletariat, noch ganz unfähig zu selbständiger politischer Aktion, stellte sich dar als unterdrückter, leidender Stand, dem in seiner Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, höchstens von außen her, von oben herab Hilfe zu bringen war". – Engels identifiziert also die Proletarierherrschaft weder mit der der Jakobiner noch mit jener der besitzlosen Massen, wie Schmitt fälschlich behauptet, sondern sagt vielmehr ausdrücklich dreierlei: 1.) die Besitzlosen konnten ihre Herrschaft nicht behaupten; 2.) das Proletariat bildete nur einen Teil der Besitzlosen; 3.) das Proletariat war zu selbständiger politischer Aktion noch unfähig. Da nun die Jakobiner vierzehn Monate lang die politischen Geschicke Frankreichs lenkten (was auch Schmitt trotz oder wegen seiner „Entgleisungsthese" kaum leugnen wird), kann ihre Herrschaft nicht, wie Schmitt behauptet, mit der Herrschaft des Proletariats zusammengefallen sein (denn dieses war ja, wie Engels betont, zu selbständiger politischer Aktion – und erst recht zur Herrschaft – unfähig). Engels sagt also ziemlich genau das Gegenteil von dem, was Schmitt in seiner „Einführung" ihm in die Schuhe schiebt und nun in seiner „Replik" wiederholt. Mit seiner Zitierkunst verfälscht also Schmitt bewußt die Aussagen Engels' und führt den Leser, der nicht ständig alle Belege nachschlagen kann, irre. Damit stellt sich auch der eigentliche Zweck seiner pseudowissenschaftlichen Exegese heraus – er will Marx und Engels ad absurdum führen.

4. Schmitt charakterisierte in seiner „Einführung" den verstorbenen Historiker Martin Göhring fälschlich als Liberal-Konservativen. Ich stellte dies in meiner Rezension richtig und betonte, daß Göhring vielmehr als Schüler von Albert Mathiez dessen progressiver Revolutionsdeutung nahestand. Niemals habe ich aber behauptet (was Schmitt mir in seiner „Replik" unterstellt), Göhring sei sozialistischer Historiker gewesen. Schmitts Ansicht, Göhring sei „insbesondere in der Beurteilung der Terreur" konservativ gewesen, kann nur so verstanden werden, als habe er die Jakobinerdiktatur mit ihren Massenhinrichtungen ohne Einschränkung verurteilt und abgelehnt. Schlägt man aber, durch Schmitts oben erwähnte Zitierkünste bereits vorsichtig geworden, in Göhrings Buch nach, so ergibt sich, daß der Autor von der Auffassung der Konservativen ausdrücklich abrückte, die Jakobinerherrschaft auf das Problem des Terrors zu reduzieren. Er betrachtete es vielmehr als abwegig, „das Schreckensregime nur als eine Blutherrschaft zu sehen. Das öffentliche Leben hat noch andere Gebiete als die Justiz". Göhring rühmte die Leistungen der Jakobiner im Bereich der Kultur- und Bildungspolitik und hob hervor, daß der Terror dem Enthusiasmus der französischen Sansculottenheere keinen Abbruch getan habe; vielmehr seien die militärischen Erfolge ohne Zwangswirtschaft und Gewaltmaßnahmen gegen die Revolutionsfeinde undenkbar gewesen (Martin Göhring, Geschichte der Großen Revolution, 2 Bde., Frankfurt/M. 1951, Bd.2, 382f.).

Schmitt hat nicht nur Göhrings Arbeit, sondern auch das Werk des Dichters Lamartine „Histoire des Girondins" ganz oberflächlich gelesen. Er bezeichnete es in seiner „Einführung" als eine Verherrlichung der Montagnards und hält an dieser falschen Ansicht auch nach meiner Richtigstellung fest. Lamartines Darstellung ist eine mit zahllosen Erfindungen ausgeschmückte und lyrischen Seufzern erfüllte, historisch unzuverlässige und wissenschaftlich wertlose Arbeit eines Dichters, der mit einer Fülle leuchtender und glühender Schmuckworte viele Gestalten der Revolution verherrlichte und auch die Leistungen Dantons und Robespierres würdigte. Seine Sympathie gehörte jedoch den Girondisten, denen er auch politisch

nahestand (wie sich in der Revolution von 1848 zeigte). Nicht weniger als siebzig Seiten seines Werks widmete er der „Heldentat" Charlotte Cordays, einer Individualterroristin, die den unbewaffneten und ahnungslosen Revolutionär Jean Paul Marat erstach. (Alphonse de Lamartine, Histoire des Girondins, in: ders., Oeuvres complètes, 41 Bde., Paris 1860-1866, Bd.5, Buch 44, S.29-99). Kein Historiker, vermutlich auch Schmitt nicht, wird bezweifeln, daß Marat Montagnard war, während seine Mörderin mit führenden Girondisten in Verbindung stand. Marat wird nun bei Lamartine als ein mit ekelhaftem leprösen Aussatz behafteter machtgieriger Blutsäufer und Tyrann geschildert, während die Corday mit begeisterten Worten gerühmt wird. Die von den Jakobinern proskribierten und später teilweise hingerichteten Girondisten wie Brissot, Vergniaud, Petion stellt Lamartine als tugendhafte und von Humanitätsidealen durchdrungene Märtyrer der Freiheit und Vaterlandsliebe dar, während die Jakobiner den Girondisten die Lenkung der Revolution nur entreißen wollten, um Frankreich in blutige Anarchie hinabzustoßen (vgl. besonders: a.a.O., Bd.5, Buch 47, Paris 1860, S.229-281). Und dies nennt Schmitt in seiner Replik „eine Verherrlichung der Montagnards"!

Schmitt nennt berechtigte Kritik bösartig und wirft mir in überheblichem Ton vor, die „wirklichen Mängel" seiner Arbeit nicht gefunden zu haben. Ich weiß nicht, was seine Kriterien zur Unterscheidung wirklicher von unwirklichen Mängeln sind; allerdings hieße es die Geduld des Lesers auf eine zu harte Probe stellen, wollte man sämtliche Falschinformationen und irreführenden Angaben Schmitts aufzählen und richtigstellen. Es ist schwer zu entscheiden, ob seine Ignoranz seine Impertinenz übersteigt oder umgekehrt.

Walter Grab

Triplik an Walter Grab

In meinen Arbeiten ging und geht es mir ausschließlich um Sachprobleme, nicht um Stellungnahmen für oder gegen Personen, auch wenn man um solche Stellungnahmen, wie hier, gelegentlich nicht herum kommt. Anders ist es bei Grab. Nach Lektüre seiner Antwort auf meine Replik habe ich den Eindruck, daß er mich beinahe haßt. Warum, bleibt mir verborgen. Möglicherweise empfindet er eine von politischen und ideologischen Rücksichtnahmen unabhängige, unbekümmerte, wissenschaftlich gleichwohl differenzierte und fundierte Kritik an der marxistisch-leninistischen Interpretation der Französischen Revolution, wie ich sie betrieben habe, als persönlichen Angriff, weil ihm diese Unabhängigkeit fehlt. Dazu muß ich sagen, daß man einen freien Blick, kritische Distanz und einen höflichen Ton auch dann wahren können sollte, wenn einem solche Kritik mißfällt (zu Soboul, Mazauric, Robin, Suratteau, auch zu Markov und Kossok habe ich trotz erheblicher Differenzen in der Sache persönlich ein gutes Verhältnis, nicht zuletzt auf Grund eines wechselseitigen Respekts vor der jeweiligen wissenschaftlichen Leistung). Was also antworten auf Grab und seine erneuten Darlegungen, die in der Sache wiederum schief und im Ton abqualifizierend sind ? Zum einen, daß ich auf solchem Niveau keine weitere Debatte führe. Zum anderen, daß ich den Leser bitte, sich selbst durch eigene Lektüre in kritischer Distanz sowohl zu mir wie zu Grab ein Urteil bilden zu wollen. So antworte ich denn auf Herrn Grab in guter „elitärer Arroganz" – die ihn so bekümmert –: was kümmert's den Mond, wenn ihn der Hund anbellt ?

Eberhard Schmitt

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

In Heft 2/79 der IWK sind leider folgende Satzfehler unkorrigiert geblieben, die die Redaktion zu berichtigen bittet:
Inhalt, S.2, Z.11 v.o.: statt Vorsdorf lies Borsdorf; S.265, Z.10 v.o. und Z.19 v.o., S.268, Z.7 und Z.18 v.o. und S.270, Z.7 v.o.: statt VAN BERGH lies: VAN BERK; S.299, Sp.2, Z.3 v.o.: statt Hilding lies: Hilferding; S.307, Sp.1, Projekt Nr. 2, Z.4: statt LAA lies: IAA; S.308, Sp.1, Projekt Nr.38, Z.5: statt Kiel 1960 lies: Kiel 1966; S.329, letzte Zeile der Rezension von Monika Wölk: statt Erlebnisse lies: Ergebnisse; S.331, Z.15 v.o.: statt „nicht marxistisch-lininistischer" lies: „nicht marxistisch-leninistischer".

VORLETZTE WORTE FÜR KANTO

Von Jan Hans

Nachrufe auf Personen der Zeitgeschichte haben – es liegt in der Natur nicht nur dieser Institution – die Tendenz, mehr über den Nachrufer auszusagen als über den, dem da zu guter (oder auch böser) Letzt etwas nachgerufen (und das bedeutet leider auch nur allzu häufig: etwas nachgesagt)wird. Erscheinen solche Nachrufe gesammelt, so vermag ihr Ensemble gelegentlich durchaus etwas über die (Geistes-) Lage der nachrufenden Nation auszusagen. Im Heft 44 der „europäischen ideen" hat der Herausgeber dieser Zeitschrift die zum Tode des am 27. März 1979 in Hamburg verstorbenen Alfred Kantorowicz verfaßten Nachrufe und Kondolenzschreiben versammelt. – In diesen Nachrufen ist viel von der „geistigen Unabhängigkeit und humanen Gesinnung" (Walter Scheel) des A.K. die Rede, von der „Unbestechlichkeit seines Geistes, seiner hohen Moral" (Helmut Schmidt). Da heißt es, A.K. habe sich „mutig und aufrecht für seine Ideale eingesetzt" (Hans Ulrich Klose); er sei von einer „Sauberkeit und Geradheit" gewesen, die „wenig ihresgleichen bei anderen hat" (Herbert Wehner); sein Leben sei „exemplarisch" gewesen für einen (nicht den!) „Weg, den wenige aufrechte Deutsche gegangen sind, die von der Hoffnung beseelt waren, die Welt bessern zu können" (Egon Bahr). Im selben Atemzug ist in diesen versammelten Nachrufen dann aber auch viel von den Täuschungen, Irrtümern und Niederlagen des A.K. die Rede, von Scheitern und Tragik.
Wie geht das zusammen ? Zumal dann, wenn es stimmt, daß sich im Lebensweg A.K.s „beispielhaft die wechselvolle jüngere Geschichte unseres Landes widerspiegelt" (Helmut Schmidt)? Gern hätte ich – Enkelgeneration von A.K. – mir diese Geschichtslektion von

den Repräsentanten dieses Staates erteilen lassen. Sie wurde nicht erteilt, nicht von den Repräsentanten und nicht von den Verwaltern der veröffentlichten Meinung. Schlimmer noch: einige der Nachrufer haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihre Würdigung und Nachzeichnung einer Lebensgeschichte zu einer 'Moral von der Geschicht' zu stilisieren, deren Botschaft lautet: 'Seht da: ihr bürgerlichen Intellektuellen aller Geburtsjahrgänge, die ihr eurer Herkunftsklasse entlaufen seid, um Vorstellungen von einer anderen, besseren Gesellschaft zu entwickeln und zu leben – Seht da: hier gab es schon einmal Einen, der (und das gar im finstersten Drittel unseres Jahrhunderts!) unter Einsatz seines Lebens für Ideen gekämpft hat, die den euren vergleichbar sind – Und seht da: dieser Eine, dem nicht einmal wir die Redlichkeit und moralische Integrität absprechen, dieser Eine ist gescheitert. Konsequenterweise. Tragisch.'

Lassen wir die ‚Moral von der Geschicht' und wenden uns der Geschichte zu, der Lebensgeschichte von Kanto in Stichworten: Geboren im August 1899 („vor Beginn dieses Jahrhunderts", wie er zu betonen pflegte); aufgewachsen in einem großbürgerlichen jüdischen Elternhaus in Berlin; 1916 Kriegsfreiwilliger und ausgezeichnet mit dem ‚Eisernen Kreuz', der einzigen staatlichen Auszeichnung, die er je erhalten hat; Studium der Rechtswissenschaften (als Pflichtfach) und der Germanistik (als Wahlfach) in Berlin, Freiburg, München und Erlangen; dort 1923 zum Dr. jur. utr. promoviert mit einer Arbeit über „Die völkerrechtlichen Grundlagen des nationaljüdischen Heims in Palästina"; journalistische Tätigkeit für verschiedene Zeitungen und erste Bekanntschaft mit Ernst Bloch, Bert Brecht, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Oskar Maria Graf u.a.; Ende der 20er Jahre Pariser Kulturkorrespondent der „Vossischen Zeitung"; Rückkehr nach Berlin (Künstlerblock am Laubenheimer Platz) und – trotz „Scheu vor gruppenmäßiger organisatorischer Bindung" – 1931 Eintritt in die KPD; nach der Machtübergabe an die Faschisten einige Monate der Illegalität in Deutschland, dann Flucht nach Frankreich; dort Begründer der „Deutschen Freiheitsbibliothek", ehrenamtlicher Leiter des „Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller im Exil", Mitarbeit am „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror"; Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit mit der dritten Ausbürgerungsliste vom November 1934 („Damals fühlte man sich ausgezeichnet, unter den ersten hundert vom Hitlerreich öffentlich Geächteten zu sein."); 1936 erste Exilpublikation mit dem Titel „ In unserem Lager ist Deutschland"; bei den Bemühungen um eine deutsche Volksfront ‚Assistent' von Heinrich Mann, den er verehrte und der ihn schätzte; Interbrigadist im Spanischen Bürgerkrieg („Mit unserem Kampf suchten wir nicht nur die Freiheit des spanischen Volkes, sondern auch die des eigenen."); nach Beginn des Zweiten Weltkrieges in Frankreich interniert; im März 1941 durch eine Verkettung glücklicher, von Anna Seghers in „Transit" beschriebener Umstände Flucht nach New York; Arbeit in der Nachrichtenabteilung von CBS; Organisator des „Tages des Freien Buches" am 10. Mai 1934; im Januar 1947 Rückkehr nach Berlin; Begründer und Herausgeber der bedeutendsten gesamtdeutschen Nachkriegszeitschrift „Ost und West"; nach dem Verbot der Zeitschrift Professor für deutsche Literatur an der Humboldt-Universität; zahlreiche Publikationen, darunter „Verboten und Verbrannt", „Spanisches Tagebuch", „Deutsche Schicksale", „Suchende Jugend", „Vom moralischen Gewinn der Niederlage", Herausgabe der Werke von Heinrich Mann und des Briefwechsels zwischen Heinrich und Thomas Mann; im August 1957 Übersiedlung in die Bundesrepublik, zunächst nach Bayern, wo man ihm den Status eines Verfolgten des Naziregimes nicht zuerkennen wollte mit der Begründung, er habe der „Unmenschlichkeit Vorschub geleistet"; Arbeit an seinem Hauptwerk, den 1959 bzw. 1961 (Neuauflage 1979) erschienenen Bänden des „Deutschen Tagebuchs"; Neuauflagen seiner Aufsatzsammlungen unter dem Titel „Deutsche Schicksale" und „Im 2. Drittel unseres Jahrhunderts"; ab 1965 Hamburg, vorwiegend Arbeiten zur Erfor-

schung der deutschsprachigen Exilliteratur, u.a. „Exil in Frankreich", „Politik und Literatur im Exil"; Ende dieses Jahres erscheint ein Reprint der Zeitschrift „Ost und West" sowie eine Neuauflage des „Spanischen Kriegstagebuchs"; ein Manuskript über „Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg" konnte er noch vor seinem Tode abschließen.

Helmut Schmidt ist zuzustimmen: „Im Lebensweg Alfred Kantorowicz' spiegelt sich beispielhaft die wechselvolle jüngere Geschichte unseres Landes wider."

Daß diese Lebensgeschichte kaum auf eine einzige Formel zu bringen ist, hat viele verhindert, das Exemplarische daran zu sehen, das Exemplarische, das darin besteht, in keiner der zahlreichen Entscheidungssituationen, vor die sich jeder Deutsche seines Geburtsjahrgangs unweigerlich gestellt sah, den Weg des geringsten Widerstandes gegangen zu sein. Zwei Leitgedanken – so scheint mir – haben den Lebensweg Kantos bestimmt: da ist zum einen seine Reaktion auf das Epochenphänomen, sein Antifaschismus mit dem Zwang zur organisatorischen Bindung; und da ist zum andern seine Vorstellung von der Freiheit des aufgeklärten bürgerlichen Individuums, die so schwer mit gruppenmäßigen Bindungen in Einklang zu bringen ist. Die Entscheidung für das eine und seine Verlängerungen oder das andere und seine Verkürzungen, wie immer diese Entscheidung Kantos jeweils ausgefallen ist: Sie mußte ihn zwangsläufig in Widerspruch zu sich selbst und seiner Zeit bringen. Mit Tragik hat das freilich nichts zu tun. Es ist das fortbestehende Grundproblem des bürgerlichen Intellektuellen im 20. Jahrhundert.

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1. .....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

2. .....
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)

.....

.....

3. .....
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)

.....

4. .....
(Quellenbasis)

.....

5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß .....
(Standder Arbeit)
soll im Jahre ..... im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift .....
..... erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)

6. .....
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)

.....

7. .....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort, Datum) (Unterschrift)

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert. .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges. .....

.....

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN
Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK).
Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1

Hedwig Wachenheim

Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie
Memoiren einer Reformistin
Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller
XI, 155 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 2

Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
Vom »Bund der Gerechten« zum »Bund der Kommunisten« 1836—1847.
Ein Tagungsbericht.
Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika Wölk und Wolfgang Wölk
XVI, 208 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 3

Dirk H. Müller

Idealismus und Revolution
Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894
VIII, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 4

Shlomo Na'aman

Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei
Der Fünfte Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868
Eine Dokumentation
XI, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 5

Arno Herzig

Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie
Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893)
XIII, 417 Seiten Snolinbroschur

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38